This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

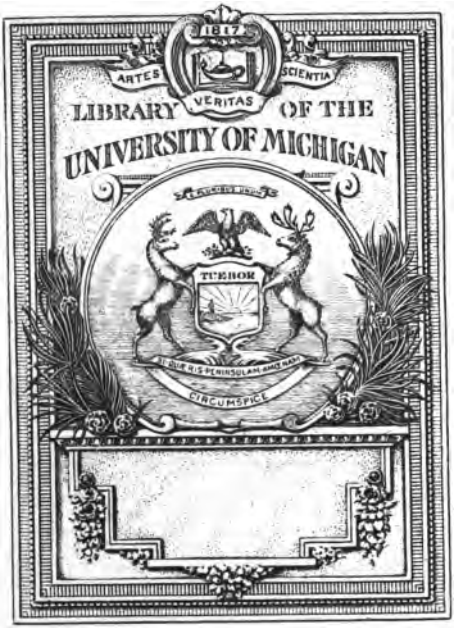
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Christ. Gottl. Wend
D. i. Jena 25b



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Roman ohne Roman,

oder:

Die Geschichte der Gräfin von Gondez,

Von Ihr selbst beschrieben,

und

aus dem Frantzösischen übersetzet

durch

Selimantes.

Christoph Gottlieb Wend

HAMBURG,

Gedruckt und verlegt von seel. Thomas von Wierings Erben, bey der Börse, im güldnen A. B. C. 1730.

Iſt auch in Leipzig bey Philip Hertel zu bekommen.

Digitized by Google

838
W469rp
1730

13123

Digitized by Google

b4377-020

Vorbericht
des Uebersetzers.

Geneigter Leser.

Gegenwärtige Piéce bedarff so wenig einer vorgängigen Lobrede, daß, wenn auch meine Uebersetzung noch so schlecht gerathen wäre, ich mich gleichwohl verbürgen will, wie Du nach geschehener auffmerckſahmer

Digitized by Google

Durchlesung daran nichts als die Kürtze, so Dir dein Divertissement zu zeitig abgebrochen, und die doch eben darum die Anmuth des Werckes vermehret, zu desideriren haben wirst; Um aber den vorangestellten Titul: **Ein Roman ohne Roman**, zu rechtfertigen, bin ich gemüßiget, allhier einige Worte zu machen.

Was ein Roman, und was für ein Unterscheid unter Romanen sey, brauche ich nicht, Lesern von gutem Geschmacke erst zu erklähren, mit Unverständigen aber werde ich mich nicht einlassen, sondern will ihnen lieber rathen, sich um dergleichen Bücher gar nicht zu bekümmern: Also habe ich nur zu sagen, daß ich mich dieser Benennung deswegen bedienet, weil Dir nichts Erdichtetes, sondern eine wahrhaffte Geschichte fürgelegt wird, die nichts destoweniger in die allerartigste Roma-

Digitized by Google

Romanische Tour eingekleidet ist, und weil zugleich sothane Einkleidung nichts Fabelhafftes, Abgeschmacktes, oder Aergerliches bey sich führet, welche drey Mängel man in dem vor nicht langen Jahren noch herrschenden Romanen-Seculo so starck im Schwange gehen sahe.

Eine würckliche Geschichte muß es ausser Zweifel seyn, weil es die Verfasserin, so eine hohe Standes-Person und aus denen untergesetzten Anfangs-Buchstaben M. D. L. ohnschwer zu errathen ist, sonst nimmermehr dafür ausgegeben, vielweniger der Printzeßin von Conty mit dieser Versicherung dedicirt haben würde, ja weil die Umstände der Erzehlung selbst dessen einen jeden, dem die Begebenheiten am Frantzösischen Hofe zu

Digitized by Google

denen letzten Regierungs-Zeiten Ludovici XIV. einiger massen bekandt sind, nicht undeutlich überzeugen. Ob nun zwar die erdichteten Nahmen zu dechiffriren und einen ungefährlichen Schlüssel zu der gantzen Geschichte auszufinden nicht unmöglich gewesen wäre, so habe ich Dir doch, **Geneigter Leser**, die angenehme Beschäfftigung nicht wegnehmen sollen, selbst nachzusinnen, zu muthmassen, und es vielleicht besser als ich zu treffen.

Was die Romanische Schreibart dieses Werckgens und dessen Inhalt an sich selber anlanget, so vermuthe Dir darinnen ja nicht die Beschreibung von unglaublichen Ritter-Streichen, lächerlichen Helden-Thaten,

Digitized by Google

ten, Ungeheuern, Abentheuren, erstaunenden Zufällen, niederträchtigen Liebes-Possen, unfläthigen Redensarten, letzten Umarmungen u. dg. zu vernehmen; Sondern Du findest vielmehr einen zur Attention zwingenden Zusammenhang von ununterbrochenen Wahrscheinlichkeiten, delicaten Intrigues, sich gleichsam von selbst gebenden Suites, erbaulichen Raisonnements, zärtlichen und geistreichen Ausdrückungen, lebhafften Repliques u.s.f. Insonderheit wird Dich der durchgängig beobachtete Affecten-Wechsel und die Abschilderung so unterschiedner Caracteres gewinnen. Denn bald wirst Du einen in sich selbst verliebten Petit-Maitre mit dem Marquis de Monfrand, einen son-

Digitized by Google

der Eifersucht liebenden und gefälligen Alten mit dem Grafen von Gondez, eine muntere, aufgeweckte, und dabey untadelhaffte Tugend mit der Mademoiselle de Jussy, einen großmüthigen und beständigen Liebhaber mit dem Grafen von Disenteuil, bald einen leichtsinnigen, verwegnen und unglückseeligen Galan mit dem Chevalier de Fanime, eine verächtliche Coquette mit der Baronne de Valat, eine eigennützige und boßhaffte Freundin mit der Madame de Venneville, ein für unanständiger Liebe rasendes Weibesbild mit der Marquise de Jaillac, bald das Muster eines rechtschaffnen Vaters mit dem Hrn. von Brionsel, eines gehorsamē Sohns und liebē Bruders mit dem Grafen von Mondelis,

ja

Digitized by Google

ja so gar getreuer und fürsichtiger Bedienten mit der Souville und ihrem Bruder auf den Schauplatz treten sehen, und die lustige Person darauf wird Calemane ohne Wegwerffung seines Ansehens und mit Beobachtung der sinnreichsten Klugheit præsentiren. Ueber alles aber wird Dich die Aufführung der Gräfin von Gondez, als der Haupt-Person im Spiele, einnehmen, wann Du über ihr eigen aufrichtiges Bekändtnüß des in ihrem Gemüthe so offt ausgestandenen harten Kampfes und endlich erhaltenen schönen Sieges reiffliche Reflexions machen willst.

Ist im übrigen hierbey von mir etwan ein und ander Nöthiges zu erin-

Digitized by Google

nern vergessen worden, so beliebe es, Geneigter Leser, nach der Dir beywohnenden Beurtheilungs-Kraft bey Dir selbst zu suppliren, und gönne mir zum wenigsten die Ehre Deiner Beystimmung, daß ich Dir ein der Uebersetzung nicht unwürdiges Sujet zu lesen gegeben habe.

* *
*

Avertissement

Des Verlegers des Frantzöss. Originals.

Zu desto besserer Verständlichkeit der Poetischen Zueignungs-Schrifft, so Mademoiselle de L*** beygedruckt an die Durchl. Printzeßin von Conty abgehen lassen, hat man auch die Verse, so Jene an die Spitze ih-

Digitized by Google

ihres MSSCts gesetzet gehabt, dem Leser nicht vorenthalten wollen; Und gleichwie so wohl diese Verse als das gantze Werck von hochgedachter Printzeßin ungemein gnädig aufgenommen worden, also hat man kein Bedencken getragen, damit in öffentlichem Drucke zu erscheinen, und will sich von dem Leser eines geneigten Beyfalls gewärtigen.

Vorre-

Digitized by Google

Vorrede

der Gräfin von Gondez, als Selbſt-Verfaſſerin.

Nachdem ich hundertmahl mein Werck wohl durchgegangen
Und, daß es tüchtig ſey, noch nicht verſichert war,
Hab' ich letzt zu dem Gott von der neun Muſen Schaar,
So etwan, wie hier folgt, zu reden angefangen:

Ich konnte der Gewalt, womit du mich beweget,
Unmöglich, mächtiger Apollo, wiederſtehn,
Nun magſt du ſelber, ob mein Thun verdienet ſehn,
Daß man es öffentlich der klugen Welt fürleget.

Schau',

Digitized by Google

Schau', ob die Sinnen mich zuweilen nicht betrügen,
Ob meine Schreibart lebt und ungezwungen fliesst,
Ob die Vernunfft bey mir allzeit gehörig schliesst.
Kurtz, ob ich fähig bin, den Leser zu vergnügen.

Du darffst nur, sprach er drauff zu der Printzessin gehen,
Die man von Conty nennt, die nie ein Urtheil fällt,
So nach der Richtigkeit nicht den Probir-Stein hält,
In deren Hause Witz und Geist als erblich stehen:

Wird dir es nun daselbst, wie ich verhoffe, glücken,
Daß dir die Schwester nebst dem Bruder Beyfall schenckt,
So bleib im übrigen von Furcht gantz ungekränckt
Und laß nur deine Schrifft ohn' allen Anstand drucken.

M. D. L.

Digitized by Google

* * * *

An Ihro Königl. Hoheit, Mademoiſelle de la Roche-Sur-Yon, Printzeßin von Conty.

Indem Du mir erlaubſt, mein Buch Dir zuzuſchreiben,
Iſt die Bedingung doch dabey für mich zu ſcharff,
Weil ich, Printzeßin, nichts von dir auch ſchreiben darff,
Was für ein Zwang heiſſt das, ſo eng' in Schrancken bleiben!

Dein ſo beſcheidner Ernſt, Dein eingezognes Weſen,
So nicht gerühmt ſeyn will, verbindet mich dahin,
Daß ich, ſo ſehr ich auch darzu voll Eifer bin,
Von Dir die Wahrheit doch hier nicht darff laſſen leſen.

Nichts

Digitized by Google

Nichts destoweniger will mich die Wahrheit lehren/
Wie ich vielleicht Dein Lob gefällig preisen kan
Und mein Leyer stimmt darum ein Vorspiel an.
Das Du nicht leichtlich wirst mit Widerwillen hören.

Du/ eines Heldens Kind/ den sich zum Oberhaupte
Ein kriegerisches Volck zu wehlen würdig fand/
Des Heldens/ welchen man für Unterthan und Land
Zum Glücke selbst von GOtt geschaffen billig glaubte:

Will ich so gegen Dich zu reden nur beginnen/
So nimmt Dich allbereits die zärt'ste Regung ein/
Denn diß Gedächtnüß muß Dir was beliebtes seyn/
Ob Thränen Dir zugleich schon aus den Augen rinnen.

Jedoch zur Linderung von so gerechten Schmertzen/
So überlege nur/ Printzeßin/ Seinen Ruhm/
Sein mit dem Tode nicht verlohrnes Eigenthum/
Der Nachwelt schönsten Schatz/ die Beylag' unsrer Hertzen!

Durch

Digitized by Google

Durch Seine Tugenden und die von Ihm im Leben
Erwieſne Thaten läſſt es künfftge Zeit geſchehn/
Des gröſſten Königes/ den Franckreich je geſehn/
Geſchichten ſicherlich noch mehr von Zier zu geben.

Sein Nahme ſchreibt ſich in der Ewigkeit Regiſter
Und Adelais, Dich und/ Armand, mit zugleich/
Was für ein Erbtheil läſſt nebſt Seinem Nahmen Euch
Der theuer Vater nach/ Durchlauchtigſte Geſchwiſter!

Denn wie/ Ihr beyderſeits recht Fürſtliche Gemüther/
Des Groß- und Heldenmuths von Ihm die Erben ſeyd/
So auch beſitzet Ihr gantz ohne Neid und Streit
Und ungetheilt darzu ſo unſchätzbahre Güther.

M. D. L.

(o)

Digitized by Google

Die

Geschichte

der Gräfin

von Gondez,

an die

Printzeßin von Conty

gerichtet.

Erster Theil.

Die unumschränckte Gewalt, so Ihr über mich habet, überwindet meine Nachlässigkeit; Ich bin bereit, meine Printzessin, Eurem Befehle zu gehorsamen und Euch meine Lebens-Beschreibung mitzutheilen. Ich kenne Eure Guthertzigkeit allzuwohl und darff an der zärtlichen Freundschafft, deren Ihr mich würdiget, nicht zweifeln; Folglich trage ich kein-

Digitized by Google

Bedencken, Euch die fürnehmsten Begebenheiten meiner Jugend auf das genauste zu erzehlen. Dieselbe ist nun freylich eine ungestühme Zeit, wo die Vernunfft nicht stets die Oberhand hat: Ich gestehe solches gantz gerne, ja noch mehr, ich gestehe, daß so offt diese Vernunfft den Sieg erhält, sie uns zugleich eine Schaam-Röthe wegen unsrer begangnen Schwachheiten abjaget. Die von mir geschehenen hätte ich fast bereits vergessen, ich will sie aber Euch zu Gefallen und um sie Euch sehen zu lassen, voritzo wiederum in mein Gedächtnüß zurückrufen. Ich liefere Euch dieses Opfer aus aufrichtigem Gemüthe und werde mich mehr der Wahrheit als Eitelkeit befleissigen, also daß Euch nichts verborgen bleiben soll. Ich glaube auch, daß obzwar gegenwärtiger Erster Theil meiner Geschichte, (welche, wie ich zum voraus sehe, ein ziemliches Buch ausmachen wird,) nicht allzurühmlich für mich ausfallen möchte, dennoch vielleicht desto ergötzlicher und Zeitkürtzender für Euch seyn könne:

Indem daß meine Mutter starb, war ich nicht älter als zwölff Jahr. Mein Vater brachte mich daher nach der Abtey des Heil. Antonii, worinnen er eine Nonne zur Schwester hatte, welche Jungfer grosse Verdienste besaß,

Digitized by Google

besaß, die mich zärtlich liebte, und die sich hauptsächlich angelegen seyn ließ, mir die wahre Abbildung der Tugend einzuprägen, ohne sich gleichwohl dabey einer allzugrossen Strengigkeit gegen mich zu bedienen. Anbey gab mir mein Vater die Frau Souville zur Hoffmeisterin, als welche die Hochachtung und das Vertrauen, so er gegen sie trug, auch wohl verdiente. Meine seelige Mutter, welche am besten wuste, wie viel man sich auf diese Persohn verlassen konnte, hatte sie noch auf ihrem Tod-Bette gebethen, meine Auferziehung sich angelegen seyn zu lassen, mich aber zugleich auf das beweglichste ermahnet, allen guten Rath von dieser Frau ohne Widerwillen anzunehmen, ihr zu folgen und zu bedencken, daß solcher der erste Eindruck meiner Jugend seyn, und, nachdem ich selbigen annähme, der übrigen Aufführung meines gantzen Lebens den Ausschlag geben würde. Mein Vater besuchte mich sehr offt, und hielt manch langes Gespräche mit mir. Meine Muhme und die Frau Souville, welche er immer um ihre Meynung meinethalben befragte, rühmten ihm meinen guten Verstand, und dieser mein frommer Vater gedachte selbst aus meinem Wesen und Reden zu schliessen; daß ich einen so wohl gesetzten Geist besässe, als man ihm von mir ver-

Digitized by Google

ſicherte. Nachdem ich endlich das achtzehnte Jahr erreichte, ſo nahm mich mein Vater wiederum aus dem Cloſter, weil er mich zu verheyrathen willens war.

Kaum erſchien ich öffentlich vor der Welt, als ich einiges Aufſehen erweckte, und unterſchiedne Herren ſich um meine Heyrath bewarben; Mein Vater aber machte um ſo viel mehr Schwürigkeit, je hefftiger er mich liebte, und nahm ſich Zeit, eine Wahl zu treffen, weil er wohl dencken konnte, daß ich meiner Mittel wegen genug geſucht werden würde. Es waren ſchon einige Monathe verfloſſen, daß ich den Convent verlaſſen hatte, als ich eines Tages in der Meſſe einen wohlgemachten Menſchen zu Geſichte bekahm, aus deſſen Weſen und Perſon ſich beſſer als aus ſeiner prächtigen Kleidung urtheilen ließ, daß er von nicht geringem Stande ſey: Solches war der Marquis de Monfrand: Er ſahe mich offters gantz genau an, und als mich der Chevallier de Druilli, ſo ſich auch zugegen befand, grüſſete, näherte er ſich demſelben augenblicklich und fragte ihn, wer ich wäre? Es iſt die Mademoiſelle de Brionſel, antwortete dieſer ſo laut, daß ich es hören konnte. Wie liebenswürdig iſt ſie doch, verſetzte jener, und wie deutlich ſiehet man an ihrem edlen und

ſitt-

Digitized by Google

ſittſamen Weſen, wer ſie iſt. Habt ihr ſie noch niemahls geſehen, fragte darauf Druilli? Nein, antwortete Monfrand, ich habe zwar ungemein viel vortheilhafftes von ihr ſprechen hören, ich bildete mir aber nicht ein, daß ſie ſo voller Reitzungen wäre, und ich wünſche nur, daß es nicht ein Unglück für mich ſeyn möge, ſie heute geſehen zu haben.

Ich konnte mich nicht erwehren, über ein ſolches Geſpräche, das man ſo gar nahe bey mir führte, roth zu werden, daher der Chevallier zu dem Marquis de Monfrand ſagte: Redet ein wenig ſachter von denen Annehmlichkeiten der Mademoiſelle de Brionſel, denn Ihr ſehet wohl, daß ſie darüber erröthet. Nach dieſem konnte ich eine gute Zeit lang nirgends hingehen, daß mir der letztere nicht überall aufgepaſſet hätte.

Eines mahls fing die Souville alſo gegen mich zu ſprechen an: Ihr ſeht, Mademoiſelle, daß euch der Marquis de Monfrand allerwegen nachfolget, und dürffte ich euch wohl fragen, was ihr von ihm haltet? Er iſt wohlgemacht, antwortete ich ihr, und ſeine Geſchichts-Bildung iſt einnehmend genung: das iſt alles, was ich von ihm ſagen kan, und ich glaube auch, daß er ſolches von ſich ſelbſt wohl wiſſe; Aber meine

Digitized by Google

liebe Souville, warum thut ihr dergleichen Frage an mich? das geschicht bloß aus der Ursache, versetzte diese, weil ich weiß, daß er euch im Ernste meynet, daß die Parthey mit ihm vortheilhafftig ist, und weil ich wünsche, daß er nach eurem Geschmacke wäre, wenn er einmahl euer Gemahl werden sollte. Es wäre für mich was gefährliches, war hierauf meine Antwort, mich in diesem Stücke zu frühzeitig zu entschliessen, und ich würde mir selber gram seyn, wenn ich bey mir eine Neigung gegen eine Person empfände, davon ich nichts mehr als die Gestalt kenne.

Etliche Tage nach diesem Gespräche ließ sich der Marquis de Monfrand durch seinen Vetter, den Herrn Marschall von ..... zu meinem Vater führen. Also sehet, wie er es anfing, mir mit Genehmhaltung meines Vaters seine Aufwartung machen zu dürffen. Nun war Monfrand jung, wohl gestalltet, reich und fiel in die Augen, also daß mein Vater nicht zweifelte, mein Hertz würde sich für ihn entschliessen. So lange auch, als ich ihn nur im Vorbeygehen gesehen, hatte ich an seiner Person gar nichts mißfälliges gefunden, so bald ich ihn aber mit Aufmercksamkeit betrachtete, und ihn seine Eigenschafften abzulernen mich bemühte,

Digitized by Google

te, fand ich mich von ihm ganz abgewandt, und zum Unglücke des de Monfrand konnte ich dieſes Abſcheus wegen mir ſelbſt zulängliche Urſachen fürſtellen; Ich will mich daher auch diſſfalls bey Euch, meine Printzeſſin, rechtfertigen.

Der Marquis de Monfrand, von Hochmuthe wegen ſeiner Geburth, ſeines Glückes und des Anſehens ſeines Hauſes eingenommen, ſprach ohne Unterlaß von allen dieſen Vorzügen; Er hatte mir nicht über drey oder viermahl die Viſite gegeben, ſo wuſte ich allbereits ſein gantzes Geſchlecht-Regiſter, und das Lager aller ſeiner Land-Güther. Dieſe Zeitkürtzende Unterhaltung verknüpffte er mit Erzehlung ſeiner im Kriege verrichteten Thaten, und das alles mit einem ſolchen Vertrauen zu ſich ſelbſt, welches ſich aus dem Tone ſeiner Stimme und aus ſeinen Gebehrden urtheilen ließ. Mich lobte er mit einer eben ſo nachdrücklichen Art als ſich ſelber, er ſahe unſre Verbindung ſchon als eine ſo gut als geſchehene Sache an, und prahlte gegen mich von der Hochachtung, welche, wie er ſagte, mein Vater für ihn trüge. Wenn mehr Leute in meinem Zimmer waren, ſo wollte er alles allein wiſſen: er hatte die geheimſten Nachrichten aus denen Cabinettern

Digitized by Google

des Königes, derer Printzen und Miniſter des Hofes, und wenn die Materie des Geſpräches auf die fürnehmſten Damen des Hofes fiel, ſo brachte er zugleich allerhand Stichel-Reden für, und verſtellete das Lob, ſo er ihnen beylegte, ſehr übel, ja er verſchonte ſo gar diejenigen nicht, von welchen er doch glaublich machen wollte, daß ſie ihn mit ihrer Gewogenheit beehret hätten. Dergleichen abgeſchmackte Manieren und großſprecheriſche Reden nun konnten, wie leichtlich zu erachten, ihn keinesweges bey mir beliebt machen.

Ich ſagte derowegen einesmahls zu der Souville: Ehe ich den Marquis de Monfrand noch perſönlich geſprochen hatte, fragtet ihr mich, wie er mir gefiele; nun aber frage ich, wie er Euch gefällt, und ob Ihr wohl glauben könnet, daß ich ihn liebenswerth befinde? Ich leugne zwar nicht, antwortete Souville, daß ich an dem Herrn Monfrand ein und andres lächerliche bemercke, allein eine ſolche Perſon, wie Ihr ſeyd, würde durch ihre angenehme Eigenſchafften ihm dieſe Fehler, ſo euch anſtöſſig ſind, leichtlich abgewöhnen können. Wenn alle Männer, verſetzte ich, dem Marquis de Monfrand gleichten, ſo würde ich am beſten thun, wenn ich Zeit Lebens keinen nähme, und wollte mein

Va-

Digitized by Google

Vater statt meiner die Wahl thun, so würde ich höchlich zu beklagen seyn; Aber meine liebe Souville, fuhr ich fort, woher kömmt es, daß mein Bruder nicht auch mit dergleichen Fehlern behafftet ist? Er ist so jung wie der Marquis de Monfrand, er ist liebenswürdig, und ich halte dafür, ihrer beyder Stand und Glücke sind einander gleich, gleichwohl sehe ich nicht, daß mein Bruder darum so viel Eitelkeit an sich haben sollte, es müste dann seyn, daß, weil ich seine Schwester bin, er sich die Mühe nicht gäbe, mir auf solche Weise zu begegnen. Ja wohl, beschloß die Souville, wie glückseelig wollte ich euch schätzen, wann euch das Schicksahl einen Gemahl von denen Eigenschafften des Grafen von Mondelis, Eures Herrn Bruders, schenckte, denn wo Ihr Euch den zum Muster fürstellet, so werdet Ihr gewiß in Eurer Wahl sehr eckel seyn!

Es war schon eine gute Zeit hingegangen, daß der Marquis de Monfrand bey meinem Vater fleissig einsprach, als er mich einmahl mit derselben Art des Vertrauens zu sich selbst, so er niemahls ablegte, folgender massen anredete: Mademoiselle, erwartet ihr wohl Befehl von einem Vater, um mich begreiffen zu lassen, daß Ihr meine Bemühungen und seine Absichten gut heisset? Nein, fuhr er fort, die Bescheiden-

Digitized by Google

heit muß Euch gar nicht verbiethen, mich in Eurem Hertzen lesen zu lassen, daß Ihr die Liebe billiget, wormit das meinige eingenommen ist. Er ist ein so vollkommener Mann, Mademoiselle, daß er mich Eurer allein würdig machen könnte, wenn ich auch sonst nichts als ihn hätte, so mir bey Euch das Wort redete. Ich schmeichle mir, sonder eine Verwegenheit zu begehen, daß ich den Beyfall Eures Vaters, des Herrns de Brionsel, habe, so saget nun auch, Mademoiselle, wie es mit dem Eurigen stehe? Eine Tochter von edler Geburth, antwortete ich ihm, erwartet den Befehl eines Vaters zwar zuweilen mit Furcht, doch allezeit mit Ehrerbiethigkeit, und was mich anlanget, so werde ich des Meinigen seinen gerne annehmen, mir aber vor erfolgenden Gehorsam nichts mehr vorbehalten als das Recht, ihm zu Gemüthe führen zu dürffen, daß, wofern er mich liebe, der Eigennutz und Ehrgeitz nicht allein die Bewegungs-Ursachen seyn müsten, mit meiner Person zu schalten. Ich muß bekennen, versetzte Montrand, daß ich mich einer so trockenen Antwort nicht versehen hätte, ja ich halte solche für euch gantz unanständig, und ich argwöhne fast, daß sie von einer gezwungenen Verstellung herrühre, um die

Zärt-

Digitized by Google

Zärtlichkeit meiner Liebe auf die Probe zu ſetzen. Dieſer hochmüthige Streich des de Monfrand machte mich beſtürzt, ich verließ ihn ohne Würdigung einiger Antwort und ſagte nur ganz leiſe zu der Souville, daß ich unglücklich ſeyn würde, wofern mein Vater ſo unbarmherzig wäre, mir ihn aufzudringen.

Mein Vater war ein Mann von altem Schrot und Korn, das iſt ein Feind von aller Großprahlerey, und ich bemerckte zu meinem beſondern Verdruſſe, daß Monfrand in ſeiner Gegenwart ſich viel beſcheidener und eingezogener als ſonſt bezeigte; allein die Gewalt, ſo er ſich dabey anthat, war viel zu mercklich und ließ mich leichtlich den Schluß machen, daß, wenn ich ſeine Frau würde, ſeine Gemüths-Beſchaffenheit mit der meinigen ſich gar nicht vertragen möchte. Gleichwie ich nun zumal in meinem ledigen Stande mich ſehr wohl und vergnügt befand, alſo beſchloß ich bey mir ſelbſt, ſolchen durchaus nicht eher zu ändern, als bis ich gewiß verſichert wäre, einen Gemahl angetroffen zu haben, deſſen Eigenſchafften mit des Herrns von Brionſel, meines lieben Vaters ſeinen, übereinſtimmten. Gleichwohl da mir dieſer werthe Vater öffters um den Halß fiel und mir anlag, auf meine Verſorgung bedacht

zu

Digitized by Google

zu seyn, ja von dem Marquis de Monfrand als einer vortheilhafften Parthey und worzu er nicht ungeneigt wäre, redete, so unterstund ich mich nicht, dasjenige herauszusagen, was ich von einem Menschen, den ich meiner geringen Erfahrung ungeachtet besser als er kennte, gedächte, und besorgte ich mich immer, er möchte die von mir angestellte Untersuchung übel nehmen. Denn die Väter, ich sage noch darzu, die besten, wollen nicht, daß ihre Kinder durch ihre eigne Augen sehen und ihnen etwan zu erkennen geben sollen, daß sie sich betrügen können.

Meines Vaters bester Freund und der es auch zu seyn verdiente, war der Graf von Gondez; Diesem nun beschloß ich mein Hertz zu offenbahren, worzu ich auch bald Gelegenheit fand. Ich ließ mich aber folgender Gestalt gegen ihn heraus:

Die Hochachtung und Freundschafft, Herr Graf, so mein Vater für Euch träget und die Gunst-Bezeigungen, wo mit Ihr mich beehret, machen mich so dreiste, euch um euren Schutz bey ihm anzusprechen. Wie! Ihr meinen Schutz, Mademoiselle, antwortete er gantz stutzig, bey eurem Vater, der euch anbethet und über dessen Gemüthe ihr mehr vermöget

mögt als sein gantzes Haus und alle seine Freunde zusammen? Eben diese zärtliche Liebe desselben, versetzte ich, Herr Graf, ist es, für welcher ich in Sorgen stehe. Denn selbige hat ihm den Marquis de Monfrand als eine vortheilhaffte Parthey für mich fürgemahlet, dessen Geburth, Reichthum und die Würde seiner Familie haben ihn verblendet, er billiget seine Aufwartung und Liebe zu mir, und ich zittre gleichwohl, wenn ich daran gedencke, daß er mir nechstens befehlen möchte, ihm die Hand und das Jawort zu geben. Und woher, Mademoiselle, rief der Graf von Gondez, kömmt denn diese Wiedersinnigkeit, so ihr gegen den Monfrand habet? Er ist ja jung, wohlgestaltet, von gutem Hause und fähig, den Ruhm seiner Voreltern zu behaupten. Ach! in was für Verwirrung gerathe ich, Herr Graf, sagte ich hierauf, um euren Einwurff zu beantworten, gleichwohl muß es doch geschehen. Ich sollte mich freylich vielleicht nach dem Gutachten meines Vaters in der Wahl eines Gemahls richten, allein weil ich versichert bin, daß bloß die Beschaffenheit der Gemüther, das Glücke dererjenigen, so sich verbinden, mache, so habe ich mich unterstanden, des Marquis de Monfrand seine Eigenschafften zu untersuchen, so

bald

Digitized by Google

bald als ich merckte, daß er auf mich sein Absehen hätte, und ob ich ihn zwar überhaupt nicht verachten will, so befinde ich doch aus allen Umständen und aus seinem gantzen Wesen, daß wir uns nicht zusammen schicken. O Mademoiselle, schrie der Herr von Gondez, wie glücklich ist der Herr von Brionsel, eine Tochter von solcher Klugheit zu haben! Wie? ist es möglich, daß ein so junger ansehnlicher Herr, der noch darzu denen Eurigen gefället, einer Person eures Alters nicht anständig seyn solle? So habet ihr Euch dann Mühe gegeben, ihn genauer kennen zu lernen, ihr machet wenig Wesens von allem demjenigen, was sonst das mehreste Frauenzimmer verführet und nur die Eigenschafften des Hertzens und Verstandes werden von Euch des Beyfalls werth geschätzet? Wohl! Ich bewundre Euch und den Augenblick will ich Anstalt machen, Eurem Verlangen ein Genüge zu leisten.

Ich war hierauf wegen der Verrichtung des Herrn von Gondez nicht wenig in Unruhe, jedoch sie dauerte nicht lange; Denn den dritten Tag hernach besuchte er mich mit einem gantz muntern Gesichte und hinterbrachte mir folgendes: Der Graf von Brionsel, Euer Vater, will euch gar nicht zwingen, Mademoisel-

Digitized by Google

moiſelle; Gleichwie er dafür hält, daß der Abſcheu, den Ihr für den Monfrand heget, aus einer geheimen Anregungs-Krafft entſtehe, alſo mißbilliget er auch die Sorgfalt nicht, welche ihr, die Eigenſchafften des Marquis zu erforſchen, angewendet habet. Ja, was noch mehr, fuhr er lächlend fort, er ſtellt Euch ſolches allemahl frey, ſo offt er Euch eine andre Heyraths-Parthey antragen wird. Eure Ein- und Fürſicht kan nicht anders als nützlich ſeyn, und er will ſeinen ſelbſt eignen Entſchluß in dieſer Angelegenheit darnach richten. Ich bedanckte mich bey dem Herrn von Gondez auf alle nur erſinnliche Weiſe, ja ich trug kein Bedencken, dieſen Ehrwürdigen Mann mit Entzückung zu umarmen, zumahl ich ohnedem für ihn jederzeit ſo viel Achtung als faſt für meinen eignen Vater getragen hatte. Der gute Graf ſchien auch von meinem Bezeigen gantz eingenommen zu ſeyn, und gab mir ſeine Hochachtung, ſo er für mich trüge, mit denen allerfreundlichſten Redensarten zu erkennen.

Nach der Zeit ward ich mit Vergnügen gewahr, daß mich der Marquis de Monfrand ſo öffters nicht mehr beſuchte und ſich weit ernſthaffter als vorhin aufführte, woraus ich leicht-

lich

lich schloß, daß mein Vater jenes seinem Vatter, dem Marschall, zu wissen gethan haben werde, wie er noch nicht Sinnes sey, mich zu verheyrathen; Ich merckte aber auch zugleich gar wohl, daß die Gleichgültigkeit des de Monfrand, so er gegen mich bezeigte, was sehr gezwungenes und sein Hochmuth mit gedachter Gattung einer abschläglichen Antwort gar nicht zufrieden war. Inzwischen danckte ich ihm doch in dem Innersten meiner Seele dafür und befand ihn alsdenn erst für liebenswürdig. Ich bekam alle meine Lebhafftigkeit wieder und hatte sonst keine Gesellschafft als mit denen Meinigen, und dem Herrn Grafen von Gondez, mit welchem ich viel Zeit hinbrachte, als einmahl an einem Morgen mein Vater in mein Schlaff-Gemach trat und mich also ansprach:

Dasjenige, was ihr durch den Grafen von Gondez wegen des Marquis de Monfrand an mich bestellen lassen, muß so wohl mich als euch in eine Verwirrung setzen, deren wir alle beyde überhoben seyn könnten, wenn Ihr mir Eures Hertzens Meynung selbst frey eröffnet hättet. Ich sage zwar solches nicht deshalber, als ob ich auf das von euch Geschehene übel zu sprechen wäre, denn Ihr habt die Folgen davon nicht vorher sehen können; Ich kan Euch

aber

Digitized by Google

aber nicht verhalten, was für welche daraus entstanden sind. Bey einem solchen Alter, von welchem der Herr Graf von Gondez ist, hat man sonst zwar wenig darauf acht, was eine junge Person Anziehendes in ihrer Mine und äuserlichem Ansehen führet, doch hindert gleichwohl eben dieses Alter nicht, daß man gegen gewisse seltne Eigenschafften eines Frauenzimmers nicht empfindlich seyn sollte. Der Graf von Gondez würde solche daher bey euch zu suchen unbekümmert gewesen seyn, wenn sie eure Vertraulichkeit ihm nicht entdecket hätte. Denn der gepflogene Umgang mit euch hat ihn überreden wollen, daß ihr ein vernünftiges Fräulein seyd. Er hat davon recht ernsthafftig gegen mich gesprochen, ja er hat mir wohl zwantzig mahl gesagt, daß er durch euch den Schmertz, alt und unbequem zu seyn, erst recht empfinden müsse, mit kurtzen, meine Tochter, ich muß euch zur Nachricht melden, und ich selbst habe es ihm abgemercket, daß er euch nicht mehr mit so gleichgültigen Augen als vormahls ansiehet. Er wird euch auch seine Meynung vermuthlich selbst entdecken; Geschähe nun solches, was würdet ihr ihm wohl zur Antwort geben? Ich habe keine so vortheilhaffte Gedancken von mir, versetzte ich, daß ich mich vermö-

Digitized by Google

gend halten sollte, der Freundschafft, so der Herr Graf von Gondez gegen den Herrn von Disenteuil trägt, den geringsten Eintrag zu thun. Ihr wisset ja, wertheſter Herr Vater, daß er ohne Unterlaß von seinen Verdiensten redet und daß er diesen seinen Vetter als einen Sohn liebet. Nein, nein, dieser Freund, fuhr ich fort, hat keine Achtung für mich, als weil ich eure Tochter bin. Ihr irret euch, meine Tochter, antwortete mein Vater, denn um eurentwillen wird er seinen Vetter gerne vergessen; Damit ich ihm nun Bescheid geben könne, wenn er weiter in mich setzen möchte, so sagt mir, was ich ihm antworten soll? denn ich mag mich mit einem alten dreyssigjährigen Freunde nicht gerne überwerffen nnd hingegen auch euch nicht den geringsten Zwang anthun, weil ich wohl weiß, daß sein Alter dem Eurigen nicht gemäß ist. Ich kan euch versichern, geliebter Herr Vater, sagte ich hierauf, wenn mir der Graf von Gondez auf eben den Fuß als der Marquis de Monfrand angetragen worden wäre, ich würde niemahls einen Menschen gebethen haben, euch ein solch ansehnliches Bündnüß aus dem Sinne zu reden und ich würde es ohne allen Widerwillen angenommen haben. Ihr macht mich wieder einen Muth,

mei-

Digitized by Google

meine Tochter, beschloß mein Vater, und umarmte mich für Freuden. Weil ich mich aber wohl könnte geirrt haben, ob es des Grafens von Gondez seine wahrhaffte Meynung sey, so soll uns die Folge die Gewißheit davon geben; Inzwischen bin ich doch höchst vergnügt, eine solche Gemüths-Beschaffenheit bey euch anzutreffen, welche mich euch so sehr hoch zu achten beweget, als ich euch liebe.

Nachdem nun mein Vater dieses zu mir gesagt hatte, fieng ich die Aufführung des Herrn von Gondez aufmercksamer zu betrachten an, und ward gewahr, daß er alle und jede Gelegenheiten ergriff, mir Zeichen seiner Hochachtung und des Vergnügens, so er in meiner Gesellschafft hatte, zu erkennen zu geben. Endlich sagte er einmahl, er hätte, wie ich wüste, meinetwegen zwar sehr gerne eine Commission an den Grafen von Brionsel, meinen Vater, über sich genommen, er hätte aber eine andre viel delicatere bey mir zu bestellen und er trüge Sorge, mir mißfällig zu seyn, wenn er es thäte; Als ich ihn aber versicherte, daß sein Besorgnüß übel gegründet sey und er mir vielmehr mit seinem Mißtrauen unrecht thäte, besann er sich eine kleine Weile und sprach unter furchtsamen auf mich gerichteten Blicken auf folgende Weise zu mir:

Digitized by Google

Es lebet ein Mann in der Welt, Mademoiselle, der von denen schönen Eigenschafften eurer Seele so hefftig gerühret ist, als es immer der Marquis de Monfrand von denen Annehmlichkeiten eurer Persohn gewesen seyn mag. Dieser Mann ist von edler Geburth und einer ziemlichen Reputation, welche letztere er sich durch eine langwierige Folge von Jahren hindurch zu wege gebracht hat. Diese Zahl von Jahren aber ist es auch, welche ihn fürchtend machet, es möchte das Bekändtnüß einer obwohl ehrerbiethigen Neigung nicht zum besten von euch aufgenommen werden. Denn er erkennet zwar, daß ihr seine Glückseeligkeit machen könnet, ob er aber zu der eurigen was beyzutragen vermöge, solches bedüncket ihm selbst unglaublich, was er auch sonst für eine Meynung von euch hat. Der Hr. von Brionfel weiß die Gedancken dieses Liebhabers nicht, weil er sich nicht getrauet, ihm solche zu entdecken, und ich bin desselben Dollmetscher. Antwortet mir demnach, Mademoiselle, wie ich mich hierinnen verhalten soll? Ich habe es euch schon gesagt, mein Herr, versetzte ich, was ich mir für Eigenschafften an einem Gemahl wünsche; Allein hätte ich mich über den einen Punct bey dem Marquis de Monfrand nicht betrogen, so könnte ich mich bey etwan einem andern in einem andern Stücke

Digitized by Google

cke betrügen. Ihr seyd mein Freund, Herr Graf, und ihr lasst euch von keinem Affecte übereilen, daher beruffe ich mich deßfalls auf Euch. Verdienet dieser Unbekandte eure Hochachtung, so muß er gewiß einige dieser Qualitäten besitzen, welche gantz Franckreich an euch rühmet: das ist genung von mir gesagt, und ihr könnet darum verfahren, wie ihr es für gut befindet, ohne zu befürchten, daß man euch abweisen werde. Meine Verwirrung, Mademoiselle, verdoppelt sich durch euer Vertrauen zu meiner Wenigkeit, antwortete der Graf von Gondez, und wie? darff ich mich wohl erkühnen, zu bekennen, daß ich selbst derjenige sey, so euch anbethet. Ich bin glücklicher, als ich kaum gedacht hätte, sagte ich hierauf, da dieser Unbekandte die Person ist, welche ich auf der Welt am meisten hoch schätze. Gehet demnach nur zu meinem Vater, Herr Graf, sprechet ihn frey um mich an, denn auf meiner Seite sollt ihr keinen Widerstand finden, und ich würde mich nicht zu frieden geben können, wenn sich seiner Seits einiger ereignen sollte. Der Herr von Gondez war über diese meine Erklährung so entzückt, daß er mir nicht antworten konnte. Er verließ mich halb taumelnd, und begab sich alsobald in meines Vaters Zimmer; Nach Verlauff von wenig Minuten aber, kahm er nebst meinem

Digitized by Google

Vater zurücke, welcher mich auf das zärtlichste umarmte, und zu mir sagte, wie daß er in äuserste Freude gesetzet sey, aus einem unwiedersprechlichen Munde erfahren zu haben, daß ich dem Befehle so willig gehorsamen wollte, welchen er mir hiermit ertheilte, den Herrn Grafen von Gondez als meinen künftigen Gemahl zu betrachten.

Die Ausschweiffungen des Marquis de Mönfrand hatten mir eine schlimme Meynung von jungen Leuten beygebracht, und ich schätzte mich glücklich, daß mein Vater keine Gewalt gebrauchet hatte, mich zu einer Heyrath zu nöthigen, für welcher ich mich fürchtete. Weil ich mir aber keine sichre Rechnung machen konnte, daß ich mich dessen allemahl von ihm zu versehen hätte, so entschloß ich mich zu Vermeidung dieser Beysorge um desto williger einen alten Mann zu nehmen, der gleichwohl von wahren Verdiensten, einer hohen Abkunfft und solchen Eigenschafften war, so eine Frau glücklich zu machen fähig sind.

Unser Beylager ward schleunig und mit einer meinem Vater und meinem Gemahle anständigen Pracht vollzogen. Der Graf von Disenteuil kahm mit der Post von seinem Regimente, und wohnte dieser Ceremonie bey.

Sein

Seine Ankunfft bestürtzte mich: Ich erkannte das Unrecht, so seinem zeitlichen Glücke durch mich wiederfahren könnte, und ich besorgte, der Verlust einer so wichtigen Erbschafft möchte ihn bewegen, mich mit scheelen Augen anzusehen, ja ich vermuthete, daß hinter seiner freyen und muntern Aufführung, so er bey denen unsertwegen angestellten Lustbarkeiten spühren ließ, ein verstellter Groll und Verdruß stecke; Allein ich kannte ihn noch nicht recht.

Der Graf von Gondez war über sechzig Jahr alt, und hatte mehr als sechzig tausend Livres jährlicher Einkünffte, als ich ihn heyrathete. In seiner Jugend war er einer derer wohlgemachtesten Cavaliers gewesen, und bey Hofe stand er noch in so grossem Ansehen, als einer haben konnte. Bey seiner gelassenen Gemüths-Art und höfflichen Aufführung besaß er einen aufgeweckten Geist, welches sonst was seltsames bey Leuten, eines solchen Alters ist. Die Wunden, so er in der Schlacht bey Hochstädt bekahm, nöthigten ihn, die Kriegs-Dienste zu verlassen. Als er solches that, war er einer derer ältesten General-Lieutenants, und wäre nicht gedachter Zufall darzwischen gekommen, hätte er es zweifelsohne noch höher gebracht. Ich heyrathete ihn also sonder den geringsten

Digitized by Google

Widerwillen, mein Hertz aber behielt eine um so viel gefährlichere Freyheit, je mehr ich glaubte, daß meine Pflicht und Vernunfft solche Vormauren wären, die nichts über den Hauffen werffen könnte.

Ich trug keine Liebe gegen einen Mann, welcher hingegen deren viel gegen mich trug, ich hielt ihn aber ungemein hoch; Ich hegte eine lebendige Erkänntlichkeit gegen seine einnehmende Manieren und fürnehmlich gegen das Vertrauen, so er auf mich setzte. Weder meine Jugend, noch sein dem meinigen so ungleiches Alter erweckte die geringste Unruhe in ihm; Er fand an mir eine gelassene Tugend, welche eine gute Auferziehung befestiget hatte, und meine Aufführung und Aufmercksamkeit auf alles, was der Wohlstand erforderte, gaben ihm eine völlige Zufriedenheit, welche er mir mit der allerzärtlichsten Freundschafft zu vergelten suchte.

Hiernechst war die Gräfin von Venneville meine gute Freundin. Unsre Freundschafft hatte sich mit unsrer Kindheit angefangen, weil wir etliche Jahre in der Abtey des Heil. Antonii beysammen gewesen, und fast zu gleicher Zeit wieder daraus gegangen waren. Sechs Monathe lang lebten wir in einer sehr vertraulichen Gesell-

Digitized by Google

ſellſchafft, und das zwar wegen der Liebes-Neigung, mit welcher mein Bruder gegen ſie eingenommen war. Sie hatte nunmehro in die fünffzehn Monathe im Wittwen-Stande gelebet, und ich verlangte hertzlich, daß ſie meinen Bruder lieben und auch heyrathen möchte; ſie trug aber einen grauſamen Eckel für einer anderweiten Ehe, weil ſie ihr verſtorbener, wilder, tyranniſcher und eiferſüchtiger Mann dahin gebracht hatte, daß ſie ihre Gedancken mit nichts als denen Süßigkeiten der Freyheit beſchäfftigte.

Einesmahls, als ich ihren Eigenſinn ſtarck beſtritten hatte, gab ſie mir zur Antwort: Es findet ſich faſt niemahls ſo viel von Sympathie bey zwey Perſonen, welche ſich durch ein Band, ſo nichts als der Tod aufflöſen kan, verknüpffen, daß ſie gewiß hoffen dürfften, einander vollkommen glücklich zu machen, und das zwar aus triffigen Urſachen. Die Schuldigkeit, welche Wechſelsweiſe eine zärtliche Liebe erhkiſchet, vertilget ſolche, oder läſſt ſie gar miteinander nicht einmahl entſpringen. Wir haben alleſamt in Hertzen und Gemüthern eine gewiſſe Wurtzel einer Begierde zur Freyheit, welche wir öffters ſelbſt nicht gewahr werden, und die hernach erſt der Zwang entdecket, und aufrühriſch macht. Ich weiß ſolches aus der Erfahrung,

Digitized by Google

fuhr sie fort, denn voritzo, da mir alles erlaubt ist, begehre ich bey nahe gar nichts, vielleicht aber würde ich mich nach vielerley sehnen, wenn mir alles verbothen wäre. Die Pflichten, welche uns durch eine gute Aufferziehung eingeprägt sind, zu erfüllen, fällt mir fast niemahls schwer, und die Bezwingung meiner selbst, so jene haben wollen, gereichen mir auch noch nicht zur Last; allein eben diesen Pflichten nachzuleben, würde mir viel zu hart scheinen, wenn einer das Recht hat, mich mit Strenge darzu anzuhalten. Ihr besinnet euch nicht, meine liebe Gräfin, antwortete ich ihr, denn was ihr mir hier abmahlet, ist eine Gattung eines Ungeheures, und das Hertz ist mit so viel Unvollkommenheit nicht behafftet. Ich bilde euch das Hertz so ab, versetzte sie, als es ist, warum ist es so beschaffen, ist solches meine Schuld? Ihr seyd viel zu jung und schöne, wiederlegte ich sie, als daß ihr sonder Gefahr dergleichen Betrachtungen machen möget. Zwar können sie euch den Weg zum Vergnügen weisen, allein vielleicht auf Unkosten eurer Ehre. Ihr irret euch, fiel mir jene in die Rede, dann der Zwang nur ist es, welcher uns Gefahr zu lauffen verführen kan, indem er ein Verlangen in uns erwecket, uns wegen einer Sclaverey zu rächen, welche wir immerfort als etwas unbilliges ansehen. Die Freyheit hingegen

Digitized by Google

gegen verleihet uns die Krafft, unſre Begierden durch vernünfftige Betrachtungen im Zaume zu halten, als welche uns niemahls zu ſtrenge fürkommen, weil wir ſie uns ſelber fürſchreiben.

Was nun mich anbetrifft, ſo war ich ſchon zwey Jahr verheyrathet, und ich ſchätzte mich für die glückſeeligſte Frau von der Welt, als es dem Glücke zu reuen anfing, mir bisher ſo günſtig geweſen zu ſeyn, und es wollte mich nicht länger der Zufriedenheit, ſo ich beſaß, genieſſen laſſen.

Eines Tages verfügte ich mich zu gedachter Gräfin von Venneville, und ich traff den Chevalier de Fanime, ihren Bruder, bey ihr an. Niemahls hat wohl eine angenehmere Perſon das Licht der Welt erblicket: Eine Liebenswürdige Geſtalt, ein edles Weſen, eine freye und lebhaffte Geſichts-Bildung, ein gefälliger Umgang und eine bezaubrende Freundlichkeit redeten ihm durchgehends das Wort. Ich hatte ihn noch niemahls geſehen; Er kahm aus Holland von ſeinem Regimente wieder, welches in einem derer hitzigſten Treffen vorigen Krieges gäntzlich verwundet, und zum Kriegs-Gefangenen gemacht worden, hatte auch gewiſſer Umſtände wegen nicht eher als nach zwey Jahren ausgewechſelt werden können, da ihn der Friede zu Utrecht endlich loßhalff, und in ſein Vater-

land

land zurück zu kehren gestattete. Die Gräfin, seine Schwester, führte ihn vor mich, und empfahl ihn meiner Freundschafft, mich versichernd, daß, wenn ich ihn kennen lernte, ich ihn deren würdig achten würde. Wir brachten das übrige des Tages mit einander hin, welcher mit einem wohl angerichteten Abend-Essen beschlossen ward. Bey dieser Mahlzeit ward ich inne, daß der Chevalier de Fanime recht ausnehmende Gespräche führte, ohne sich gleichwohl damit kostbahr machen zu wollen, und daß sich ihm mit so viel Vergnügen zuhören ließ, als man kaum vielleicht Personen von weit gröſſerm Verstande und lebhafferen Einbildungs-Kräfften angehöret haben würde. Ob ich schon nicht studiret hatte, so merckte ich nichts desto weniger, daß der Chevalier etwas wuste, und als ich ihn genauer kennen lernte, sahe ich wohl, daß er es in denen Wissenschafften noch höher gebracht haben würde, wann er nicht durch den allzustarcken Umgang mit Frauenzimmer davon abgehalten worden wäre. Denn seine Eitelkeit, die er zwar ungemein wohl zu verbergen wuste, hatte ihn angetrieben, den Ruhm zu erwerben, ihrer vielen gefallen zu können, ich sage den Ruhm, wie nehmlich das Mannsvolck die Unbeständigkeit ihres Hertzens zu betitulm pfleget.

Ich

Ich sahe demnach den Chevalier, ohne mich zu besorgen, daß er mir gefallen könnte, denn ich war nicht gewohnt, in mein eignes Hertz einiges Mißtrauen zu setzen. Des andern Tages brachte ihn die Madame de Venneville mit zu mir, und ich empfing ihn mit einer solchen Höfflichkeit, als die Freundschafft, so ich gegen seine Schwester trug, erforderte; der Chevalier aber bath sich beym Abschiede die Erlaubniß aus, mir öfterer aufwarten zu dürffen; hinzufügend, er hätte allzuviel durch die erlangte Ehre meiner Bekandschafft gewonnen, daß er nicht auf das eifrigste nach deren Fortsetzung verlangen sollte.

Einige Tage darauf fuhr ich mit der Gräfin von Venneville und der Mademoiselle de Jully in die Opera. Bey der andern Handlung trat der Chevalier in unsre Loge. Er war Zweifelsfrey von seiner Schwester schon unterrichtet, daß ich viel Lobens, insonderheit was die äuserliche Gestalt betrifft, nicht vertragen könnte, daher lobte er an mir bloß den Verstand, und schwatzte mir viel von der Ergebenheit für, welche Madame de Venneville, seine Schwester, gegen mich trüge, und sagte zugleich, daß diese Ergebenheit ihr den Ruhm einer guten Unterscheidungs-Krafft zuwege brächte.

Drey

Digitized by Google

Drey Monathe lang bekahm ich den Chevalier fast täglich zu sehen, und ich schrieb seine so öfftere Visiten nichts anders als der Vertraulichkeit zwischen mir und seiner Schwester zu, da ich mich doch weit politischer und aufmercksamer dabey hätte aufführen sollen. Ich merckte wohl, daß er tieffsinnig ward und in Gesellschafft sich nicht mehr so munter bezeigte; allein ich muß gestehen, ich merckte es mit so wenigen Nachdencken, daß ich so gar schertzend fragte, was ihm fehle, und doch noch nichts meinetwegen argwöhnte.

Als ich einmahl mit der Gräfin, seiner Schwester, Mademoiselle de Jully und meinem Bruder in der Comödie war, kahm der Chevalier auch zu uns, und man spielte eben das Stücke von Xiphares und Monime, welche Liebes-Geschichte ihm das Hertz weich zu machen schien. Denn er sagte seufftzend zu mir: Was ist es mehr, daß sie sich zwingen müssen, sie sind doch nicht unglücklich genung, daß sie sich lieben. Diese so nachdrücklich von dem Chevalier ausgesprochene Worte erweckten in mir eine Bewegung, welche ich sonst zu empfinden nicht gewohnt war; ich schrieb aber diese Bewegung bloß der traurigen und hertzbrechenden Stellung zu, worinnen

Digitized by Google

nen ſich indem Monime und Xiphares befanden. Wie gefährlich iſt es doch, ſeiner Vernunfft allzuviel zu trauen und ſich auf ihre Sorgfalt, unſer Hertz zu regieren, zu verlaſſen. Bald oder ſpath wird ſie deſſen Schlachtopffer und wenn ſie von der Einſchläfferung, worinn ſie durch ein Vergnügen, ſo ſie für unſchuldig hielt, gerathen war, erwachet, wird ſie erſt mit Schaam ihrer Niederlage inne.

Als ſich einſt Madame de Venneville nebſt Mademoiſelle de Juſſy und dem Chevalier bey mir befand, brachte mein Bruder auf das Tapet, ob wir nicht nach Auteuil fahren wollten, wo er ein artiges Luſthaus hatte. Der Chevalier nahm dieſen Vorſchlag als eine Sache an, welche ſeinen Abſichten zuträglich ſeyn könnte. Die Freundſchafft, ſo zwiſchen ihm und dem Grafen von Mondelis, meinem Bruder, war, rührte nicht ſo wohl von der Camerad ſchafft, ſo ſie bey ihren Exercitien auf einer Academie und denen Kriegs-Dienſten unter einerley Armeen aufgerichtet hatten, als von denen unterſchiedene Abſichten aller beyder her. Des Chevaliers ſeine waren viel geheimer als meines Bruders, denn dieſer letztere, der von Madame de Venneville eingenommen war, und ſonder Zweifel die Gedancken des Chevaliers,

Digitized by Google

liers, (so er von keiner Folge zu seyn erachtete,) errathen hatte, begegnete ihm auf das allerhöflichste, in Hofnung, würckliche Dienste von ihm zu erhalten. Also liessen wir uns den Antrag meines Bruders insgesammt gefallen, und die Spazier-Farth ward auf den folgenden Tag festgestellet.

Als wir zu Auteuil anlangten, wurden wir auf einem grossen Saal geführet, von dessen Fenstern man die Aussicht nach einem ziemlich schönen Garten hatte. Hinter einer Sommerlaube waren eine gute Anzahl fürtreflicher Musicanten verborgen, und als sie unvermuhtet zu spielen anhuben, gelangte der Schall von der angenehmsten Symphonie bis zu unsern Ohren. Ich liebe die Music und bey dieser hier vertiefte ich mich gantz und gar. Der Chevalier, meine Aufmerckſamkeit gewahr werdend, näherte sich daher zu mir und sagte, es hätte der Graf von Mondelis darum die Musicanten nicht kommen lassen, daß sie mich Melancholisch machen und mir Gelegenheit geben sollten, der Einsamkeit in einer Gesellschafft nachzuhangen, welche sich mit mir unterhalten wollte. Ich gestehe, antwortete ich, ich liebe die Music und fürnehmlich eine solche, die einen durch eine bewegliche Zusammenstimmung

Digitized by Google

mung in eine süsse Melancholey setzen kan, und ich vergebe es euch daher gar nicht, daß ihr mich darinnen gestöhret habet. Madame de Venneville fragte mich zu gleicher Zeit, wie mir diese kleine Feld-Music gefiel? Der Fürwurff, gab ich zur Antwort, den man mit machet, ob hörte ich allzu andächtig zu, ist Beweises genung, mit was Vergnügen ich sie anhöre, ich bin aber weder mit euch noch dem Chevalier zu frieden, daß ihr mich aus meiner Andacht bringet. Eine kleine Weile darnach ward ich gewahr, daß der Chevalier auch in tieffen Gedancken saß und ich bekahm Lust, mich an ihm zu rächen. So, so, sagte ich zu ihm, nehmet ihr euch selbst die Freyheit, welche ihr an andern mißbilliget? Ihr seyd Melancholisch, ich ertappe euch würcklich darüber. Ich läugne es nicht, Madame, versetzte er, allein der Gegenstand unsrer Melancholey ist nicht einerley, und wenn ich mich darüber erklähren dürffte, so würdet ihr urtheilen können, welches unter uns beyden die stärckste Ursache hätte, sich in Gedancken zu vertieffen. Die Zeit litte nicht, ein mehrers zu sprechen, denn den Augenblick ruffte man uns zur Tafel.

Die Mahlzeit war mehr delicat als prächtig: Mademoiselle de Jully würtzte dieselbe

Digitized by Google

mit einer reitzenden Lustigkeit, die Gräfin von Venneville mit ihrer Schönheit und unsre beyden Cavaliers bemüheten sich um die Wette, allerhand galante Sachen auf die Bahne zu bringen; Und ob zwar ein jeder dererselben bloß auf den Beyfall einer einzeln Person erpichtet war, so brauchten sie doch so wohl aus gedachte Redensarten, daß sie der gantzen Gesellschafft sich gefällig machen zu wollen schienen.

Mein Bruder hat eine gute Stimme und singet manierlich: Die Gräfin bath ihn daher bey Endigung der Mahlzeit, er möchte eine Arie singen. Er that es auch, aber aus Vergessenheit seiner selbst und an was Orte er sich befände, fing er ein kläglich- und zärtliches Stücke zu singen an. Mademoiselle de Jully, so ihm mit grosser Aufmerckſamkeit zugehöret hatte, sagte darauf zu ihm: Herr Graf von Mondelis, ihr werdet so gütig seyn und nach diesem Klageliede uns auch was Lustiges fürsingen, denn das vorige habt ihr nur für euch selbst gesungen. Wir musten alle über diesen Verweiß lachen, zumahl er nicht ungegründet war und mein Bruder gerieth darüber in einige Verwirrung; Jedoch der Chevalier kahm ihm zu Hülffe: Wie? sprach er zu diesem liebenswürdigen Fräulein, soll dann die Liebe unauf-

Digitized by Google

aufhörlich der Gegenstand von eurem Scherze seyn? Und wie? versetzte sie, ich mit der Liebe schertzen? Wie sollte ich das thun können, da sie mir gar nicht bekand ist und ich nichts mehr als eine schwache Abbildung davon weiß, wie mir solche die Tragödien und einige schlechte Romans gegeben haben? das ist genung, rief mein Bruder, der sich inzwischen ein wenig erhohlt hatte, um euch zu erweisen, daß dieser Affect nicht unwürdig sey, in einem Hertzen zu herrschen. So machet ihr den Schluß, mein lieber Herr Graf, verfolgte Mademoiselle de Jully, ich aber schlisse das Gegentheil. Denn ich habe von Helden und Heldinnen gelesen, was für Ausschweiffungen sie begangen, wie sie geseufzet, geweinet, Blut vergossen und mit kurtzen, durch tausend Wiederwärtigkeiten etwas erkaufft haben, welches vielleicht nichts mehr als ein in der Einbildung bestehendes Glücke gewesen ist. Ihr redet allzu harte, fiel ihr die Gräfin von Venneville in die Rede, denn die Liebe kan so angenehme Reitzungen haben, welchen kein anders Vergnügen zu vergleichen ist, und wenn auch dieser Affect zuweilen Verdruß, ja wohl gar Unglücks-Fälle nach sich ziehet, so ist nicht der Affect, sondern fast allemahl diejenigen, so ihn empfinden, schuld daran. Und

Digitized by Google

dieſes iſt es auch allemahl, verſetzte Mademoiſelle de Jully, was meinen Einwurff, zum wenigſten in Anſehung meiner, unumſtößlich macht, weil ich mir nehmlich nicht ſchmeicheln darff, mit ſo viel Verſtande verſehen zu ſeyn, um mich für denen Klippen der Liebe genugſam in acht nehmen zu können. Mein Gemüthe iſt nicht ſo ſtarck, gefährliche Zufälle auszuhalten, ja noch mehr, es iſt nur zur Luſtigkeit gebohren. Sagt man ſonſt, daß es Wollüſtige in der Liebe gebe, ſo will ich es zu Gefallen glauben und ich mißgönne keinem Liebenden ſein Vergnügen, um aber ſo wunderliche Vermiſchungen von Leid und Freude zu begreiffen, darzu habe ich nicht Verſtand genug. Bin ich nicht gäntzlich der Meynung von Mademoiſelle de Jully, fügte ich hinzu, ſo fehlt doch gewiß nicht viel daran. Ach Madame, rieff der Chevalier, (mich auf eine gar nicht zweydeutige Art anſchauend,) es iſt ſchon genung, daß wir einen Ketzer in einer ſo engen Geſellſchafft haben. Laſſet euch die Freundſchafft, ſo ihr zu dieſer gefährl. Perſon traget, und die Lebhafftigkeit ihres Geiſtes, ich möchte ſagen, ihre Streiche, womit ſie eine böſe Sache ſo angenehm und wahrſcheinlich zu vertheidigen bemühet iſt, nicht verblenden, ihr Beyfall zu geben.

In

In der That, Madame, die Liebe iſt die einzige Neigung, ſo das Hertz einzunehmen vermag. Ohne ſie iſt das Leben halb todt und hat man das Glück, von ihr genugſam gerührt zu ſeyn, ſo ſchröcket einen kein Hindernüß mehr ab, man beut der Gefahr Trotz. . . . . Iſt Mademoiſelle de Juſſy zu weit gegangen, unterbrach ich ſein Geſpräche, ſo thut ihr es gleichfalls. Ich halte dafür, es ſey viel Wahres und Falſches bey euren unterſchiednen Meynungen; Ich glaube aber auch, es ſey was Schweres, die einfältige Wahrheit in dieſem Puncte herauszubringen und euch beyde zu vereinigen. Es mag zwar dieſe Sorge auf ſich nehmen, wer da will, ich begebe mich ſolcher gerne, ich wollte es auch keinem Menſchen rathen, ſich damit zu beläſtigen.

Der Streit über dieſe Materie ward hierauf noch hitziger fortgeführet, ein jedes ſchlug ſich zu einer Parthey und behauptete ſeine Meynung mit einer Art von Hartnäckigkeit, welche zwar eines jeden ſeinen Verſtand leuchten ließ, jedoch die Höflichkeit im geringſten nicht verletzte.

Inzwiſchen, als wir von der Tafel aufſtunden, ließ der Chevalier einen Brief aus ſeiner Taſche fallen, und eine gewiſſe Bewegung, ſo

Digitized by Google

ich für eine bloſſe Neugierigkeit hielt, trieb mich an, ſolchen aufzuheben. Aus der Schrifft ſahe ich alſobald, daß es eine Frauenzimmer Hand war, und ich machte mir eine Luſt daraus, den Chevalier deſſen zu berauben. Ich gieng daher auf die Seite, um den Inhalt deſſelben allein zu leſen, er lautete aber, wie folget:

Deplamont hat mir zu wiſſen gethan, daß ihr euch mit mir vertragen wollet, und ihr hättet keine bequemere Zeit treffen können, denn ich bin ſo kranck, daß ich das Bette hüthen muß, und ich hoffe, der Himmel wird mir die Geneſung wiederſchencken, wenn ich meinen Feinden vergebe. Bedienet euch demnach dieſer Bewegung von mir, welche mich zur Buſſe antreibet.

Solltet ihr es wohl glauben, Printzeßin, dieſer Brief machte mich gantz verwirrt? Ich laß und überlaß ihn etliche mahl und hätte gar zu gern die Perſon, ſo ihn geſchrieben, entdecket: Dieſe Verwirrung und meine Neubegier lieſſe mich nur allzudeutlich empfinden, daß der Chevalier ein Feind derjenigen Zufriedenheit geworden, welche bisher die Glückſeeligkeit meines Lebens gemacht hatte. Wie ſchämte ich mich nicht bey mir ſelbſt über den Zuſtand, darinnen ich mich befand. Meine auf-

rühri-

rührischen Gedaucken schlugen sich untereinander; Ich wuste nicht, was ich thun sollte. Das allervernünfftigste bey der Sache schien mir, den Chevalier gantz und gar zu meiden. Ich fand aber dabey eine Unmöglichkeit: denn er war ein Bruder der Gräfin von Venneville, als meiner besten Freundin, welche über dieses mein Bruder liebte; Mademoiselle de Jully war mit allen diesen Personen verknüpffet und ich konnte mich aus dieser Gesellschafft nicht wickeln, ohne den Wohlstand bey Seite zu setzen. Ach! aber, es lag an nichts als an der Schwäche meines Hertzens / welche mir diese Hindernüsse als unüberwindlich fürstellte. Endlich hoffte ich doch / es würde die schuldige Pflicht, so mich ohne Unterlaß an der Erkänntlichkeit gegen einen tugendhafften Gemahl, der mich anbethete, erinnerte, über diese Bewegungen, so meine schwache Vernunfft mißbilligte, noch triumphiren. Ich beschloß demnach, meine Aufmercksamkeit zu verdoppeln und weder meine noch des Chevaliers seine Aufführung als gleichgültig zu betrachten. Um mich in diesem Fürhaben zu bestärcken, hielt ich mich etliche Tage in meinem Zimmer eingezogen und ließ keinen Menschen vor mich; Ja ich wollte nicht einmahl die Zeit über von meinem Schwei-

Digitized by Google

ter die Hof-Liste lesen, aus Furcht, den Nahmen des Chevaliers darinnen zu finden, und ich muß bekennen, daß meine Eitelkeit, indem ich glaubte, wegen der Gewalt, so ich mir anthat, für denen meisten Weibern etwas voraus zu haben, das Vergnügen zu ersetzen suchte, welches ich bey Erblickung eines Menschens, den ich nicht aus dem Sinne bringen konnte, gehabt haben würde.

Den vierten Tag hernach besuchte mich mein Bruder und gab mir Nahmens Madame de Venneville einige Verweise, mich zugleich ersuchend, mit ihm zu ihr zu kommen. Ich wollte lange nicht dran, doch endlich konnte ich seinem inständigen Anliegen nicht länger widerstreben. Ich hatte eine tödtliche Furcht, den Chevalier daselbst anzutreffen, und zugleich dachte ich mit zittern daran, man möchte muthmassen, daß ich seinethalben weggeblieben wäre; Es sey aber wie ihm sey, mehr meine Schwachheit als diese meine letzte Ueberlegung schleppte mich wider meinen Willen zu gedachter Gräfin.

Kaum war ich in ihr Zimmer getreten, so erschien auch der Chevalier und sagte mit einer furchtsamen Stellung gegen mich, wie er nun innerhalb vier Tagen vier mahl die Ehre gesucht

ſucht hätte, mir ſeine Aufwartung zu machen, ohne daß er ſolches erhalten können. Wäre ich nicht übel auf geweſen, antwortete ich ihm, ſo würde meine Thüre jedermann und inſonderheit dem Herrn Bruder von Madame de Venneville offen geſtanden haben. Was? Madame, verſetzte er, wollet ihr mich dann niemahls anders als ihren Bruder betrachten? Soll ich denn bloß eurer Freundſchafft gegen ſie die Geneigtheit zu dancken haben, die ihr wohl einem Unglückſeeligen erweiſen könntet? Den Augenblick, als er ſolches ſagte, ließ ſich die Barone de Valat anmelden. Dieſes war eine Frau von fünff und dreiſſig Jahren, ſie war eben nicht ſchön, hatte aber etwas an ſich, das mehr als die Schönheit hieß. Ihre Geſichts-Bildung war fein und einnehmend, ihre Manieren voller Anmuth, mit einem Worte, ſie beſaß die verführeriſchen Annehmlichkeiten, ſo zur Galanterie gehören, und die Kunſt, ſolche in ein natürliches ungezwungnes Weſen einzukleiden, woraus ſich leichtlich urtheilen ließ, wie viel ſie von Verſtande hatte. Der Chevalier ſchien bey Erblickung ihrer gantz beſtürtzt zu ſeyn und mich bedünckte, daß er ſie ziemlich kaltſinnig anſahe. Die Gräfin empfing ſie ſehr freundlich und beklagte ſich, daß ſie ſo ſelten die

Digitized by Google

Ehre hätte, sie bey sich zu sehen. Ich bin krank gewesen, antwortete die Baronne; Ihr sehet aber nicht darnach aus, versetzte Madame de Vennevile, ihr habt noch eure Reitzungen und ich befinde euch viel Liebenswürdiger als jemahls. Ihr seyd mehr höflich als aufrichtig, erwiederte jene, ich will es euch zu gute halten; Wäre es eine Manns-Persohn, so dergleichen Reden gegen mich führte, so möchte ich vielleicht die Schwachheit begehen, es zu glauben: Wie wohl es Männer giebet, fuhr sie fort, denen die unbillige Natur das Vermögen verliehen hat, uns zu überreden, oder besser zu sagen, uns zu betrügen. Hierbey sahe sie den Chevalier an und sprach folgendes zu ihm: Weil ich jetzt vom Betrügen rede, mein Herr, seyd ihr nicht Ursache, daß ich nun mit dem Deplamont was zu thun bekomme? Denn er hat mir in eurem Nahmen etwas hinterbracht, welches an ihn zu sagen euch gewiß nicht bloß geträumet haben muß, zum wenigsten habe ich Ursache solches zu glauben. Was soll ich dann zu ihm gesagt haben, antwortete der Chevalier in etwas verwirret? Warum fragt ihr mich erst lange darum, versetzte sie, da ihr hierdurch selbst gestehet, daß ihr mit ihm gesprochen habet? Ich gestehe es, Madame, sprach der Chevalier,

Digitized by Google

valier, daß mir der Kopff jetzt nicht auf der rechten Stelle steht. Und noch mehr, erwiederte sie mit Hefftigkeit und einem gezwungenen Lachen, ich glaube, daß sich solches öffters mit euch zuträgt. Ueber diesen Fürwurff ward der Chevalier blutroth; zu seinem Glücke aber brachte man indem die Nachricht, daß die Kutsche vor der Thüre hielte, ihn abzuholen. Er verließ uns demnach nach gemachten Abschieds-Complimente und sagte zugleich zu seiner Schwester, wie er nach Versailles gehen wolle und ein fünff bis sechs Tage daselbst verweilen werde. Die Verwirrung des Chevaliers und die Reden der Baronne gaben mir nun mehr als zu viel Licht, und ich durffte gar nicht zweifeln, daß sie nicht diejenige seyn sollte, so den Brieff geschrieben, den ich zu Auteuil gefunden hatte. Meine Neubegier ward dadurch zwar gestillet, hingegen vermehrte sich meine innerliche Unruhe desto stärcker.

Die Baronne de Valat blieb hierauf noch eine gute Weile bey der Gräfin und ihr lustiger und angenehmer Geist ließ die Gesellschafft nicht einschlaffen. Ich empfand wider meinen Willen bey mir selbst einen geheimen Antrieb zum Verdrusse über ihre Fähigkeit, sich so gefällig zu machen, wiewohl ich aus ihren Reden merck-

Digitized by Google

merckte, daß sie der Chevalier dafür schlecht belohnte. Als sie nun wieder fort war, sagte ich schertzend zur Gräfin: Entweder ich betrüge mich, oder die Baronne und der Chevalier kennen sich wohl zusammen. Ja, länger als einen Tag her, antwortete sie mir: Die Baronne mochte meinen Bruder schon vor seiner Gefangenschafft in Holland wohl leiden und ich bilde mir ein, sie ärgert sich nicht wenig, daß er es nicht mercken will, wie sehr sie sich bloß und Mühe giebt, um die alte Bekanntschafft mit ihm zu erneuern. Er dürffte aber, versetzte ich, (ohne daß ich zwar von seinem Geschmacke urtheilen will,) so einer artigen Frau nicht eben so verächtlich begegnen. Das ist wohl wahr, erwiederte die Gräfin, die Baronne aber hat in Ansehung meines Bruders, einen grossen Fehler an sich, denn sie hat ihm vor diesem gefallen, darum gefällt sie ihm jetzt desto weniger. Vermuthlich wird er auch nicht unglücklich im Lieben bey ihr gewesen seyn, fügte ich hinzu. Die Gräfin lachelte und drehte zugleich das Gespräche auf eine andre Materie, welches ich mir wohl gefallen ließ, weil ich nun wuste, was ich gerne hatte wissen wollen.

Des andern Tages besuchte mich die Gräfin und Mademoiselle de Jussy gleichfals. Gegen

Digitized by Google

gen sieben Uhr fuhren wir nebst meinem Bruder nach Thuilleries spatzieren. Als wir die Allee das dritte mahl hinauf wandelten, erblickte ich den Chevalier. Ich meynte, redete ich ihn an, ihr befändet euch zu Versailles; Da komme ich eben jetzt her, gab er zur Antwort. Ich schleppe mich mit einer innerlichen Unruhe, welche mich nicht lange an einem Orte bleiben lässet. Nachdem ich euch in einer Gegend, wo ihr doch nicht waret, gesucht hatte, so finde ich euch zwar allhier, gleichwohl will mich diese Unruhe nicht verlassen, um einer Bewegung Platz zu machen. . . . Ich sahe ihn hierauf mit einer ernsthafften Mine an, worüber er bestürzt ward und mit einer bebenden Stimme zu mir sagte: Ach, Madame, wie lässt mich dieser schröckende Blick befürchten, daß ich der Unglückseeligste unter allen Menschen seyn werde! Saget lieber, der Allerverwegenste, versetzte ich gantz gähling.

Das Gespräche mit dem Chevalier erweckte in mir eine Bewegung, welche ich mir selbst nicht verzeihen konnte, und ich war mehr wider meine eigne als seine Gedancken aufgebracht. Dann ob zwar dasjenige, so er gegen mich gesagt, verwegen genung war, mich in Harnisch zu jagen, so fühlte ich doch mit Schaam bey mir

Digitized by Google

mir, daß die Regungen, so mir seine Reden machten, keine Würckung des Zornes hiessen. Wie? sprach ich bey mir selbst, der Chevalier begeht die Kühnheit, mir zu sagen, daß er mich liebe, und ich habe ihn nicht mit aller meiner Empfindlichkeit abgefertiget? Jedoch es sey darum, meine Vernunfft soll die Triebe meines Hertzens, so mich betrügen will, schon zurück halten und ich will das Gesetze treulich halten, das mir meine Pflicht auferleget. Ja, ja, ich will den Chevalier meiden, noch mehr, ich will ihm mit der schimpflichsten Verachtung begegnen, welches der Lohn für seinem straffbahren Hochmuth seyn soll. In dieser hefftigen Uneinigkeit mit mir selbst befand ich mich noch, als ich einen Brief von dem Grafen von Gondez, meinem Gemahl, bekahm, worinne er mir berichtete, daß er innerhalb zween Tagen mit seinem Vetter, dem Grafen von Disenteuil, bey mir seyn wollte, welcher nach seiner Abreise aus Flandern schon seit drey Monathen sich bey ihm zu Gondez aufgehalten hätte. Ueber sothane Zurückkunfft meines Gemahls empfand ich eine Freude, die nicht auszusprechen ist; denn, sagte ich zu mir selbst, er kömmt meiner wanckenden Vernunfft durch seine Gegenwart, durch die Ergebenheit, so ich gegen ihn trage,

und

Digitized by Google

und durch die Hochachtung, so er für mich hat und deren ich mich nimmermehr unwürdig machen will, wieder aufzuhelffen.

Kurtz, der Graf von Gondez, nachdem er in die sechs Monath abwesend gewesen, langte bey mir wieder an; Ich empfing ihn mit demjenigen aufrichtigen Wesen und derselben Freundlichkeit, wovon er jederzeit durch mich eingenommen war. Nichtsdestoweniger hegte ich in dem Hertzen über den Zustand, darinnen ich mich befand, die äuserste Verwirrung. Der Graf von Disenteuil hatte mich seit meiner Verheyratung nicht gesehen und ich kahm ihm, wie ich merckte, liebenswürdiger als vorhin für, also daß er in eine gewaltsame Neigung gegen mich verfiel.

Dieser Graf von Disenteuil, ob er wohl unter die Zahl wohlgemachter Personen gehörte, war es doch weniger als der Chevalier de Femine. Denn er hatte nicht so viel Regulmässiges in seinen Liniamenten, nichts destoweniger ersetzte sein adeliches und feines Ansehen solches alles. Niemahls aber habe ich bey einem Menschen so viel Verstand gefunden; die Richtigkeit und Einschränckung seiner Gedancken hatte die Fruchtbarkeit und Fürtrefflichkeit seiner Einbildungs-Krafft nicht aus-

Digitized by Google

ausgetrocknet, die geschicklichste Redensart fiel ihm allemahl ohne schwüriges Nachsinnen bey, also daß er alles, was er sagen wollte, mit Nachdruck und Zierlichkeit fürbrachte. Er wuste ungemein viel und mit dem, was er wuste, war er hingegen niemanden beschwerlich. Weder von seiner Gelehrsamkeit, noch Fertigkeit, in gebundner so wohl als ungebundner Rede was Schönes zu schreiben, machte er Wesens; Es war nichts, was seine durchdringende Einsicht nicht begriffen hätte. Die Aufrichtigkeit seines Hertzens gestattete ihm keine schlimme Abwege nach falsche Handgriffe, und seine Aufführung, die sich in meiner folgenden Erzehlung finden, wird von seiner Bescheidenheit, Großmuth und Klugheit ein sattsames Zeugniß darlegen. Seinem eignen Geständnüsse nach war es ihm angebohren, spöttisch und schertzhafft zu seyn, seine Vernunfft und der Umgang mit der Welt hatten solches verbessert und ihn zu einem vollkommen Cavalier gemacht. Jedermann schätzte ihn hoch; Selbst Neid und Mißgunst wagten sich nicht, ein so bekandtes Verdienst anzutasten. Im Kriege hatte er sich auch viel Ehre erworben, und weil er sich durch sehr genaue Beobachtung seiner Dienste und viel tapfern Thaten für andern hervorgethan, war er sehr ge-

Digitized by Google

geschwinde von einem Feld-Marschall der Cavallerie bis zum Brigadier gestiegen.

Etliche Tage nach der Ankunfft des Grafen von Gondez besuchte er Madame de Venneville, daselbst traf er den Chevalier de Fanime an, welcher nichts unterließ, um sich seine Gewogenheit zu wege zu bringen, so ihm auch glückte.

Tages darauf ließ sich Madame de Venneville und der Chevalier de Fanime bey mir anmelden. Mein Gemahl war zugleich in meinem Zimmer gegenwärtig. Das grosse Vertrauen, so er zu mir trug, hinderte, daß er die Verwirrung nicht beobachtete, womit ich den Chevalier empfieng. Ach Himmel! wie ist doch der geringste Fürwurff, den sich ein zur Unschuld gewöhntes Gemüthe machet, so fähig, es in Verwirrung zu setzen! Ich betrachtete den Chevalier als einen tödtlichen Feind meiner Ehre und vielleicht auch der Zufriedenheit des Grafen von Gondez, meines Gemahls.

Einen Monath lang nahm ich mich für dem Chevalier so behutsam in acht, daß er nicht einen Augenblick Gelegenheit finden konnte, mit mir ein Wort allein zu sprechen. Bloß seine Augen und seine niedergeschlagene Stellung redeten statt seiner. Ich besuchte Madame

Digitized by Google

de Venneville sehr selten und that es niemahls anders als in Gesellschafft meines Gemahls. Einmahl, als er ohne mich bey ihr war, brachte Mademoiselle de Jully eine Spazierfarth nach dem schönen Lusthause, so sie zu S Maur hatte, auf das Tapet: Ein jedes ließ sich diese Einladung gefallen und mein Gemahl nahm über sich, mich auch darzu zu überreden, wie er es mir dann noch selbigen Abend ankündigte. Seine Treuhertzigkeit satzte mich fast in Verzweiflung; lieber hätte ich gewollt, daß er wegen des Chevaliers argwönisch und wegen meiner Tugend nicht so gar sicher gewesen wäre, noch auch meine vormahlige Aufführung als einen Bürgen, daß ich niemahls davon abweichen könnte, angesehen hätte.

Statt eines Fürwandes, daß ich mit nach S. Maur zu fahren Bedencken trüge, wollte ich mich meines Herrn Vaters damahliger Unpäßlichkeit bedienen; Jedoch mein Gemahl hielt dieselbe gar nicht für so gefährlich, daß ich deswegen nicht auf drey bis vier Tage mit auf das Land gehen könnte. Ihr müsset in Wahrheit mit mir fahren, sagte er zu mir, und ich versichere euch, daß es euch ungemein wohl gefallen wird. Disenteuil wird auch dabey seyn, welcher gewiß keine Lust verderbet, und der Chevalier

Digitized by Google

lier de Fanime, so gleichfalls die Gesellschafft verstärcket, wird zu deren Vergnügen nicht wenig beytragen.

Wir machten uns demnach nach S. Maur auf den Weg: Ein geheimes Vergnügen schien in das Gesichte des Chevaliers geschrieben zu seyn. Den ersten Tag brachten wir mit Spatzierengehen und gleichgültigen Gesprächen zu, wobey es Disenteuil an nichts ermangeln ließ, mir zu erkennen zu geben, daß er mich gantz ungemein liebe.

Des folgenden Tages versammleten wir uns auf einem Saale, in welchem die unterschiedenen Zimmer des gantzen Hauses zusammen stiessen; Nur Disenteuil kahm nicht zum Vorscheine. Man fragte nach ihm und ein Laquay berichtete uns, daß er ihn hätte in ein kleines Gehöltze gehen sehen, dessen Gänge in Form eines Sternes ausgehauen waren, und welches sich zu Ende einer ziemlich grosse Ebene anfing. Dahin begaben wir uns, um ihn aufzusuchen. Mademoiselle de Jully ward ihn, auf einer Banck sitzend, am ersten gewahr: Er kehrte ihr den Rücken zu, daher sie sich ihm gantz sachte und ohne von ihm vernommen zu werden näherte, und ihn, in einem Schreib-Tafel etwas zeichnend, ertappte, welche sie ihm hinterwerts in der Ge-

Digitized by Google

ſchwindigkeit aus denen Händen riß. Dieſes muntre Fräulein kahm in vollen Lauffen auf uns zu; Diſenteuil verfolgte ſie und ſchrye: Haltet den Räuber, haltet ihn! Die Gräfin aber antwortete: Wir gehören alle zu ihrer Bande, die Schreib-Tafel iſt einmahl Beute gemacht, wir wollen ſie durchſehen, und alsdenn einen Schluß faſſen, was damit anzufangen ſey. Sie nahm ſie darauf Mademoiſelle de Juſſy aus der Hand, und laß folgendes daraus her:

Ihr, die ihr voller Furcht der Liebe Ketten ſcheut,
Vermeidet ja, euch hier an dieſen Ort zu wagen,
Denn es ſind Nymphen hier, die ſo ein Auge tragen,
Das mehr Gefahr als der Syrenen Stimme dräut!

Verſtand und Schönheit hat allhier den Siz und Thron,
Nebſt Spiel und Scherze giebt es hier auch Heimlichkeiten,
Die, wollen ſie ſchon nicht, die Nymphen doch begleiten,
Nur Venus aber murrt drum gegen ihren Sohn.

Cupido lächelt auf den eiferſücht'gen Zug,
Als er ihn in der Bruſt der Mutter wahrgenommen,
Und deſto näher nur zu euch hieher zu kommen,
Durchſchneidet er die Lufft durch ſeinen leichten Flug.

Es fleucht der Gott herab in einen Tax hinein,
Durchſuchet alſobald den Vorraht ſeines Köchers,
Spannt ſeinen Bogen auf, mit Blicken eines Rächers,
Schaut er genau auf euch. ... Was mag er Willens ſeyn?

Ach!

Digitized by Google

Ach! warum lachet ihr? Es wird euch bald vergehn,
Die Liebe saget Nein! Diß Nein kan ihr nicht fehlen,
Denn sie weiß sich die Zeit zu siegen wohl zu wehlen,
Es würd' ein Wunder seyn, ihr daß zu wiederstehn.

Hofft aber nicht darauf, dergleichen fällt nicht für,
Man muß spath oder früh doch ihrer Herrschafft zollen;
Ach! eben so wie ihr hab' ich ihr trotzen wollen,
Jedoch die Grausame rächt sich nunmehr an mir.

Wir lobten alle mit einander die galante Erfindung des Grafens. Madame de Venneville insonderheit machte über die Fürtreflichkeit derselben ihre Anmerckungen. Sie wiederhohlte den geschickten Umweg mehr als einmahl, welchen Disenteuil, seines Hertzens Meynung zu eröffnen, genommen hätte. Sie setzte hinzu, daß die Person, so die Haupt-Absicht seines Gedichtes wäre, wer sie auch seyn möchte, eine so wohl ausgesonnene und fürsichtige Liebes-Erklährung nicht mißbilligen könnte. Mein Gutdüncken dabey war, daß zwar die Verse überhaupt wohl gesetzt wären, man müste aber aus denen zween letztern nicht eben einige Folgen ziehen; denn ein Verfasser müste doch womit einen Schluß machen, weil er nun solchen auf sich selbst gezogen hätte, so wäre er desto besser gerathen, und sonder Zweifel hiesse solches eine

Digitized by Google

Erdichtung, wofür ihm alle Damen überhaupt und keine insonderheit Danck zu sagen hätten. Disenteuil antwortete mir hierauf bloß mit einem Blicke, der mich aber gleichsam Lügen zu straffen schien und der mich in nicht geringe Verwirrung setzte. Zum Glücke fiel mir bey, daß Mademoiselle de Jussy noch nichts darzu gesprochen hatte, darum sagte ich zu ihr: Und was meinet ihr dann, schöne Träumerin, von des Grafens Versen? Sie blieb darauf noch ein wenig in Gedancken sitzen, und sang hernach an Antworts statt nach einer bekandten Melodey nachstehendes Liedgen:

Was Gottheit, die so viel von Reitzung besitzt?
Was Waffen, für welchen nichts stehen verbleibt?
Mir stellt sich davon nichts den Augen entgegen:
Disenteuil selbst hat die Pfeile geschnitzt,
Die er uns vergebens so fruchtbahr beschreibt,
Sein Lieben geschicklich entdecken zu mögen.

Mademoiselle de Jussy sang zwar nicht eben nach der Kunst, hatte aber eine ganz artige Stimme und die Annehmlichkeit fehlte ihr dabey so wenig als in andern Stücken. Ich gab ihr einem kleinen Verweiß, daß sie durch diesen unverhofften Einwurff meiner Meynung über des Grafens Verse Obstat zu halten schiene. Denn ich hatte behaupten wollen, daß er nicht ver-

Digitized by Google

verliebt wäre, sie aber gab das Gegentheil zu verstehen. Ihr sehet der Sache tieffer ein als es nöthig ist, Mademoiselle, fügte ich hinzu, indem ihr zu entdecken suchet, ob ein Cavalier auch also dencke als er redet, oder ob es nur bloß ein galanter Einfall sey, den er auf die Bahne bringet. Wenn ich nun aber die Wahrheit getroffen hätte, antwortete sie? Auf diesen Fall, erwiederte ich, wird euch der Herr Graf dafür verbunden seyn müssen, denn ich bin Bürge, daß er eine solche Einsicht, die eine so glückliche Vorbedeutung für ihn ist, nicht mit Undancke belohnen werde. Schertzet nicht auf seine Rechnung mit mir, versetzte sie: Wenn er auf mich ein besonders Absehen hätte, würde ich kein solches Geheimnüß daraus machen, als ihr vielleicht in diesem Fall thun möchtet. Ihr hättet auch Ursache darzu, warff ich ihr ein, ich aber . . . Ihr aber, fiel sie mir in das Wort, ihr hättet billige Ursachen, ihm nicht Gehöre zu geben, ich muß es zugestehen, gleichwohl könnte auch ein allzugekünsteltes Geheimnüß zweydeutig heraus kommen. Ein jedes fiel der Meynung dieses liebenswürdigen Fräuleins bey, und weil die gantze Gesellschafft sich in das Gespräche mengte, so wickelte ich mich glücklich aus einer Verwirrung, worein ich mich zur Unzeit gesetzt hatte.

Digitized by Google

Gegen den Abend begaben wir uns in Sr. Königl. Hoh., des Hertzogs von Orleans, Garten und daselbst muste es sich treffen, daß ich den Chevalier, ehe ich mir es versahe, gantz allein um mich hatte. Er merckte meine Bestürtzung darüber und redete mich also an: Warum macht euch das Glücke, so ich doch nur von ohngefehr erhalte, stracks so stutzig und warum bin ich so unglücklich, daß ihr mir solches zu entreissen suchet? Denn er sahe, daß ich von ihm und nach der Gesellschafft zueilte. Was fürchtet ihr euch, Madame, fuhr er fort, für einem Menschen, der euch mit aller der Ehrerbiethigkeit, die ihr ihm selbst einflösset, anbethet und der lieber sein Leben verliehren als euch mißfällig seyn will? Weder eure Gleichgültigkeit, was sage ich? eure Verächtlichkeit vielmehr, noch die Sorgfalt, so ihr euch gebet, mich wegen einer Liebe, die ihr wieder eurem Willen in mir erzeuget habt, zu bestraffen, werden solche jemahls aus meinem Hertzen reissen. Was wiederfährt mir? gab ich ihm zur Antwort, ihr unterstehet euch von einem Affecte gegen mich zu reden, dessen Nahmen nur nennen zu hören, ich mir für ein Verbrechen zurechne? Ich will euch aber nicht mit solcher Strenge, als ihr es verdienet, antworten, sondern um eurer Verwe-

gen-

Digitized by Google

genheit nicht mehr ausgesetzt zu seyn, so will ich euch meiden, ja ich will beständig vor euch fliehen. Ach! Madame, schrye er, bin ich denn so straffbahr, wenn ich euch anbethe. Straffet mich mit eurer Gleichgültigkeit, wie ihr wollet, lasset mich aber nicht ein Unglück befürchten, welches mich zur Verzweifflung bringen würde! Ich werde mich für euch hüten, antwortete ich, so wohl um meiner Pflicht ein Genüge zu leisten, als auch die Beleidigung zu vergessen, die ihr mir mit Eröffnung eurer straffbahren Gedancken angethan habet. Ihr werdet diese Gedancken leichtlich vergessen, versetzte er, oder wenn ihr euch deren von ohngefähr erinnern solltet, so wird es nur euren Haß gegen mich verneuern. Ich mag eben nicht Haß hegen, erwiederte ich, sondern die Vergessenheit soll mir lieber seyn. Indem daß ich dieses sagte, vernahm ich, daß uns jemand in der Nähe war; Und solches war der Graf Disenteuil. Mich bedünckte, daß selbiger in meinen Augen die Ursache einer Bewegung suchte, welche ich nicht gäntzlich verbergen konnte. Ich merckte auch, daß er den Chevalier mit einer unruhigen Mine betrachtete. Hierdurch ward ich von Angst gantz überhäuffet, wenn ich bedachte, daß Disenteuil von mir muthmassen möchte, ob bil-

Digitized by Google

ligte ich den Affect, welcher sich aus der Verwirrung des Chevaliers leichtlich schliessen ließ, ja ich befürchtete zugleich, er möchte sich dadurch für berechtiget halten, von dem seinigen auch zu reden, welche Besorgnüß dann meine Angst noch stärcker vermehrte.

Nach unserer Rückkehr forderte uns Mademoiselle de Jully zum Spiele auf; mich aber hatte dasjenige, so mir in dem Garten begegnet war, dermassen beweget, daß ich mich recht übel befand: Daher man mich in eine Kammer neben dem Spiel-Zimmer zu Bette brachte. Nachdem man mir etwas eingegeben, bath ich, daß man mich ein wenig ruhen lassen sollte; Ungefähr aber eine Stunde hernach sahe ich den Chevalier zu mir hinein kommen. Wie beklagenswürdig bin ich doch, sprach er zu mir, die Ausschweiffung meiner Liebe allezeit durch eine schmertzhaffte Würckung begleitet zu sehen! Ach! verdammet ihr mich dann, daß ich nimmermehr einen freudigen Augenblick geniessen soll? Höret auf, mich zu verfolgen, antwortete ich, wenn man einem einmahl einen Streich zu Gute hält, so wird man durch den andern nur destomehr aufgebracht: Es giebt tieff einsehende Leute hier, welche vielleicht dencken könnten, daß ich einen Gefallen an eurer Bemühung trüge, so

ihr

Digitized by Google

ihr euch, mit mir allein zu sprechen, gebet; Geschähe solches, so müste ich euch hassen, welches ich doch, wie schon gesagt, nicht gerne thun wollte. Der Chevalier wollte mir antworten, als ich indem vernahm, daß jemand die Thüre aufmachte, welches abermahls Disenteuil war, deswegen sich jener augenblicklich aus dem Zimmer begab. Sollte wohl der Chevalier de Fanime, fing Disenteuil gegen mich zu reden an, so glücklich seyn, Madame, euch überreden zu können, daß er derjenige allein sey, der von eurem Uebelaufbefinden am hefftigsten gerühret wäre? Ich glaube, antwortete ich, daß die gantze Gesellschafft allhier so viel Liebe für mich träget, an allen, was mich angeht, Theil zu nehmen. Mit Endigung dieser Worte erhub ich mich zugleich vom Bette, und um seine Antwort nicht zu erwarten, machte ich mich über Vermögen starck, und ging in das Zimmer, wo die andern spielen sassen.

Des folgenden Tages fuhren wir von einander, und ich gelangte mit bestürmten Gemüthe von allem, was mir zu S. Maur begegnet war, nach Hause. Meine Vernunfft, welche die Bewegungen meines Hertzens gewaltig bestritt, gab diesem eine gantz falsche Zufriedenheit, doch deren ungeachtet beschloß ich, den Chevalier

Digitized by Google

valier zu meiden, und alle Maß-Reguln in acht zu nehmen, um mich dem Anliegen des Dikenteuils zu entziehen.

Ich hielt mich etliche Tage eingezogen, und nahm auch keine Visiten an; weil ich meine Traurigkeit nicht bergen konnte, gerieth der Graf von Gondez, mein Gemahl, wegen meiner Gesundheit in Sorgen. Disenteuil kahm mir wenig von der Seite: Was für ein nützliches Hülffs-Mittel wäre er mir wider mich selbst gewesen, wenn er mich nicht geliebt hätte. Sein aufgeweckter Verstand würde mir die Zeit und Grillen vertrieben, und seine Vernunfft, wenn ich kein Mißtrauen in sie gesetzt hätte, mir die schlimme Beschaffenheit der meinigen zu erkennen gegeben, ja ich würde vielleicht vermittelst einer Art von Vertraulichkeit ein und den andern weisen Rath zu Beruhigung meiner so grausamlich beklemmten Seele von ihm erhalten haben, welchen er mir sonder Zweifel, ohne mich zu beschämen, mitgetheilet hätte. Denn ich muß es ihm zum Ruhme nachsagen: kein Mensch weiß so wohl wie er ein Hertz zu ergründen, der Fleiß, womit er sich Zeit seines Lebens auf diese Wissenschafft geleget, hatte ihn dahin gebracht, daß er desselben Bewegungen, ja selbst diejenigen, so sich darinnen zuwider zu seyn schienen,

Digitized by Google

nen, ohne Schwürigkeit errathen konnte. Ich hätte ihm daher die meinigen willig eröffnet, und er mir hingegen die Fallstricke, worein mich meine Schwachheit führte, nebst denen Mitteln, solchen zu entgehen, gantz fein und sonder mich gröblich zu beleidigen gezeiget.

Inzwischen fiel etwas Wichtiges für, daß mein Gemahl nebst meinem Bruder nach Versailles gehen muste, woselbst sie vierzehn Tage verharreten. Diese gantze Zeit über ließ ich mich weder die Gräfin von Venneville noch den Chevalier sehen. Disenteuil hingegen, der zu Paris zurücke blieb und bey seinem Vetter, meinem Gemahl, sein Quartier hatte, bekahm alle Tage Gelegenheit, mit mir zu sprechen. Weil er aber bald innen ward, daß ich mich sorgfältig in acht nahm, mit ihm nicht allein zu seyn, so sagte er einmahl zu mir: Was habe ich euch gethan, Madame? Es betrübt mich nicht wenig, daß ich euch stets mit der Sorge, mir aus dem Wege zu gehen, beschäfftiget sehen muß. Solltet ihr wohl errathen haben, daß ich euch anbethe, und soll ich schon die Strafe dafür fühlen, ehe ich mich erkühnt habe, euch solches zu bekennen? Ach! der Unwillen, welchen ich diesen Augenblick in euren Augen gewahr werde, kündiget mir leider! mein Unglück

glück mehr als zu deutlich an. Weil dann, antwortete ich, meine Augen euch meine Gedancken so wohl errathen lassen, so möget ihr auch ferner daraus lernen, auf was Weise ich die Eurigen mißbillige.

Nachdem der Graf von Gondez von Versailles zurück gekommen war, bewog ich ihn, daß er mit mir nach einem seiner Land-Güter, funfzehn Meilen von Paris entlegen, reisete. Solches geschach zu Ende des Herbstes, welcher selbiges Jahr sehr schön war. Daselbsthin ging ich, ohne persöhnlich von Madame de Venneville Abschied zu nehmen, ich ließ aber durch die Frau Souville mich deswegen bey ihr entschuldigen. Disenteuil muste einiger Verrichtungen halber, welche ihm der Graf, sein Vetter, aufgetragen hatte, zurücke bleiben und er ließ es sich starck mercken, wie verdrüßlich es ihm fiele, nicht mitreisen zu dürffen. Mir aber war es eine ungemeine Freude, weil ich also frey und unangefochten zu seyn hoffte. Jedoch Disenteuil gönnte mir dieses Vergnügen nicht lange, denn acht Tage darauf kahm er nach, weil er das von meinem Gemahle ihm aufgetragene bald und wohl zu Stande gebracht hatte, welcher ihn dann deßhalber mit der äusersten Freundlichkeit empfing.

Zwey

Digitized by Google

Zwey Tage hernach vernahm ich ein Getöse in dem Hofe unsers Schlosses und wie erschrack ich, da ich den Chevalier, Madame de Venneville, Mademoiselle de Jully und meinen Bruder ankommen sahe! Soll ich dann immerfort denen Verfolgungen einer Liebe, wofür ich mich fürchte, unterworffen seyn, sagte ich bey mir selbst? Soll ich den Chevalier überall finden, wo ich ihn zu fliehen suche? Disenteuil merckte meine innerliche Bestürtzung bald, gleich wie ich ihm auch die Seinige an denen Augen ansahe; Inzwischen, weil er mir niemahls von der Seite ging, so erspahrte ich mir die Sorge, um zu vermeiden, daß mich der Chevalier nicht allein sprechen möchte. Meine Vernunfft billigte auch diese sonst ungestühme Aufführung, weil mich solche von dergleichen Gesprächen befreyte, deren Gefährlichkeit mir wohl bekandt war.

Des dritten Tages nach Ankunfft dieser Gesellschafft bath ich meinen Bruder, Madame de Venneville zur Abreise zu überreden. Selbiger, welcher die Liebe des Chevaliers gegen mich wohl gemerckt hatte, gab mir hierauf zur Antwort: Warum begehret ihr, daß die Grässin und ich das Opfer der Neigung seyn sollen, so der Chevalier zu euch träget? Was ver-

Digitized by Google

schlägt es euch, daß de Fanime verliebt ist, denn durch seine Ehrerbiethigkeit lässet er euch ja wohl so viel Freyheit zu thun, als ob ihr es nicht wüstet? Ich erröthete über diese Rede, indem ich mich aber alsogleich erhohlte, versetzte ich: Ihr möchtet billig mehr Antheil an meiner Ehre und der Hochachtung, so mein Gemahl für mich träget, nehmen, als daß ihr das hefftige Bezeigen des Chevaliers für etwas Gleichgültiges ansähet. Ist es anders wahr, daß er mich liebet, so will ich durch dergleichen Verstellung, als ich von allem demjenigen, womit er mich auf die Probe zu setzen versuchen könnte, nichts verstünde, seiner Neigung keine Nahrung geben. Das Mannsvolck, so von Natur eitel ist, gründet seine Hoffnung offtermahls auf unschuldige Dinge: So bald solches eine vernünfftige Dame mercket, muß sie ihm Einhalt thun, oder sie macht sich selbst mit schuldig, ja ein tugendhafftes Frauenzimmer muß es in solchem Grade seyn, daß sie sich selbst nicht allzuviel zutrauet.

Die Zeit über beobachtete ich an dem Disonteuil, daß er über die Unruhe und Ungedult, welche der Chevalier nicht zu bergen vermochte, seine Freude hatte. Der Schmertz eines Nebenbuhlers, welcher des Vergnügens beraubt

Digitized by Google

raubt war, mit mir ohne Zeugen sprechen zu können, gab ihm Anlaß zu einer boßhafften List, wie sie sich an ihm nicht undeutlich spühren ließ. Endlich die letzte Stunde, als die mich so verstöhrende Gesellschafft ihren Abschied nahm, hatte der Chevalier seinen Vortheil wahrgenommen, unter dem Fürwande, meine Arbeit zu besehen, sich meinem Näh-Tische genähert, und unter das Näh-Küssen nachstehenden Brief gesiecket:

Vier Tage bey euch hinzubringen, sonder einen Augenblick zu finden, mit euch allein zu reden, solches heisset vier Tage in einer so hefftigen Verzweiflung leben, als es, solches zu verhöhlen, nöthig gewesen ist. Meine Ehefurcht, welche meiner Zärtlichkeit gleichet, hat meine Bewegungen im Zaume gehalten. Hätte der Himmel nur die geringste günstige Regung gegen mich in euer Hertz gepflantzet, so würde die von mir bezeigte Verwirrung mir mehr Dienste, als alles was ich euch sagen können, bey euch gethan haben. Ach! aber, ihr habt nichts gesehen, ihr habt nichts sehen wollen, und ich reise mit einer Gewißheit von Unglücke weg, die mich noch darzu befürch-

Digitized by Google

ten läßt, daß ihr gegenwärtiges Blatt nicht einmahl zu lesen würdigen werdet.

Hatte ich die Gegenwart des Chevaliers ausgehalten, ohne daß meine Vernunfft dadurch allzusehr betrübt worden war, so machte mich hingegen dieser Brief, welchen zu lesen ich mich nicht unterbrechen konnte, desto weichhertziger. Bey der ersten Bewegung meines Zorns wider mich selbst wollte ich dieses gefährliche Schreiben in tausend Stücken reissen, jedoch ich zerriß es nur die Helffte. Die Fürstellung meiner Pflicht zeigte sich mir zwar ihrer gantzen Strenge nach; sie konnte aber meine Schwachheit, die ich nun kennen lernte, nicht mehr überwinden. Ein bittrer Schmertz, der mich empfinden ließ, wie lieb mir der Chevalier wäre, war die betrübte Frucht meiner Betrachtungen.

Noch einen Monath lang hielt ich mich auf diesem Land-Guthe in einer unaufhörlichen Unruhe auf und kaum eine Stunde war mein Gemüthe in einerley Lager. Meine Traurigkeit war so tieff eingewurtzelt, daß sie unmöglich was ausrotten konnte, und ich merckte an mir selbst mehr als zu viel, daß ich gar nicht mit der Zeit die Wiederkunfft einer Zufriedenheit erwarten dürffte, welche ich, ohne es gewahr

zu

Digitized by Google

zu werden, verlohren hatte. Betrübte Würckung eines Affects, der sich schon einer zu gewaltigen Herrschafft anmassete! denn ich bearbeitete mich nicht mehr, den Chevalier zu vergessen, welcher mein gefährlichster Feind war, sondern ich trug nur Sorge, mich der Gesellschafft des Disenteuils zu entbrechen, für den ich mich lange nicht so sehr als für jenen zu fürchten hatte. Ich hielt mich beständig zu meinem Gemahle, oder ich verschloß mich mit der Souville in mein Cabinet. Wie unglücklich bin ich doch, sagte ich öffters zu ihr! Disenteuil liebet mich, ich fliehe für ihn, und durch diesen Zwang werde ich des angenehmen Umgangs eines Menschens beraubet, den ich so hoch schätze. Vor der so schädlichen Entdeckung seiner Leidenschafft war es mir eine Lust, bey und um ihn zu seyn. Sein erleuchteter Verstand stimmte allzeit mit der Richtschnur der Vernunfft überein; diese unglückseelige Leidenschafft aber hat ihn so weit herunter gesetzt, daß er sie nicht mehr erkennen kan, und ich bemercke diese Veränderung viel zu empfindlich, als daß ich die Gelegenheit abwarten sollte, welche meine Pflicht zwingen möchte, ihm das harte Geboth aufzuerlegen, mir niemahls für Augen zu kommen.

Digitized by Google

Eines Tages fuhr meine Gemahl aus, um einen Edelmann in der Nachbarschafft zu besuchen. Disenteuil wollte ihn nicht begleiten, unter dem scheinbahren Fürwande, mich nicht allein zu lassen, folglich konnte ich ihm dieses-mahl nicht entgehen. Wollet ihr mir dann nicht endlich heute die Gnade gewähren, sagte er zu mir, eure Augen auf mich zu richten? Aber ihr werdet es gewiß ohne Mitleiden und vielleicht im Zorne thun. Wenn ihr mir nichts zu sagen habt, antwortete ich, welches meine und eure Pflicht verletzet, werdet ihr in meinen Augen gar keinen Zorn erblicken und ich schätze euch viel zu hoch, als daß ich zu wissen verlangte, was für eine Gattung des Mitleidens ihr mir ansinnend seyd. Nein, Madame, erwiederte er, ihr wisset es allzuwohl, es ist euch nicht unbekandt, daß ich euch anbethe; Ich sage euch mit zittern und beben: Mein Leben ist mit der Glückseeligkeit, euch zu sehen und zu lieben, verknüpffet, wenn ihr mich auch mit tausend Grausamkeiten überschüttetet. Es steht nicht bey mir, versetzte ich, euch dieses vergiffte Vergnügen zu benehmen, zum wenigsten aber wird es bey mir stehen, euch alle Augenblicke darzuthun, wie sehr ich mich von euren Absichten beleidiget halte. Ich sollte meynen,

die

Digitized by Google

die Ehrfurcht, so ihr einem Vetter, der euch so viel liebet, schuldig seyd, müste euch in Schrecken halten; Ihr aber vergesset diese Ehrfurcht, drum will ich euch durch meine Aufführung daran erinnern. Ach! Madame, schrye Disenteuil, wie grausam strafft ihr mich, daß ihr euch als die allerliebenswürdigste Dame von allen andern auf der Welt als eine solche finden lasset, die allein fähig ist, einem eine so ehrerbiethige Neigung einzuflössen, als ich für euch fühlen muß. Dieses Gespräche war mir viel zu beschwerlich, als daß ich nicht das Ende davon gewünscht hätte, daher ich den Disenteuil so gähling verließ, daß er sich nicht getraute, mir nachzufolgen.

Nach meines Gemahls Zurückkunfft fuhren wir wieder nach Paris; Ich besuchte aber Madame de Venneville gar nicht, sondern bath meinen Bruder, ihr zu hinterbringen, daß mich gantz besondre Ursachen, mit ihr zu sprechen, abhielten, wiewohl weder meine Hochachtung noch Freundschafft die geringste Veränderung dieser Ursachen halber litten. Als nun ungefähr in die funfzehn Tage seit sothaner derer Sachen Beschaffenheit verflossen seyn möchten, überfiel mich an einem Morgen gedachte Gräfin, und redete mich folgender massen an:

Digitized by Google

Ich komme, Madame, mich bey euch über euch selbst zu beschweren. Ihr seyd das allerunbilligste Frauenzimmer von der Welt. Ihr machet meinen Bruder zu dem allerunglückseeligsten unter allen Menschen, und es hat das Ansehen, ihr wollet der Freundschafft auf einmahl entsagen, welche mir doch beständig zusammen gepflogen haben. Das Verbrechen meines Bruders ist, daß er euch anbethet, das meinige ist, daß ich seine Schwester bin. Weil er euch liebet, und solches euch zu bekennen sich unterstanden hat, so straffet ihr ihn damit, daß ihr euch ihm gantz und gar entziehet, und um solches desto sichrer ins Werck zu richten, so trennet ihr das Band der so zärtl. Freundschafft, welches unter uns von Kindheit an aufgerichtet ist.

Die Verwirrung, worin mich die Gräfin durch diese ihre Anrede setzte, band mir die Zunge, ihr antworten zu können; denn zu geschweigen, daß ich sie wahrhafftig liebte, so kahm mir es desto saurer an, des Vergnügens, sie zu sehen, mich zu entreissen, weil sie des Chevaliers Schwester war. Ach, was muste ich in der That nicht ausstehen, um mich ihrer beyder zu enthalten! die Gräfin aber, über mein Stillschweigen stutzig, fuhr also fort: Wohlan dann! Man will euch einer Liebe entledigen, die

eure

Digitized by Google

eure Tugend beleidiget. Mein Bruder verdammet sich selbst zu ewigem Stillschweigen, sein Hertz wird dieses Geheimnüß so wohl zu verbergen wissen, daß weder sein Mund noch seine Augen euch weiter was davon entdecken sollen. Und wie? fügte sie noch hinzu, als sie sahe, daß ich gar nichts antwortete, wollet ihr ihn wohl wegen eines Verbrechens straffen, davon ihr nicht die geringste Spuhr mehr zu sehen bekommen sollet? Warum soll ich das Opfer einer Grausamkeit seyn, die keinen Anlaß mehr haben wird? Lasset geschehen, daß ich mit einer Freyheit, so einer Freundin erlaubt ist, mit euch spreche! Was wird man wohl von der Entäuserung dencken, so ihr gegen mich bezeiget? Was wollet ihr zu eurem Herrn Vater und Herrn Bruder sagen, wenn sie euch fragen sollten, was ich euch gethan hätte? Kurtz, wie wollet ihr mich bey der gantzen erbahren Welt rechtfertigen, welche der Hochachtung für euch überzeugt ist, und die folglich, wenn sie auf die Gedancken gerathen sollte, ob hätte ich mich der eurigen unwerth gemacht, mir die ihrige gegönnt zu haben bereuen wird. Die Gräfin sprach diese letzten Wörte mit einer so durchdringenden Manier aus, daß ich inniglich darüber bewegt wurde. Ich umarmte und küsste sie daher, zu ihr sagend:

Digitized by Google

Ach! Meine liebe Gräfin, ich will künftighin mit euch eben so leben als ich vorhin gethan habe; Wo es aber der Chevalier de Fanime nicht also macht, als ihr mir versprechet, so werdet ihr euch auch über meine Aufführung nicht beschweren, die ich alsdenn sehen lassen werde, denn ich will durchaus nichts anders als meiner Pflicht Gehöre geben. Ich nehme die Bedingungen dieses Vergleichs gerne an, antwortete die Gräfin, und ich will hoffen, ihr werdet mir die Freude gönnen, daß ich den heutigen ganzen Tag mit euch zubringen darff, nachdem ich eurer Gesellschafft so lange entbehren müssen. Bey Aussprechung dieses traten mein Gemahl, mein Bruder und der Graf Disenteuil in das Zimmer. Der letztere schien bey Erblickung von Madame de Venneville bestürzt zu seyn; denn weil er gemerckt hatte, daß ich den Chevalier flöhe, und mich auch um seine Schwester nicht bekümmerte, so war ihm dieses bey seinem Unglücke ein Trost und von solcher Krafft gewesen, daß er das Stillschweigen, so er seit meiner Zurückkunfft nicht brach, zu halten vermochte.

Der Graf von Gondez, mein Gemahl, liebte Madame de Venneville gantz ungemein, und hätte sehr gerne gesehen, daß sie meinem Bru-

Digitized by Google

Bruder zu Theile geworden wäre; Ich selbst wünschte es auch, doch fast ohne die geringste Hofnung. Inzwischen nöthigte mein Bruder mich und die Gräfin, daß wir mit ihm in die neue Tragödie, Ino und Meliserte betitult, davon viel Wesens gemacht wurde, fahren möchten. Eine halbe Stunde aber vorher, ehe wir in die Carosse stiegen, kahm einer von meinen Bedienten in mein Cabinet, wo ich mich ankleidete, und überbrachte mir einen Brief. Ich fragte ihn, von wannen er kähme, er wuste mir aber nichts mehr zu antworten, als daß ihn mein Schweitzer empfangen, und ihn solchen an mich einzuliefern überreichet hätte: Ich brach ihn demnach auf, ohne zu argwöhnen, von wem er etwan kommen könnte, und befand ihn folgenden Innhalts:

Wendet nicht alle eure Aufmerckſamkeit, noch all euer Mitleiden auf die Unglücks-Fälle von Ino und Melicerte. Der Zustand, worinnen ich mich befinde, ist tausendmahl elender und gefährlicher, als derjenige, welchen der Verfasser des Trauerspiels denen darinnen fürgestellten Personen angedichtet hat. Bis zur Unsinnigkeit eifersüchtig seyn, ist das geringste von so vielen Uebeln, so mir auf dem Halse lie-

Digitized by Google

liegen, weil ich euch anbethe; Nichts destoweniger will ich euch doch unaufhörlich anbethen, es muß geschehen, mein Verhängnüß hat es also bestimmet. Wo ihr bey Durchlesung dieses Briefes nicht errathet, wer ihn geschrieben habe, so seyd ihr die Allerungerechteste unter denen Damen der gantzen Welt.

Es ist nicht auszusprechen, was für Schmertzen mir dieses Schreiben verursachte. Denn ich erkannte gleich, daß er von dem Disenteuil kähme und durffte nun gar nicht mehr zweifeln, daß er nicht des Chevaliers Liebe gegen mich gemerckt haben sollte, ja ich zitterte, wenn ich bedachte, er möchte vielleicht von mir glauben, als ob ich selbiger, zum wenigsten stillschweigend, Raum und Beyfall gäbe. Anbey erinnerte ich mich desjenigen, was er mir zu S. Maur gesagt hatte, als er den Chevalier in der Kammer fand, wo ich mich Unpäßlichkeit halber niederlegen müssen. Die Unsträfflichkeit meiner Aufführung, deren ich mir bewust war, konte mich wider den beleidigenden Verdacht, den ich in des Disenteuils Briefe zu finden vermeynte, nicht zu frieden stellen. Für einen Menschen, der alles mit eifersüchtigen Augen ansieht, schien er auch gegründet zu seyn,

und

Digitized by Google

und dieſes ſetzte mich vollends in Verzweiflung. Ich quälte mich noch mit dieſer innerlichen Unruhe, als Madame de Venneville in mein Cabinet trat: Sie ſahe mir gleich an, daß ich ſo verſtöhrt war, darum fragte ſie mich um die Urſache? Ich gab ihr aber zur Antwort, wie daß ich eben den Augenblick was erfahren hätte, ſo mir ſehr nahe gienge, und mit einer bewegenden Freundſchafft-Stimme bath ich ſie zugleich, deswegen nicht weiter in mich zu ſetzen. Ich wollte ihr mit Fleiß des Diſenteuils Liebe nicht eröfnen, damit es der Chevalier nicht erführe. Die Fürſichtigkeit geboth mir, davon ſtille zu ſchweigen, denn es iſt allzeit gefährlich, wenn zwo Manns-Perſohnen ſich als Nebenbuhler kennen, und jede Frau, die was auf ſich hält, ſoll ſolches auf alle mögliche Weiſe verhüthen.

Der Chevalier fand ſich an der Thüre unſrer Loge ein, als wir in der Comödie waren, und näherte ſich faſt mit zittern zu mir. Ich empfing ihn mit einer ziemlich kaltſinnigen Mine, zumahl ich ihn als die Urſache des Argwohns und der Kühnheit, ſo ſich Diſenteuil nahm, anſahe. Ich war in einer ſo hefftigen Verwirrung, daß man es wohl an meinem Geſichte mercken konnte; der Chevalier aber unterſtund

Digitized by Google

stund sich nicht, mich darum zu befragen, ja er getraute sich kaum, die Augen gegen mich aufzuschlagen. Disenteuil war auf dem Theatro, bey der fünften Handlung aber ließ er sich unsre Loge aufschliessen und indem er zu mir trat, fragte er, ob ich alle mein Mitleiden gegen Ino und Melicerta erschöpfft hätte? Ich gönne allen Unglückseelichen mein Mitleiden, antwortete ich überlaut, ich weiß es aber hingegen denenjenigen zu versagen, die selbst verwegner Weise in ihr Unglück rennen. Ja ich sprach diese Worte mit einem so nachdrücklichen Ton aus, daß ich ihm damit das Hertz, mir was darauf zu antworten, benahm. Der Chevalier stund so nahe bey mir, daß er mich mehr als zu wohl verstehen konnte, daher er darüber gantz bestürtzt blieb. Mein Bruder, um mich vollends ausser mir selbst zu setzen, fragte ihn, ob er nicht nebst ihm heute bey mir zu Abend speisen wolle. Ich bin zu allen bereit, erwiederte er, was Madame befehlen wird; also konte ich mich nicht entbrechen, ihm zu sagen, daß es bey ihm stünde, ob er uns die Ehre seiner Gesellschafft gönnen wollte.

Nach der Mahlzeit begaben wir uns in mein Cabinet. Die Tragödie, welcher wir beygewohnt hatten, war die Materie des Gespräches.

Digitized by Google

ches. Die Gräfin und ich erwehnten nur schlechterdings und überhaupt den Eindruck, so dieses Stücke in unsern Gemüthern gethan hätte; Der Chevalier aber machte eine umständliche Auslegung darüber: Unter andern lobte er die Scene, wo Melicerte diese Sclavin so hefftig wieder zu sehn wünschet, welche ihn bey ihrer Ankunfft in so starcke Bewegung gesetzet hatte. Disenteuil, der noch nichts gesprochen, sagte hierauf zu dem Chevalier, wie er sich wundre, daß ihn dieser geringschätzige Romanen-Streich so eingenommen habe; die verwirrten Regungen der Natur, so sich in dem Hertzen des Melicerte äuserten, hätten nichts so empfindliches bey sich, die Seele zu rühren, sonder Zweifel müste er auf die Scene nicht Achtung gegeben haben, welche doch der besten Aufmercksamkeit würdig gewesen, wo nehmlich Melicerte der Printzeßin seine Liebes-Erklährung thut und Abschied von ihr nimmt, ohne zu wissen, wie das Bekändtnüß seiner Zärtlichkeit aufgenommen worden sey. Das war meiner Meynung nach etwas, setzte er hinzu, so einen gewissen und allgemeinen Eindruck machen muste. Gleichwohl, antwortete der Chevalier, hat die von mir bemerckte Scene meinen Beyfall gar nicht allein erhalten, warum wollt

Digitized by Google

wollt ihr nun solcher den Eurigen versagen? Wenn ich was schön befinden soll, versagte Disenteuil, so muß ich mir zugleich selbst davon gleichsam Rechenschafft geben können; Ich urtheile niemahls mit Uebereilung, ich betrachte eine Sache, so viel mir möglich ist, nach allen ihren Umständen, und wenn ich sie nach deren Gegeneinanderhaltung und ausgefundenen Ursachen, die mich zum Beyfalle bewegen, meiner völligen Hochachtung werth antreffe, so sage ich es ohne Besorgung des Wiederspruchs frey heraus. Als wenn ich zum Exempel verliebt wäre und einen Freund hätte, der den Gegenstand meiner Liebe nicht kennte, und bey dem ich gleichwohl meine Neigung rechtfertigen wollte, so würde ich ihm eine so lebendige und überzeugende Abschilderung davon geben, daß er den Augenblick mein Nebenbuhler werden müste. Das ist eigentlich die Krafft einer wohl und richtig abgemahlten Wahrheit. Ueber dieses letztere, welches einiger massen zu diesem Gespräche gezwungen herbey gezogen zu seyn schien, gerieth der Chevalier in einige Verwirrung. Disenteuil merckte solches und als ein Mensch, der zu leben wuste, machte er dem Gespräche ein Ende, nur noch so viel zu dem Chevalier sagend: Glaubet mir, mein Herr, wenn

wenn ihr von dem Melicerte urtheilen wollt, so gehet ohne andre Gesellschafft in diese Tragödie und höret ihr allein zu; wenn ich nicht mehrmahls als heute, wie ihr, darinnen gewesen wäre, würde ich auch vielleicht eben so wenig als ihr davon unterrichtet seyn, ich kan aber anbey nicht leugnen, daß ich stracks den ersten Tag, als dieses Stucke zum Vorscheine kahm, mich darinnen befunden und damahls einen etwas tadelsüchtigen Geist mit mir dahin genommen habe. Aus diesen Reden nun, welcher voller geheimer Bedeutung waren, konnte man des Disenteuils Galanterie spühren, worinnen es ihm auch in der That nicht leichtlich einer auf der Welt gleich zu thun vermochte.

Des folgenden Tages reisten mein Gemahl und Disenteuil nach Versailles. Als ich nun allein war, brachte ich meine Zeit in einem Cabinette hin, welches die Aussicht nach meinem Garten hatte: Ich vertieffte mich in lauter solchen Betrachtungen, die nach Beschaffenheit meines Zustandes nicht anders als schmertzlich seyn konnten. Ich überlas den obangeführten Brief des Disenteuils und die Zärtlichkeit, die sich darinnen äuserte, so wohl als die Kühnheit, die Aufwartung des Chevaliers übel auszudeuten zu wollen, gingen mir auf gleiche Art nahe.

Zwei-

Digitized by Google

Zweifelsohne, sagte ich bey mir selbst, hat er des Chevaliers Liebe entdecket und ach! vielleicht auch meine Schwachheit gemercket. Was soll ich mit einem so tieff einsehenden Menschen anfangen, wo er mir fernere Zeichen seiner Zuneigung giebet? Meine Grausamkeit, so er sonst bloß meiner Tugend zugeschrieben haben würde, wird er nun der eigensinnigen Würckung eines unbilligen Verzuges, so ich einem andern gönte, beymessen. Darf ich ihm aber wohl für ein Verbrechen auslegen, wenn er also dencket, da ich gegen mich selbst nicht verhöhlen kan, daß ich straffbahr bin? Mag wohl eine Frau meines Standes und von einer solchen Gemüths-Beschaffenheit, die selbst einen unglückseeligen Affect vergeblich bestreitet, ohne alle Schuld seyn? Und soll ich wohl gar in die äuserste Ausschweiffung verfallen, die mir zu empfinden geben würde, daß ich verachtet zu werden verdiente. Dieser letzte Einfall, welchen mir die Vernunfft in Sinn gab, preßte mir Thränen aus. Ich empfand in Vergiessung derer selben einigen Trost, als ich den Chevalier zu mir in den Garten kommen sahe, welchen meine Leute berichtet hatten, daß ich mich darinnen mit Spazieren erlustigte. Die Verwirrung, worinn er mich antraf, machte ihn stutzig,

ſtutzig, ſein Anblick vermehrte ſolche in mir und wir blieben beyde eine gute Weile als unbeweglich ſtehen. Endlich, ohne ſich mir weiter zu nähern und mit niederſchlagnen Augen, um mir Zeit, mich zu erhohlen, zu laſſen, brach der Chevalier mit bebender Stimme alſo aus: Die Beſcheidenheit und Ehrfurcht, Madame, ſollten mich zwar von hier wegzugehen nöthigen, jedoch der Zuſtand, worinnen ich euch finde, will mir nicht geſtatten, euch allein euch ſelbſt zu überlaſſen. Was für ein Unglück iſt euch begeguet, daß ihr ſo deutliche Kennzeichen eines wahrhafften Schmertzens ſpühren laſſet? Seyd darum unbeſorgt, mein Herr, antwortete ich, mir iſt nichts wiederfahren, ſondern die Schwachheit unſers Geſchlechtes fällt leichtlich aus Freude in Traurigkeit und es kan ſolches offtmahls ein pures Nichts zu wege bringen; Ja unſre Freunde müſſen dabey um deſto weniger empfindlich ſeyn, je mehr es gewiß iſt, daß dergleichen einander zuwiderlauffende Regungen ſich offtmahls bey uns begegnen, ohne daß wir es ſelbſt einmahl gewahr werden. Nein, nein, Madame, verſetzte er mit einer etwas hertzhafftern Stimme, womit er mir zugleich näher trat, ihr gehört nicht unter die Gattungen Frauenzimmer, welches über den

Digitized by Google

Verluſt eines Pagagoys oder Hündgens zum Weinen gebracht werden mag. Weil ihr es ſaget, will ich es glauben, daß es kein Zufall von eurem Hauſe ſey, der euch betrübe, allein es giebt auch Kümmernüſſe von gantz andrer Natur, die um deſto empfindlicher, je verborgner ſie ſind, ihre Wurtzel ſteckt in dem Hertzen . . . Mir iſt dieſe Gattungen Kummernüſſen unbekandt, fiel ich ihm in die Rede, daher laßt uns von dieſem Geſpräche abbrechen, welches weit betrübter ablauffen möchte, als ihr mich angetroffen habet. Laſſet euer und andrer Hertzen mit dergleichen Kümmernüſſen beſchäfftiget ſeyn, ich habe damit nichts zu thun. Ach! Madame, ſchrye der Chevalier, möget ihr den Zuſtand meines Hertzens wiſſen, (denn er kan euch nicht unwiſſend ſeyn,) und ihr wollet nicht glauben, daß meine Neubegier, in das Eurige zu ſehen, ungemein ſey? Ihr vergeſſet, antwortete ich, daß eure Dreuſtigkeit mich ſchon ehmahls beleidiget hat, denn ihr thut ſolches dieſen Augenblick von neuem. Ihr muntert ſie ſelbſt nur deſto ſtärcker auf, verſetzte er, indem ihr ſie mißbilliget, und ich bin nicht Herr über mich, euch die Muthmaſſung zu verhalten, welche mir eure Thränen . . . Schweiget, unterbrach

ich

Digitized by Google

ich ihm die Worte, und haltet ein, ihr seyd allzuverwegen! Ihr meynet gewiß, daß eine Dame meines Alters und Standes von Liebe gerührt seyn müsse. Weil ihr nicht Ursache zu glauben habt, daß ich es eurentwegen sey, so überredet euch eure Selbstliebe, um sich zu trösten, als ob ich nicht so wohl in Beobachtung meiner Pflichten unsträfflich als vielmehr bereits vor euch von Liebe gegen etwan einen andern eingenommen wäre. Diese eure Meynung, weil ihr sie mir nicht undeutlich mercken lasset, befiehlt mir, mit euch nicht mehr zu sprechen: Ich will euch weder mehr anhören, noch mich erinnern, daß ich von euch beleidiget worden sey; Bloß meine Gleichgültigkeit soll euch für eure Kühnheit straffen. Indem ich dieses sagte, betrachtete ich seine Gestallt, wie er so verblaßt und von Schmertzen gerührt aussahe, und ich war eben willens, ihm einigen Trost einzusprechen und ihm die Gewalt zu eröfnen, welche ich mir anthun müste, so hart und hochmüthig gegen ihn zu reden, als ich zum Glücke meinen Bruder herbey kommen sahe, auf welchen ich dann stracks zuging, um des Chevaliers Antwort nicht abzuwarten. Gedachter mein Bruder erwehnte hierauf gegen mich, wie er deswegen zu mir kähme, mich zur Madame de

Digitized by Google

Venneville abzuhohlen, welche meiner nebst Mademoiselle de Jully wartete. Nein, nein, Herr Bruder, antwortete ich, ich werde nicht mit euch dahin gehen, sondern sagt ihr von meinetwegen, daß ich sie niemahls mehr besuchen würde, und daß sie von meiner Freundschafft die geringste fernere Höflichkeit vergebens verlangte. Der Herr Chevalier, den ihr hier zugegen sehet, wird mich bey ihr rechtfertigen und ihr meine Ursachen vermelden, die ihm am besten bewust sind; Gehet demnach nur, mein Bruder, begebet euch wieder zu euren Damen und nehmet den Herrn Chevalier mit euch, damit ich der Unhöfflichkeit überhoben werde, ihn stehen zu lassen, denn ich kan mich hier nicht länger aufhalten.

Was muste ich aber nicht bey mir selbst ausstehen, als ich für mich allein wiederum in meinem Zimmer war, daß ich dem Chevalier meines Hertzens Meinung nicht hatte entdecken dürffen! Ich stellte demnach eine strenge Untersuchung gegen mich selber an, und weil ich fühlte, daß ich über meine Schwachheit nicht anders triumphiren könnte, als wenn ich ihm aus dem Wege ginge, so fasste ich endlich den mir so schwer fallenden Schluß, für ihm zu fliehen.

Wir lebten damahls im Anfange des Frühlings,

Digitized by Google

lings, daher beredete ich meinen Gemahl nach seiner Rückkunfft, daß er sich mit mir nach seinen Güthern in Bretagne, die ich noch nicht gesehen hatte, begeben möchte. Ich bezeigte ihm mein hefftiges Verlangen, Gondez einmahl zu sehen, von dessen schönen Lager als dem schönsten dieses Landes mir viel gerühmt worden war. Nach vielem Bitten willigte er auch darein, ich ersuchte ihn aber zugleich, von unsrer Reise gegen niemanden etwas zu gedencken, und brauchte den Fürwand, das viele Wesen und die vielfältigen Ceremonien beym Abschiednehmen zu erspahren.

Nur an Mademoiselle de Jussy verbarg ich meine Abreise nicht, jedoch bath ich sie, solches bey sich zu behalten. Aus Freundschafft, so sie zu mir trug, war sie über meine Entfernung gantz unwillig, sie murrte anfangs wider meinen Gemahl und sagte, wie sie sich gar nicht in das wunderliche Beginnen desselben finden könnte; daß er mich aus denen Armen meiner Familie und der Gesellschafft meiner Freunde risse, um mich auf einem einsamen Dorffe einzusperren; Weil ich aber diesen so unbilligen Verdacht auf meinen Gemahl, der es gar nicht verdiente, nicht ersitzen lassen wollte, so entschuldigte ich ihn und versicherte sie, daß ich selbst Ursa-

Digitized by Google

che wäre, und mit gutem Fleisse nach Bretagne gehen wollte. Sie wunderte sich zum höchsten darüber, und konnte nicht begreiffen, wie eine Dame meines Alters eine so geraume Zeit auf dem Lande hinbringen wollte, da es ein Gemahl selbst nicht einmahl begehrte. Wo ihr mir es für keine Unbescheidenheit auslegen wollet, sagte sie zu mir, so muß ich gestehen, daß ich fest glaube, ihr müsset gantz besondre Ursachen haben, die euch von Paris wegziehen, und ich sorge, ihr räumet eurer Pflicht allzuviel ein. Stellet ihr sie euch nicht mit allzugrosser Strenge für, und ist eure Tugend nicht ein wenig für der Gewalt eurer Augen in Furchten? denn ich kan nicht anders dencken, als daß ihr euch derselben aufopffert, da ihr euch von uns entfernet. Ihr schertzet allzuernsthafft, antwortete ich, und thut mir in Wahrheit mehr Ehre an, als ich verdiene. Ich schertze gar nicht, erwiederte sie, sondern ich bleibe dabey, wenn ihr weniger liebenswürdig wäret, würdet ihr nicht nach Gondez reisen. Ihr lasset den Scrupel allzustarck über euch herrschen, bedencket aber auch dabey, daß nun eure Freunde wegen eures allzuzarten Gewissens, da ihr niemanden verliebt machen machen wollt, und es euch als eine Sünde zurechnet, büssen müssen. Aber, versetzte ich, bedenn

dencket ihr hingegen nicht, daß ihr auf meine Unkosten Schertz treibet, da ihr mir einen lächerlichen Scrupel beymesset, den ich nicht habe, und welcher gar an meiner Reise nicht Ursache ist? die Tugend hat ihre Schrancken, ich weiß es wohl, wenn man dieselben überschreitet, so wird sie zur Thorheit, und sehet, darzu macht ihr die meinige. Nein! verantwortete sie sich, das ist meine Meynung im geringsten nicht, sondern ich erkenne vielmehr eure Tugend, nur allzuwohl für eine wahrhaffte Tugend, ich halte sie aber gleichwohl für etwas zu furchtsam. Ihr trauet solcher allzuwenig zu, und darum wollet ihr euch zu meinem grossen Verdrusse zu einer Dame vom Lande machen, denn ich muß gestehen, daß ich mich über den Verlust eurer Gesellschafft nicht zu frieden geben kan. Fürwahr, meine liebe Gräfin, fuhr sie fort, ihr seyd gar nicht darzu geschaffen, an einem Orte zu leben, der aller Ergötzlichkeit beraubet, und von einer Menge Freunde abgesondert ist, welche eure gute Unterscheidungs-Krafft sich auserwehlet hat und nach denen es euch unterweilen bange thun wird. Wie manche liebe Stunde werdet ihr mit Reue nach Paris dencken, so wenig als ihr sonst von dem Tumult, daselbst eine Liebhaberin seyn möget! glaubet nur sicherlich, man ist in

Digitized by Google

der Einsamkeit wider sich selbst weit weniger gedecket, als an einem lebhafften Orthe, wo man immer was zu schaffen hat. Ihr henget ohnedem immer gerne euren Gedancken nach, folglich werden sie sich eurer allorten vollends bemeistern und bey der langweiligen Zeit, auf die gnausamsten Proben setzen. So soll ich dann von euch glauben, daß ihr im Ernste redet, erwiederte ich? Wohlan! so will ich euch auch auf diese Weise antworten. Wisset demnach, daß mein Gemahl immer von Gondez viel Gutes gesagt hat, wie angenehm und was gesunde Lufft daselbst sey. Aus Liebe gegen mich hat er sich nicht mercken lassen wollen, wie gerne er sähe, daß ich auf einige Zeit mit ihm dahin ginge, derentwegen bin ich ihm zuvor gekommen und habe mich selbst darzu erbothen. An dieser Ursache haltet euch, Schöne Vernünfftlerin, und versprechet mir, daß ihr fleissig an mich schreiben wollet! Denn von euch erwarte ich die täglichen Neuigkeiten von Paris, massen sie mich nicht einschlaffen lassen und noch einmahl so schön lauten werden, wenn sie vorher durch eure Beurtheilung gegangen sind. Mit kurtzem, liebet mich beständig und machet Rechnung darauf, daß ich mich öffters nach euch sehnen werde, dieweil ihr allemahl artig, ob

zwar

zwar nicht allemahl gerecht zu urtheilen verstehet.

Aus denen Reden der Mademoiselle de Jussy konnte ich wohl mercken, daß die Liebe des Chevaliers gegen mich ihr kein Geheimnüß sey, und solches konnte ich geschehen lassen, aber das hätte mich empfindlich verdrossen, wenn sie in das Innerste meines Hertzens gedrungen wäre. Ungeachtet der Hochachtung, so ich gegen ihre Klugheit und Freundschafft trug, hätte ich doch nicht wie viel genommen, wegen meiner Schwachheit vor ihr zu erröthen, die ich für mir selbst zu verbergen suche. Ja ich that alles, was ich konnte, mich selbst zu überreden, daß das, was sie mir gesagt, nur auf des Chevaliers Liebe gezielt habe und ihre Einsicht nicht näher gegangen sey.

Ich war einige Zeither mit dem Disenteuil gantz behuthsam und kaltsinnig umgegangen; Seine Blicke begegneten niemahls denen meinigen, daß sie mir nicht meine Grausamkeit fürzuwerffen schienen. Ein und andre Redensarten, so er als von ungefähr fahren ließ, gaben mir wieder meinen Willen zu erkennen, daß er lieber einen wichtigen Proceß, der anitzo auf dem Ausspruche des Parlaments stund, hindangesetzt hätte, nur um mir nach Bretagne folgen

Digitized by Google

zu können, jedoch weil ihm an seiner und meiner Ehre zu viel gelegen war, so begriff er sich endlich in so weit. Ich merckte, wie ihm unverborgen war, daß ich vor dem Chevalier flöhe. Die Hofnung, mir doch mit der Zeit dahin nachzukommen, und hingegen die Unmöglichkeit, so seinem Nebenbuhler, desgleichen zu thun, im Wege lag, erweckten in ihm eine schalckhaffte Freuden-Bezeigung, die sich gleichwohl je mehr und mehr, als der Tag meiner Abreise herannäherte, verlohr, und endlich die Stunde unsrer Trennung dem empfindlichsten Schmertzen Platz machte, also daß er folgender gestallt gegen mich ausbrach:

So reiset ihr dann fort, Madame, und zwar mit der Barbarischen Freude, über die Unmöglichkeit, daß ich euch nicht begleiten kan. Ich soll euch nicht mehr sehen, und ihr überlasset mich der allerschmertzlichsten Betrübnüß zum Raube, sonder mich einmahl zu beklagen. Das heisst, antwortete ich, das Recht, so ihr mich zu sehen habet, mißbrauchen, indem daß ihr von einer ungestühmen Liebe redet, inzwischen ist mir es doch lieb, daß ihr solches nicht lange mehr werdet thun können. Ach! da siehet man, erwiederte er, den Anlaß zur völligen Verzweiflung. Ihr gehet bloß nach Gondez, um

um euch des Abscheus, mich bey euch zu sehen, zu entledigen..... Doch nein! Ihr achtet mich nicht einmahl so gut, für mich zu fliehen, dieses Glücke ist mir nicht aufbehalten, sondern meine Liebe hat nur euren Zorn erregt, und ich habe mich, indem ich euch anbethe, tödtlich verhaßt gemacht. Meine Zärtlichkeit könnte indessen gleichwohl einiges Mitleiden bey euch verdienen, Madame, wenn ihr nur ein wenig erwägen wolltet, mit was Ehrfurcht und unsträflicher Absicht ich euch liebe. Ich erröthete über diese Reden des Disenteuils und kan nicht leugnen, daß mich der darinnen versteckte Verweis hefftig verdroß.

Ich machte mich endlich mit meinem Gemahle und meiner lieben Souville auf die Reise. Dieses gute Weib merckte zu ihrer äuserſten Beängstigung meine Niedergeschlagenheit, und war in Furchten, es möchte der Zwang, den ich mir anthat, mir theuer zu stehen kommen. Disenteuil gab uns in die zwantzig Meilen von Paris das Geleite. Ich sahe, wie er in meinen Augen die Unruhe meiner Seele suchte und kaum war er über sich so viel mächtig, die Bewegung der seinigen zu verbergen. Endlich beym Abschied nehmen sagte er noch zu mir: Ich gehe von euch, Madame, und will mich

bestre-

Digitized by Google

bestreben, mich eurer Freundschafft würdig zu machen, ich gehe und will beflissen seyn, meine Affecten zu überwinden und mich zu der schuldigen Ehrfurcht anzugewöhnen, welche man für so kostbahre Eigenschafften und so seltne Tugenden als die Eurigen tragen muß. Eure Hochachtung ist mir so werth als mir eure Freundschafft lieb ist, antwortete ich, und ich will mir eine Freude machen, wenn ich mich der einen so wohl als der andern werde gefällig erzeigen können.

Nicht lange darnach, als wir an Orth und Stelle in Bretagne angelangt waren, erfuhr ich von meinem Bruder, der an mich schrieb, daß Disenreuil sich bearbeitete, seinen Proceß in Güte beyzulegen. Diese Zeitung setzte mich in Sorgen, daß er mir allzubald nachkommen möchte, jedoch seiner geschehenen vortheilhafften Fürschläge ungeachtet ward aus dem Vergleiche nichts.

Inzwischen war mein Gemahl ohne Unterlaß darauf bedacht, mir alles ersinnliche Vergnügen zu schaffen, so das Land-Leben geben konnte, und er bath alle diejenigen zu sich, von denen er etwan dachte, daß sie mir die Zeit verkürtzen zu helffen geschickt wären. Seine Freude war ungemein, als er etwas von Lustigkeit

bey

Digitized by Google

bey mir verspührte und ich zwang mich bißweilen, mich lustig zu stellen. Er hatte die schönsten Jagden und eine wohlbestellte Jägerey, womit ich mich täglich erlustigen konnte, wie ingleichen mit Fischen, woran ich ein so grosses Belieben trug, als man es in einer solchen Beschaffenheit, worinnen ich mich befand, zu haben fähig ist.

Der gantze Adel auf zwantzig Meilen im Umkreysse kahm und besuchte mich; ich war in diesem Lande fast eben so viel als eine neue Comödie zu Paris, und es ward gleichsam zu einem allgemeinen Gesange, mich gesehen zu haben, von mir zu schwätzen und meinen Verstand, Manieren und Gestallt zu loben oder zu tadeln. Was war da nicht für Lermen in unserm Hause, da immer ein zwantzig bis dreyssig Fremde einander drängeten! Was gab es da nicht für Complimente, die weder derjenige vernahm, so sie abstattete, noch der sie empfing! Was hörte man da nicht für eine Menge Worte ohne ein förmliches Gespräche! Gleichwohl ist es keine Möglichkeit, sich dieses verdrüßlichen und unnützen Wesens zu entäusern, daher, weil ich sahe, daß es nicht zu ändern stund, ich diese Beschwerlichkeit mit Gedult aushielt.

Mademoiselle de Jully schrieb mir fleissig:

Die

Digitized by Google

Die flieſſende und luſtige Schreibart in ihren Briefen vertrieb mir die Melancholey auf ejnige Minuten. Sie berichtete mir alle neue Zeitungen von Paris und wuſte ſie ſo ſonderbahr und angenehm fürzutragen, daß der Brief-Wechſel mit ihr mir ſtatt einer Artzeney wider die Traurigkeit diente, welche mich ſonſt gäntzlich verzehrt haben würde. Ich vergalt ihr aber das Vergnügen, ſo mir ihre Briefe gaben, gar ſchlecht, denn das Land gab mir keine ſo reiche Materie darzu als ſie wohl zu Paris finden konnte, zugeſchweigen, daß auch meine Briefe nach dem Zuſtande meines Gemüthes ſchmecken mochten.

Es waren nun vier Monathe ſeit meines Aufenthalts zu Gondez verfloſſen, als Diſenteuil daſelbſt anlangte. Weil ich mich auf die letzten Worte, ſo er beym Abſchiede ſagte, verließ, ſo hoffte ich, er würde mir weiter nichts als ſeine Hochachtung mercken laſſen, daher ſahe ich ihn mit Vergnügen ankommen; Allein wie weit war er noch von derjenigen Geneſung entfernet, die ich ſo gerne an ihm gewünſchet hätte.

Eines Tages, als ich allein mit ihm ſpazieren gieng, ſprach er alſo zu mir: Madame, hier ſehet ihr mich ſo ſtraffbahr wieder, als ich euch ver-

Digitized by Google

verlassen habe. Die Stadt Paris, deren zeitkürtzende Annehmlichkeiten, und was sage ich erst davon? meine von der eurigen erleuchtete Vernunfft, meine Schuldigkeit, ja nichts auf der Welt hat den hefftigen Affect besiegen können, der mich gantz hinrichtet, und ich komme nach Gondez von euren Reitzungen mehr als sonst jemahls bezaubert. Ich sehe zwar alles das Uebel zum Voraus, welches ich mir zubereite, indem ich gegen euch von meiner Liebe rede, die aller ihrer Reinigkeit ungeachtet eure Tugend verletzet, ich weiß solches wohl, ich kenne diese Tugend und ehre sie; allein, wenn ich gleich den Augenblick darüber des Todes seyn sollte, so kan ich mich des betrübten Trostes meiner Pein nicht entbrechen, um euch zu sagen, wie ich euch anbethe. Wie? antwortete ich, wollet ihr es euch denn nimmermehr im Ernste angelegen seyn lassen, eine Schwachheit zu überwinden, welche euch nie anders als unglücklich machen wird? Als eure Freundin habe ich Mitleiden mit eurem Zustande, wenn ich aber bedencke, daß ich Ursache daran bin, so verfluche ich ihn. Ihr verfluchet ihn, Madame, versetzte er mit einer von Schmertz erfüllten Stimme, und ich kan euch solches, ohne zu sterben, sagen hören? Ach! fuhr er fort, verdam-

met

Digitized by Google

met nicht so sehr diese Liebe, welche alle meine Gedancken und Betrachtungen in meiner Brust vielmehr unterhalten als unterdrücket! Was habe ich nicht versucht, um euch zu vergessen, aber was habe ich damit gewonnen? Meine Leidenschafft ist dadurch nur viel gewaltsamer worden. Wohlan dann! erwiederte ich, so fliehet für mich, lasset zum wenigsten eure Vernunfft diesen ersten Sieg erhalten und sehet mich nicht anders als meiner völligen Hochachtung und Freundschafft würdig wieder! Was für einen Rath ist das, Madame, schrye er, woran ich nicht einmahl gedencken darff? Wie, ich euch nicht eher wiedersehen? Ach lasset mich wenigstens nur bey euch bleiben, ich weiß doch, daß ich euch nicht anders als grausam und unbarmhertzig sehen werde, allein ich will euch gleichwohl sehen ohne, ... Ohne euch Mühe zu geben, fiel ich ihm gählings in die Rede, eine Schwachheit zu überwältigen, davon ihr mir ohne Unterlaß fürpredigen werdet, und daran ich so wohl um eurer Ehre willen, als damit ich in meiner gegen euch tragenden Freundschafft nicht mehr gestöhret würde, gerne nicht mehr gedencken wollte. Hierauf schwieg er eine Weile stille, endlich aber ließ er sich also vernehmen: Weil ich euch dann hievon ein Opfer ma-

Digitized by Google

machen muß, Madame, so will ich nichts mehr von der Liebe, so ich zu euch trage, erwehnen, ich verspreche euch, sie dergestallt im Zaume zu halten, daß ihr sie kaum gewahr werden sollet; Aber erspahret mir auch die Quaal, daß ihr mich zu meiden suchet: vergesset, was ich gesagt habe, und haltet mich zum wenigsten als einen Menschen, den ihr nicht hasset! Nehmet dieses Versprechen nur wohl in acht, beschloß ich, so sollt ihr sehen, wie aufrichtig meine Freundschafft gegen euch sey. Wenig Tage nach diesem gehaltenen Gespräche fand ich in meinem Cabinette nachstehende Verse auf dem Tische liegen:

Ich hab' es zugesagt, ich will es auch erfüllen,
Der Liebe Macht, Geboth erheischet es von mir,
Und eine strenge Macht schreibt mir das Schweigen für,
Ich bin nicht Meister mehr von mir und meinem Willen;
Als ein elender Knecht von doppelter Gewalt
Werd' ich mich zwar darum mit Worten nie beklagen,
Doch seufzen will ich stets, und folglich wird man bald
Mich von geheimer Quaal erstickt zu Grabe tragen.

Ueber dieses dargelegte Liebes-Zeichen beschwerte ich mich nicht gegen den Disenteuil, zumahl als ich beobachtete, wie er gegen mich an sich zu halten anfing, und mir bloß seine Aufmercksamkeit und Begierde darinnen spühren

 ließ,

Digitized by Google

ließ, daß er mir in allen Stücken, worann ich etwan Gefallen trug, zuvorkommen möchte.

Er hinterbrachte meinem Gemahle, seinem Vetter, wie daß Calemane nachkommen und innerhalb wenig Tagen hier seyn würde. Dieser Calemane war ein Gasconischer Edelmann, funfzig Jahr alt. Mein Gemahl hatte dessen wohl hundertmahl als eines honetten Mannes, der voller Verstand und Verdienstes, doch von einem besondern Naturelle wäre, gegen mich gedacht. Disenteuil sagte anbey, daß er zu dem Ende hieher kähme, um sich weiter nach Vannes zu begeben, und allda sein Leben in der Einsamkeit zu beschliessen. Mein Gemahl wunderte sich darüber, denn er konnte die Ursache dieses Entschlusses nicht begreiffen. Er kannte den Calemane als einen Philosophum, aber als einen wollüstigen Philosophum, und der Ort Vannes schien ihm viel zu unbequehm, jenem einiges Vergnügen nach seinem Geschmacke zu verschaffen. Ihr werdet eure Freude haben, sagte er zu mir, ihn kennen zu lernen, und ich will mich hoch verwetten, seine Gesellschafft werde euch trefflich wohl anstehen. Selbiger nun langte auch würcklich nach Verlauff einiger Tage bey dem Disenteuil an, und die Begierde, so mir mein Gemahl gemacht hatte, ihn kennen

Digitized by Google

nen zu lernen, ward bald vergnüget, als er ihm mit solchen Redensarten, die seine Hochachtung und Liebe gegen diesen Freund bezeugten, zu mir in mein Zimmer brachte. Ich befand den Calemane von einer recht feinen Gesichts-Bildung. Er machte sein Compliment als ein guter Weltmann gegen mich, er machte auch eines gegen meinen Gemahl, dessen Materie ich war, und aus der Art, wie er solches herum zu drehen wuste, erkannte ich alsobald die Wahrheit desjenigen, was mir mein Gemahl vorher von ihm gesagt hatte, denn er brauchte ganz eigne Ausdrückungen, und so lustige und lebhafte Reden, davon der Grund gleichwohl öffters nur allzuernsthafft war. Ihr sollet durchaus nicht nach Vannes gehen, sagte mein Gemahl zu ihm, so lange ich zu Gondez seyn werde, und ich hoffe, ihr seyd mein so guter Freund, daß ihr euch solches gefallen lassen werdet.

Etliche Tage nach seiner Ankunfft bath ihn der Graf von Gondez, mein Gemahl, daß er mir doch was von denen Begebenheiten seines Lebens und andern Umständen, so ihn beträffen, erzählen möchte, und setzte hinzu, wie er mir versprochen hätte, sothane Höflichkeit von ihm auszuwürcken. Ich fügte mein Bitten hinzu, sagend, wie ich mir schon im voraus eine angeneh-

Digitized by Google

me Fürbildung davon machte, daß ich ihn sonder Zweifel gantz besondre und noch darzu mit dem ihm beywohnenden Feuer und Anmuth seines Geistes fürgebrachte Sachen würde erzehlen hören. Ich halte dafür, antwortete Calemane, daß man entweder ein grosser Held, oder sonst ein angesehener Mann, der in seinem Leben wichtige Verwandelungen erfahren hat, seyn muß, wenn eine Erzehlung einnehmend seyn soll, und ich bin weder das eine noch das andre. O, mein Herr, erwiederte ich, ich habe kein durch Lesung von Romanen verdorbenes Gemüthe, ich hasse sie bis auf den Tod, fürnehmlich diejenigen, so von lauter Wundern schreiben, ich lese zwar gerne Bücher, aber nur solche, die da lehren und unterrichten. Die Zufälle eines Privat-Mannes, so einfältig und wahrhafftig fürgetragen werden, gefallen mir unendlich besser als des Cyrus und Artabanus seine, davon ich bey meiner Treue nichts mehr als die Rahmen weiß, denn die Durchlesung eines eintzigen Theils dieser Bücher, die nimmermehr kein Ende nehmen, hat mir ein für allemahl einen Eckel für dergleichen Wercken beygebracht. Wo ihr allemahl aus Historischen Begebenheiten eine Lehre ziehen und euch Aufführungs-Reguln daraus machen wollet,

Ma-

Digitized by Google

Madame, verſetzte Calemane, ſo wird euch ſicherlich die Erzehlung derer meinigen ſchlechten Nutzen ſchaffen. Ich bin ſchwerlich, ja gar nicht nachzuahmen. Der Graf von Diſenteuil, der kein ſo zartes Gewiſſen als ſein Herr Vetter, der Graf von Gondez, hat, wird euch vermuthlich eine Abbildung von mir als einem Thoren gemacht haben, deſſen Ernſt zuweilen beluſtigte; Ich verzeihe es ihm auch gerne und zwar um deſto mehr, weil ſein Naturell, (er mag mir es zu gute halten,) gleichfalls in etwas zu dieſer Eigenſchafft geneigt iſt. Weil man aber auf dem Lande alles mitmachen muß, ſo will ich gehorſam ſeyn, aber eben dieſes Land, als ein Auffenthalt der Freyheit, ſoll mich auch entſchuldigen, wenn mir etwan eine Redensart entführe, die etwas zu frey heraus kähme und nicht nach dem Circul abgemeſſen wäre.

Hier nun, meine Printzeßin, werdet ihr vielleicht nicht wohl mit mir zufrieden ſeyn, daß ich euch in einer Materie unterbrechen will, welche einzig und allein die Abſicht eurer Curioſität iſt. Meine Geſchichte könnte auch die Erzehlung des Calemane nachgelaſſen haben; Jedoch ich halte allzuviel von dieſem Edelmann, als daß ich ihn euch nicht ſollte kennen lernen, und ich kan nicht beſſer thun, als

Digitized by Google

wenn ich ihn selbst reden lasse. Höret ihm demnach geneigt zu, was er von sich erzehlen wird:

'Ich bin in einer dieser kleinen Landschafften gebohren, welche unter das Gebiethe von Guienne gehören. Mein Vater war ein guter von Adel, ohne daß ich weiter viel Rühmens von meiner Herkunfft machen will. Er genoß eines ziemlichen Glückes in der Welt und erwarb sich Ehre damit. Es fehlte ihm weder an Verstande noch Wissenschafft. Von Gestallt war er heßlich, und als er sich mit einer fürnehmen, jungen und schönen Fräulein verheyrathete, war er schon alt. Die Neigung, so sie zu ihm trug, war aufrichtig; Die Lebensart, so sie während ihrer Ehe führte und welche sie in ihrem Wittwen-Stande beständig behalten, hat mich überzeuget, daß sie die Natur von einem besondern Zaige geschaffen haben müsse. Mein Vater liebte sie zärtlich und er hatte sich bey ihr eine solche gute Meynung zuwege gebracht, die selbst das siebenzigste Jahr, so er erlebte, nicht auslöschen konnte, seine Liebe ward auch niemahls durch einige Eifersucht gestöhret. Wäre ihre Liebes-Vereinigung nicht so starck und vollkommen gewesen, hätte er vielleicht noch länger gelebet. Er starb in dem

dem dreissigsten Jahre nach seiner Verheyrathung und ich war die einzige Frucht davon. Als ich das Alter erreichte, da sich der Mensch recht zu gestallten beginnet, befand ich an mir, daß ich so wohl Vater als Mutter ähnlich sahe. Ich hatte ihrer beyder Gesichts-Züge und diese obwohl seltsame Vermischung, worzu ein ziemlich wohlgewachsener Leib kahm, formirte einen Cavalier aus mir, der sich nicht scheuen durffte, denen Leuten unter Augen zu treten. Funfzig Jahre aber und die solche Zeit über mir begegnete Glück- und Unglücks-Fälle haben mich zu dem gemacht, wie ihr mich hier vor euch sehet.

Wie sehr mich meine Mutter geliebt habe, lässet sich daraus schliessen, weil sie stracks, als sie Wittwe ward, der zweyten Ehe entsagte. Sie schickte mich nach Paris mit einem Præceptor, der an dem Ufer der Garonne für einen Doctor passirte, an der Seine aber sich nichts weniger als dieses befand. Ich ward in das Collegium gethan; So bald man die Fähigkeit meines Kopfes untersucht hatte, hielt man mich zu Erlernung deren Wissenschafften nicht ungeschickt, und als ich mich nur mit mässigem Fleisse darauf legte, begriff ich so viel, daß es meinem Alter Ehre brachte. Als mein

Digitized by Google

Verstand hernachmahls reiffer wurde, gab er mir den Rath, das Joch gewisser Vorurtheile von mir abzuschütteln. Ich folgte diesem Rathe, so viel mir möglich war. Als ich die Academie verließ, woselbst ich auch die Exercitia fleissig getrieben hatte, wuste man nicht, was man aus mir machen sollte. Wir lebten damahls in einem tieffen Frieden, und ob ich zwar meinen Cameraden genungsam hatte mercken lassen, daß ich eben keine feige Memme sey, trug ich doch wenig Ehrgeitz nach solchen Würden, die man in Kriegs-Diensten erlanget, sondern ich hielt für besser und weislicher, für mich zu bleiben, und in der Stille mein Leben hinzubringen. Ich hatte auch eben so wenig Lust zu Bürgerlichen Bedienungen, worzu meine Mutter Belieben zu tragen schien. Inzwischen bath ich sie, daß sie mich eine Zeitlang zu Paris lassen sollte, welches sie auch verwilligte, hernachmahls aber sehr bereuet hat.

Ein Anverwandter von meiner Mutter, ein alter wollüstiger Junggeselle, der sich in die dreyssig Jahr zu Paris aufgehalten hatte, war daselbst mein Anführer, der mich in allerley Gesellschafften brachte. Er sagte unter andern zu mir, wie er zum voraus sähe, daß ich den Geschmack der Wollust von ihm erben würde;

Eben

Digitized by Google

Eben dieſe Wolluſt verzehrte ihm zwar ſein Vermögen, ſo er noch übrig hätte, er wollte mir aber ein viel koſtbahrers Guth hinterlaſſen, indem daß er mir die Liebe zur Ergötzlichkeit und den Abſcheu für einem liederlichen Leben, als ſeinen Tod-Feind, einflöſſete. Er führte mich an Oerter, wo es ſo genanntes artiges Frauenzimmer gab. Der Anblick davon ſtach mir treflich in die Augen; gleichwohl ſagte ich unglücklicher Telemach zu dieſem meinen Mentor, daß mir ihre Redensarten ſehr wunderlich und weit hergeſucht fürkähmen, alſo daß ich ſie mir nicht allemahl zu verſtehen getraute. Das mag wohl ſeyn, antwortete er, denn ſie reden eine Sprache, die euch noch unbekandt iſt, und die man insgemein die Bauer-Sprache heiſſet; Ihr werdet aber derſelben durch die anziehenden Annehmlichkeiten, ſo ſie darunter werffen, bald gewohnen, nur erinnert euch ſtets dabey, daß ſolches eine Sprache ſey, welche allein gewiſſem galanten Frauenzimmer wohl ſtehet, ſo in der Welt eine mehr beliebte als geehrte Figur macht.

Etliche Tage darauf führte mich mein erbarer Herr Vetter zu einer Dame, bey welcher ſich die auserleſenſte Geſellſchafft von Mannsvolcke, als man in Franckreich haben kan, nebſt etlichen dergleichen Schönheiten, ſo gedachte

Digitized by Google

Sprache redeten, einzufinden pflegte. Diese nun war eine Frau, die niemahls schön gewesen war, gleichwohl von lauter Annehmlichkeiten zusammen gesetzt schien. Sie mochte nicht viel unter viertzig Jahr alt seyn, ihre Munterkeit aber und ein wohl ausgesonneuer Ausputz, ob zwar ohne Pracht, machten sie ein zehn Jahre jünger. Die Niedrigkeit ihrer Herkunfft war durch einen sonderbahren Zufall in Vergessenheit gerathen; denn, wie man sagte, so hatte sie ein fremder Herr von fürnehmen Stande geheyrathet, und ihr gute Mittel nebst dem Titul einer Gräfin hinterlassen, so ihr auch niemand streitig machte.

Mein Vetter, indem er mich zu ihr brachte, redete sie also an: Sehet, Madame, allhier führe ich euch einen jungen Menschen zu, der gleichsam erst auf den Schauplatz der Welt tritt, und noch ein Lehrling, jedoch von gutem Geschlechte ist, habt die Gnade für mich, und lasset ihn euerer Sorgfalt empfohlen seyn! Ich bin euch für dieses Vertrauen, antwortete die Gräfin, welches bey andern Mißgunst erwecken könnte, höchlich verbunden, und ich will dieses Amt über mich nehmen, wenn nur Monsieur, (womit sie auf mich weiß,) sich nicht darwider setzet, denn ein Schüler zieht von einem Lehrmeister, der

Digitized by Google

der nicht mit ihm übereinstimmt, schlechten Nutzen. Ich könnte hierauf eine Antwort erdichten, fuhr Calemane fort, wenn ich sonst wollte, die gantz vernünftig herauskommen sollte; allein es würde solche nicht der junge, sondern der jetzterzehlende Calemane geben, daher muß ich nur gestehen, daß die damahls ertheilte sehr albern lautete.

Es ward bey mir zur Gewohnheit, die Grafin öffters heimzusuchen, und sie empfing mich allemahl mit ausnehmender Freundlichkeit; Sie redete auch nicht die Bauer-Sprache, wie sie mein Vetter nennte, sondern es war nichts so ungezwungen und natürlich als ihre Manier sich auszudrücken, ich hörte solches und verstand alles, was sie sagte. Zu selbiger Zeit hielt sich der König und der Hof zu Fontainebleau auf, und mein Vetter, so daselbst zu verrichten hatte, nahm mich mit dahin. So prächtig es nun immer bey Hofe aussahe und was für Gattungen von Lustbarkeiten auch da regierten, so war ich deren des dritten Tages doch überdrüssig. Ich bath daher meinen Vetter, daß er mir erlauben möchte, mich von ihm weg- und wieder nach Paris zu begeben. Er willigte sonder Schwürigkeit darein, weil er wohl merckte, daß die Grafin der Magnet wäre, so mich

Digitized by Google

mich zurück zöge. Er gab mir auch seine Freude darüber zu verstehen, indem er sagte, junge Leute wären allzeit glücklich, wenn sie das erstemahl, als sie zu lieben anfingen, unter die Hände einer verständigen Frau geriethen, die schon ihre Jahre hätte, denn die Lehren aus dieser Schule pflegten ihnen Zeit Lebens anzuhängen.

Kaum erreichte ich Paris, so flog ich gleichsam zu meiner Gräfin. Das erste, so sie mich fragte, war, ob mein Vetter auch mit zurück gekommen wäre? Weil ich nun mit Nein antwortete, so wollte sie wissen, warum ich mich von ihm abgesondert hätte? Ich sagte ihr daher gantz frey und mit ernsthaffter Stimme, daß es mir nicht länger hätte gefallen wollen. Das kan wohl seyn, versetzte sie, ihr müsset es aber nicht eben so öffentlich heraus sagen. Ich verorge es euch nicht und bey mir laufft ihr keine Gefahr, wenn ihr gleich alles bekennet, was ihr auf dem Hertzen habt, allein ihr müsst auch wissen, daß nicht ein jedermann dergleichen Nachsicht für euch tragen würde. Ich warte mit keiner Sehnsucht darauf, Madame, erwiederte ich, daß mir die Welt Beyfall geben soll, wenn ich nur nichts begehe, das euch mißfällig seyn kan. Calemane, fiel mir die Gräfin in die Rede,

Digitized by Google

de, wer zwinget euch, mir dergleichen Dinge fürzuschwatzen? Erinnert ihr euch nicht, daß ich euch vielmahl gesagt habe, man müsse sich eine allgemeine Hochachtung zuwege zu bringen suchen? Wenn ich die Eurige verdient haben werde, antwortete ich, so wird der Endzweck nicht mehr weit von mir seyn, den ihr mir zu erreichen rathet, lasset mich demnach mit nichts mehr als der Begierde, euch zu gefallen, beschäfftiget seyn. Ich erlaube es euch, beschloß sie, daß ihr euch bemühet, in mir eine gantz besondre Hochachtung gegen euch zu erwecken; Ich will euch auch in diesem Stücke keine Lehre geben, zu demjenigen zu gelangen, was ihr zu wünschen scheinet, um aber den Beyfall von dem Publico zu erwerben, welches ich bey euch gerne sähe, muß und will ich eure Anführerin seyn. Die Erfahrung hat mich die Welt kennen lernen und mir zur Schande dieser Zeit gewiesen, daß es eben nicht genung sey, grosse Qualitäten zu besitzen, um ihrer Hochachtung sich würdig zu machen, sondern daß darzu noch eine gewisse Abrichtung erfordert werde Diese Abrichtung nun sollt ihr von mir zu gewarten haben.

Mit kurtzem: Die Gräfin schien mich zu lieben, und mich bedünckte, ich liebte sie auch;

Wir

Wir entdeckten einander unsre Gedancken, richteten uns darnach und befanden uns wohl dabey. Als nach der Zeit diese Vertraulichkeit zerrissen war und mich ein andres Frauenzimmer unruhig und eifersüchtig machte, also daß ich einen Hauffen Ausschweiffungen beging, wollte man mich überreden, ich wäre verliebt und es wären solches die Würckungen einer wahrhafften Leidenschafft: Und ob ich gleich zehnmahl dawider einwendete, wie sie mir vielmehr als Neben-Zufälle einer gefährlichen Kranckheit fürkähmen, so hat man doch beständig behauptet, daß solches Kennzeichen der Liebe wären. Wofern es nun wahr ist, so muß ich gestehen, daß weder ich noch die Gräfin etwas davon fühlten; Inzwischen kan ich auch sagen, daß wir dabey recht vergnügt und glücklich waren, und ich habe die Zeit, so ich mit ihr hingebracht, öffters als die angenehmste meines Lebens wieder zu geniessen gewünschet.

Es ward bey der Gräfin starck gespielet, man machte mich zu einem Spieler, und ihrer Großmüthigkeit ungeachtet muste ich fleißig den Beutel ziehen. Meine Mutter ward endlich des Geld-Schickens und zwar so wichtiger Summen überdrüßig, daher sie mich zu Hause zu kommen befehligte, zumahl sie auch Verlan-

gen

gen tragen mochte, die Früchte, so sie von meiner Auferziehung erwartete, selbst zu sehen und zu beurtheilen. Die Gräfin rieth mir, daß ich gehorchen sollte, und versicherte mich anbey, daß ob ihr schon diese Trennung sehr schwer ankähme, so wollte sie mich doch von Beobachtung meiner Kindlichen Pflicht nicht abhalten. Von diesen edlen Gedancken ward ich ganz eingenommen, und wegen der Hoffnung, einander bald wieder zu sehen, so wohl als wegen gemachter guter Anstallten zu Unterhaltung des Brief-Wechsels verließ ich Paris und die Gräfin ohne sonderlichen Widerwillen.

Ich erreichte mein Vaterland glücklich, und fand meine Mutter noch so voll von zärtlicher Liebe gegen mich, als sie jederzeit gewesen war; die Inwohner meines Vaterlandes aber befand ich als ungeschliffene und ruhmräthige Leute, und welche den lebhafften Geist, den sie von Natur haben, zur Schmähsucht anwenden. Weil sie den Wein zu starck lieben, so gerathen sie in Ausschweiffungen, und durch den übermäßigen Trunck in Zäncke und Stänckereyen, welches mir sehr mißfiel. Ich gestehe, daß ich mich für recht unglücklich schätzte, mit Leuten von solcher Art zu leben, zumahl meine Mutter mich nicht wieder nach Paris gehen lassen wollte. Höret

aber,

Digitized by Google

aber, was einige Zeit hernach meine Sehnsucht, so ich wieder dahin zu kehren trug, verringerte:

Es befand sich in unsrer Nachbarschafft ein ziemlich wohl qualificirter Edelmann, ein Besitzer von einer derer schönsten Frauen in Franckreich, sie war eine Pariserin. Dieser Mann, welcher ein unruhiges Naturell hatte, war ohne Ursache auf seine Frau eiferſüchtig geworden, welche übelgegründete Eifersucht sie dermassen verdroß, daß sie, wie ich glaube, Lust bekahm und Gelegenheit suchte, solche zu verdienen. Gedachter Land-Cavalier war in etwas mit mir verwandt; Er wohnte auf einem schönen Guthe, dessen Schloß fast einer Citadelle ähnlich sahe. Mehr die Neubegier als die Erforderung des Wohlstandes bewog mich dem Herrn Marquis, (diesen Titul maßte sich selbiger Edelmann an,) eine Visite zu geben.

Er empfieng mich wohl, tractirte mich mit einer guten Mahlzeit, und nahm mich mit auf die Jagd; das war aber nicht das von mir gesuchte Vergnügen, denn ich wollte die Marquisin sehen. Ich fragte umsonst nach ihr, denn man gab für, daß sie kranck wäre, daher muste ich wieder nach Calemane, meinem Ritter-Sitze, davon ich den Nahmen führe, kehren, ohne sonst jemanden, als den Marquis und einige

vermeyn-

vermeynte Edelleute, die auf der Wurſt herum ritten, und bey jenem um dieſe Zeit ſchmarotzten, zu ſehen zu bekommen. Meine ſonſt gar kluge und die Welt wohl kennende Mutter ſahe doch die etwan daraus beſorgliche Folgen nicht vorher, dann weil ich die Marquiſin nicht geſehen hatte, ſo verſprach ſie, mir dieſes Vergnügen zu verſchaffen, indem ſie ihr eine Viſite geben wollte.

Sie fuhr zu dem Ende auf gedachtes Schloß und nahm mich ſtatt ihres Stallmeiſters mit. Wir begaben uns alſo gleich in der Marquiſin Gemach, der Anblick ihrer Schönheit übereilte mich, und ihr Geſpräche war Zeuge ihres Verſtandes. Weil wir die Zeit abgepaſſet hatten, daß der Marquis eben nicht zu Hauſe war, ſo fand ich Gelegenheit, ihr allerhand galante Sachen fürzuſagen, ſo ich aus meiner Gräfin Umgange gelernet hatte, und welche ich recht wohl anzubringen vermeynte. Die Dame antwortete mir ungemein behuthſam und delicat darauf. Ihre ungekünſtelte Schönheit und ein gewiſſes mattes Weſen, ſo ſich an ihr äuſerte, machte ſie tauſendmahl ſchöner, als etwan ein allzumunteres und gezwungenes, welches viel Weiber an ſich zu nehmen pflegen, da ſie doch ohne ſolcher Schmincke weit beſſer gefal-

Digitized by Google

len würden. Eine solche Menge Annehmlichkeiten nun erregten in mir eine innerliche Bewegung, also daß ich dieselbe gantze Nacht nicht schlaffen konnte.

Weil es bey mir zur Gewohnheit geworden war, über alles meine Vernunfft-Schlüsse zu machen, es möchte gut oder übel gerathen, und die Marquisin mich schon völlig eingenommen hatte, so schmeichelte ich mich bey mir selbst, daß sie wegen des Zwanges, in welchem sie bey ihrem wunderlichen Manne lebte, ihn nothwendig hassen müsste; dieser Haß nun wäre, dachte ich, eine günstige Beschaffenheit des Hertzens für einen Liebhaber, dessen höffliches und süsses Bezeigen bey Gegeneinanderhaltung mit eines Eifersüchtigen seinen eine Frau leichtlich zu der angenehmen Rache, so die Liebe darbeut, bewegen könnte. Ja, ich sagte auch zu mir selbst, man müste eben nicht glauben, ob hätten nur die Spanischen und Italiänischen Weiber die besondre Eigenschafft und Kunst, ihre sorgfältigen Hüther und Aufseher zu betrügen, sondern es wären alle und jede Weiber darzu fähig: Hieraus schloß ich die Folge, daß gleichwie die Gewohnheiten in Spanien und Italien die Weiber auffrührisch machten, und das Glücke ihrer Liebhaber beförderten, also würde auch eine

Frantzö-

Digitized by Google

Frantzösin, die so unglücklich wäre, in ihrem Vaterlande ein Opfer so lächerlicher Gewohnheiten zu seyn, und auf die Art, als hätte man sie zu einer ewigen Gefangenschafft verdammet, bewacht zu werden, sonder Zweifel eine dreuste Liebes-Erklährung mit beyden Händen annehmen, die sie sonst, wenn sie einer völligen Freyheit genösse, übel abfertigen möchte.

Mit diesen und dergleichen Gedancken brachte ich den Morgen heran, und weil mir der Kopf davon gantz voll war, so konnte ich keinen Schlaf in meine Augen bringen, sondern ich stand auf, lief in den Hof und Garten, und stänckerte überall herum: daselbst fand ich eine junge Bauern-Dirne, welche ich in der Marquisin Zimmer die Verrichtungen eines Kammer-Mädgens thun gesehen. Ich redete sie an, und sie plauderte mit mir als eine Person von ihrem Alter und Stande; Sie beschrieb mir die betrübte Lebensart ihrer gnädigen Frau, ich gab ihr mein Mittleiden darüber zu erkennen, wofür sie sich statt jener aus guter Einfalt bedanckte, und endlich verließ ich sie. Eine Stunde hernach traf ich die Marquisin in meiner Mutter Schlaf-Gemache an: Sie gab mir auf eine feine Manier zu verstehen, daß sie das gantze Gespräche wüste, so ich mit der kleinen Bäurin, so

Digitized by Google

ſie Scherzweiſe ihre Staats-Dame nannte, gehalten hätte. Aus dieſen Reden urtheilte ich, daß ſie meine Blicke ſchon verſtanden haben, und meiner Liebe ſtillſchweigenden Beyfall geben müſte. Die gute Einbildung von mir ſelbſt, als eine gewöhnliche getreue Gefährtin junger Leute, machte mir endlich ein völliges Hertz, und ich faſſte den Schluß, damit loßzubrechen. Weil wir nun des folgenden Tages wieder wegfahren wollten, ſo ſchrieb ich einen Brief, worinnen ich meine Liebe in ſolche Redensarten einkleidete, die mehr als zu viel erkennen gaben, was für ein empfindliches Mitleiden ich mit der Marquiſin trüge. Des Morgens früh ging ich wieder in den Hof und traf auch glücklich die Toinette an, welches der Nahme gedachter Bäurin war. Ich ſprach ihr auf das freundlichſte zu, überreichte ihr meinen Brief, und bath ſie, ſelbigen der Marquiſin einzuhändigen. Anbey gab ich ihr ein gutes Bothen-Lohn, und ſie nahm ſolches nebſt dem Briefe zu ſich, ohne viel Weſens oder ein Geheimnüß zu machen. Wir reiſten demnach ab; ehe wir aber Abſchied nahmen, brachte die Marquiſin bey einem ſonſt gleichgültigen Geſpräche die Sitten-Lehre an, wie nehmlich die Undanckbarkeit ein verhaſſtes Laſter ſey, indem billig die

Bemü-

Digitized by Google

Bemühung, ein edles Hertz verbindlich zu machen, in solchem eine lebendige Erkänntlichkeit nach sich zöge.

Ich kam also wieder nach Calemanx, ohne eben einige Folge auf mein Unternehmen zu vermuthen. Ich war ganz unruhig, und wuste nicht, was ich thun sollte, als ein Bauer bey spätem Abende mich zu sprechen verlangte. Dieser Bauer händigte mir mit besondrer Heimlichkeit einen Brief von der Marquisin ein. In solchem nun berichtete sie mir, welchergestallt sie die wenige Zeit über, als sie mich gesehen, wohl geurtheilet hätte, daß ich darzu nicht aufgelegt wäre, in einem Lande zu bleiben, wohin sie ihr widerwärtiger Glücks-Stern verbannet hätte; Sie schätzte mich viel zu hoch, als daß sie mir dergleichen Schickfahl wünschen sollte, zumahl ihr bedünckte, daß ich Theil an dem ihrigen nähme; der harte Zwang, worinnen sie leben müste, würde den sonst unverständigen und verwegnen Streich entschuldigen, indem sie hiermit von mir als einem noch jungen Cavalier eine gefährliche Nacht-Visite verlangte, gleichwohl wäre ihr kein ander Weg noch Mittel übrig, mich von ihren Unglücks-Fällen zu unterrichten, wobey sie mein Mitleid und einen gewissen Beystand, den sie mir bey

Digitized by Google

unsrer Zusammenkunfft näher eröffnen wollte, erwartete; Ueberbringer dieses, ein Bruder der Toinette, würde mir sagen, was ich zu thun hätte, um ihr das Vergnügen, mich zu sehen, zu verschaffen.

Dieser Abgesandte, welcher unterweges seine Lection wohl mehr als einmahl wiederhohlt haben möchte, gab mir hierauf folgende Anweisung: Eine halbe Stunde nach eingebrochener Nacht, mein Herr, müsset ihr eine Viertel-Meile von unserm Schlosse euch einfinden; nahe bey einer alten verfallenen Mauer gehet von der Land-Strasse ab, und nehmet euren Weg über die seitwerts liegenden Wiesen: Alsdenn werdet ihr an eine kleine Thüre zum Hofe gelangen, worzu ich den Schlüssel habe, und woselbst ich eurer warten will. Von dar will ich euch hinter denen Palissayen weg bis an die geheime Wendel-Treppe, so nach der Marquisin Zimmer gehet, führen, und daselbst wird meine Schwester unsrer warten, und euch hinein begleiten.

Ich war gantz entzückt über die Fürstellung, eine Person, die ich beständig in Gedancken bey mir hatte, nunmehro so allein und gelegen sprechen zu können. Ich fertigte den Bauer wohl belohnt wieder ab, und nahm mit ihm auf die

nechst-

Digitized by Google

nechstfolgende Nacht Abrede, denn länger fiel mir unmöglich, den Termin eines so erwünschten Vergnügens aufzuschieben. Anbey gab ich dem guten Kerl eine Antwort mit, welche zwar kurtz, doch mit lauter solchen Ausdrückungen angefüllet war, worinnen meine hefftige Liebe mitten durch die allerehrerbiethigsten Umschweiffe hervorleuchtete. Ich befahl demnach einem alten Kammerdiener von unserm Hause, sich bereit zu halten, um gedachte Zeit einen Ritt mit mir zu thun. Ich machte mich aber zu zeitig auf den Weg, denn mein ungeduldiges Verlangen verursachte, daß ich mich zwo Stunden vorher zu Pferde setzte und auf meiner Uhr vier vor sechs Uhr angesehen hatte. Ich gelangte an das beschriebne Gemäuer, ward aber zu meinem grossen Verdrusse gewahr, daß es noch viel zu hoch am Tage war: Ich schrye, ohne zwar einen Laut von mir zu geben, und sang bey mir selbst die Worte:

Ach/ ach! die Nacht ist noch sehr weit/
Wie lang' ist noch die Wartens-Zeit!

Denn ich habe von Kindheit an eine so elende Stimme gehabt, daß ich mich niemahls zu singen unterstand, wenn ich auch gleich allein war.

Ich kehrte demnach wieder um, und weil ich

Digitized by Google

mich auf ein eine halbe Meile von dar entlegnes dichtes Gebüsche besann, wo ich ehedem wilde Schweine gefällt hatte, so jagte ich darauf zu; Ich stieg vom Pferde und begab mich in das dickste Gebüsche hinein. Durand, (so hieß der alte Diener, welcher meinem Vater lange Jahre gedienet, und mich auferziehen geholfen hatte, ein braver und ehrlicher Kerl, aber dabey ein grosser Sitten-Lehrer, welchem ich nichts destoweniger allzeit mehr Gehöre als dem gedachten Doctor, der mein Hofmeister seyn sollte, gegeben hatte,) Durand, sage ich, hatte dadurch ein Recht erhalten, mir zuweilen ein und die andre Fürstellung thun zu dürffen, welche mir beschwerlich oder angenehm fielen, nachdem ich aufgeräumt, und sein Fürtrag beschaffen war. Höret aber, was er bey dieser Gelegenheit zu mir sagte:

Herr, die Erfahrung lässet mich urtheilen, daß die Unruhe, so aus eurem Gesichte erscheinet, die Fürsicht, mit mir allein euch auf den Weg begeben zu haben, die Umwege, so ihr nehmet, der Befehl, den ihr mir gegeben, eure und mein Gewehr fix und fertig zu halten, dieses alles, sage ich, lässet mich urtheilen, daß ihr eine Sache fürhaben müsset, so eure Ehre angehet. Ich schätze mich glücklich wegen der Wahl, daß ihr

mich

Digitized by Google

mich mitzunehmen gewürdiget habet, ich bin auch zu allen willig und bereit; Allein, Herr, erlaubet, daß ich euch zu Gemüthe führen mag, wie man nicht nöthig habe, auf solche Extremitäten zu verfallen, als wenn es die höchste Nothdurfft erfordert, seine Ehre zu retten und zu zeigen, daß man keine feige Memme sey. Ich konnte mich nicht enthalten, hierüber zu lachen, also daß Durand gantz erstaunt, und fast böse zu seyn schien. Jedoch ich brachte ihn bald auf andre Gedancken, indem ich ihm antwortete: Sey nur unbekümmert, Durand, ich brauche hier keiner Tapferkeit, die ich sonst allerdings hoch schätze! dieses jetzige Fürhaben wird kein Blut kosten und betrifft gantz was anders. Wäre es ein andrer, der mir eine solche Predigt hielte, so würde ich ihn der Bescheidenheit erinnern, du aber verstehst schon, wo man solche gebrauchen soll. Hierauf entrunzelte er seine alte Stirne und schwieg stockstille. Als nun endlich die Nacht eingebrochen war, stiegen wir wieder zu Pferde, und nahmen den vorigen Weg.

Wir gelangten bald an die benannte Thüre des Hofes, daselbst gab ich dem Durand die Pferde zu halten, und fand meinen Wegweiser meiner wartend. Er führte mich längst einer Allee von Bäumen hin, bis wir an die Wendel-

Digitized by Google

Treppe kahmen. Nachdem er seiner Schwester, der Toinette, ein Zeichen gegeben, erschien sie alsobald und brachte mich in der Marquisin Cabinet. Wie hoch ist man einem solchen Menschen verbunden, sagte sie zu mir, der aus purem Mitleiden bewogen so viel wie ihr waget! denn ich kan euch nicht verhalten, wir wären beyde verlohren, wofern wir verrathen würden. Glaubet, Madame, antwortete ich, ich halte zwar eure Sorge für gerecht, jedoch lasset euch eine unnöthige Furcht nicht zu viel einnehmen! Ich bin hieher gekommen, um euch alles dasjenige anzubiethen, was die Bemühung und der Muth eines Menschen auszurichten vermag, welcher durch die hefftigste Begierde, sich euch gefällig zu machen, und nützliche Dienste zu leisten, angefrischet ist. Die Marquisin wollte mir hierauf viel von der Aufführung ihres Mannes erzehlen, weil ich aber allzuviel Weitläufftigkeit dißfalls besorgte, und mir jeder Augenblick hier kostbahr zu seyn schien, so stellte ich mich, als ob ich schon das meiste davon wüste, und setzte hinzu, daß es bloß hier die Frage wäre, was man für Mittel darwider ergreifen müste. Das Mittel ist, versetzte sie, meiner Familie Nachricht davon zu geben; Ihr kennet dieselbe, daß sie nicht von schlechtem Anse-

hen

hen sey, ich habe aber keine Zeitung von ihr, denn wenn ich zehnmahl schreibe, so ist es vergebens, man fängt mir meine Briefe auf, und mit denen, so ich von ihr erhalten könnte, gehet es eben so. Es ist gar nicht eure Sache, fuhr sie fort, in dieser wilden Landes-Gegend euch aufzuhalten, ich weiß es: Paris kan nur allein einem Cavalier von eurem Verdiensten anständig seyn. Begebet euch demnach wieder dahin, gehet und genieſſet die Ergötzlichkeiten, so euer daselbst erwarten, und wendet alsdenn einige Minuten zu Befreyung einer unglückseeligen Dame an, die ihr gantzes Vertrauen auf euch gesetzt hat! Diese letztern Worte sprach die Marquisin mit einer recht hertzrührenden Art aus und sie vergesellschafftete dieselben mit einigen Thränen. Wie schön kahm sie mir doch damahls für! Ich konnte daher nicht umhin, sie zu versichern, wie ich es an nichts ermangeln lassen wollte, ihr in diesem Stücke zu Diensten zu seyn, dannenhero ich zu meiner Abreise alle Anstallt machen würde, (wiewohl ich, die Wahrheit zu bekennen, solche vielmehr aufzuschieben gedachte, um eine so liebenswürdige Unglückseelige nicht so bald zu verlassen,) Ich sagte also nur zu ihr, daß ich vorher mit meiner Mutter noch ein und das andre auszumachen hät-

Digitized by Google

hätte, welches sie auch billigte und durch eine schmeichlende Hoffnung beweget, ihre Thränen abtrocknete. Kurtz: Die Marquisin ward munterer, ihr Geist und Lebhafftigkeit liessen sich blicken, und was waren das nicht für Reitzungen für mich! Meine Leidenschafft wuchs alle Augenblicke, sie hörte mich ohne Widerwillen an, sie rühmte mich und bedanckte sich für die Dienste, so sie von mir zu hoffen hätte; Eine Art von Verwirrung in unserm Gespräche verminderte im geringsten nicht das Vergnügen, die Gefahr, worinnen wir uns befanden, ward vergessen und wir brachten die Zeit so unvermerckt hin, bis das Toinette kahm und uns den Anbruch des Tages ankündigte. Kaum hätten wir ihr Glauben zugestellet, wenn unsre Uhren nicht mit der Anzeige der Toinette übereingestimmet hätten. Die Marquisin verbarg gegen mich ihren Verdruß, daß sie mich schon von sich lassen muste, denn meine ihr auf das Lebhaffteste zu erkennen gegebne Liebe hatte sie gerühret und die Furcht verjaget. Ich schied also von ihr, nachdem ich mit Mühe von ihr die Vergünstigung erhalten, nach drey Tagen sie um diese Zeit wieder sehen zu dürffen, denn die Furcht stellte sich wieder ein und folgte dem Vergnügen, von dem sie verbannet worden war.

Die-

Digitized by Google

Diese geheimen Visiten hatten nun in die drey Monathe gedauert, (was für eine glückseelige Zeit war doch das, stets mit dem Vergnügen, so man genossen oder zu hoffen hat, beschäfftiget zu seyn!) als ein sonst belachenswerther Zufall mir eine traurige Folge zu drohen schien. Denn als ich meiner Gewohnheit nach ohne Licht die bewuste Treppe von der Marquisin herab stieg, so trat ich mit meinen Füssen auf etwas, daß ich bey nahe gefallen wäre. Dieses etwas war lebendig und fiel mich an. Ich wollte ihm aber einen Schuß mit meiner Sack-Pistole versetzen, als sich mein Ueberfaller mit seiner Stimme zu erkennen gab. Solcher war nun ein grosses Windspiel, so sich ungefähr auf die Treppe niedergelegt hatte. Die Bestie war nicht zu begütigen, und ob ich sie schon so gut, als ich konnte, von mir stieß, so verfolgte sie mich doch bis in dem Hof. In einem Augenblicke sahe ich mich von mehr als funfzehn Hunden umzingelt, welche auf das Bellen ihres Cameradens herzu gelauffen kahmen. Ich nahm also meinen Rückweg, bald ihnen auf das beste liebkosend, bald einen Streich mit der Fläche meines Degens versetzend, (denn blutrünstig wollte ich keinen schlagen,) sie begleiteten mich aber nichts destoweniger bis an die klei-

ne

Digitized by Google

ne Thüre des Hofes. Hier nun dachte ich für dem Schicksale des Actæons gesichert zu seyn, ich gab den Rücken zum besten; das gedachte verteufelte Windspiel aber, dessen Wuth mir begütiget zu seyn schien, fiel mich noch einmahl an, gleichwohl machte ich mich von ihm loß und schloß die Thüre hinter mir zu. Ich fand vor selbiger meinen Durand, der nicht ohne Ursache gemuthmasset hatte, daß dergleichen Jagd um diese Zeit mir gelten würde. So bald ich wieder zu Pferde saß, fing ich über diese Begebenheit zu lachen an, wiewohl zu grossem Ärgernüsse des Durands, welcher unten an meinem Rocke etwas Blut erblickte. Er hieß mich stille halten, visitirte mich und befand, daß meine Hosen zerrissen waren; als ich nun an diesen Orth fühlte, merckte ich, daß mir ein Stücke Fleisch fehlte, welches ohne Zweifel zwischen denen Zähnen des Windspiels, dessen Biß ich in der Angst nicht gefühlt hatte, behangen blieben war. Ich muste also in etwas die Quere zu Pferde sitzen bleiben, weil ich mit dem verletzten Schenckel mich in dem Sattel nicht schliessen konnte.

Endlich gelangte ich wieder nach Hause. Das andre mahl, als Durand wieder zu mir kahm und mir ein frisches Pflaster auflegte, so

ließ

Digitized by Google

ließ ich ihn zwar alles machen, was er wollte, ich muste aber von neuem lachen. Dieses unmässige Lachen war eben kein Zeichen eines wohl verwahrten Kopffes, wie ich denn niemahl damit allzuwohl versehen gewesen bin, zumahl da ich noch so jung war. Denn billig möchte ich ja noch gedacht haben, wie leichtlich mich einer von denen Schloß-Bedienten, durch das Hunde-Gebelle aufgewecket, hätte gewahr werden und solches genung seyn können, meine liebe Marquisin in das gröste Unglück zu bringen. Dergleichen Gedancken aber kahmen mir gar nicht in den Sinn, sondern ich machte mir schon zum voraus eine Lust, wo ich der Marquisin meine Noth, mich wider diese unvernünfftige Heerde zu beschützen, erzehlen wollte, und ich rechnete bereits aus, wie sehr die Marquisin lachen würde, daß ihre Hunde sich einer so unhöflichen Höflichkeit, mir aus dem Schlosse das Geleite zu geben, bedienet hätten. Wie schlecht ziehen doch Leute von meinem damahligen Alter, da sie im Stande sind, sich gefällig zu machen, ihre Vernunfft zu Rathe, und warum thun sie es erst, wenn diese liebenswürdige Jahre vorlängst verstrichen sind.

Des dritten Tages nach dieser meiner Begegnüß, welches wiederum derjenige war, da ich

Digitized by Google

ich meine Marquisin wieder sehen sollte, brachte mir unser getreuer Bauer des Morgens sehr früh einen Brief nachstehenden Inhalts: Wie entsetzlich ist verwichene Mittwochs-Nacht mein Schröcken gewesen! Ich sahe euch in so grosser Gefahr / ohne euch zu Hülffe kommen zu können. Toinette hat mich halb todt in ihren Armen gehalten / und ich erwog nicht meine selbst eigne Gefahr / bis ich aus der erfolgten Stille urtheilte / daß ihr der Eurigen entgangen wäret. Den folgenden Morgen habe ich das Bezeigen meines Tyrannens gantz genau untersuchet / er schien mir aber eben dasjenige zu seyn / was er immer gewesen ist / und ich fand ihn weder hitziger noch gelinder. Diese gleichgültige Aufführung / so bishero die Ursache meines Unglücks ist / hat mich ein wenig beruhiget. Zwar hoffe ich nicht / daß er etwas von dem Mitleiden wisse / so ihr für die Errettung einer Unglückseeligen traget / es könnte aber gleichwohl seyn / daß er etwas wüste oder argwöhnte / denn das Glücke bleibt niemanden immerfort günstig. Es ist demnach hohe Zeit / daß ihr euch um meine Befreyung bearbeitet / worzu ich fast kein Verlangen mehr trage / sondern

mehr

Digitized by Google

mehr euer Bestes als das meinige macht es heute wiederum rege. Wo ihr sonst keine andre Nachricht von mir erfahret / so kommet innerhalb sechs Tagen zu mir / um Abschied zu nehmen. So viel Zeit brauche ich / um mich in dem Fürhaben zu befestigen / daß ich euch zur Abreise nöthigen will; auch glaube ich / daß euch selbst so viel Zeit nöthig sey / um einen Schluß zu fassen / mir zu gehorsamen und die gehörigen Maß-Reguln zur Beförderung unsrer Wohlfarth zu nehmen.

Dieser Brief machte eine so lebhaffte Eindrückung in mir, daß ich den Inhalt desselben bis diese Stunde noch nicht vergessen habe. Die Antwort, so ich darauf schickte, verschweige ich mit gutem Fleisse, denn ein altes Ueberbleibsel von Selbstliebe gebeut mir solches. Das Mannsvolck muß sich durchaus nicht schmeicheln, denn sie schreiben gar nicht wie das Frauenzimmer, wenn es darauf ankömmt, die Bewegung des Hertzens und die Zärtlichkeit derer Gedancken auszudrücken. Die feine Manier, solche an den Tag zu legen, die Wahl derer einfältigsten und doch glücklichsten Redensarten, und alles, was schön heissen kan, findet sich in derer Damen ihren Briefen; Selbst

Digitized by Google

die Nachlässigkeit ihres Styls ist voller Anmuth und die allzugenaue Aufmercksamkeit auf jedes Wort, so wir uns angelegen seyn lassen, hat etwas Kaltsinniges und Verdrüßliches bey sich. Mit einem Worte: Wir sind alberne Grammattici so lange die Damen die besten Redner sind. Was aber nützt allhier meine Philosophie? Ich möchte für einen Schmeichler passiren, wofür ich nicht gerne gehalten seyn will, daher eile ich, meine Geschichte fortzusetzen, deren Ende zu vernehmen ich bey euch neues Verlangen spühre.

Als der sechste Tag, fuhr Calemane fort, der mir so viel Jahr gedaucht hatte, endlich herbey rückte, sonder daß ich inzwischen einige andre Nachricht erhielt, begab ich mich mit meinem getreuen Diener auf den Weg. Nachdem ich das mehrerwehnte alte Gemauer vorbey passirt war und über die Wiesen längst einem lebendigen Zaume hintratt, hörte ich auf einmahl zwey Schieß-Gewehre lösen, und zwar so nahe, daß ich von Feuer und Dampffe ganz bedeckt wurde. Mein Pferd, das sonst gar nicht scheu war, that darüber einen Satz, daß es mich bey nahe abgeworffen hätte, und ging einen guten Weg mit mir durch. Ich und Durand hörten eine Stimme, welche rief:

Digitized by Google

rief: Ach, du Schelm, du hast zu zeitig Feuer gegeben. Durand russte mir deswegen zu: Lasset uns zurück reiten, hier ist die Carte falsch gemischet! Ich folgte seiner Warnung, wir kamen wieder bis an die Mauer und Durand führte mich durch einen Umweg bis dahin. Mein Pferd schnaubte und zitterte über den gantzen Leib. Weil eben in dem der Mond aufgegangen war, so konnte ich bey dessen obzwar schwachen Lichte erkennen, daß das arme Thier über und über blutete. Ich hieß den Durand von seinem Pferd steigen, welcher dann so gleich befand, daß dem meinigen eine starcke Kugel den Halß durch und durch gebohret hatte. Das will nichts sagen, sprach er, allein glaubet mir, Herr, hier ist nicht wartens Zeit, denn ich fürchte, man wird uns verfolgen. Ach! fatzte er hinzu, ich habe das lange gedacht; Schweig, versetzte ich voll Eifer, hier ist gerade die Zeit darnach, Sitten-Lehren fürzubringen. Nun sahe ich wohl mehr als zu deutlich, was die Glocke geschlagen hätte, ist wuste aber nicht, was ich thun sollte. Ich war verliebt und bebte für Angst, wenn ich an die Gefahr gedachte, worinnen meine liebe Marquisin wäre, die ich aus derjenigen, welcher ich entgangen, leichtlich abnehmen konnte. Gleichwohl

Digitized by Google

wohl war ich dieſen Augenblick ſo thöricht und ungerecht, auf die ſchleunigſten Mittel zu ſinnen, wie ich mich an den Marquis rächen möchte, gleich als ob er würcklich mich und ich nicht ihn beleidiget hätte. Ich unterhielt mich noch mit dieſen Gedancken und verfolgte meinen Weg, als ich merckte, daß mein Pferd zu ſtraucheln anfing. Ich ſprang demnach geſchwind herunter, und den Augenblick darauf muſte ich ſehen, daß das arme Thier umfiel und verreckte. Wir befanden, daß es noch einen Schuß in die Seite bekommen hatte, welcher tödtlich war, alſo ſchwang ich mich auf des Durands ſein Pferd, und jagte nach Calemane zurücke, woſelbſt Durand gleichfalls einige Stunden hernach geſattelt und gezäumt anlangte.

So bald es Tag ward, geſchah dasjenige, was ich alſo gleich vermuthet hatte: die Bauren, ſo in das Feld an ihre Arbeit gingen, fanden das todte Pferd. Es wuſte es die gantze Gegend, daß es mir zugehörte, und weil es an ſich ſelbſt ein ſchönes Thier war, beklagte es ein jeder. Die Bauren brachten es weiter aus, und unterſchiedne Edelleute aus meiner Nachbarſchafft, ſo es erfuhren, kahmen mich zu beſuchen, und zu hören, was mir begegnet wäre, wobey ſie mir

ihren

Digitized by Google

ihren Beystand antrugen, dessen ich nicht nöthig hatte. Ich wuste nicht was ich antworten sollte, denn die Wahrheit zu sagen war mir ungelegen; Weil sie aber alle darauf fielen, daß ich etwan eine Schlägerey gehabt haben müste, wobey mein Pferd todt geschossen wäre, so gab ich ihnen eine nachlässige Antwort und ließ sie glauben, was sie wollten. Meine Mutter, die sich zur Zeit dieser Begebenheit vier bis fünff Meilen von Calamane aufhielt, und bey einer ihrer Muhmen den Sauer-Brunnen brauchte, schrieb mir kurtz darauf, daß ich zu ihr kommen sollte. Ich gehorchte und ging dahin. Sie fragte mich, mit wem ich Händel gehabt hätte, und befahl mir, die Wahrheit frey heraus zu sagen, damit sie benöthigten Falles ihre Anstallten darnach machen könnte. Ich schwur ihr zu, daß ich mich mit keinem Menschen duellirt, sondern ein von ungefähr und im Finstern geschehener Schuß die gantze Gefahr, die ich gelauffen, verursacht hätte. Ob sie nun gleich sonst kein Mißtrauen in meine Worte setzte, so mochte sie doch dißmahl dafür halten, daß ich mit der Sprache nicht heraus wollte, und unfehlbahr ein Duel gehabt haben müste, daher sie gantz kurtz zu mir sagte: Ich mag nichts mehr wissen, mein Sohn, lernet ein andermahl klüger wer-

Digitized by Google

den! Entfernet euch aus diesem Lande, bringet euer Gehirn, das euch vielleicht mehrmahls mit Schaden klug machen wird, in einer Volckreichern Welt zu rechte, reiset fort, und ich befehle euch, morgenden Tages von hier zu gehen.

Mit einem Worte zu sagen, ich ging wieder nach Paris, ich war aber daselbst vierzehn Tage lang seit meiner Ankunfft des Lebens viel überdrüssiger als ich es zu Fontainebleau, nachdem ich die Gräfin kennen lernen, wie vorhin gedacht, gewesen seyn möchte. Inzwischen gab ich dieser gleichwohl die Visite, aber wie alt und verändert kahm sie mir nicht für, ungeachtet es nur etwan sieben bis acht Monathe waren, daß ich sie nicht gesehen hatte. Sie empfieng mich, wie man einen Freund zu empfangen pflegt, anders nicht. Ich merckte, daß die gute Frau während meiner Abwesenheit eben so wenig müssig als ich gewesen war. Denn gleichwie sie mir die Lehren gegeben, wie man sich, um in der Welt fortzukommen, aufführen müste, also hatte sie anitzo einem jungen Geistlichen, von fürnehmen Stande und einem feinem Ansehen in der Schule, um ihm die sichersten und kürzesten Wege zu weisen, zum wenigsten zu einer Abtey zu gelangen, denn sie war eine Frau, die um alles Bescheid wuste. Ich danckte dem Himmel,

sie

Digitized by Google

ſie in einer ſo gottsfürchtigen Handlung anzutreffen, denn ich ſahe ſie je länger je mehr mit verächtlichen Augen an, und es war mir zu Muthe wie einem Spieler, der die Abwechſelung ſuchet, und aus einer Compagnie in die andere wandert.

Deſto unruhiger und beſorgter aber befand ich mich wegen des Schickſahls meiner Marquiſin, als ich recht unverhofft den obbemeldten Bauer mit einem groſſen Paquet Briefe bey mir anlangen ſahe, welches ſie der Poſt anzuvertrauen Bedencken getragen hatte. Darunter befand ſich eine Vollmacht an einen ihrer Vettern, ſo ein alter Präſident war: Ich zitterte für Angſt eben ſo ſehr als die Marquiſin, da ich aus ihrem Schreiben erſahe, daß ihr Mann nach meiner Abweſenheit ihr auf viel freundlichere und höflichere Art zu begegnen ſchiene, denn dieſe Veränderung bedünckte mir ſo wohl als ihr ein ſchlaues Bezeigen zu ſeyn, ſo nichts Gutes prophezeyhte.

Ich übergab demnach dem Präſidenten den Brief, welcher ihn nicht in meiner Gegenwart laß, ſondern mich mit einer kaltſinnigen Ernſthafftigkeit empfieng, und von nichts als dem Marquis und dem Glücke ſeiner Muhme, einen ſo wackren Mann geheyrathet zu haben, re-

Digitized by Google

dete. Ich wiedersprach ihm nicht, gab ihm auch keinen Beyfall, weil ich sahe, daß er von Vorurtheilen eingenommen war.

Hiernechst erfuhr ich, daß der Marquis, um den Verdacht, so nothwendig auf ihn fallen muste, von sich abzulehnen, meine Mutter besucht und sich gestellet hatte, als ob er als ein Freund und Vetter an meinem Zufalle Antheil nähme. Ja um der Sache einen noch bessern Schein zu geben, entließ er seine Gemahlin einer Gefangenschafft, davon die ganze herumliegende Gegend zu sagen wuste, und gestattete ihr zum wenigsten dem Ansehen nach mehrere Freyheit. Die beständige Heiterkeit, so die Marquisin in ihres Mannes Gesichte erblickte, machte sie in etwas ruhiger und getroster: die Furcht, so ihr vorhin diese Veränderung erweckt hatte, verschwand, und ich glaube, sie vergaß endlich gar die Umstände meiner mir zugestossenen Begebenheit. Sie vergalt daher die gelinde Begegnung, so ihr wiederfuhr, mit einer verführerischen und liebkosenden Höfflichkeit, die sie in denen Augen ihres Mannes weit schöner machte, und die Regungen der Eifersucht, womit er sich fruchtlos peinigte, unvermerckt erstickte. Ja der gute Herr bildete sich auf die letzt ein, ob habe er geträumet, und

einer

Digitized by Google

einer so liebenswürdigen Frau, als die seinige wäre, das höchste Unrecht gethan. Eine denckwürdige Zeit der Vereinigung zweyer Eheleute! Wäre ich nicht mit in das Spiel gekommen, herrschte die Uneinigkeit wohl noch diese Stunde unter ihnen. Die Würckungs-Ursachen löblich und gut scheinender Thaten muß man nicht zu genau untersuchen, ja es ist am besten, wenn man zuweilen die dabey fürgefallenen Umstände gar miteinander nicht weiß. Allzukluge Neugierige sind unglücklich, denn sie erfahren offters Wahrheiten, die sie bis in den Tod kräncken, und wodurch sie nichts gebessert werden. Ich erfuhr also gantz sichre Nachricht von der vollkommen wieder hergestellten Einigkeit zwischen diesen beyden Eh-Leuten; Sothane Gattung einer mir erwiesenen Untreue, der Umgang mit der Welt und die Zeit brachten mir auch meine Zufriedenheit wieder, und diese Zufriedenheit setzte mich in den Stand, allerley Arten von Ergötzlichkeiten, die mir fürfielen, mitzumachen.

Hier hielt Calemane inne und schien, keine Lust mehr zu haben, weiter fortzufahren. Von Versohnen, die man als höflich kennet, muß man am allerwenigsten Höflichkeit fordern. Wir waren über seine Erzehlung besonders

Digitized by Google

die Nachläſſigkeit ihres Styls iſt voller Anmuth und die allzugenaue Aufmerckſamkeit auf jedes Wort, ſo wir uns angelegen ſeyn laſſen, hat etwas Kaltſinniges und Verdrüßliches bey ſich. Mit einem Worte: Wir ſind alberne Grammattici ſo lange die Damen die beſten Redner ſind. Was aber nützt allhier meine Philoſophie? Ich möchte für einen Schmeichler paſſiren, wofür ich nicht gerne gehalten ſeyn will, daher eile ich, meine Geſchichte fortzuſetzen, deren Ende zu vernehmen ich bey euch neues Verlangen ſpühre.

Als der ſechſte Tag, fuhr Calemane fort, der mir ſo viel Jahr gedaucht hatte, endlich herbey rückte, ſonder daß ich inzwiſchen einige andre Nachricht erhielt, begab ich mich mit meinem getreuen Diener auf den Weg. Nachdem ich das mehrerwehnte alte Gemauer vorbey paſſirt war und über die Wieſen längſt einem lebendigen Zaume hintratt, hörte ich auf einmahl zwey Schieß-Gewehre löſen, und zwar ſo nahe, daß ich von Feuer und Dampffe gantz bedeckt wurde. Mein Pferd, das ſonſt gar nicht ſcheu war, that darüber einen Satz, daß es mich bey nahe abgeworffen hätte, und ging einen guten Weg mit mir durch. Ich und Durand hörten eine Stimme, welche

rief:

Digitized by Google

rief: Ach, du Schelm, du hast zu zeitig Feuer gegeben. Durand ruffte mir deswegen zu: Lasset uns zurück reiten, hier ist die Carte falsch gemischet! Ich folgte seiner Warnung, wir kamen wieder bis an die Mauer und Durand führte mich durch einen Umweg bis dahin. Mein Pferd schnaubte und zitterte über den gantzen Leib. Weil eben in dem der Mond aufgegangen war, so konnte ich bey dessen obzwar schwachen Lichte erkennen, daß das arme Thier über und über blutete. Ich hieß den Durand von seinem Pferd steigen, welcher dann so gleich befand, daß dem meinigen eine starcke Kugel den Halß durch und durch gebohret hatte. Das will nichts sagen, sprach er, allein glaubet mir, Herr, hier ist nicht wartens Zeit, denn ich fürchte, man wird uns verfolgen. Ach! satzte er hinzu, ich habe das lange gedacht; Schweig, versetzte ich voll Eifer, hier ist gerade die Zeit darnach, Sitten-Lehren fürzubringen. Nun sahe ich wohl mehr als zu deutlich, was die Glocke geschlagen hätte, ist wuste aber nicht, was ich thun sollte. Ich war verliebt und bebte für Angst, wenn ich an die Gefahr gedachte, worinnen meine liebe Marquisin wäre, die ich aus derjenigen, welcher ich entgangen, leichtlich abnehmen konnte. Gleich-

Digitized by Google

wohl war ich diesen Augenblick so thöricht und ungerecht, auf die schleunigsten Mittel zu sinnen, wie ich mich an den Marquis rächen möchte, gleich als ob er würcklich mich und ich nicht ihn beleidiget hätte. Ich unterhielt mich noch mit diesen Gedancken und verfolgte meinen Weg, als ich merckte, daß mein Pferd zu straucheln anfing. Ich sprang demnach geschwind herunter, und den Augenblick darauf muste ich sehen, daß das arme Thier umfiel und verreckte. Wir befanden, daß es noch einen Schuß in die Seite bekommen hatte, welcher tödtlich war, also schwang ich mich auf des Durands sein Pferd, und jagte nach Calemane zurücke, woselbst Durand gleichfalls einige Stunden hernach gesattelt und gezäumt anlangte.

So bald es Tag ward, geschah dasjenige, was ich also gleich vermuthet hatte: die Bauren, so in das Feld an ihre Arbeit gingen, fanden das todte Pferd. Es wuste es die gantze Gegend, daß es mir zugehörte, und weil es an sich selbst ein schönes Thier war, beklagte es ein jeder. Die Bauren brachten es weiter aus, und unterschiedne Edelleute aus meiner Nachbarschafft, so es erfuhren, kahmen mich zu besuchen, und zu hören, was mir begegnet wäre, wobey sie mir

ihren

Digitized by Google

ihren Beystand antrugen, dessen ich nicht nöthig hatte. Ich wuste nicht was ich antworten sollte, denn die Wahrheit zu sagen war mir ungelegen; Weil sie aber alle darauf fielen, daß ich etwan eine Schlägerey gehabt haben müste, wobey mein Pferd todt geschossen wäre, so gab ich ihnen eine nachläßige Antwort und ließ sie glauben, was sie wollten. Meine Mutter, die sich zur Zeit dieser Begebenheit vier bis fünff Meilen von Calzmane aufhielt, und bey einer ihrer Muhmen den Sauer-Brunnen brauchte, schrieb mir kurtz darauf, daß ich zu ihr kommen sollte. Ich gehorchte und ging dahin. Sie fragte mich, mit wem ich Händel gehabt hätte, und befahl mir, die Wahrheit frey heraus zu sagen, damit sie benöthigten Falles ihre Anstallten darnach machen könnte. Ich schwur ihr zu, daß ich mich mit keinem Menschen duellirt, sondern ein von ungefähr und im Finstern geschehener Schuß die gantze Gefahr, die ich gelauffen, verursacht hätte. Ob sie nun gleich sonst kein Mißtrauen in meine Worte setzte, so mochte sie doch dißmahl dafür halten, daß ich mit der Sprache nicht heraus wollte, und unfehlbahr ein Duel gehabt haben müste, daher sie gantz kurtz zu mir sagte: Ich mag nichts mehr wissen, mein Sohn, lernet ein andermahl klüger wer-

Digitized by Google

den! Entfernet euch aus diesem Lande, bringet euer Gehirn, das euch vielleicht mehrmahls mit Schaden klug machen wird, in einer Volckreichern Welt zu rechte, reiset fort, und ich befehle euch, morgenden Tages von hier zu gehen.

Mit einem Worte zu sagen, ich ging wieder nach Paris, ich war aber daselbst vierzehn Tage lang seit meiner Ankunfft des Lebens viel überdrüssiger als ich es zu Fontainebleau, nachdem ich die Gräfin kennen lernen, wie vorhin gedacht, gewesen seyn möchte. Inzwischen gab ich dieser gleichwohl die Visite, aber wie alt und verändert kahm sie mir nicht für, ungeachtet es nur etwan sieben bis acht Monathe waren, daß ich sie nicht gesehen hatte. Sie empfieng mich, wie man einen Freund zu empfangen pflegt, anders nicht. Ich merckte, daß die gute Frau während meiner Abwesenheit eben so wenig müssig als ich gewesen war. Denn gleichwie sie mir die Lehren gegeben, wie man sich, um in der Welt fortzukommen, aufführen müste, also hatte sie anitzo einem jungen Geistlichen, von fürnehmen Stande und einem feinem Ansehen in der Schule, um ihm die sichersten und kürzesten Wege zu weisen, zum wenigsten zu einer Abtey zu gelangen, denn sie war eine Frau, die um alles Bescheid wuste. Ich danckte dem Himmel,

sie

Digitized by Google

sie in einer so gottsfürchtigen Handlung anzutreffen, denn ich sahe sie je länger je mehr mit verächtlichen Augen an, und es war mir zu Muthe wie einem Spieler, der die Abwechselung suchet, und aus einer Compagnie in die andere wandert.

Desto unruhiger und besorgter aber befand ich mich wegen des Schicksahls meiner Marquisin, als ich recht unverhofft den obbemeldten Bauer mit einem grossen Paquet Briefe bey mir anlangen sahe, welches sie der Post anzuvertrauen Bedencken getragen hatte. Darunter befand sich eine Vollmacht an einen ihrer Vettern, so ein alter Präsident war: Ich zitterte für Angst eben so sehr als die Marquisin, da ich aus ihrem Schreiben ersahe, daß ihr Mann nach meiner Abwesenheit ihr auf viel freundlichere und höflichere Art zu begegnen schiene, denn diese Veränderung bedünckte mir so wohl als ihr ein schlaues Bezeigen zu seyn, so nichts Gutes prophezeyhte.

Ich übergab demnach dem Präsidenten den Brief, welcher ihn nicht in meiner Gegenwart laß, sondern mich mit einer kaltsinnigen Ernsthafftigkeit empfieng, und von nichts als dem Marquis und dem Glücke seiner Muhme, einen so wackren Mann geheyrathet zu haben, re-

Digitized by Google

dete. Ich wiedersprach ihm nicht, gab ihm auch keinen Beyfall, weil ich sahe, daß er von Vorurtheilen eingenommen war.

Hiernechst erfuhr ich, daß der Marquis, um den Verdacht, so nothwendig auf ihn fallen muste, von sich abzulehnen, meine Mutter besucht und sich gestellet hatte, als ob er als ein Freund und Vetter an meinem Zufalle Antheil nähme. Ja um der Sache einen noch bessern Schein zu geben, entließ er seine Gemahlin einer Gefangenschafft, davon die gantze herumliegende Gegend zu sagen wuste, und gestattete ihr zum wenigsten dem Ansehen nach mehrere Freyheit. Die beständige Heiterkeit, so die Marquisin in ihres Mannes Gesichte erblickte, machte sie in etwas ruhiger und getroster: die Furcht, so ihr vorhin diese Veränderung erweckt hatte, verschwand, und ich glaube, sie vergaß endlich gar die Umstände meiner mir zugestossenen Begebenheit. Sie vergalt daher die gelinde Begegnung, so ihr wiederfuhr, mit einer verführerischen und liebkosenden Höfflichkeit, die sie in denen Augen ihres Mannes weit schöner machte, und die Regungen der Eifersucht, womit er sich fruchtloß peinigte, unvermerckt erstickte. Ja der gute Herr bildete sich auf die letzt ein, ob habe er geträumet, und

einer

Digitized by Google

einer so liebenswürdigen Frau, als die seinige wäre, das höchste Unrecht gethan. Eine denckwürdige Zeit der Vereinigung zweyer Eheleute! Wäre ich nicht mit in das Spiel gekommen, herrschte die Uneinigkeit wohl noch diese Stunde unter ihnen. Die Würckungs-Ursachen löblich und gut scheinender Thaten muß man nicht zu genau untersuchen, ja es ist am besten, wenn man zuweilen die dabey fürgefallenen Umstände gar miteinander nicht weiß. Allzukluge Neugierige sind unglücklich, denn sie erfahren offters Wahrheiten, die sie bis in den Tod kräncken, und wodurch sie nichts gebessert werden. Ich erfuhr also gantz sichre Nachricht von der vollkommen wieder hergestellten Einigkeit zwischen diesen beyden Eh-Leuten; Sothane Gattung einer mir erwiesenen Untreue, der Umgang mit der Welt und die Zeit brachten mir auch meine Zufriedenheit wieder, und diese Zufriedenheit setzte mich in den Stand, allerley Arten von Ergötzlichkeiten, die mir fürfielen, mitzumachen.

Hier hielt Calemane inne und schien, keine Lust mehr zu haben, weiter fortzufahren. Von Versohnen, die man als höflich kennet, muß man am allerwenigsten Höflichkeit fordern. Wir waren über seine Erzehlung besonders

Digitized by Google

vergnügt, er konnte es auch, daß wir es waren, aus unſrer Aufmerckſamkeit ſchlieſſen, welche zwar nicht ſowohl von den Sachen ſelbſt, die er erzehlte, als von der Manier, womit er ſie fürbrachte, herrührte. Ich ſagte daher zu ihm, er bräche von ſeiner Lebens-Beſchreibung allzujung ab, und der Anfang davon erwecke in uns das äuſerſte Verlangen, den Verfolg davon zu hören; Er hätte ſeinem Verſprechen noch lange keine Genüge gethan, doch für dieſesmahl wollten wir ihm Nachſicht bis auf andre Zeit geben. Thut es lieber auf immer, antwortete er, und es wird wohl gethan heiſſen. Was würde es euch für ein Vergnügen geben, einen Hauffen Begebenheiten, die faſt gantz und gar nicht zuſammen hängen, und von meinen Reiſen nach Italien, Teutſch- und England, wobey mehr mein unruhiges Gemüthe als die Neubegier mein Wegweiſer geweſen, erzehlen zu hören? die Unbeſtändigkeit in meinem Fürnehmen, meine Luſt zu denen Wiſſenſchafften, meine ſorgfältige Bemühung mit gelehrten Leuten bekandt zu werden, und gleichwohl meine ſchlechte Application, von ihnen Nutzen zu ſchöpfen, endlich auch mein Freyheit liebender Geiſt, ſo mich hinderte, daß ich bey groſſen Herren mein Glücke ſuchte, da ſie doch verblendet

genung

Digitized by Google

genung waren, mich für einen gantz andern Menschen, als ich in der That war, anzusehen, und mir Gutes thun zu wollen schienen, dieses alles, sage ich, hat gemacht, daß ich ein so verkehrtes Leben hingebracht habe, wobey zwar das Lufft-Gespenste, so die Menschen Ehre nennen, nicht verletzet, hingegen das würckliche Guth, so zu ihrem Unterhalte gehöret, ziemlich verschleudert worden ist. Das eintzige noch ist, warum ich mich glücklich schätze, daß ich noch frey bin. Ich sage es noch einmahl, sprach ich hierauf zu ihm, ihr müsset uns eine umständliche Erzehlung und keinen Auszug machen, nehmet euch Zeit darzu, denn wir erlassen euch solches nicht. Ich weiß nicht mehr als ein Mittel, versetzte er, um euch zu vergnügen, und mich aus dieser Verwirrung zu wickeln; dieses Mittel ist zwar etwas seltsam und kühne, jedoch vernehmet es: Mein Dubois nehmlich, in dessen Persohn meine gantze Bedienung bestehet, soll statt meiner das Wort führen. Dieser Kerl verdienet gekannt zu werden, denn er ist der obgemeldte Bauer, welchen ich euch als den Bothen von der Marquisin beschrieben habe. Seit fünf und zwantzig Jahren her ist er mein Kammer-Diener gewesen, nach und nach aber ist er gar mein Herr worden; Dieses ist ein andrer

Du-

Digitized by Google

Durand, jedoch mit diesem Unterscheide, daß Durand stets Nein sagte, wenn Dubois stets Ja spricht: Gleichwohl thue ich nicht gerne was anders als er will. Es ist nur Schade, daß er nicht zu einem grossen Herrn in Dienste gegangen, er würde es hoch gebracht haben. Munter, hertzhafft, arbeitsam, zuthunlich, gefällig, nicht eigensinnig seyn, wie er ist, kan den Weg zu Glücke wohl bahnen. Er weiß um alle meine Sachen, er ist aber sehr geheim und verschwiegen, welches auch eine gute Eigenschafft an ihm ist; Ich will es ihm aber erlauben, daß er euch meine Thorheiten erzehlen soll, er wird auch gehorsam seyn und es thun, gegen mich aber unter uns allein deswegen brummen. Wir musten aber über den sonderbahren Fürtrag des Calemane lachen und beschlossen bey uns, das doch wohl Stückweise von ihm heraus zu bringen, davon er uns die Erzehlung nicht in einem Zusammenhange mittheilen wollte.

So weit gehet dieselbe und ich wünsche nur, meine Printzeßin, daß sie euch so ergötzlich als uns damahls fürkommen möge. Ihr werdet diesen Calemane noch öfters in der Folge meiner Geschichte reden hören und diesem wackern Edelmann eure Gunst nicht versagen können.

Ihr

Ihr werdet ihn aufgeräumt und sittsam, lustig und ernsthafft antreffen. Er bekennet die Ausschweiffungen seiner Jugend zwar aufrichtig, seine Bescheidenheit aber hat nicht zu sagen gestattet, wie er sich solche so wohl zu Nutze gemacht habe, denn sein angenehmer und Geistreicher Umgang hat uns solches zu erkennen gegeben.

Um nun wieder auf mich selbst zu kommen, so hatte mich mein Gemahl in Lebens-Grösse abmahlen und das Portrait nach Gondez bringen lassen. Der Mahler hatte mich, ein Hündgen, welches ich sehr liebte, in der Hand haltend, mahlen müssen. Dieses Bild war in einem derer Gemächer aufgestellet und ich traff eines Tages den Disenteuil dabey an, wie er die Augen so steiff an dieses Gemählde geheftet hatte, daß er mich nicht einmahl hinter ihm stehend gewahr ward. Und wie! redete ich ihn an, was findet ihr hieran auszusetzen, denn es kan eurer guten Beurtheilung nicht leichtlich was entgehen? Nichts, Madame, antwortete er, in so weit als es ein Schilderey ist, viel aber in so weit es ein Portrait seyn soll. So meinet ihr, frug ich, daß es mir nicht gleiche? Es sind zwar eure Lineamenten, versetzte er, allein wie ist es möglich, daß ein Mahler die Annehmlichkeiten,

so

Digitized by Google

so sich in eurem Gesichte befinden, treffen kan? O, mein lieber Graf, erwiederte ich, mein Portrait ist gut genug gerathen und es fehlte nichts daran, wenn ich mich besonnen hätte, euch nur vier Zeilen Verse zu Ehren meines Lutin darunter machen zu lassen; denn eure Verse würden vielleicht die allzugrosse Liebe, so ich zu diesem kleinem Thiere trage, welches, ich gestehe es, eben nicht gar schön ist, gerechtfertiget haben. Disenteuil besann sich nicht lange, sondern antwortete mir fast aus dem Stegreiffe mit folgenden vier Zeilen:

Lutin, das schöne Thier, das klügste von der Welt,
Hat tausend Tugenden, gar aber keine Mängel,
Was ist er nun wohl werth? So viel, daß dieser Engel,
So seine Herrschafft ist, ihn auf den Armen hält.

Ihr seyd allzugalant, sagte ich hierauf zu dem Grafen, allein der Mahler, Argiliere, würde diese Verse schwerlich unter sein Gemählde gesetzt haben, denn er meynet, sich stets der Wahrheit zu befleißigen, ihr aber schmeichelt bey der Mahlerey eurer Worte allzuviel, welche Vermischung dann ihm nicht angestanden haben möchte. Um weit wahrhaffter und ähnlicher als Argiliere zu mahlen, versetzte der Graf, fehlt mir nichts, als daß ich den Pinsel zu führen nicht

Digitized by Google

nicht gelernet habe. Ich glaube, meine Einbildungs-Kräffte sind viel richtiger und lebhaffter als die Seinigen, dann die mancherley Gesichter, so ihm vor Augen kommen, machen ihn verwirrt, ich aber, Madame, der ich immerfort beschäfftiget bin, nur ein einziges. . . . . Zu gutem Glücke trat eben der Graf von Gondez, mein Gemahl, in das Zimmer, also daß Disenteuil nicht ausreden konnte. Ich erzehlte daher jenem so gleich die Verse, so dieser den Augenblick gemacht hätte, und gleichwie ihm alles, was sein Vetter thät, wohl gefiel, so ergötzte er sich auch gantz ungemein hieran.

Hätte Disenteuil ein freyeres Gemüthe gehabt, so würde er täglich von dergleichen angenehmen Einfällen gewesen seyn, denn er besaß in diesem Stücke ein fürtreffliches Talent; allein der Zustand seines Hertzens machte ihm allzutieffsinnige und zerstreute Gedancken. Die Beschaffenheit des meinigen brachten eben dergleichen Würckungen herfür. Disenteuil wollte sie mir vertreiben, und ich suchte meines Ortes, ihm solches auch zu thun. Er war mit demjenigen, was ich gedachte, nicht zu frieden, und ich nicht mit demjenigen, was in seinem Gemüthe fürging. Die Hochachtung und Höflichkeit, so wir einander Wechselsweise bezeigten,

Digitized by Google

ten, behielt zuweilen einige Minuten lang bey uns den Platz, allein die Leidenschafft, so uns beherrschte, gab uns nur allzubald wieder zu empfinden, wie vergebens wir uns solche zu verbannen bemühten.

Mein Gemahl muste einiger Affairen halber auf etliche Tage nach Vannes reisen, wohin er Disenteuil mitnahm, er ließ mir aber den Calemane zurücke, bey welchem mir, ich gestehe es, die Zeit nicht lang noch verdrüßlich fiel. Als wir zusammen gegen den Abend auf dem Wege vor Gondez spatzieren gingen, wurden wir drey Manns-Personen zu Pferde gewahr, die gerade auf uns zugeritten kahmen. Und dieses war der Chevalier de Fanime mit zween seiner Diener, welcher fürgab, daß er mit dem Hertzog und der Hertzogin von D.... nach Bretagne hätte reisen müssen, und unmöglich unterlassen können, da er sich nur sechs Meilen von hier befunden, mir seine Aufwartung zu machen. Ich empfieng ihn mit einer kaltsinnigen Höflichkeit, worüber er bestürtzt schien, und ließ ihm ein Zimmer anweisen. Bald darauf ward die Tafel gedecket, und über derselben sprach man von nichts als von Madame de Venneville, Mademoiselle de Jussy und meinem Bruder. Der Chevallier erzehlte uns allerley Neues

von

von Paris und mit einer ungezwungenen Art mischte er einige Worte darunter, daraus ich wohl abnehmen konnte, wie er noch immer der Vorige in Ansehung meiner sey; ich antwortete aber nicht das geringste darauf, so ihn überreden können, daß ich ihn verstanden hätte. Calemane selbst, so tief einsehend er sonst war, merckte auch nichts von der subtilen Aufführung des Chevaliers noch von dem Zwange der meinigen.

Nach der Mahlzeit schützte ich einige Kopf-Schmertzen für, um mich auf die Seite machen zu können, und ich hatte es auch nöthig, denn die unvermuthete Ankunfft eines Menschen, für welchem ich flohe, erregte in meinem Gemüthe einen solchen Aufruhr, daß ich nicht mehr Herr über mich selbst war und fürchten muste, man möchte es an mir mercken. Ob ich schon meine Blicke nicht mehr, als es der Wohlstand erforderte, auf den Chevalier geworffen hatte, so war doch dasjenige angenehme Wesen, das mein Hertz vorhin wider meinen Willen verführet hatte, mir wieder so starck in die Augen gefallen, daß ich mich der Gewalt, so ich mir deswegen in seiner Gegenwart anthun muste, zu entledigen suchte. Ich entsann mich, wie theuer es mir zu stehen kommen war, als er mich in dem

Digitized by Google

Garten überfiel. Die Verwirrung, worein mich sein Anblick satzte und das Mißtrauen, so ich gegen mich selbst trug, alles dieses, sag ich, zwang mich, den Chevalier mit Furcht und Zittern zu Gondez zu wissen, und zu wünschen, daß er nur bald wieder abreisen möchte. Unter solcher Unruhe brachte ich die ganze Nacht hin, und endlich nach einem starcken Streite in mir selbst legte ich mir das grausame Gesetze auf, ihn allein zu sprechen, mich über seine Visite zu beschweren und ihn mit Gründen des Wohlstandes zu bewegen, daß er sich nicht nur entfernen, sondern auch sonst nichts weiter unternehmen möchte, woraus ich urtheilen müste, daß er von der mich so beleidigenden Neigung noch nicht geheilet wäre.

Ich stund also des Morgens früher auf, als ich sonst zu thun pflegte. Ich öffnete die Fenster von meinem Zimmer, so gerade nach einem grossen Platze gingen, worauf ein springendes Wasser dem gantzen Vordertheile des Schlosses eine Zierde und Erfrischung gab. Der Chevalier, so noch wachsamer als ich gewesen, spatzierte bereits daselbst herum, und weil er sahe, daß ich auch schon aufgestanden war, so kahm er näher, und ging mit einer tieffen Vorbeugung unter meinen Fenstern vorbey. Ich

schick-

schickte ihm aber die Souville nach, und ließ ihm sagen, daß ich angekleidet und im Stande wäre, ihn vor mich zu lassen. Darff ich mir wohl, Madame, mit dem Glücke schmeicheln, sagte er bey seinem Eintritte, daß ihr die Kühnheit nicht verdammet, so ich, euch in eurer Einsamkeit zu besuchen, mir genommen habe? Ach! ist es wahr, daß ich euch würcklich sehe, oder träume ich? Ach! Madame..... Saget mir nichts mehr, fiel ich ihm in die Rede: Eben der Ursache wegen, welche mich zu Paris bewog, euch zu verbiethen, daß ihr mir nichts mehr von eurer Liebe erwehnen möchtet, muß ich euer Bezeigen auch allhier für eine Beleidigung aufnehmen. Ich kan und will euch nicht verhalten, wie sehr ich mich dadurch beleidiget finde. Mit einem Worte wisset: Entweder ist mir eure Person gleichgültig oder werth geachtet; Ist sie das erstere, so muß mir die Hartnäckigkeit eurer Liebe eine unaufhörliche Last und alles, was ihr dißfalls unternehmet, mißfällig seyn; Ist sie aber das andere, so muß ich euch als einen Feind meiner Ehre betrachten, welchen ich zu meiden verbunden bin. Wäre gleich dem letztern also und ihr wüstet solches auch, so würdet ihr darum nichts glücklicher seyn, sondern meine Vernunfft würde euch meiner Schuldigkeit mit ei-

Digitized by Google

ner solchen Strenge aufopffern, die weder die allerbeweglichsten Worte noch andre Kennzeichen der äuserſten Zärtlichkeit begütigen könnten. Wie? Madame, antwortete der Chevalier, mag eure Schuldigkeit wohl wieder eine so ehrerbiethige Neigung, als ich gegen euch trage, murren? Kan sie euch das zu einer Uebelthat zurechnen, wenn ihr mich zu Gondez sehet? Bin ich euch gleichgültig, so könnet ihr mich ja aus Mitleiden allhier eine Zeitlang dulden, bin ich aber so glückseelig, solches nicht zu seyn, warum wollet ihr mich mit so viel Grausamkeit von euch jagen? Ach! Madame, möget ihr denn gantz unempfindlich bey dem Schmertzen seyn, so ich um eurentwillen ausstehe? Wofern es, erwiederte ich, genung ist, diese Schmertzen durch die Versicherung, daß ich sie nicht ohne Mitleiden ansehe, erträglicher zu machen, so bin ich zufrieden, daß ihr euch mit Mitnehmung dieses Trostes von hier entfernet; Bedencket aber dabey, daß diese meine Gütigkeit mir zugleich das Recht euch zu befehlen verleihet, daß ihr es noch heute ins Werck setzet! Euer Gehorsam soll mir eine Probe eurer Zärtlichkeit und die eintzige heisse, die mich vergnügen kan. Mit einem Worte, bringet dadurch zu Wege, daß ich an euch gedencken dürfe,

Digitized by Google

se, sonder meine Pflicht, noch die gegen euch tragende Hochachtung zu verletzen. Wohlan dann, schrye der Chevalier, wohlan! ich muß fort: Meine Unterwerffung und die Ehrfurcht für eure Befehle legen mir dieses Geboth auf. Eure Standhafftigkeit ist mir allzu wohl bekandt, als daß ich hoffen dürffte, es könnte meine Liebe oder die Verzweiflung, euch verlassen zu müssen, diesen grausamen Befehl hintertreiben. Lebet wohl, Madame, und erinnert euch, daß ich der allerverliebteste, allerdemüthigste und allerbeklagens würdigste Mensch auf der Welt sey.

Der Schmertz, welchen mir dieser Abschied des Chevaliers erweckte, war um so viel hefftiger, weil ich solchen verbeissen muste; der Seinige schien auch unaussprechlich zu seyn. Als ich mich nun mit der Souville allein befand, sagte ich mit nassen Augen zu ihr: Ach! Souville, begreiffst du nun den gefährlichen Zustand, worinnen mich der Chevalier verlässet? Was für Gewalt habe ich mir nicht angethan, um ihn wegreisen zu heissen, was hat es ihm gekostet, mir zu gehorsamen, und wie vergnügt bin ich über seine Ehrerbiethigkeit! Ja, ja, dieselbe ist so groß als seine Zärtlichkeit; Aber ach! wie theuer kömmt dieser Gehorsam meinem Her-

Digitized by Google

gen zu ſtehen! Ich fühle deſſen Schwäche mehr als jemahls, die kurtze Zeit, daß ich den Chevalier wieder geſehen, hat ein Werck von acht monathlicher Arbeit über den hauffen geworffen. Warum hat er ſich allzeit ſo zärtlich und demüthig gegen mich aufgeführet?

Zween Tage nach ſeiner Abreiſe von Gondez kahm ſein Kammerdiener zu mir zurücke, und nebſt Abſtattung eines unterthänigen Empfehls von ſeinem Herrn überbrachte er mir folgenden Brief:

Der abſolute Befehl/womit ihr mich von Gondez gehen hieſſet / macht mich glauben / Madame, daß ich allhier zu Rennes noch viel zu nahe bey euch bin. Ich will mich demnach auch von hier entfernen / und zwar mit der betrübten Erinnerung/daß ich euch auf ewig meiden müſſe / um mich euch nicht verhaſſt zu machen. Ich will auch wieder dieſe allerſtrengſte Grauſamkeit nicht murren. Iſt aber dieſes die Belohnung einer Liebe / die niemahls ehrgeitzig noch ſo verwegen geweſen iſt / eine Perſon eures gleichen beunruhigen zu wollen. Meine Ehrfurcht hat ſich niemahls verſtellet; Allein was thue ich / Madame, iſt es hier wohl Zeit/ meine Leidenſchafft zu rechtfertigen?

Digitized by Google

gen? Breche ich nicht abermahls euren Befehl? Ja/ sonder Zweifel/ darum will ich sogar/ um euch vollkommnen Gehorsam zu leisten/ meinem empfindlichen Schmertzen nicht einmahl den Trost gönnen/ ihn nur obenhin zu beschreiben. Gerechter Himmel! Was muß ich für ein Verhängnüß erleiden/ und wie bin ich doch zu bejammern!

Ich muß hier gestehen, ich konnte mich über dieses Schreiben derer Thränen nicht enthalten, noch mir selbst solche verargen. Es würde freylich, sagte ich bey mir selber, sehr übel stehen, den Schmertz, der mich dißfalls durchdringet, öffentlich zu zeigen, allein ist es wohl Unrecht, daß ich mich ohne Zeugen beklage? Du o meine Schuldigkeit, bist du nicht damit vergnügt? Opfere ich dir nicht die allerzärtlichste Liebe auf? denn das heisst sie aufopffern weil ich sie beständig unterdrucken will, was also hast du mir ferner fürzuwerffen? Der Affect des Chevaliers ist hefftig, seine Ehrerbiethigkeit aber ist noch gröſſer, denn er verlanget nichts mehr als ein wenig Mitleiden, und ich erweise ihm nichts als Unbarmhertzigkeit. Nach dieser ersten Bewegung kahm ich wieder zu mir selbst, und schämte mich, solcher so viel Raum gegönnet zu haben. Wie? sprach ich bey mir selbst,

Digitized by Google

ich liebe den Chevalier und ich kan es nicht über das Hertz bringen, meine Gedancken zu verdammen? Ich handle noch weit straffbahrer, indem ich denen seinigen Beyfall gebe, werde ich ihn auf diese Weise vergessen können, und mag ich ihn, ohne zu erröthen, für unschuldig halten, da er mir Thränen auspresset? Nein, nein! ich muß nicht mehr an seine Liebe gedencken, als wenn ich ihn zugleich als meinen abgesagtesten Feind betrachte. Ach! was muß man bey solchen einander wiederstreitenden Affecten nicht für grausame Hertzens-Angst ausstehen!

Mein Gemahl und der Graf Disenteuil kahmen etliche Tage darauf wieder nach Hause. Ich sagte ihnen alsobald, daß der Chevalier de Fanime, weil er in dieses Land eine Reise thun müssen, mich bey der Gelegenheit besucht hätte. Disenteuil schien über diese Nachricht gantz bestürtzt zu seyn, und ich sahe es ihm an dem Gesichte an, wie seine Liebe dadurch beunruhiget wurde; Gleichwie ich aber die Beschaffenheit seines Hertzens allein kennte, so konnte auch nur ich allein desselben Bewegungen aus seinen Augen lesen. Mein Gemahl gab mir einen Verweiß, daß ich den Chevalier nicht gebethen hätte, länger zu bleiben, oder nach Gondez zurück

zu

zu kommen. Ich will mich deswegen bey ihm entschuldigen, sagte er, wenn wir nach Rennes kommen werden, und es wird mir eine Freude seyn, ihn daselbst anzutreffen.

Einige Monathe hernach ruffte eine unaussetzliche Affaire meinen Gemahl nach Paris. Er wendete alle nur mögliche Mühe an, mich zu bewegen, daß ich mit ihm dahin zurückginge, ich bediente mich aber aller Gewalt, so ich über ihn hatte, daß er mich zu Gondez lassen möchte, und ich erhielt es auch.

Wir lebten damahls mitten in dem härtesten Winter, es war die allerrauheste Zeit und weil ich meinen Gemahl aufrichtig liebte, so sahe ich ihn mit einer wahrhafften Betrübnüß diese beschwerliche Reise antreten. Er verließ mich mit einem stillschweigenden Schmertzen, so mich höchlich rührte, und ich konnte die Wehmuth nicht bergen, so mir die Hochachtung, die ich gegen ihn trug, verursachte. Disenteuil reiste auch mit ihm.

Ich befand mich also zu Gondez gantz allein mit dem ehrlichen Calemane, der mir treuliche Gesellschafft leistete. Ich verfiel aber in eine Melancholey, welche er nichts anders als der Einsamkeit zuschrieb, die fast überhaupt allem Frauenzimmer etwas Unerträgliches ist.

Digitized by Google

Um mir solche nun zu erleichtern, that er den Fürschlag, wir wollten fleißig Bücher lesen, weil er wuste, daß ich eine Liebhaberin davon war. Er sagte anbey, daß die Materien so wir uns aussuchen wollten, allerhand Gelegenheit zum Zeitvertreibe geben wurden. Ich nahm seinen Antrag an, und befand, daß diese Beschäfftigung der Melancholey viel von der Gewalt benahm, so sie schon über mich genommen hatte. Sothane Lebensart mit dem Calemane vergnügte mich nicht wenig, zumahl sie Anlaß zu Gesprächen gab, die er allemahl nützlich und ergötzlich für mich einzurichten wuste.

Es mochten nun wohl beynahe drey Monathe verflossen seyn, daß mein Gemahl nach Paris gereiset war, als ich einen Brief von meinem Herrn Vater erhielt, darinnen er mir berichtete, daß jener seit acht Tagen her mit einem hefftigen Fieber befallen wäre. Ich empfand darüber den empfindlichsten Schmertz, den eine aufrichtige Zuneigung erwecken kan. Der Graf von Gondez war ein alter Herr, und die erste Bewegung, so mich rührte, war die Sorge für sein Leben. Ich machte mich also fertig, die Post zu nehmen, und ihm zu Hülffe zu eilen. Calemane bemühte sich auf tausendfache Weise, mir die Reise abzurathen, zumahl ihm

Disen-

Digitized by Google

Diſenteuil geſchrieben und berichtet hatte, daß ſein Vetter in letzten Zügen läge; Folglich befürchtete dieſer ehrliche Freund, daß ich nur und wohl kaum bey dem Ende des Hrn. Grafens von Gondez Paris erreichen würde; Weil er aber ſahe, daß ich nicht zu bereden war, ſo bath er um Erlaubnüß, mich zum wenigſten begleiten zu dürffen, hinzuſetzend, wie ſeine Ergebenheit für mich und meinen Gemahl nicht geſtattete, mich bey einer ſolchen Betrübnüß, darinnen er mich ſähe, allein reiſen zu laſſen. Ich bedanckte mich für ſeine verbindliche Sorgfalt, und ließ mir dieſes Anerbiethen gefallen.

Wir machten uns den folgenden Morgen mit anbrechendem Tage auf den Weg, hatten aber nicht zehn Meilen zurückgeleget, als uns ein Kammerdiener von dem Diſenteuil begegnete, der mir nachgeſetzten Brief einhändigte:

Wie ſchwer kömmt mir es an / Madame, daß ich euch eine ſo ſchmertzliche Nachricht überſchreiben muß / die euch in das Innerſte eurer Seele dringen wird! Wir haben den Hrn. Grafen von Gondez verlohren: Dieſes Unglück iſt vielleicht noch das eintzige / ſo mir auf der Welt empfindlich fallen kan. So bald ich ihm meine betrübte und letzte Schuldigkeit abgeſtattet haben wer-

Digitized by Google

werde / will ich mich in der lediglichen Absicht bey euch einfinden / meine Thränen mit denen Eurigen zu vermischen / und euch von eurem Interesse Bericht zu geben, welches mir beständig tausendmahl kostbahrer als mein eignes seyn soll.

Es ist nicht auszusprechen, meine Printzeßin, in was für Betrübnüß ich durch diese Zeitung gesetzt worden. Der Graf von Gondez verdiente seiner Liebe und Hochachtung wegen, die er mir beständig erwiesen hatte, meine allerzärtlichste Bedaurung. Denn es lag gar nicht an seiner Freund- und Höflichkeit, daß ich nicht die allerglückseeligste unter allen Frauen hätte heissen können, und ich würde die allerundanckbahrste von der Welt gewesen seyn, wenn mich der Verlust seiner Person nicht auf das empfindlichste gerühret hätte. Disenteuil hatte zugleich an den Calemane geschrieben, und ihm auf die beweglichste Art empfohlen, mich in dem Betrübnüsse, so er ausser allen Zweifel bey mir vermuthete, durch sein Zureden zu trösten. Bedienet euch, mein lieber Calemane, schrieb er, alles eures Verstandes und Vermögens, so euch eine billige Hochachtung bey der Fr. Gräfin von Gondez zu wege gebracht hat, sie abzuhalten, daß sie sich den Schmertz nicht allzuheff-

tig

Digitized by Google

tig niederschlagen lasse, richtet sie in einem Unglücks-Falle auf das beste auf, von welchem ihr ihre Vernunfft selbst sagen muß, daß er nicht zu ändern stehe.

Eure Empfindung, sprach mir folglich Calemane ein, ist gerecht und löblich, Madame; gleichwohl muß ich euch zu Gemüthe führen, daß wofern ihr solcher allzuviel einräumet, solches vielmehr eine Schwachheit von einer Dame eures Standes als ein Beweißthum von Liebe heissen würde. Zwinget euch, eine zwar billige Betrübnüß zu überwinden, die euch aber gleichwohl, was ihr verliehret, nicht wiedergeben kan. Calemane that sein äuserstes, mich zu frieden zu stellen, und mir zugleich zu verbergen, wie wenig er selber seines Ortes dieser Standhafftigkeit des Gemüthes genoß, worzu er mich so beweglich ermahnete, denn er war über den Verlust eines von ihm in der That gewesenen grossen Freundes so hefftig als immermehr ich betroffen. Endlich brachte er mich doch dahin, daß ich mit ihm nach Gondez zurückkehrte. Kaum aber waren wir wieder dahin gekommen, als ich einen Brief von meinem Hrn. Vater mit dem Befehle erhielt, mich unverzüglich auf den Weg nach Paris zu begeben. Vier und zwantzig Stunden darauf langte Dilen-

teuil

Digitized by Google

seuil selbst allda bey mir an; Er fand mich in einem so kläglichen Zustande, der ihn auch nicht befremdete, weil es ihm die gute Meynung, so er von mir beständig trug, leichtlich hatte vorher sagen können. Nachdem wir beyderseits eine gute Weile über den Hintritt des Hrn. Grafens von Gondez unsre Thränen ausgeschüttet hatten, redete er mich endlich folgender massen an:

In solchen Unglücks-Fällen, Madame, die unheilbahr sind, muß man aus der Noth eine Tugend machen. Die Standhafftigkeit des Gemüthes, so euch so eigen ist, begehret solches von euch und eure Traurigkeit muß nicht eine gäntzliche Hinderung seyn, an die Affairen eures Hauses zu gedencken. Werffet nur einen Blick auf meines seeligen Herrn Vetters Testament, so er mir vor seinem Ende in Verwahrung gegeben hat: Daselbst werdet ihr die Kennzeichen seiner Liebe gegen euch und seiner Freundschafft gegen mich antreffen; Mit Endigung dieser Worte, zog er ein Papier aus seiner Tasche. Ach! Herr Graf, schrye ich, ich verlange diese Zeugnüsse von der Liebe eures Vetters nicht zu sehen, denn sie würden meine Zähren nur verdoppeln. Wohl dann, Madame, erwiederte er, so wollen wir von dieser Materie nicht eher han-

Digitized by Google

handeln, als bis wir wieder zu Paris seyn werden, ich will alsdenn diesen letzten Willen meines Hrn. Vetters dem Hrn. Grafen de Brionet, eurem Vater, einhändigen und ihn von eurem Interesse unterrichten. Ich bin der sicherste Dollmetscher von dem letzten Willen des sterbenden Herrns von Gondez, und wo wieder Vermuthen der Verfasser davon im Niederschreiben etwas dunckeles hätte hineinfliessen lassen, so will ich dessen Erklährer seyn, und es in keiner andern Absicht thun, als meiner Schuldigkeit ein Genüge zu leisten. Nein, versetzte ich, machet euch deswegen keine Mühe, ich kenne euch und eure Großmuth schon; Ich verzeihe es euch auch, daß ihr die Triebe derselben zu verhölen suchet, ich würde mich aber dadurch beleidiget achten, wenn ihr es mit euren Schaden thun solltet. Lasset uns nicht mehr davon reden, fuhr ich fort, wir wollen es bis auf eine andre Zeit verschieben, anbey glaubet, daß ich von eurem Bezeigen gantz eingenommen bin, weil es niemahls verstellt ist. Ich will mich glücklich schätzen, wenn ihr mit der Versicherung von mir zufrieden seyd, daß ich euch unter allen Manns-Personen am höchsten achte, und das allervollkommenste Vertrauen auf euch setze. Die Großmuth des Disenteuils und

sei-

Digitized by Google

seine Manierlichkeit, solche zu verbergen, setzte mich gar nicht in Erstaunen, denn ich hatte diesen tugendhafften Menschen lange Zeit nahe um mich gehabt, es war mir gantz zur Gewohnheit worden, und er gab mir ohne Unterlaß die Proben davon zu erkennen.

Madame de Venneville schickte mir einen Condolentz-Brief wegen meines erlittenen Verlustes und der Chevalier de Fanime, ihr Bruder, hatte von sich einen mit eingeschlossen. Er besaß zu viel Verstand und kennte mich allzuwohl, als daß er darinnen etwas von seiner Liebe hätte mercken lassen sollen. Ich antwortete der Gräfin, und bath sie zugleich, daß sie ihrem Hrn. Bruder in meinem Nahmen für seine Höfflichkeit, womit er an meinen Zufällen Theil nähme, Danck abstatten möchte; Auch erhielt ich die Freundschaffts-Zeichen der liebenswürdigen Mademoiselle de Jusly in einem Schreiben welches voller Affect, und den Schmertz zu lindern fähig war.

Nachdem wir nun ein und andre Affairen, so uns noch in Bretagne aufhielten, in Ordnung gebracht hatten, nahmen wir den Weg nach Paris. Ich unterließ nichts, um den Calemane zu bewegen, daß er mit uns reisen möchte, doch weder meine noch des Grafens Bemühung

konn-

Digitized by Google

konnten was bey ihm ausrichten. Wie ich, entschuldigte er sich, sollte wieder nach Paris kehren, daran ist nicht zu gedencken! Ein von Natur ehrgeitziger Mensch, der seit langer Zeit weder jung noch reich mehr ist, und der zwar nach seiner Art philosophiret, gleichwohl bey der Wollust nicht unempfindlich seyn kan, darff sich nicht in eine Stadt wagen, in welcher er die Unbequehmlichkeit seines selbsteignen Zustandes allzusehr gewahr werden würde. Disenteuil als ein aufrichtiger und großmüthiger Freund wollte es ihm ausreden, Calemane aber schlug alles aus, und damit ihr aber sehet, beschloß er, daß ich euer verpflichtester Diener bin, so will ich nicht nach Vannes gehen, sondern zu Gondez bleiben.

Wir kahmen glücklich nach Paris. Mein Vater, der mich zärtlich liebte, empfieng mich mit beyden Armen und ward sehr gerühret, als er mich so abgehärmet sahe. Er ließ daher etliche Tage hingehen, ehe er mir von einiger Affaire was sagte.

So bald als ich angelangt war, besuchte mich Madame de Venneville nebst dem Chevalier de Fanime. Der Schmertz über den Todesfall meines Gemahls hatte die andern Bewegungen in meinem Gemüthe gemindert, welche

Digitized by Google

che meine Vernunfft nicht zu unterdrücken vermochte. Ich kahm dem Chevalier so traurig und frostig in Ansehung seiner für, daß diese Begegnung ihn nach der Zeit viel furchtsamer und bestürtzter machte, als er wohl damahls gewesen war, da ich ihm seine Liebe und die Verwegenheit, gegen mich davon zu sprechen, als ein Verbrechen fürhielt.

Als mich mein Vater in etwas beruhiget und im Stande zu seyn glaubte, ihm Gehöre geben zu können, redete er also zu mir: Meine Tochter, ich muß euch von dem letzten Willen des seeligen Grafens von Gondez Nachricht geben. Er hat mir solches zu thun und eure Genehmhaltung auszuwürcken selbst aufgetragen; Ich thue es demnach nicht so wohl als euer Vater als vielmehr als euer Freund, zumahl ich es diesem uns so lieb gewesenem Todten in Gegenwart des Grafens von Disenteuil versprochen habe, und ich hoffe, meine Tochter, daß die Ehrerbiethigkeit gegen mich und die Zuneigung, so ihr beständig gegen einen so hochzuschätzenden Gemahl getragen, euch zur Erfüllung seiner Bitte und meines Verlangens bewegen werde.

Als derselbe sein herannahendes Ende verspührte, fuhr mein Vater zu reden fort, umarmte er mich und brach also aus: Mein wehrtester

ster Freund, ich überlasse euch eure Tochter, welche mir der Himmel im Leben gönnen wollen, mich zum glückseeligsten unter allen Männern zu machen; Wie vergnügt aber wollte ich sterben, wenn ich ihre und eure Einwilligung wüste, ob ich sie meinem Vetter als ein kostbahres Vermächtnüß zueignen dürffte! Ihrer beyder Interesse erfordern diese Verbindung: Madame de Gondez, meine Gemahlin, wird also diesen Nahmen nicht verliehren, den sie, wie ich mir schmeichle, mit Vergnügen geführet hat, und Disenteuil wird solchen seiner Redligkeit, Verdienste und ungemeinen guten Eigenschafften halber mit Ehren tragen. Hierauf kehrte er sich zu diesem seinen Vetter, und redete ihn folgender massen an: Die Tugenden und Qualitäten der Madame de Gondez sind euch zu wohl bekandt, als daß ihr auf meinen an den Hrn. Grafen von Brionsel, ihren Vater, geschehenen Antrag nicht gerühret seyn solltet. Die Hochachtung und Freundschafft, so ihr, wie ich gesehen, beständig gegen sie blicken lassen, wird, mit denen Annehmlichkeiten ihrer Person vereinbahret, nicht zögern, die zärtlichste Liebe in eurem Hertzen zu gebähren, das, wie ich nicht anders weiß, noch ungebunden ist. Mit kurtzen, ich hoffe, ihr werdet nach meinem Tode nicht

Digitized by Google

vergessen, was ich begehret habe, ja ich begehre, daß ihr mir noch gleich jetzo eure Meynung darüber eröffnet. Redet, mein Vetter, fuhr er fort, lasset euch nichts abhalten. Ich verlange nicht, daß ihr mit Thränen mein Gedächtnüß ehren sollet, denn ich gehe gantz gelassen aus dem Leben in den Tod, saget mir nur ohne Scheu eure Gedancken. Der Graf Disenteuil bezeugte hierauf unter Vergiessung vieler Thränen, wie hoch er seinem Vetter für diese Zeichen so besonderer Gütigkeit verbunden wäre. Wenn ich so unglücklich euch zu verliehren seyn sollte, sagte er zu diesem Sterbenden, so werde ich gegen dem Hrn. de Brionsel jederzeit die Ehrerbiethige Ergebenheit tragen, womit ich euch zugethan gewesen bin.

Es kommt auf euch an, Herr Graf, kehrte er sich zu mir, euren Willen und das Verlangen meines Hrn. Vetters der Madame de Gondez zu wissen zu thun, und ich würde mehr als zu glücklich seyn, wenn euer Vorspruch mir bey ihr das Wort redete. So viel mich nun anbelanget, meine Tochter, setzte mein Vater hinzu, so trage ich kein Bedencken, euch zu sagen, daß ich wohl wünschte, mit einer Person von solchen Verdiensten, als Disenteuil ist, euch verbunden zu sehen. Ich will nichts von seinen Güthern,

die

Digitized by Google

die er besitzet, noch denen Würden reden, so er hoffen kan, sondern seine Tugend allein heisst mich ihn als die eintzige Parthey betrachten, die einer Tochter, die ich liebe und hochachte, würdig ist.

Nachdem mein Vater ausgeredet hatte, antwortete ich ihm auf nachgesetzte Weise:

Der Graf von Gondez ist jederzeit meiner zärtlichsten Zuneigung so würdig gewesen, daß ich seinen letzten Willen nicht anders als mit Respect vernehmen kan, und die Unterwerffung, so ich, werthester Herr Vater, gegen eure Befehle hege, wird niemahls aufhören; Allein betrachtet den Zustand, worinnen ich mich befinde. Soll ich, da ich noch mit Flohr und Krepp bedeckt bin, schon darauf dencken, einem das Jawort zu geben, welcher doch der Meinige eher nicht völlig seyn kan, als bis die Trauer-Zeit, so der Wohlstand billig erfordert, verflossen ist? Ich sage solches nicht darum, als ob ich denen Verdiensten und grossen Qualitäten des Grafens von Disenteuil ihr Recht streitig machte, sondern ich habe vielmehr gegen ihn jederzeit eine aufrichtige Freundschafft und eine Hochachtung getragen, die sich auf die Kenntnüß, so ich von seinen Eigenschafften habe, gründet: Diese Hochachtung lässet mich auch hoffen, er werde

Digitized by Google

so großmüthig seyn und den letzten Willen seines Vetters und eure Beystimmung nicht zu frühzeitig als ein ihm zukommendes Vorrecht anführen. Je mehr der sterbende Graf von Gondez uns Zeichen seiner Liebe hinterlassen hat, je mehr müssen wir uns derselben würdig machen, indem daß wir seinem Andencken und unserem Schmertze eine Zeit wiedmen, welche ohnedem die Schuldigkeit von uns erheischet.

Mein Vater verließ mich hierauf und sagte nur noch so viel, wie er mit meiner Antwort wohl zu frieden sey, und mir des seeligen Herrn von Gondez Willen und seine eignen Gedancken nur darum habe eröffnen wollen, damit ich keinen andern Fürschlägen Gehöre gäbe, anbey bäthe er mich, daß ich den Grafen von Disenteuil als einen Menschen betrachten möchte, welchen er mir auf eine ausnehmende Weise zum Gemahle ausersehen hätte.

Indem ich über den Verlust meines Gemahls in der That recht empfindlich betroffen war, so hatte ich noch nicht daran gedacht, daß ich nun als mein eigner Herr die Liebe des Chevaliers belohnen könnte: Ich hatte nur bisher bloß mit meinem Vater und dem Disenteuil Umgang und des erstern Gütigkeit und die bewundernswürdige Aufführung des andern in Gedancken ge-

Digitized by Google

gehabt; Allein was für einen Aufruhr machten die letzten Worte meines Vaters in mir! So bescheiden als sie heraus kahmen, so empfand ich dadurch das erstemahl das Gewichte der Väterlichen Autorität und ich hatte den Disenteuil im Verdachte, als ob er dahinter stäcke, ja ich war schon bereit, wider den Urheber meiner Geburth zu murren, und den aller hochschätzenswürdigsten Menschen auf der Welt zu hassen. Zum Glücke wachte die Neigung, so ich für den Chevalier trug, denselben Augenblick mit solcher Gewalt auf, daß ich meinen Vater und den Disenteuil darüber vergaß, und an nichts mehr als auf Mittel gedachte, mich mit dem was ich liebte, zu vereinigen. Ob ich die vielen Schwürigkeiten wohl vorher sahe, so beruhigte doch die Fürstellung, daß solche noch wohl zu überwinden wären, mein Gemüthe ziemlicher massen, und ich fasste den festen Entschluß, bey allen Anfällen meines Vaters und des Disenteuils unbeweglich zu seyn.

Ich hing diesen Gedancken eben noch nach, als sich dieser bey mir anmelden ließ. Anfangs hätte ich ihm bald sagen lassen, daß es mir nicht gelegen wäre, jedoch weil ich gerne wissen wollte, ob er und mein Vater in ein Horn bliesen, und ich solches durch diese Visite bald zuerfah-

Digitized by Google

ren gedachte, so ließ ich ihn vor mich kommen. Disenteuil merckte in meinem Gesichte einige Unruhe, und fragte mich um die Ursache derselben. Ich antwortete, daß mir ein mit meinem Vater gehaltenes Gespräche diese Veränderung verursachte. 'Wie? Madame, versetzte er, können die Reden eures Herrn Vaters einige Unruhe in euerm Gemüthe anrichten? Giebt es wohl einen Augenblick, da ihr eines mit dem andern mißvergnügt seyn möget? Er ist so voller Vernunfft, seine Liebe zu euch ist so hefftig und ihr besitzet so viel Klugheit und Achtung für ihn, daß es nicht wohl möglich ist, daß ihr nicht jederzeit einerley Meynung seyn solltet. Diese Worte vermehrten meinen Argwohn: Allein, Herr Graf, fragte ich daher, kan nicht ein Vater auch zuweilen Unrecht, und eine Tochter einen andern Willen als ihr Vater haben? Hierüber, Madame, erwiderte Disenteuil, will ich euch meine Gedancken offenhertzig sagen, und gleichwie mir allein euer Interesse allhier die Zunge löset, so will ich nicht überhaupt urtheilen, sondern mich lediglich in Ansehung eurer herauslassen.

Ein Fräulein eures Standes muß zwar einem Vater, wie der eurige ist, nachgeben, dieses Nachgeben aber betrifft General-Affairen, welche

Digitized by Google

che ſie beyderſeits angehen; In Sachen aber, die ein ſolches Fräulein, wie ich hier voraus ſetze, beſonders betreffen, darinnen giebt ihr dargegen ein Vater billig nach, denn die Hochachtung und Liebe, ſo er zu ihr trägt, muß ihn vermögen, ihr Glücke und Vergnügen keinesweges zu ſtöhren. Ich geſtehe, daß dieſe letztern Worte meinen Argwohn mir gäntzlich benahmen, zumahl Diſenteuil ein ſo aufrichtiges und überzeugendes Weſen an ſich hatte, daß man keinen Zweifel in ihn ſetzen konnte.

Stracks darauf kahm mein Bruder zu mir und gab dem Diſenteuil Gelegenheit, ſeinen Abſchied zu nehmen. Die großmüthige Art, womit er ſeinem eignen Beſten entgegen zu mir geredet hatte, möchte ſeiner Liebe wohl theuer genug zu ſtehen gekommen ſeyn, denn es ſchien, daß er durch meines Bruders Ankunfft getröſtet ward, welche ein Geſpräche unterbrach, das vielleicht noch länger hätte dauren können, wiewohl auf des Grafens Seite ſchon alles geſaget war, was geſaget werden könnte.

Ihr wiſſet, meine Printzeßin, wie ſehr ich meinen Bruder liebe, und ich hoffe, ihr werdet es einer Schweſter zu gute halten, wenn ſie ſaget, daß die Bluts-Verwandtſchafft nicht die eintzige Urſache meiner gegen ihn tragenden ſo

Digitized by Google

zärtlichen Zuneigung sey. Er ist nicht groß von Person, doch wohl gewachsen und activ dabey, und alles was er thut, steht ihm wohl an; Seine Gesichts-Bildung ist einnehmend, im Umgange ist er lustig, doch ohne Ausschweiffung, höflich, doch nicht auf abgeschmackte Art, seiner Gemüths-Beschaffenheit nach ist er edel, doch ohne Verschwendung, hertzhafft, doch ohne Großsprecherey, und in seiner Freundschafft ist er so gewissenhafftig, daß er den geringsten Dienst unterlässet, den er einem erweisen kan, ja seine Großmuth macht, daß er nicht den erwiesenen Dienst vergisset, kurtz er ist aufrichtig und galant, und ist würdig, daß man ihn liebe.

Seit drey Monathen, daß ich Wittwe war, hatte ich ihn um den Zustand seines Hertzens nicht befraget, und vermuthlich hatte er mir selbst nichts davon sagen wollen. Einmahl aber, als wir allein beysammen waren, beschwerte ich mich über sein Geheimnüß volles Stillschweigen. Ach! liebe Frau Schwester, antwortete er, was wollet ihr von mir wissen? Ich liebe Madame de Venneville immer noch, ohne wieder geliebt zu werden. Ihre Gleichgültigkeit dringet durch alle Höflichkeit, so sie mir erweiset, hindurch, sie meidet sorgfältig alle Gelegenheit, da ich sie allein sprechen kan, und wenn ich

Digitized by Google

ich ja einen Augenblick ertappe, um ihr von meiner Liebe was fürzusagen, so höret mich die Grausame mit Unruhe und Unachtsamkeit an. Mit einem Worte, ob sie mir zwar den Zutritt schlechterdings nicht verbeut, so mercke ich doch aus allen Umständen, daß sie sich alle Mühe giebet, mir die Hoffnung gäntzlich zu benehmen, und mich dahin zu bringen, daß ich von selbsten zurücktreten möge. Aber, Herr Bruder, versetzte ich, ihr beklagt euch, daß ihr nicht geliebet werdet, gleichwohl scheinet ihr mir nicht eifersüchtig zu seyn, daher ist vielleicht nur eure eigne Einbildung an eurer Unruhe schuld. Das Innre eines Hertzens ist mir schon so wohl bekandt, daß ich euch unterrichten kan, wie dasselbe, wenn es anders ungebunden ist, niemahls der Bedienung einer liebenswürdigen Person so hartnäckig widerstrebe, folglich seyd ihr entweder geliebt, oder ihr habt einen Neben-Buhler, der geliebt wird. Wäre es nun möglich, daß ihr solches nicht hättet mercken können, und sollte euch euer Hertz mit Hülffe eurer natürlichen guten Einsicht nicht den Verdacht auf eine gewisse Person dißfalls haben werffen heissen? Habet ihr niemanden beobachtet, der bey Madame de Venneville fleißig aufwartet? Nein! sagte mein Bruder, und ich gebe mir vergebne Mühe, etwas

Digitized by Google

etwas Sicheres zu schliessen, ja ich sehe keinen Menschen, den die Gräfin besser als mich hielte.

Einige Zeit hernach erfuhr ich, daß Madame de Venneville gantz eingezogen lebte, und wenig Gesellschafften besuchte, ich selbst fand sie öffters in tieffen Gedancken, zuweilen zwang sie sich, lustig zu seyn, kurtz, sie war nicht mehr dieselbe lebhaffte Dame, deren lustiges Gemüthe sich durchgängig gefällig zu machen wuste. Hierüber machte ich nun meine Glossen, und eröffnete meinem Bruder meine Gedancken: Glaubet mir, sagte ich zu ihm, Madame de Venneville liebet, denn nur die Liebe vermag eine solche Veränderung zu würcken. Ja, Herr Bruder, ihr habt einen Nebenbuhler, und zwar einen, der geliebt wird, ihr werdet es über kurtz oder lang befinden. Wenn denn dem also wäre, antwortete er, so helffet mir ihn entdecken, bemüht euch, die Gräfin auszuforschen, und traget kein Bedencken, mir Nachricht von einer Wahrheit zu geben, welche vielleicht darzu dienen wird, mir eine unglückseelige Leidenschafft aus dem Hertzen zu wissen, wider welche ich auch alle meine Vernunfft anwenden will!

Inzwischen besuchte mich Madame de Venneville fast täglich und der Chevalier, ihr Bruder, machte sich solches zu Nutze; Er such-

te

Digitized by Google

te mehr als zu sehr Gelegenheit, ohne Zeugen mit mir zu sprechen, ich vermied sie aber auf alle mögliche Weise. Wie? sagte ich bey mir selbst, der Graf von Gondez ist kaum kalt und ich sollte die verliebten Reden eines Menschen anhören, gegen welchen ich mich vielleicht viel zu wenig würde vorstellen können, als daß er nicht auf die Gedancken gerathen sollte, ich hätte ihn schon vorlängst wohl leiden mögen. Nein! ich will seine gegen mich tragende Hochachtung beybehalten, welche sich bey Vermerckung meiner Schwachheit in ihm leichtlich ändern könnte. Liebt er mich wahrhafftig, so wird er mir aufzuwarten nicht ermüden. Ich will behuthsam mit ihm umgehen und eine günstigere Zeit abwarten, da ich sonder Verletzung des Wohlstandes mich nicht so viel mehr zwingen darff. Der Chevalier wird dieser Zeit schon wahrzunehmen und sich heraus zu lassen wissen, und bin ich als denn meiner nicht so mächtig, ihm meines Hertzens Meynung verhöhlen zu können, so soll er zum wenigsten glauben, daß er mich nicht eher gerühret habe, als da ich es ohne Begehung eines Verbrechens zu leiden befugt gewesen. Endlich unternahm sich der Chevalier, mir diesen Brief zu schreiben:

Ihr erweiset mir die Ehre/ Madame, mich öffters vor Euch zu lassen und gantz gnädig

Digitized by Google

dig mit mir zu ſprechen / gleichwohl kan ich nicht umhin / mich über Euch zu beklagen. Meine Augen ſagen es Euch ohne Unterlaß / daß ich Gelegenheit / mit Euch allein zu reden / ſuche / Ihr wollet mich aber nicht darzu kommen laſſen. Fürchtet Ihr etwan zu vernehmen / daß ich Euch liebe / oder beſtraffet Ihr mich / daß ich es ehemahls gewagt habe / Euch ſolches zu bekennen? Ich verlange zwar dieſe meine begangne Kühnheit nicht zu rechtfertigen / da ich Euch meine demüthige Leidenſchafft entdeckte / die Euch / ich geſtehe es / hat können und vielleicht müſſen unwillig machen. Ich verdamme mich ſelbſt deswegen / Madame, und ich ſuche meinen Fehler gar nicht zu verringern / wenn ich ihn wieder Willen begangen nenne; Allein dieſe Liebe / ſo Ihr für ſträfflich gehalten habet / iſt es gleichwohl nicht mehr: Gefällt Euch derſelben Bekändtnüß nicht / ſo darff es Euch zum wenigſten nicht beleidigen. Der Reſpect möchte mich zwar nöthigen / die Gluth / wovon ich brenne / zu verbergen / nichts aber als allein der Tod vermag ſie auszulöſchen. Die Antwort auf dieſen Brief will ich aus Euren Augen leſen. Allein, wie fürchte ich nicht die traurige Würckung

ckung davon / nehmlich die verächtlichsten Blicke darinnen anzutreffen; Ach! Madame, verhöhlet mir solche ja / wo ich so unglückseelig bin / dergleichen Bewegung in Euch anzurichten. Wollet ihr mir wohl diese Gnade abschlagen und verlangen / daß ich auch in diesem Stücke so Ehrgeitzig / mich zu bezwingen / seyn solle?

Die Anrede, welche mein Vater zum Vortheile des Disenteuils an mich gehalten, hatte, wie schon gemeldet, die gute Meynung, so ich für den Chevalier trug, wieder rege gemachet; Ich hing derselben nunmehro mit weit geringerm Scrupel nach und bekenne, daß dieser Brief solchen zu vertreiben anfing und mich in dem Fürsatze befestigte, mir ferner keinen so starcken Zwang anzuthun, weil ich den Chevalier meiner Hand und meines Hertzens würdig achtete. Wenn ich aber wieder an meinen Vater und den Disenteuil gedachte, so verblieb ich nicht lange bey einer so süssen Fürstellung; Die Gewalt des einen und die Aufführung des andern setzten mich in Verwirrung und ich befürchtete, die schuldige Ehrerböthung gegen jenen und die Danckbarkeit gegen diesen zu übertreten. Vernünfftige Ueberlegungen, die gleichwohl meinen Affect nur mehr erhitzten!

Und

Digitized by Google

Und in dieſem Zuſtande befand ich mich, als ſich mit dem Chevalier folgende Begebenheit zutrug:

So lange ich Wittwe war, wohnte ich bey meinem Herrn Vater. Madame de Venneville und ihr Bruder, der Chevalier, hatten in eben demſelben Hauſe zuſammen ihr Quartier. Der Chevalier hatte zu Abend in der Nachbarſchafft geſpeiſet und als er zu Fuſſe allein nach Hauſe gehen wollte, ward er von drey Kerls angefallen. Er hatte nach ſeinen Degen gegriffen und ſich tapfer gewehret, als Diſenteuil, der von meinem Vater heraus kahm, und einen Diener mit einer Fackel bey ſich hatte, ungefähr gewahr wurde, daß dieſes der Chevalier wäre, der ſich allein wieder ihrer dreye beſchützte. Er ſprang demnach aus ſeiner Caroſſe und lieff nach ihm zu, er gelangte aber nicht ſo geſchwinde dahin, um verhindern zu können, daß der Chevalier nicht indem einen Stich quer durch den Unterleib bekommen hätte, wovon er zu Boden fiel und welchen ſich ohne Zweifel ſeine Mörder zu Nutze gemacht haben würden, wenn der Graf nicht darzu gekommen wäre, der dann, als er ihn fallen ſahe, bloß ihm zu helffen bedacht war und um Verfolgung dieſer Schelme ſich nicht bekümmerte. Er ließ

ihn

Digitized by Google

ihn den Augenblick nach seiner Schwester tragen, und inzwischen muste einer von seinen Leuten nach einem Barbier lauffen, der, als er kahm und die Wunde beschtigte, solche für sehr gefährlich befand. Disenteuil blieb bis zehn Uhr des andern Morgens bey Madame de Venneville, und hatte sich alle Mühe gegeben, ihr in ihrem aus der massen grossen Schreck und Betrübnüsse beyzustehen. Der Chevalier lag diese gantze Zeit über ohne Verstand und als er endlich wieder zu sich selbst kahm, war er ungemein schwach und sahe einem Todten ähnlicher als einem, der noch lebet.

Nachdem nun der Graf seine Schuldigkeit wohl in acht genommen und diesen beyden Geschwistern in ihrem kläglichen Zustande sattsamen Beystand geleistet hatte, kahm er zu meinem Vater und folglich auch zu mir. Er erschien auf eben die Art, als er allezeit sich mir zu nähern gewohnt war; Er erwehnte aber nicht das geringste von dem Zufalle des Chevaliers, welchem er gewiß einen so großmüthigen Dienst geleistet hatte, daß er sich dessen wohl berühmen können, wenn es seine ungemeine Bescheidenheit erlaubet hätte. Er wollte mir diese betrübte Zeitung mit Fleiß nicht hinterbringen, um kein Zeuge der Bestürtzung zu seyn, welche solche mir vermuhtlich erregen würde.

Digitized by Google

Etliche Stunden darauf kahm mein Bruder und berichtete mir den Zustand des Chevaliers, den geleisteten Beystand des Grafens und den Jammer, welchen Madame de Venneville ausstunde; Er machte mir aber die Gefahr des Verwundeten lange nicht so groß als sie war. Ich empfand über diese betrübte Erzehlung eine so gewaltsame Bewegung, daß alle meine Sinnen dadurch verwirret wurden, und kaum konnte ich meine zärtliche Theilnehmung an des Chevaliers Unglücke gegen meinen Bruder bergen. Ich will euch, Meine Printzeßin, die Bewegungen nicht beschreiben, so sich in meiner Seele erhuben, denn ist die Eurige jemahls empfindlich gewesen, so müsset ihr diesen Augenblick etwas davon fühlen; seyd ihr aber so glückseelig, die Hefftigkeit der Liebe niemahls probirt zu haben, so würde es vergebens seyn, euch dasjenige zu bedeuten, was ich um diese Zeit ausstand. Endlich als ich von der Bestürtzung, worin mich mein Schmertz anfänglich setzte, wieder zu mir selbst kahm, schickte ich zur Mad. de Venneville und ließ mich erkundigen, ob ich sie besuchen dürffte. Sie ließ mir zur Antwort wissen, daß sie nur allzu sehr Trostes bedürfftig wäre, als daß sie mich bey sich zu sehen nicht wünschen sollte. Ich begab mich demnach augenblicklich zu ihr. Der elende Zustand

Digitized by Google

stand, worinnen ich sie antraff, hätte mir Thränen ausgepresset, wenn ihres Bruders seiner mir gestattet hätte, für jemanden anders als für ihn welche zu vergiessen. Wie ward mir zu muthe, als ich erfuhr, daß alle Hoffnung bey ihm bey nahe verlohren wäre! Was für ein tödtlicher Ueberfall betraff mich, ja wie sehr gerührt ward ich nicht erst, als ich von Madame de Venneville vernahm, daß er noch kein andres Wort geredet als meinen Nahmen genennet und gefraget hätte, ob ich sein Unglück wüste und ob ich wohl Mitleid darüber zu tragen schiene! Ach ja, antwortete ich mit nachdrücklicher Art, ich trage dessen nur allzuviel und wollte der Himmel, daß das Antheil, so ich daran nehme, ihm einige Linderung verschaffen könnte! Ich fragte sie darauf, ob man nicht einige Muthmassung auf den Urheber dieses Mordstückes hätte und was ihr überhaupt von dieser unglückseeligen Begebenheit dünckte? Die Gräfin antwortete, daß es vermuthlich nur Strassenräuber gewesen wären, die ihren Bruder überfallen hätten, denn ihres Wissens hätte er keine Feinde. Sie erzehlte mir nachgehends die Umstände von der gantzen Sache: Ich vernahm dabey die Großmuth des Disenteuils und die Beschreibung so vieler Tugend wäre mir fast beschwerlich gefallen. Das Ge-

Digitized by Google

heimnüß, so er gegen mich davon gemacht hatte, war ein stillschweigender Fürwurff meiner Schwachheit und es verdroß mich, daß er mir seine tieffe Einsicht, ob zwar auf eine sehr vortheilhaffte Weise für sich, dadurch hatte mercken lassen.

Diese Fürstellungen machten mir viel zu schaffen, da inzwischen Madame de Venneville so eifrig und nachdrücklich von dem Disenteuil redete, daß wohl abzunehmen war, wie sehr sie von seinen guten Eigenschafften eingenommen sey, und in dem Augenblicke meldete man denselben an. Ich gab ihm stracks bey seinem Eintritte einen Verweiß, daß er mir von dem Zufalle des Chevaliers nicht das geringste gedacht hätte, und sagte, er hätte die Gefahr großmüthig genung mit ihm getheilet, daß er es wohl erzehlen dürffen. Er antwortete aber: Madame, ich weiß, daß ihr eine allzugenaue Freundin von Madame de Venneville seyd und an allem, was sie betrifft, empfindlichen Antheil nehmet, dahero wünschte ich, es möchte euch diese traurige Nachricht gar verborgen bleiben, und zum wenigsten hielt ich nicht für rathsam, euch solche zu hinterbringen: Was den geringen Dienst, so ich dem Chevalier erwiesen, anlanget, so verdienet er weder einigen Ruhm eures Ortes, noch die Danckbarkeit

Digitized by Google

keit von Madame de Venneville, denn ein jeder honnetter Mensch, der den Chevalier de Fanime nicht einmahl gekannt hätte, würde dasjenige was ich gethan, ebenfalls und vielleicht weit glücklicher gethan haben. Mit Endigung dieser Worte verließ er uns und verfügte sich nach dem Zimmer des Verwundeten.

Ich brachte den gantzen Tag bey der Gräfin zu und ehe ich von ihr schied, wollte ich noch gerne recht gewisse Nachricht von ihres Bruders Zustande haben: Sie ging demnach zu ihm und kahm mit dem Berichte wieder, daß er gantz stille läge und schliefe.

Ich begab mich also mit bedrängten Hertzen von ihr; Ich konnte ohne tödtliches Schröcken nicht an des Chevaliers gehabte Gefahr gedencken und es ist leicht zu erachten, was für eine unruhige Nacht ich gehabt haben müsse. So bald der Tag anbrach, schickte ich die Souville zur Gräfin, welche mir sagen ließ, daß ihr Bruder diese Nacht noch so ziemlich wohl hingelegt und die Wundärtzte nach Abnehmung des ersten Bandes ausgesagt hätten, daß sie die Wunde nicht für tödtlich hielten, welche Zeitung mich denn in den Stand setzte, meine Unruhe und Angst zu ertragen und zu verbergen.

So bald ich zu Mittage gegessen, ging ich wieder zur Madame de Venneville und frag-

Digitized by Google

te sie alsobald unter der zärtlichsten Umarmung: Und wie? meine liebe Gräfin, ist denn noch einige Hoffnung wegen des Grafens Leben verhanden? Ach! antwortete sie, die Hoffnung ist noch sehr geringe, seine Wunde ist so gefährlich, daß ich nichts Gewisses sagen kan, inzwischen scheinet er sich doch gar nicht für dem Tode zu entsetzen, sondern er fürchtet nur, euch nicht mehr sehen zu können. Lasset uns, fügte sie hinzu, zu ihm gehen, meine liebe Gräfin, und ihm diese gefährliche Unruhe benehmen! Ich reichte darauf an Madame de Venneville die Hand und wir begaben uns beyde in die Kammer des Patientens.

Wie groß war mein Schmertz, als ich den Chevalier erblickte, welchen ich schon für halb todt schätzte! Ach! wie glückl. bin ich, Madame, sagte er mit schwacher Stimme zu mir, euch zu sehen und euch vor meinem Ende noch zu versichern, daß ich euch anbethe! Es ist hier nicht die Zeit darnach, antwortete ich, davon zu reden, sondern ihr müsset mir solches damit erweisen, daß ihr Sorge für Erhaltung eures Lebens traget. Ihr habt der Ruhe nöthig, um aus eurem gegenwärtigen Zustande aufzukommen; Wenn aber das Antheil, so ich daran nehme, zu Beruhigung eures Gemüthes was beytragen kan, so will ich euch nicht verhalten, daß es nicht bloß

die

Digitized by Google

die Würckung eines Mitleidens sey, wann ich über euer Unglück die empfindlichsten Schmertzen verspühre. Ach! Madame, rief der Chevalier, wie kostbahr machet ihr mir mein Leben und wie ungerne werde ich solches nun verlieren, da ihr mir zu glauben vergönnet, daß euch daran gelegen sey! So nehmet es dann in acht, versetzte ich sehr beweglich, wenn ihr zu Erhaltung desselben nicht allzustarck und zu viel redet. Ich will mit der Gräfin, eurer Schwester, fleissig um euch seyn, wo ihr aber mehr sprechet, müssen wir euch alleine lassen. Nachdem ich nun lange genung bey ihm gewesen war, verließ ich ihn wiederum, und sagte zum Abschiede noch so viel: Adieu Monsieur, ich gehe ungerne von euch, und ich wollte wünschen, daß ich beständig bey euch bleiben könnte, ich werde euch aber täglich besuchen. Ich ließ ihm keine Zeit, mir darauf zu antworten, und verfügte mich wieder nach meiner Wohnung.

Die Wunde des Chevaliers ließ sich so wohl an, als man nur hoffen konnte, ob er sich schon sehr übel dabey befand. Ich sahe ihn alle Tage, Disenteuil kahm desgleichen zu ihm und mein Bruder ging ihm fast nicht von der Seite. Etliche Tage hernach fand ich die Gräfin gantz allein in ihrem Zimmer, und sie sagte mir, daß er schlieffe. Ob sie nun schon mehrmahls von der

Digitized by Google

Verbundenheit, welche ihr Bruder dem Disen-
euil schuldig wäre, Erwehnung gethan hatte,
) hub sie dißmahl doch von neuen an, desselben
Broßmuth herauszustreichen. Der Antrieb zur
Erkäntlichkeit, daraus sie sich eine Ehre und ge-
en mich viel Wesens machte, gab ihr Gelegen-
eit, bey des Disenteuils Verdiensten sich weit-
ufftig aufzuhalten. Ja sie sprach so nachdrück-
ch davon, daß ich lächlend zu ihr sagte: Ich muß
ist glauben, Disenteuil ist ein Nebenbuhler
on meinem Bruder. Die Gräfin erröthete
ber diese Rede, ich merckte ihre Verwirrung,
nd um noch mehr von ihr herauszubringen,
tzte ich hinzu: Mein Bruder beklaget sich, daß
: nicht geliebt wird, und vermuthlich ist es nicht
ie Gleichgültigkeit, so ihm die Thüre zu eu-
em Hertzen verschliesset, sondern vielmehr die
iebe, wormit ihr gegen einem andern eingenom-
ien seyd. Saget mir es, meine liebe Gräfin, un-
:e Freundschafft ermahnet euch zu dieser Ver-
:aulichkeit gegen mich, und die Hochachtung, so
)r meinem Bruder nicht versagen könnet, er-
)rdert von euch, daß ihr nicht länger einer
eidenschafft Nahrung gebet, die ihr vielleicht
iemahls zu belohnen gesonnen seyd. Die Grä-
a antwortete nach Ausstossung eines tieffen
Seufzers hierauf: Ach freylich, allerliebste
reundin, ich muß euch schon das Geheimniß

ent-

Digitized by Google

entdecken, welches mein Hertz nicht länger verbergen kan.

Ihr werdet euch entsinnen, fuhr sie fort, wie wir numehro vor zwey Jahren zur Herbst-Zeit miteinander bey Mademoiselle de Jussy zu St. Maur drey Tage lang gewesen seyn; Auch ist euch unvergessen, wie liebenswürdig und gefällig der Graf von Disenteuil sich allda aufgeführet habe; Allein wie theuer kahm dieses Vergnügen meinem Hertzen zu stehen! Wie, rief ich, so liebet ihr den Disenteuil? Ja ich liebe ihn, versetzte sie, und ich liebe ihn um so viel hefftiger, je mehr meine Liebe bisher beständig in meinem Hertzen verschlossen gewesen ist. Ich darff mich zwar dieser Wahl wegen nicht schämen, mein Ehrgeitz selbst schmeichelt mich darüber; Allein ich schäme mich, wenn ich daran gedencke, daß ich nicht wieder geliebt werde. Denn, um es kurtz zu machen, Disenteuil liebet mich nicht, seine Augen können mich sehen, ohne betroffen zu seyn, und was sage ich, wer weiß, ob er mich jemahls gewürdiget hat, mir recht in die Augen zu sehen. Ihr beschimpffet, antwortete ich, so wohl euch als den Disenteuil, wenn ihr dencket, daß er euch niemahls lieben könne. Ihr seyd jung und schön, setzte ich hinzu, und ihr habt gar nicht Ursache zu verzagen, daß er nicht noch von Liebe gegen euch eingenommen werden könne. Seine ihm beywohnende grosse Unterscheidungs-Krafft wird ihm schon längst zu erkennen gegeben haben, wie sehr ihr geliebt zu werden verdienet; kommet derselben zu Hülffe, indem ihr ihm mercken lasset, daß seine Aufwartung bey euch nicht übel aufgenommen seyn würde, bedienet euch des vorizo habenden guten

Digitized by Google

Fürwandes der ihm schuldigen Erkänntlichkeit, um die geneigte Bereitschafft eures Hertzens . . . Nein, nein, fiel mir die Gräfin in die Rede, ich mag durchaus nicht, daß er meine Schwachheit wisse, denn wo er sie erführe, hätte ich mir noch weniger Hoffnung zu machen. Das Mañsvolck muß und will Sehnsucht haben: wenn man es der Mühe und Selbst Quaal, so es ihm uns zu gewinnen kosten muß, überhebet, so hat man schon verlohren und wird ihm schwerlich gefallen. Weil ich nun dieser Wahrheit überzeugt bin, so will ich, so viel möglich, seines Hertzens Meynung vorher ausforschen und zu entdecken suchen, ob ich keine Nebenbuhlerin habe. Saget mir demnach, liebe Gräfin, fuhr sie gegen mich fort, ob ihr von der Beschaffenheit seines Gemüthes etwas wisset? Ihr sehet ihn alle Tage und müsset es daher wissen, unterrichtet mich darum doch. Mein gegen euch bezeigtes Vertrauen erfordert allhier eure Erwiederung. Und wenn ich euch nun eine Nebenbuhlerin nennte, versetzte ich, was wolltet ihr alsdenn thun? Ich würde meine Schwachheit zu besiegen suchen, antwortete sie. Wie einfältig seyd ihr, sprach ich hierauf, daß ihr meinet, ihr würdet den Disenteuil zu lieben aufhören, wenn er von einer andern eingenommen wäre; Weit gefehlt! denn ihr würdet ihn noch viel mehr lieben und das hiesse euren Hertzen eine vergiffte Nahrung geben, wenn man euch zeigte, daß Disenteuil anderweit verliebt sey. Ihr würdet freylich zwar einen Gegenwurff des Hasses an eurer Nebenbuhlerin antreffen, allein dieser Haß würde zu nichts weiter nutzen, als eurer Liebe mehr Kräffte, euch zu quälen, mitzutheilen.

Ich

Digitized by Google

Ich hatte dieſe Worte kaum geendiget, als Diſenteuil in das Zimmer trat. Die Gräfin ſahe in ihrem Geſichte ſo verſtöhrt aus, daß jener glaubte, der Chevalier befände ſich wiederum ſchlimmer, daher er ſie mit einer beſcheidenen Manier um ſeinen Zuſtand fragte und ihr gantz freundlich zu Gemüthe führte, man müſſe in ſolchen Fällen um ſo viel gelaſſener ſeyn, je mehr Vernunfft man beſäſſe. Indem kahm auch mein Bruder darzu und fragte, warum wir nicht bey dem Chevalier wären? Wir verfügten uns alſo nach ſeiner Kammer und als ſich Diſenteuil mir allda gerade gegenüber ſetzte, bemerckte ich, daß er ſeiner Gewohnheit nach mir durch die Augen in das Hertz zu ſehen ſuchte.

Ich begab mich endlich wieder in mein Quartier und hatte alsdenn meine ſonderliche Betrachtungen über ihr mir gethanes Bekändtnüß. Ich war deswegen einiger maſſen bekümmert, denn ich fürchtete, ſie möchte darhinter kommen, daß ich der Gegenſtand von der Liebe des Diſenteuils ſey, und ſich beleidiget finden, daß ich ein Geheimnüß gegen ſie daraus gemacht hätte; Ich beſorgte auch, dieſe Liebe möchte ein unüberwindliches Hindernüs für das Verlangen der Gräfin ſeyn. Dieſe letztere Ueberlegung rührte nicht von meiner Selbſt-Liebe her, denn ich hatte an der Schönheit der Gräfin nichts auszuſetzen, ſondern ich kannte den Diſenteuil allzuwohl, und wuſte, daß ihn weder die Zeit noch die Unmöglichkeit, ſeine Abſicht zu erhalten, wanckend machen könne. Gleichwohl wünſchte ich, daß er mir abtrünnig worden wäre, und das aus aufrichtiger Freundſchafft. Denn ich hielt dafür, Madame

Digitized by Google

dame de Venneville habe alles dasjenige, was einen honetten Cavalier wohl glücklich machen könne, allein die Kaltsinnigkeit des Disenteuils und der Hochmuth und die Eitelkeit der Gräfin machten mich allzu zweifelhafft. Nichts destoweniger sagte ich bey mir selbst: Lasset uns machen, daß sie einander fein öffters sehen, vielleicht wird die Schönheit und der Verstand von Madame de Venneville endlich über den Disenteuil einen Vortheil erhalten, und die fleißige Gegenwart dieser von ihr geliebten Person den Ehrgeiz besiegen, welcher zur Zeit noch die hefftige Liebe der Gräfin im Zaume hält. Ich beschloß auch, Mademoiselle de Jussy mit zu Hülffe zu nehmen und mich ihrer zu bedienen, dem Grafen die Gunst, so Madame de Venneville für ihn zu tragen schiene, zu verstehen zu geben. Mein Bruder war mir dabey der stärckste Anstoß-Stein, denn ich werde, dachte ich, an ihm zur Verrätherin und mache seine Liebe auf diese Art zum Schlachtopffer der meinigen. Er wird zwar nicht geliebt, das ist wahr, die Gräfin aber wird von dem Disenteuil auch nicht geliebet und der Widerwillen, welcher sie bey Zuratheziehung ihrer Vernunfft mit der Zeit darüber schöpffen kan, möchte wohl noch zu meines Bruders Besten ausschlagen. Nach allen diesen Ueberlegungen setzte ich mich für, ihm nichts davon zu sagen, was ich von Madame de Venneville vernommen hätte, inzwischen mir aber alle Mühe zu geben, ihm seine Liebe aus dem Kopffe zu bringen.

Des folgenden Tages besuchte mich Mademoiselle de Jussy; Sie kahm von St. Maur und wuste noch nichts von dem Zufalle des Chevaliers, welchen ich ihr erzehlte. Ob zwar meine Hochachtung gegen sie voll-

Digitized by Google

vollkommen war, so gieng es mir doch schwer ein, mein Hertz bey ihr auszuschütten, jedoch aus Noth, weil ich ihrer brauchte, überwand ich meinen Scrupel. Mit kurtzen, ich entdeckte mich ihr gantz und gar und verschwieg auch nicht, die Unruhe, so der Chevalier bereits bey Lebzeiten meines seeligen Gemahls in meinem Gemüthe angerichtet hätte. Nach dem Bekändtnüsse meiner Schwachheit erzehlte ich ihr der Gräfin ihre wegen des Disenteuils und ich verhielt ihr weder meine Sorge noch Absicht. Als ich sie nun zulänglich unterrichtet hatte, begaben wir uns zu Madame de Venneville. Wir traffen sie allein an und Mademoiselle de Jussy bezeigte ihr auf das freundlichste ihr Mitleiden, so sie mit dem Unglücke des Chevaliers trüge. Die Gräfin antwortete hierauf, der Disenteuil sey es, welchem ihr Bruder das Leben zu dancken habe. Sie redete eine lange Weile und auf solche Art von ihm, daß Mademoiselle de Jussy leichtlich begreiffen konte, wie sie an einer wahrhafften Leidenschafft kranck liege.

Es waren nun zwölff Tage verflossen, daß dem Chevalier dieses begegnet war, und es fing sich recht wohl mit ihm zu bessern an, als ich mit der Gräfin in sein Zimmer trat, und ihn eine Portrait-Capsul in der Hand haltend antraf, welche ich alsobald kannte, denn ich hatte sie ehemahls seiner Schwester geschencket. Der Chevalier stellte sich anfangs, als wenn er solche verstecken wollte, daher fragte ich ihn, warum ich sie nicht sehen durffte, und ob er mich so wenig achtete, daß er mir nicht so viel anvertrauen wollte. Weil er darüber bestürtzt zu seyn schien, verdoppelte sich meine Neubegier, also daß ich ihm die Capsul aus der Hand nahm, so er mir auch nicht verwehrte. Weil ich schon

damit

Digitized by Google

damit umzugehen wuste, öfnete ich sie mit leichter Mühe; Allein wie erstaunte ich nicht, da ist statt eines andern sonst darinnen gewesenen Gemähldes mein Portrait fand. Der Chevalier, so mein Erstaunen inne ward, sagte darauf zu mir: Solltet ihr wohl so gnädig seyn, Madame, mir den Verweiß zu schencken, welchen vielleicht meine Kühnheit, worzu mich die Liebe angetrieben, bey euch verdienet hat? Ach! dieses Portrait, welches ich zwar sonder euren Willen besitze, ist gleichwohl mein einziger Trost gewesen, denn wo hätte ich sonst die Kräffte hergenommen, eure Abwesenheit auszuhalten. Ach! Madame, fuhr er fort, ich sterbe für Schmertzen, wo ihr so grausam seyd, mir solches wegzunehmen. Gebet mir es wieder, ich bitte euch darum, und setzet dem Vergnügen, so ich gehabt, es von denen Händen des Glückes zu besitzen, dasjenige hinzu, es anitzo von denen eurigen zu erhalten. Es würde mir bey eurem jetzigem Stande nicht wohl anstehen, antwortete ich, mich mit euch zu zancken, vielweniger euch die Capsul vorzuenthalten, nehmet sie nur wieder hin und behaltet sie, ich bin es zu frieden. Der Chevalier, für Freuden gantz entzückt, ergriff hierüber meine Hand, so ihm das Portrait wieder gab, und küsste solche. Ich zog sie mit geringen Wiederstande zurücke, und fuhr also zu reden fort: Ich gebe euch dieses Portrait nicht wieder, weil es euch gehört hat, sondern ich stelle es euch nur als ein Unterpfand der guten Meynung zu, welche ich gegen euch hege, und allhier sonder roth zu werden bekenne. O Himmel! rief der Chevalier, kan ich wohl mein gegenwärtiges Vergnügen mit aller der Marter, so ich vorhin ausgestanden habe, bezahlen? Ach! Madame, gestattet doch euren

Au-

Digitized by Google

Augen, einen Blick auf mich zu werffen, (denn ich hielt sie niedergeschlagen,) so werdet ihr in denen meinigen die Gröſſe der Liebe lesen, womit ich überschwemmet bin. Wie? Ihr seyd empfindlich gegen meine Liebe, ich habe euer Hertz zu rühren vermocht, und da ich wieder dessen Grausamkeit murrte, hatte ich mich vielleicht über nichts als eure Schuldigkeit zu beschweren? Haltet ein, Chevalier, fiel ich ihm in die Rede, mein Hertz ist niemahls wieder meine Schuldigkeit aufrührisch worden! Eure Leidenschafft aber verdiente mein Mitleiden, und ich habe mir diese Regung euch zu gute nie für übel gehalten. Heute nun, fuhr ich fort, da eben diese Regung mich so durchdringend gerühret hat, daß ich sie euch nicht verhählen können, so müsset ihr auch meine Gutwilligkeit mit einer geziemenden Mäßigung und Heimlichhaltung vergelten. Bedencket, daß ich unter einem Vater stehe, welchen ich ehre und liebe, und von welchem ich mir gleichwohl zur Zeit die Einwilligung in ein Bündnüß mit euch nicht versprechen kan. Ihr kennet ihn, er liebet mich, er ist aber gebietherisch und ich werde ihm allzeit gehorchen, und niemahls von meiner ihm schuldigen Ehefurcht abweichen. Verzaget aber deswegen nicht gäntzlich, denn ich mache eine Rechnung auf seine zärtliche Liebe gegen mich; Inzwischen könte es doch geschehen, daß er einen Unterscheid zwischen eurer Persohn und eurem Glücke machte, und das letztere nicht wichtig genung hielte. Es kömmt also auf Gewinnung der Zeit und meine Aufführung an, diese Schwürigkeiten zu überwinden. Wie glückseelig bin ich doch, brach hier der Chevalier aus, denn mein Glück ist gröſſer, als ich es jemahls habe hoffen dürf-

Digitized by Google

dürffen! Schreibet mir demnach Reguln der Aufführung für, wie sie eure Klugheit erfordert, und seyd versichert, daß meiner Liebe nichts schwer ankommen soll, sondern mein Respect und die Begierde, eurer Gunst mich würdig zu machen, beständig mein Augenmerck seyn werden.

Wir brachten das Uebrige des Tages ohne Ueberlauff von andern und gantz vergnügt hin; Die Anwesenheit der Gräfin verminderte auch die Freyheit, womit wir uns unterhielten, im geringsten nicht. Dieses nun war der erste Augenblick mit meines Lebens, da ich das so empfindliche Vergnügen schmeckte, den Chevalier freymüthig zu sehen, zu sprechen, zu lieben und ihm zu erkennen zu geben, daß meine Zärtlichkeit der seinigen vollkommen gleiche, zumahl ich solche für rein und ohne fälsch hielte. Glückseeliger Augenblick, welcher in meine Seele ein süsses Vergnügen pflantzte, das mich gegen alle Hindernüsse behertzt machte, so sich meinem höchsten Glücke, das mir meiner Meynung nach nicht fehlen könte, in Weg legen würden.

Hierbey, meine Printzeßin, werde ich inne, daß ihr ziemlich lange habet lesen müssen, und ich mit meiner Geschichte gleich wohl noch nicht gar weit gekommen bin. Ich will daher ein wenig einhalten und euch ausruhen lassen. Weil ihr aber zweifels ohne an der dem Chevalier zugestossenen Begebenheit Theil genommen habet, so will ich euch zum voraus melden, daß ihr ihn in meinem andern Briefe von seiner Wunde völlig genesen finden werdet.

Ende des Ersten Theils.

Die

Digitized by Google

Die

Geſchichte

der Gräfin

von Gondez,

an die

Printzeßin von Conty

gerichtet.

Andrer Theil.

Ihr lieget mir auf eine ſo höfliche Weiſe an, meine Printzeßin, euch die Fortſetzung meiner Geſchichte mitzutheilen, daß ich mich deſſen nicht länger entbrechen kan. Gleichwie ich nun bloß, euch eine Zeitkürtzung zu ſchaffen, geſchrieben und in dem Vorherge-

Digitized by Google

henden eine schlechte Ordnung gehalten habe, also bin ich auch nicht vermögend, in Folgenden eine bessere zu beobachten. Denn ich suche gar nicht eine Bewunderung meiner Geschicklichkeit bey euch zu erwecken, indem ich alle zu diesem Ende fürgeschriebene Reguln in acht nähme, sondern allein die Wahrheit ist mein Anführer, und die Freundschafft, deren ihr mich würdiget, und welche an meinen Begebenheiten Theil nimmt, wird mir hoffentlich etwas zu Gute halten, welches sie vielleicht nicht einem jeden andern Scribenten, der es nur um sich gefällig zu machen thut, nachsehen würde.

Ich habe, wie ihr in meinem ersten Theile hin und wieder ersehen können, gegen Mademoiselle de Jully jederzeit eine zärtliche Zuneigung getragen; Urtheilet aus folgender Beschreibung, ob sie es verdiene: Ein unvergleichlich wohl gewachsener Leib, lebhaffte und so natürliche Annehmlichkeiten, daß man dafür dasjenige gar nicht gewahr wird, was dieses Liebenswürdige Fräulein etwan ungleich gebildetes in ihren Lineamenten haben könnte, ein tiefser und richtiger Verstand, eine fürtreffliche Einbildungs-Krafft, ein wohlanständiger Schertz, darüber sie niemand in Anspruch nehmen noch böse werden kan, glückliche Einfälle,

die

Digitized by Google

die eine gantze Gesellschafft aufmuntern, durch des Studieren erlangte Wissenschafften, welche sie niemahls etwas übereilt beurtheilen lassen, eine edelmüthige und aufrichtige Seele, eine Regulmäßige Aufführung und eine beständige Tugend in allem ihren Thun und Wesen, sehet, meine Printzeßin, das alles sind Eigenschafften, so Mademoiselle de Jully besitzet. Sie ward mit einem Glücke gebohren, welches mit der Hoheit ihrer Ankunfft nicht allzuwohl übereinstimmte. Bey dem Absterben ihres Vaters war sie nur sieben Jahr alt und er hinterließ ihr ein geringes Vermögen. Ihre Mutter, eine Dame von seltnen Verdiensten, die ihre Zeit mit Gottesfurcht und in der Stille zubrachte, so daß sie fast gar nicht in Gesellschafft kahm, ließ sich ihre Auferziehung dermassen angelegen seyn, daß es ihre eintzige und gründliche Sorge war. Nichts destoweniger gestattete Madame de Jully ihrer Tochter, deren Gemüths-Beschaffenheit sie in Zeiten erforschet hatte, alle erlaubte Freyheit; Denn diese liebe Mutter konnte sich auf ihrer Tochter Aufführung verlassen, und durffte sich nicht den geringsten Kummer deswegen machen, zumahl da sie sahe, daß selbige in denen fürnehmsten Gesellschafften so willkommen und beliebt war. End-

Digitized by Google

lich starb ein Bruder von Madame de Jully, der eine wichtige Erbschafft nachließ. Mademoiselle de Jully ging damahls in ihr zwey und zwantzigstes Jahr, und ob sie schon numehro grossen Reichthum erlanget hatte, so blieb sie doch immer dieselbe, so sie vorher gewesen, und behielt ohne die geringste Veränderung ihrer Manieren beständig ihr angenehmes und ungezwungenes Wesen. War es demnach kein Wunder, daß sich viel wichtige Partheyen zur Heyrath mit inständiger Begierde bey ihr meldeten, so befremdete auch niemanden ihre Weigerung, sondern man bewunderte die Klugheit dieses Fräuleins, welche sich mit so guter Art von allen diesen eigennützigen Freyern loßzumachen wuste, ohne daß sie der Bescheidenheit zu nahe getreten, oder einen davon für den Kopf gestossen hätte, und welche, Zweifelsfrey um gelegene Zeit zu ihrer Wahl zu gewinnen, offtermahls gantz freymüthig zu sagen pflegte, wie sie schlechte Lust sich verheyrathen bey sich fände.

Nachdem mir die Besorgnüß wegen des Chevaliers Aufkunfft keine Unruhe mehr machte, besuchte ich dieses liebenswürdige Fräulein, sie wollte aber eben aus und zur Madame de Venneville fahren, und zugleich bey mir die Visite ablegen, welches ich jedoch nicht geschehen

Digitized by Google

hen ließ, sondern mich zur Gesellschafft nach gedachter Dame anboth. Wir begaben uns also zusammen dahin, und traffen sie mit dem Disenteuil allein an. Mein Bruder kahm den Augenblick auch darzu, und wir gingen darauf in des Chevaliers sein Zimmer, der mit Lesung des Britannicus sich die Zeit vertrieb. Die Zufälle dieses jungen Printzens, sagte allhier Madame de Venneville, möchten einen jedweden in Furcht und Zittern setzen, dem die Natur ein zärtliches Hertz gegeben hat. Warum? Madame, versetzte Disenteuil, man hat ja jetzt nicht mehr des Nero Zeiten. Das ist wohl wahr, antwortete die Gräfin, wir erleben zu unsrer Zeit nicht leichtlich dergleichen Arten von Schwürigkeiten, welche die Liebe des Britannicus und der Julia zu Grunde richteten; man trifft aber sehr selten diese so glückseelige Sympathie an, welche gedachte Durchlauchtige Unglückseeligen so genau vereiniget hatte. Versohnen, wie ihr seyd, erwiederte Disenteuil, finden fast in allen solchen Hertzen, die sie ihrer würdig schätzen, sothane Sympathie, die ihr für so rar ausgebet. . . . O sehet doch, fiel ihm Madame de Venneville in die Rede, wie der Graf galant thun will. Ich thue ihm aber hiermit Einhalt, und begehre, daß er ernsthaff-

Digitized by Google

ter antworte. Lasset uns die Sympathie bey Seite setzen, weil es ohnedem eine Sache ist, die sich sehr schwer recht eigentlich beschreiben läs-set; Saget mir aber nur, Herr Graf, ist solches nicht ein grosses Unglück, wenn man in eine Per-son verliebt wird, welche schon vorher die Nei-gung gegen eine andre eingenommen hat? Ja, Madame, sagte hierauf Disenteuil gantz frey-müthig, solches ist ausser allen Zweifel das höch-ste Unglück von der Welt. Befindet man sich in einem so betrübten Zustande, so ist kein bessrer Rath dabey als zu leiden und zu schweigen, denn alles Reden und Thun des unbeglückten Lieb-habers erweichen die vorher eingenommene Person keinesweges, und wenn sich der vorge-zogene Gegenstand nicht selbst den Fall bereitet, so darf jener nicht hoffen, daß er unglückseelig zu seyn aufhören werde. Wenn man aber, frag-te die Gräfin, von dieser Zuvorkommung keine völlige Gewißheit hat, was ist denn da zu thun? Sich auf das geschwindeste deswegen zu be-nachrichtigen, antwortete Disenteuil, und nichts sonst erfordert dergleichen Eil; die Liebe giebt uns auch mehr als ein Mittel an die Hand, bald aus dieser Ungewißheit zu kommen, worin-nen zwar zu bleiben vielmahl besser wäre, allein schwerlich wird solches ein Mensch verlangen.

Wir

Digitized by Google

Wir fielen alleſamt des Diſenteuils Meynung bey, und die Gräfin verſicherte ihn, daß ſie ſeinen Rath nicht vergeſſen wollte, wofern ſie jemahls in ſolchen Stand geriethe, wiewohl ſie ſich auf das ſorgfältigſte dafür hüten würde. Sollte ſo viel von Sorgfältigkeit, meine liebe Gräfin, ſprach Mademoiſelle de Juſſy, uns nicht zu verſtehen geben, daß ihr des ehiſten etwas von einer ſolchen Benehmung der Ungewißheit nöthig haben möchtet? Eure Art, verſetzte Madame de Venneville, womit ihr ohne Unterlaß über alle unſre Geſpräche, ſo von der Liebe handeln, euren Spott treibet, erwecken mir Argwohn, gleichwie auch die ganze Geſellſchafft ſolchen ſchöpffen muß, denn ſolltet ihr mit eurem fein erdichteten Schertze nicht die wahre Beſchaffenheit eures Hertzens zu bemänteln ſuchen? Wir wollen uns nicht weiter davon betrügen laſſen, eure allzugroſſe Luſtigkeit ſcheint uns verdächtig, und ihr ſollet gewiß ausſtudiret und entdecket werden. Wie? Entdecket werden, erwiderte dieſes artige Kind, darum bin ich unbekümmert. Hat nicht der Graf von Diſenteuil den Augenblick gegen euch geſaget, daß die Liebe allein, ſolches zu thun, vermögend ſey? Nun habe ich in dieſer angenehmen Geſellſchafft weder Liebhaber noch eiferſüchtige

tige Frauen, wer will mich also entdecken. Mein Geheimnüß, wofern ich anders eines habe, ist in Sicherheit. Die Ehre, solches zu ergründen, ist für andre Personen aufgehaben; Und eben diese Personen, sie mögen seyn, wer sie wollen, werden grosse Mühe haben, damit zum Zwecke zu gelangen, ja ich glaube, dieses mein Geheimnüß wird so lange ein Geheimnüß bleiben bis es mir selbst, länger bey mir zu tragen, zu schwer fallen wird, alsdenn werde ich es auch zu meinem eignen Troste nicht ferner zu bewahren suchen. O Eitelkeit, rief die Gräfin aus, die euch so wohl ansteht, daß man sie euch zu gute halten muß, welche uns aber gleichwohl nicht wehren soll, euch hinter eure Schliche zu kommen.

Etliche Tage nach diesem Gespräche, als Mademoiselle de Jully mich besuchte, wiederhohlten wir das meiste von allem, was in des Chevaliers seiner Kammer fürgegangen war, und wir stimmten beyde überein, daß die Blicke und Reden der Madame de Venneville, so wohl sie auch verstellet gewesen, den Zustand ihres Hertzens mehr als zu deutlich entdecket hätten. Wir bestärckten einander eben in dieser Meynung, als Disenteuil darzu kahm, und da fand denn Mademoiselle de Jully leichtlich Gele-

Digitized by Google

Gelegenheit, von der Gräfin zu sprechen: Sie lobte ihre Schönheit und ihren Verstand, und kehrte sich mit folgenden Worten zu dem Grafen: Ich glaube nicht, daß Madame de Venneville den Dienst, so ihr dem Chevalier de Fanime, ihrem Bruder, erwiesen, so leichtlich vergessen wird, denn ich mercke an ihr eine solche Bewegung von Erkänntlichkeit, die so wohl zärtlich als nachdrücklich ist. Ich weiß schon, mein Fräulein, antwortete Disenteuil, daß eurer durchdringenden Einsicht nichts entwischet, wenn ihr euch deren bedienen wollet; Ich weiß aber auch, daß, um Materie zu artigem Scherze mit euren Freunden zu bekommen, ihr öffters fürgebet, etwas entdecket zu haben, welches ihr doch den Augenblick, da ihr es saget, erst dencket, und woran ihr etwan eure Lust zu haben meynet. Voritzo ist es mit euch nicht anders beschaffen. Fahret nur fort damit, ich lasse mir eure Kurtzweil gerne gefallen. Das seyd ihr, versetzte Mademoiselle de Jussy, der Scherz treiben will, denn meines Ortes sage ich euch im rechtem Ernste, daß euch der Chevalier de Fanime großmüthig und dessen Schwester liebenswürdig befindet, und daß das Glücke, von ihr geliebt zu werden, euch wenig Mühe kosten wird. Heisst das nicht im Schertzen immer

Digitized by Google

noch weiter fortfahren, warff Diſenteuil ein? Nein, nein! erwiederte Mademoiſelle de Jully, ihr wickelt euch ſchlecht aus dieſem Handel, wenn ihr alles für Schertz auslegen wollet: Die Gräfin liebet euch, ihr ſeyd es inne worden, und die verſtellte Manier, womit ihr euch auszureden ſuchet, überredet mich, daß ihr dieſe Eroberung nicht verabſäumen werdet. Ich bin nicht von ſolcher Thorheit, verantwortete ſich Diſenteuil, daß ich mir einbilden ſollte, ob könnte ich Liebe mittheilen, wenn ich ſelber keine empfinde. Mein Hertz iſt von der lebhafteſten Zärtlichkeit eingenommen geweſen, ich habe mein Aeuſerſtes gethan, um mich gefällig zu machen, und gleichwohl habe ich es nicht einmahl ſo weit bringen können, daß man mir Gehör gegeben hätte, ja ich bin gezwungen worden, allen meinen Affecten Gewalt anzuthun, nur um noch das gefährliche Vergnügen zu behalten, den Gegenſtand meiner Liebe ſehen zu dürffen. Dergleichen Erfahrung hat mich nur allzuwohl gelehrt, wie wenig ich vermag, und daß ich gar nicht unter die Zahl ſolcher Manns-Perſohnen gehöre, die, wofern es anders welche deren giebet, ohne ſich Mühe zu geben, und nicht einmahl daran zu gedencken, die Hertzen derer Schönen in Brand ſetzen können. In dieſem

Stü-

Digitized by Google

Stücke, Mademoiselle, mischte ich mich in das Gespräche, thut ihr nicht wohl und habet eine allzugute Meynung von euch. Wie? glaubet ihr dann, daß euch der Graf wenn er sonst nicht will, was gestehen wird? Und gewiß, er wird es niemahls wollen, wenn ihr in das Innerste seines Hertzens zu sehen gedencket. Ihr müsset ja seit der Zeit, als ihr ihn kennet, gemercket haben, daß er der allerbescheidenste unter allen Manns-Personen sey. Brauchet euer Nachsinnen, und machet über seine Umstände eure Betrachtungen, weil ihr euch einen Zeitvertreib damit schaffet, bildet euch aber nicht ein, daß ihr von ihm selbst einiges Licht deswegen bekommen werdet. Dieses nun sprach ich mit gutem Fleisse, weil ich merckte, daß der Graf mit seinen Reden weiter ausschweiffte, als ich gerne hörte, und ich wollte ein so wohl ihn als mich zu nahe angehendes Gespräche stöhren. Ob ich auch gleich daraus urtheilen muste, daß er in Ansehung meiner noch immer der Vorige sey, so hätte ich doch zum wenigsten lieber einigen Anlaß gewünscht, daran zweifeln zu dürffen, allein ich brauchte es nicht lange Zeit zu wünschen, denn des folgenden Tages, da mich Diseteuil allein antraf, redete er mich also an:

Mein Stillschweigen, Madame, wird allzugefähr-

zugefährlich, als daß ich es länger halten könnte, denn ich muß befürchten, ihr möchtet endlich dencken, ob wäre meines Hertzens Meynung, so ich euch zu einer Zeit, da ihr mir es übel aufnahmet, entdeckte, nicht mehr eben dieselbige. Ich habe diese Meynung allerdings noch und mit der vorigen Hefftigkeit, höret aber, warum ich seit der Zeit, als ich euch solche sonder Beleidigung eröffnen können, davon stille geschwiegen habe: Ich suchte nehmlich durch dieses mein Schweigen nichts mehr, als euch zu erkennen zu geben, daß ihr nicht etwan sorgen möchtet, ob steuerte ich mich auf die besondre Zuneigung, so der Graf von Brionsel, euer Herr Vater, gegen mich träget. Nein, Madame, es stehet lediglich bey euch, eine Wahl zu treffen, zweifelt ihr aber wohl, daß, wenn sothane Wahl auf mich fiele, ich mich nicht auf den Gipfel der Glückseeligkeit erheben zu seyn achten, und daß hingegen das eintzige Unglück, so ich befürchte, und nach welchem ich schwerlich mehr leben möchte, dieses seyn würde, einen andern eurer Wahl gewürdiget zu wissen? Bin ich denn nun zu diesem Unstern bestimmet, so glaubet, Madame, daß ich meinen Schmertz, so viel möglich bezwingen und euch solchen nicht weiter zu erkennen geben werde, zur Vergeltung aber dieses so harten

Opfers

Digitized by Google

Opfers schlaget mir wenigstens nicht die Gnade ab, zugleich zu glauben, daß der Sterbliche, wer der auch sey, den ihr glücklich machen möchtet, zum wenigsten der Zärtlichkeit und Stärcke seiner Leidenschafft nach, der Ueberreichung eurer Hand nicht würdiger seyn werde als Disenteuil. Ich war über diese Anrede voller Verwirrung, und hätte nicht gewust, was ich darauf antworten sollte, als eben Madame de Venneville darzu kahm. Um nicht unhöflich zu scheinen, verzog der Graf nur so lange, als es der Wohlstand etwan erforderte, kaum aber war er weg, so sagte die Gräfin zu mir: Ja, ja, es ist nicht anders, ich darff an meinem Unglücke nicht zweifeln; Disenteuil ist verliebt, ich habe den Beweiß darvon. Was ist das für ein Beweiß, fragte ich sie? höret nur, gab sie zur Antwort:

Weil mich die Ungewißheit, ob Disenteuil lebe oder nicht, allzuhefftig quälte, so wollte ich es durchaus wissen, und zwar von ihm selbst wissen. Alles was mein Ehrgeitz von meiner Schwachheit noch erhalten konnte, war nichts mehr, als daß ich mich nicht bloß zu geben dabey beschloß. Was meynet ihr aber wohl, was ich zu diesem Ende gethan habe? Ich schickte ihm vor etlichen Tagen durch einen Unbekannten

ein

Digitized by Google

ein Degen-Band in einer Schachtel nebſt dieſem Briefe zu:

Wofern ihr liebet/ ſo liebet ihr mit allzuviel Geheimnüſſe; Seyd ihr aber ohne Liebe/ ſo handelt ihr allzugleichgültig/ je weniger man ſolches gegen euch iſt. Findet ihr gar keinen euch zu rühren würdigen Gegenſtand? Keinen/ deſſen einnehmendes Weſen in euch eine Sehnſucht darnach erwecke. Hierüber nun und wie es mit eurem Hertzen ſtehe/ will jemand Erleuterung haben/ der daran vielleicht nur allzuzärtliches Antheil nimmt. Iſt ſelbiges nun noch nicht von einer andern Perſohn gefeſſelt/ ſo knüpffet dieſes Band an euren Degen/ und leget es nicht weg/ ob ihr gleich nicht wiſſet/ wer es euch ſendet. Auf dieſe Gefälligkeit als ein Zeichen/ daß ihr noch ungebunden ſeyd/ wird man euch näher zu verſtehen geben/ was ihr bereits hättet errathen ſollen/ wenn nicht euer Nachſinnen aus einer Urſache/ die man nicht weiß/ doch gerne wiſſen möchte/ in der tiefſten Schlafſucht läge.

Aber ach! meine liebe Gräfin, fuhr ſie fort, was für Schimpff und Schmertz für mich! Diſenteuil hat dieſes Band viel zu wenig geachtet, als daß er es öffentlich getragen hätte. Er liebt unfehlbar, ja er liebt ſo delicat, daß er ſich ein Gewiſſen macht, dieſes Band nur aus Neugier oder Galanterie in den Degen zu knüpffen; Es iſt demnach geſchehen, ich bin

ohne

Digitized by Google

ohne Hoffnung, ich habe eine Nebenbuhlerin und eure Bescheidenheit wil sie mir nicht sagen, da ihr sie doch wohl kennet, wie grausam seyd ihr! Inzwischen glaube ich doch, ich habe sie errathen, ach! gewiß ist es Mademoiselle de Jully, ja sie ist es, die der Graf anbetet, und sie genenst das Glücke, von diesem vollkommenen Cavallier geliebt zu werden. Redet, meine liebe Gräfin, redet, beschloß sie, und gestehet, daß sie meine Nebenbuhlerin ist. Es kan wohl seyn, antwortete ich, daß er Mademoiselle de Jully liebet, vielleicht aber auch ist er von einem andern Gegenstande eingenommen; Disenreuil ist so klug und bescheiden, daß er sich fast unmöglich ausforschen lässt. Jedennoch von euch wohl, versetzte sie, ihr wisset sein Geheimnüß, ich bin es versichert, und ihr könnet mir diesen Trost versagen, mir zu entdecken, wer die Person sey, der er alles aufopffert? Wie? erwecket euch der Zustand, darinnen ihr mich sehet, kein Mitleiden, und kan ich von eurer Freundschafft nicht erhalten, daß sie mir zu Liebe redet? Zum Glücke durffte ich ihr hierauf nicht antworten, denn wir wurden in unsrem Gespräche gestöhret, indem Mademoiselle de Jully, deren ich mich selbigen Tages nicht versahe, unverhofft bey mir einsprach; Derselben Ankunft verdoppelte die

Unru-

Digitized by Google

Unruhe der Gräfin, dergestallt daß sie sich stracks von dannen begab, weil sie sich vielleicht nicht starck genung hielt, ihren Verdruß und Widerwillen zu verbergen.

Was fehlet der Madame de Venneville, fing Mademoiselle de Jully an? Sie sahe ja im Gesichte gantz verstöhrt aus, und mich kaum über Achsel an, sollte sie böse auf mich seyn, ohne daß ich ihr was gethan hätte, und ohne daß ich es wüste? Ja, antwortete ich, freylich ist sie nicht wohl auf euch zu sprechen. Darauf erzehlte ich ihr den Irrthum der Gräfin und was sie mir sonst gesagt hatte, auch wiederhohlte ich des Disenteuils gehaltene Anrede an mich, welches sie so wohl als ich für was Großmüthiges erkannte. Allein, fuhr ich gegen sie fort, auf diesen mißlungenen Streich wird die Gräfin sicherlich ihr äuserstes thun, um zu entdecken, ob ihr wahrhafftig ihre Nebenbuhlerin seyd, und weil sie dann ihren Irrthum nur allzubald inne werden möchte, so bin ich in tausend Aengsten, daß ihre Eifersucht nicht hernach auf mich falle. Ey! man bedencke doch, versetzte Mademoiselle de Jully, die Liebe macht euer Hertz gegen eure Freundinnen fürtrefflich wohl gesinnet, denn, wie ich sehe, so ist euch angenehm, daß Madame de Venneville mich für ihre Nebenbuhlerin hält,

Digitized by Google

hält und ihr wollet, daß sie lieber mich als euch hassen soll; damit aber bin ich gar nicht zu frieden, denn dergleichen Haß würde eine Trennung in unsrer Gesellschafft machen und ich mag ohnverschuldet nicht das Opfer davon seyn, sondern ihr verdienet, daß sie euch hasset, wie sie euch denn vermuthlich hassen wird. Eure Lustigkeit, erwiederte ich, macht mich fast ungeduldig, weil ihr auch über die allerernsthaftesten Sachen immer euren Schertz treibet. Denn in der That, ich bitte euch drum, bleibt mir zu gefallen noch eine Zeitlang die Nebenbuhlerin der Gräfin in ihren Gedancken, weil ich ihres Irthums nöthig habe, damit mir meine Absichten nicht umgekehrt werden. Wenn sie zu bald erführe, daß ich es sey, die der Disenteuil liebe, so würde sie mir fürwerffen, daß ich es ihr verleugnet hätte; Die Liebe würde mich ihr als eine Feinden vor Augen fallen und sie überreden, daß ich gegen einen Menschen von solchen Verdiensten und den sie zu lieben würdig schätzte, nicht gleichgültig seyn könte; Mein Bruder bey Gewahrwerdung, daß Disenteuil sein Nebenbuhler sey, würde sich alsobald dem Chevalier meinetwegen widersetzen und auf jenes und meines Vaters Seite treten; Der Chevalier selbst, von Madame de Venneville wider

Digitized by Google

den Diſenteuil aufgeſetzt, würde eiferſüchtig und wegen eines ſo mächtigen Nebenbuhlers beſorgt werden, ja vielleicht, durch gedachte ſeine Schweſter angetrieben, mir etwas anmuthen ſeyn, ſo mir der Reſpect für meinen Vater und die Hochachtung für den Grafen nicht geſtatten könnte, endlich möchte ſeine Liebe über meine Weigerung ungeduldig werden und vielleicht eine unſerm Glücke widerwärtige Ausſchweiffung begehen. Eure Bewegungs-Gründe ſind ſo ernſthafft und viel zu ſtarck, ſprach darauf Mademoiſelle de Juſly, als daß ich deshalber mehr ſchertzen ſollte. Das Mitleiden nimmt mich gegen euch ein und ich will demnach der Gegenſtand von der Gräfin Eiferſucht bleiben, ja ich ſehe lieber, daß ſie mich als euch haſſet; Allein auf die Art, als ſie es anfänget, hat man nur zu befürchten; ich werde nicht lange die Ehre haben, ihre Nebenbuhlerin zu heiſſen. Dieſes unſer Geſpräche daurete noch ſehr lange, und es wurden dabey, wie leicht zu erachten, einerley Sachen mehr als einmahl auf das Tapet gebracht.

Es waren nunmehro ſechs Wochen verfloſſen, daß der Chevalier den Zufall gehabt und ich hatte ihn dieſe Zeit über faſt alle Tage geſehen; Meine Liebe war ihm kein Geheimniß

mehr

Digitized by Google

mehr und die seinige schien dadurch verdoppelt zu seyn. Die ungeduldige Begierde, mich in meinem Zimmer zu besuchen, führte ihn zu mir, ehe er noch vollkommen zu rechte gebracht war. Gleichwie er mich allein fand, also nahm er sich auch die Freyheit, von seiner Liebe gegen mich zu sprechen. Nachdem ich ihm eine gute Weile zugehöret hatte, ohne anders als mit denen Augen zu antworten, brach ich endlich also aus: Der Ehrgeitz hat euch vordem die Kräffte verliehen, euer Unglück zu ertragen, und derselbe hat auch eure Liebe unterhalten, werdet ihr aber, da ihr numehro diese Nahrung fehlet, Beständigkeit genug besitzen, euer Glücke zu behaupten? Wie! Madame, antwortete der Chevalier, wollet ihr die Glückseeligkeit, womit ich beschäfftiget bin, durch so betrübte Gedancken über den Hauffen werffen, daß ihr mich für fähig hieltet, euch anzubethen jemahls zu unterlassen? welche dann auf der Welt würde wohl so verwegen seyn, meinen Eydschwüren Glauben zuzustellen, wenn ich an euch einige Untreue beginge? Ach! Madame, auf wie vielerley Art und Weise bin ich nicht euer ganz eigen! Was für Hochachtung, was für Ehrerbiethigkeit, was für ein Erkändtnüß eurer Eigenschafften und Tugenden hat die Liebe in

Digitized by Google

mir erzeuget und unterhalten? Wenn ich keine andre Bürgen als diese hätte, versetzte ich, so würde ich wenig Rechnung auf eure Beständigkeit machen, denn diese Meynungen erhalten die Männer nicht allemahl in der Treue gegen die Frauen; Nichts desto weniger, fuhr ich fort, gönne ich euch mein Vertrauen, und ich halte eure Liebe für aufrichtig, indem daß ich gestehe, wie ich euch liebe. Mein Bruder, welcher über unser Gespräche darzu kahm, verhinderte den Chevalier an der Antwort, ich konnte aber das innigliche Vergnügen seiner Seele ihm wohl an denen Augen ansehen.

Ich brachte einige Zeit in diesem glückseeligen Zustande hin; Mein Vater sagte mir weiter nichts, auf den Chevalier hatte er keinen Verdacht und seine und meine Liebe liessen uns manchen Tag auf das annehmlichste hinbringen. Kurtz: Ich hoffte alles von der Zeit und von derjenigen Großmuth, welche mir Disenteuil hatte blicken lassen.

Die Liebe der Madame de Venneville zu dem Disenteuil hatte ich meinem Bruder mit Willen verhalten, denn ich mochte ihm nicht etwas zu wissen thun, welches ihn bewegen könnte, meinem Interesse entgegen zu verfahren, zumahl ich aus eigner Erfahrung gelernet, daß auch die allerstärckste Freundschafft

nur

Digitized by Google

nur gar schwache Dämme gegen die gewaltsamen Anfälle der Liebe habe.

Inzwischen war Madame de Venneville ihres Irrthums und des gegen Mademoiselle de Jussy gefaßten Verdachts nur allzubald befreyt worden, und ich muste sehen, wie sie sich viel hitziger als jemahls bemühte, die Person zu entdecken, welche Disenteuil liebte, wie es ihr denn auch glückte. Sie bekahm nehmlich Nachricht von dem letzen Willen des Grafens von Gondez, meines seeligen Gemahls, sie erfuhr auch, wie es meines Vaters Meynung wäre, daß ich mich nach sothanem Testamente richten sollte. Von diesem Augenblicke an war ihre einzige Sorge, wie sie des Disenteuils Absichten bey mir schaden möchte; Um so viel hefftiger begehrte sie, mich mit dem Chevalier bald verbunden zu sehen und die Liebe und Eifersucht hiessen sie Mittel herfür suchen, um die Sachen in einem solchen Stand zu setzen, daß der Graf gäntzlich abgeschröcket und mein Vater genöthiget würde, seine Einwilligung an den Chevalier zu geben. Nicht aber das Glücke ihres Bruders, sondern das Interesse ihrer Liebe trieb sie darzu an. Gleichwohl war es was Schweres, zu ihrem Zwecke zu gelangen, ohne meine Ehre dabey zu verletzen, und ich weiß

Digitized by Google

nicht, ob sie sich deswegen einiges Bedencken gemacht, ehe sie einen Schluß faßte, dieses aber ist gewiß, daß sie, sobald sie ihn gefasset, weiter in Betrachtung gezogen hat.

Der erste Streich ihrer schändlichen List war, daß sie mir und dem Chevalier verschwieg, was sie erfahren hatte, in einem Gespräche aber, so wir zusammen hielten, suchte sie meine Gedancken auszuhohlen. Ich verstellte mich auch gegen sie gar nicht, sondern gestand, daß ihr Bruder auf meinem Willen sich Rechnung zu machen hätte. Gleichwohl, warff sie ein, kömmt dessen Glücke nicht dem Eurigen bey. Wenn nun der Graf von Brionsel eure Wahl mißbilligte, wenn er es durchaus nicht zugeben wollte, wenn er vielleicht andre Absichten mit euch hätte, was würdet ihr denn da thun? Ich würde, antwortete ich, beständig aushalten und von Gewinnung der Zeit und der Demuth gegen meinem Vater erwarten, daß eines so wohl als das andre dessen strenge Weigerung noch überwinden könnte. Inzwischen, versetzte sie, fürchte ich doch nicht ungegründet, es möchte eben diese Demuth und die unumschränckte Gewalt, so euer Herr Vater über euch hat, die Affairen meines Bruders endlich gar zu Grunde richten, denn, wenn ich die

Wahr-

Digitized by Google

Wahrheit ſagen ſoll, ſo habt ihr noch nicht den geringſten Schritt gethan, um die Schwürigkeiten, ſo ihr ſoltet vorher ſehen, aus dem Wege zu räumen. Was wartet ihr lange, meine liebe Gräfin, fuhr ſie zu reden fort; wollt ihr dem Grafen Brionſel noch mehr Zeit laſſen, auf ein ander Bündniß für euch zu dencken? euer Alter unterwirfft euch zwar nach gewiſſer maſſen dem abſoluten Willen dieſes eures Herrn Vaters, weil ihr aber eine Wittwe ſeyd, ſo habt ihr euch ſo gar Sclaviſch nicht darnach zu richten. Es iſt wahr, erwiederte ich, daß ich meinen Vater faſt ſo ſehr fürchte als liebe, und ich kan nicht leugnen, daß ich in äuſerſten Aengſten bin, wie ich ihm meine Liebe zu dem Chevalier fürtragen ſoll. Wie würde ich zu beklagen ſeyn, ſetzte ich hinzu, wenn er mir auf eine harte Weiſe ſeinen Unwillen darüber zu erkennen gäbe! Dieſe Scheu nun beweget mich, es von einer Zeit zur andern zu verſchieben. Ich ſehe wohl, ſagte darauf die Gräfin, daß man eurer Zagheit zu Hülffe kommen und es ſonſt jemand dem Herrn von Brionſel hinterbringen muß, wie ihr gegen meinen Bruder nicht ungeneigt wäret. Der Graf von Mondelis, euer Bruder, oder der Graf Diſenteuil, den euer Herr Vater ſo ſehr als ſein eigenes

Digitized by Google

Kind liebt, muß die Bahne darzu brechen. Ach! was wollet ihr thun, schrye ich dargegen? Nein, nein! lasset uns warten und die Sache nicht so hitzig treiben! Ehe meine Trauer zu Ende gehet, dahin es noch eine gute Zeit ist, wird sich schon eine günstige Gelegenheit hervor thun, meines Vaters Gemüthe zu gewinnen, und dieselbe will ich schon zu suchen und zu ergreiffen wissen . . . Ihr? fiel mir die Gräfin in das Wort, liesse man euch allein machen, so würdet ihr binnen sechs Monathen nicht weiter als heute gekommen seyn. Ihr möchtet euch schämen, nicht zwar wegen eurer Liebe, sondern wegen der unanständigen Blödigkeit, solche kund zu geben. Ach! meine liebe Gräfin, wiederlegte ich sie, bedencket doch, daß wenn mir so gähling damit heraus platzen, Disenteuil und mein Vater auf den Argwohn gerathen können, ob hätte ich mit dem Chevalier bereits zu einer Zeit, da es mir die Eheliche Pflicht verboth, ein geheimes Verständnüß gehabt. Ich müste des Todes für Schmertzen seyn, wenn mich diese beyde Männer, deren Hochachtung mir so kostbahr ist, für schuldig hielten. Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich den Chevalier auf die allerreinste und hefftigste Art liebe und mir kein grösseres Glücke wünsche, als mich mit

ihm

ihm zu verbinden, ich bin aber gleichwohl fähig, dem allen zu entsagen, wenn ich es mit Zusetzung meiner Ehre kauffen sollte, und ich habe von eurem Bruder eine viel zu gute Meynung, als daß ich glauben könnte, er würde mir etwas dergleichen anmuthend seyn. Wie kaltsinnig liebt ihr diesen meinen Bruder, versetzte die Gräfin, und wie weit ist er noch von seinem Glücks-Ziele entfernet! Wenn er mich liebet, beschloß ich endlich, so muß er versichert seyn, daß nimmermehr etwas meinen Fürsatz werde ändern können. Möchte uns schon vielleicht die Weigerung meines Vaters und seine über mich habende Gewalt einige Sorge machen, so wird ihn seine ungemeine Liebe gegen mich endlich schon auf andre Gedancken bringen.

Aus allen diesen meinen Reden begriff Madame de Venneville wohl, daß ich das Herz, zum wenigsten so bald nicht hätte, mit meinem Vater von dieser Sache zu sprechen, ja sie fürchtete zugleich, ich möchte seinem Willen nicht Obstatt halten können; die Hochachtung, so ich, wie sie wußte, für den Disenteuil trug, und daraus ich kein Geheimnüß machte, erweckte ihr noch mehr Unruhe. Endlich, damit sie ihre Eifersucht auf das äuserste brächte, so muste sich folgendes, wie ich erzählen will, begeben:

Mein Bruder besuchte einmahl des Morgens den Disenteuil und er fand zum Unglücke auf dem Tische in seinem Cabinette das Degen-Band liegen, welches ihm die Gräfin, wie oben gemeldet, vor einiger Zeit geschickt hatte. Es gefiel meinem Bruder und der Graf schenckte es ihm, weil er sahe, daß es ihm anstund. Die Gräfin von Venneville war eben bey mir in meinem Zimmer, als mein Bruder mit diesem Bande an seinem Degen hinein getreten kahm. Sie kannte es den Augenblick und fragte ihn daher, ob er diese Galanterie selbst gekaufft, oder geschenckt bekommen hätte? Mein Bruder antwortete: Es ist solches eine Galanterie, so sich von dem Disenteuil herschreibet. Ich sahe darüber sogleich den Verdruß und Grimm der Gräfin aus dem Gesichte steigen und sie warff mir einen so durchdringenden Blick zu, daß ich gedachte, es geschähe aus Vertrauen gegen mich, mir ihre Gedancken darüber zu verstehen zu geben. Allein wie betrog ich mich und was kostete mich nicht die Unvorsichtigkeit des Disenteuils! dann ich bin der festen Meynung, dieser Zufall hat sie zu dem, was sie hernach gethan, bewogen. Die Geschencke, so der Graf an den ersten den besten damit gemacht hatte, möchte sie freylich verdrüssen, allein die Einbildung,

daß

daß solches ohne Zweifel, um mir ein Opfer damit zu liefern geschehen wäre, hat sie vollends in Wuth und Flammen gesetzt. Die Rachbegierde nahm sie ein, sie konnte sich aber nicht anders als durch einen Betrug rächen. Um ihr Fürnehmen bey sich selber zu rechtfertigen, muste sie mich in Ansehung ihrer für eine Betrügerin halten und die Eifersucht überredete es ihr als eine Wahrheit. Das Geheimnüß, so ich beständig aus des Grafens Liebe gegen mich gemacht hatte, kahm ihr straffbahr für, ja ihre Eifersucht ging noch weiter, denn sie bildete ihr ein, Disenteuil habe bey mir keine fruchtlose Aufwartung gehabt, weil sie von seinen Verdiensten allzusehr eingenommen war; Endlich, die ungezwungne Manier, womit ich von dem Chevalier gegen sie gesprochen hatte, gar vergessend, hielt sie mich für vollkommen treubrüchig. Ich glaube auch, wenn sie gleich meine Unschuld erkandt hätte, so würde sie mich doch gefasset haben, denn sie bethete den Disenteuil an, und weil ich von ihm geliebet war, so muste ich in ihren Augen eine Uebelthäterin heissen. Mit einem Worte: Sie fasste den Fürsatz, allen demjenigen vorzukommen, was ihr hinderlich seyn könnte, und man vernehme nur, was sie that:

Ich

Digitized by Google

Ich habe oben erwehnet, daß ich den Chevalier, da er noch an seiner Wunde niederlag, angetroffen, daß er mein Portrait in Händen hielt, ich habe aber nicht zugleich gemeldet, wie er darzu gekommen sey, daher muß ich es hier sagen. Ehe wir nach Bretagne reiseten, that ich es meinem Gemahle, dem Grafen von Gondez zu Gefallen, und ließ mich von dem berühmten Argilieri abmahlen. Der Chevalier, so solches erfuhr, bestach einen Menschen, der im kleinen mahlte, daß er zu gemeldten Künstler ging, und unter dem Fürwande, dessen schöne Schildereyen zu besehen und zu bewundern, eine Copey von meinem Portrait nahm, welches ihm auch ziemlich wohl gerieth. Weil nun der Chevalier wuste, daß ich einmahl in einer Lotterie eine güldne Capsul von besondrer Arbeit, weil man vermittelst eines heimlichen Fächleins ein Gemählde darinnen verbergen konnte, gewonnen, und solche seiner Schwester, die ein grosses Belieben darzu bezeigte, geschencket hatte, suchte er sie darum, und sie machte keine Schwürigkeit, sie ihm zu verehren. Mein Vater und Disentenil kennten diese Capsul und der erstere wuste nicht, daß ich damit an die Gräfin ein Geschencke gemacht hatte.

Solcher unschuldigen Sache nun bediente sie sich

sich zu ihrem Für haben. Sie bath ihren Bruder, er möchte ihr die Capsul mit meinem Portrait ein wenig leihen, under, der auf seine Schwester keine arge Gedancken hatte, gab ihr solche ohne Bedencken. Hierauf kahm sie stracks zu mir, um den Disenteuil zu suchen, welchen sie auch antraff: Dabey nahm sie der Gelegenheit wahr, ihm mit ein paar Worten heimlich zu sagen, daß er die Gutheit haben und morgen um zehn Uhr einer Affaire halber, so ihn angienge, sich bey ihr einfinden möchte. Disenteuil versprach es ihr und ging bald darauf von uns weg. Sie wartete hernach auch nicht lange und begab sich von mir in meines Vaters sein Zimmer. Ich komme, Herr Graf, sagte sie beym Eintritte, euch zu ersuchen, mir die Ehre zu gönnen und morgen um drey Uhr zu mir zu kommen, weil ich von einer gewissen ernsthafften Angelegenheit mit euch zu sprechen habe. Mein Vater antwortete auf das höflichste, wie er sich auf ihrem Befehl einzustellen nicht unterlassen würde. Disenteuil als der zuerst Eingeladene verfügte sich um bestimmte Zeit zu ihr und sie redete ihn folgender massen an:

Was ich euch zu sagen habe, betrifft das Glücke der Frau Gräfin von Gondez. Besitzet ihr

aber

Digitized by Google

aber wohl so viel Gewalt über euch selbst, ihr das Eurige aufzuopfern? Was sollte ich zu thun haben, Madame, antwortete Disenteuil mit Erstaunen, so zu dem Glücke der Madame de Gondez etwas beytragen und mich das meinige kosten könnte? Ich vermag es kaum zu begreiffen; Ihr Interesse ist mir so lieb, daß ich schwerlich nur das aller geringste verabsäumen werde, so ihr meine tiefste Ergebenheit bezeigen kan. Es befremdet euch, was ich sage, versetzte die Gräfin, allein um mir bey euch ein aufmercksames Gehöre zu verschaffen und euch zu einer vertraulichen Antwort, wie nöthig, zu bewegen, so kan ich euch nicht bergen, daß mir Madame de Gondez eure zu ihr tragende Liebe, den letzten Willen ihres Gemahls und ihres Herrn Vaters seinen vertrauet hat: Wolltet ihr aber wohl bey allen diesen Vortheilen, so euch ein Recht zu ihrer Besitzung zu geben scheinen, sie durch Zwang zu bekomen suchen? wie ich? Madame, schrye Disenteuil, ich sollte Madame de Gondez zwingen wollen? Es mag seyn, daß der Graf von Brionsel mir die Ehre thut, auf mich seine Absicht zu haben, mein seeliger Vater hat auch vielleicht vor seinem Ende vorher gesehen, daß ein solches Bündniß beyden Theilen zuträglich seyn würde, hat aber

Mada-

Digitized by Google

Madame de Gondez jemahls bey mir gemercket, daß ich wegen sothaner mir günstigen Erklährung ihres Gemahls und Vaters mir was voraus genommen habe? Nein! sie ist viel zu gerecht und kennt mich allzuwohl, als daß sie dencken sollte, ich wollte mich einiger Autorität bedienen, ihre Einwilligung zu erzwingen. Nein! Madame, das Hertz der Frau Gräfin von Gondez muß es seyn, welches mir ihre Hand giebet, denn je mehr sie geliebt zu werden verdienet, je mehr ist es nöthig, von ihr geliebt zu seyn, wenn einen ihre Besitzung glückseelig machen soll. Wohl dann! Herr Graf, erwiederte Madame de Venneville, so gestehet, daß ihr Glücke von euch abhänget, wenn ihr euch ihrer begebet! Diese Ueberwindung eurer selbst ist eurer Großmuth gemäß und ihre zu euch tragende Hochachtung machet sie bereits glaubend, daß ihr zu diesem Opfer nicht unfähig seyd. Madame de Gondez, wandte Disenteuil ein, hätte mir gleichwohl selbst die Ehre thun und mir ihre Gedancken eröffnen können; Sie kennet mich mehr als zu wohl, als daß sie zweifeln dürffte, daß ihr Wille nicht für mich absoluter Befehl wäre. Eben darum, weil sie euch kennet, fuhr die Gräfin fort, hat sie nicht das Vermögen, euch selbst die Leidenschafft, so

der

Digitized by Google

der Eurigen zuvor gekommen, zu bekennen und die Freundschafft, so sie zu euch trägt, hat es ihr nicht gestatten wollen. Kurtz um, ihr wisset, daß sie unter einem gebiethenden und in seinem Willen unveränderlichen Vater stehet, und daß seine in eurer Person getroffene Wahl, die ihr selbst gewünschet, denen Absichten der Madame de Gondez ein Hindernüß in Weg leget, welches ihr allein nur zu hintertreiben vermöget. Es stehet demnach bloß bey euch, des Herrs de Brionsel Eigensinn über den Punct der Ehre zu heilen, um seine Tochter zur Meisterin über ihr Glücke und Vergnügen zu machen. Dieser Eigensinn in Beobachtung der Ehre, wiedersprach ihr Disenteuil, gehet mich so viel und noch mehr an als den Herrn de Brionsel. Nein! ich kan auf keine Art und Weise einem Mann, den ich verehre und der mich seiner Zuneigung würdiget, Gelegenheit zu dencken gaben, ob hätte ich mit seinen Absichten nicht aufrichtig übereingestimmet, als er mir solche ohne Falsch zu wissen that. Mit meiner Hochachtung gegen Madame de Gondez ist es eben so beschaffen, denn ihr Herr Vater möchte glauben, ich hätte solche verändert, oder gar hindangesetzet, oder mich sonst in ein Bündnüß eingelassen. Ich schätze seine

Freund-

Digitized by Google

Freundschafft viel zu hoch, als daß ich selbige durch eine Aufführung, welche der Schuldigkeit gegen ihn, ja gegen mich selbst, so zuwider läufft, in die Schantze schlagen sollte. Madame de Gondez, setzte er hinzu, hat schon so viel Gewalt über ihren Herrn Vater, als das Band des Geblütes und ein wahres Verdienst geben können. Sie spreche selbst, oder man lasse sie sprechen, und wird der Herr Graf von Brionsel sich denn umkehren lassen, so werde ich nicht ermangeln, der Pflicht eines honnetten Cavalliers nachzukommen. Ihr suchet vergebens Ausflüchte, Herr Graf, sprach Madame de Venneville hinwiederum, ihr kennet den Herrn de Brionsel viel zu gut, als daß ihr dencken solltet, er werde sich durch sonst etwas umkehren lassen, und also heisset das nichts anders als Madame de Gondez zwingen wollen, so lange ihr ihren Herrn Vater auf eurer Seite zu behalten suchet. Ich sehe wohl, fuhr sie fort, man muß euch ohne weitere Umstände von allem Licht geben. Madame de Gondez und mein Bruder, der Chevalier de Fanime lieben einander schon länger als zwey Jahr her, und es ist solches nicht etwan eine erst entstandene Neigung, die durch Entgegenhaltung irgend einer Pflicht in der Gebuhrt erstickt wer-

Digitized by Google

den könnte, so sehr ihr auch über diese meine Rede bestürtzt seyn möget. Allerdings, Madame, bin ich bestürtzt, sprach Disenteuil, und ich kan ohne Entsetzen nicht anhören, daß eine solche Tugend .... Sehet allhier, fiel ihm die Gräfin in die Rede, den Beweißthum dessen, was ich euch sage; womit sie ihm zugleich mein Portrait zeigte. Madame de Gondez hat es meinem Bruder gegeben, als sie von Paris nach Bretagne reiste, und was noch mehr ist, der Besuch, den der Chevalier zu Gondez bey ihr abstattete, geschahe mit ihrem Wissen und Willen. Mehr mag ich euch nicht sagen, beschloß sie, denn ich vermeyne euch in Stand gesetzt zu haben, daß ihr nun urtheilen könnet, was Fürsicht und Ehre in diesem Stücke von euch erfordern. Ich empfinde schon, Madame, antwortete endlich Disenteuil, was für einer Aufführung ich mich hierbey bedienen soll und hoffe es so zu machen, daß Madame de Gondez Ursache haben wird, mit mir zufrieden zu seyn; womit er seinen Abschied nahm und die Gräfin in einer Verwirrung hinterließ, die er selbst so wohl merckte als wenig sie selbige verbergen konnte.

Mein Vater ging seinem Versprechen nach gleichfalls zu ihr, welchen sie also ansprach: Es

ist

Digitized by Google

ist schon lange Zeit, Herr Graf, daß ich bey mir anstehe, euch eine Sache zu hinterbringen, so euch vielleicht betrüben möchte; die Freundschafft aber, so ich zur Madame de Gondez trage, nöthiget mich das Stillschweigen zu brechen und euch zu sagen, daß sie von einer so heftigen Liebe eingenommen ist, daß sie weder der Respect gegen euch, noch die Furcht, euch mißzufallen, überwinden möchten. Vergebet mir, Madame, antwortete mein Vater, wenn ich sagen muß, daß ich euch für übel berichtet halte. Wenn meine Tochter einen für andern liebet, so geschicht es mit meiner Bewilligung. Ihr seyd zwar ihre Freundin, diese Zeitung aber würdet ihr schwerlich von ihr haben. Meine Tochter weiß, was für Absicht ich mit ihr habe, und ihre Unterwerffung an meinem Willen, fürnehmlich aber ihre Tugend gestatten mir nicht den geringsten Verdacht, als ob sie jemahls an ihrer Schuldigkeit etwas ermangeln lassen würde. Einem solchen Vater als ihr seyd, Herr Graf, erwiederte die Gräfin, würde man sich nicht leichtlich erkühnen etwas desgleichen zu Ohren zu bringen, wenn man das Geheimnüß von seiner Tochter Hertzen nicht aus ihrem eignen Munde hätte. Der Madame de Gondez ihres ist mir vollkommen bes-

Digitized by Google

kandt und wo ihr bey dieser Gelegenheit nicht als ein Vater mit ihr handelt, so wird sie die unglücklichste Dame von der Welt seyn. Wie? Madame, rief mein Vater gantz erstaunt, so sollte es wahr seyn, daß meine Tochter liebte? Ja, Herr Graf, gab die Gräfin zur Antwort, sie liebet allerdings. Ey nun, Madame, versetzte mein Vater voll Hitze, so berichtet mir doch meiner Tochter ihre Wahl; zweifelsohne werde ich sie nicht gut heissen können, weil sie solche bis diese Stunde so sorgfältig für mir verheelet hat. Nein, Herr Graf, sprach die Gräfin, ihre Wahl ist so unanständig nicht und ihr dürfft euch solcher ebenfalls nicht schämen. Es ist mein Bruder, den sie liebet, dessen Geburth und, wo ich so sagen darff, persönliches Verdienst ihn der Gunst von Madame de Gondez nicht unwürdig machen. Sein Glücke allein könte ihm in Wege stehen, jedoch ist es auch so gar geringschätzig nicht, daß es ein zulängliches Hindernüß bey euch abgeben könnte, ihn zu eurem Schwieger-Sohne anzunehmen. Das Geheimmüß, Madame, wandte hierauf mein Vater ein, so meine Tochter von ihrer Liebe gegen mich gemachet, hat mir Zeit und Weile gelassen, auf ihre anderweitige Versorgung zu dencken und ich habe schon mein Wort von mir gege-

Digitized by Google

gegeben, welches, wenn sie mir eher was gesagt, ich vielleicht noch nicht gethan hätte; Meine Tochter kan zwar thun, was sie will, hingegen werde auch ich keinem andern meine Einwilligung geben, als den ich mir einmahl ausersehen habe. Ich habe an dem Chevalier de Fanime nichts auszusetzen, Madame, fuhr mein Vater fort, ich schätze ihn hoch und weiß seine Ankunfft und Verdienste; Erlaubet mir aber dargegen zu sagen, daß da man mir allererst heute von diesem Liebes-Verständnüsse Meldung thut, solches mir meine Einwilligung nicht abfordern, sondern mit Gewalt nehmen wollen heisset, und meine Tochter war ja vorher schon von meiner Meynung unterrichtet, daher sie dieses heimliche Bündnüß billig hätte vermeiden sollen. Es war schon geschehen, Herr Graf, sprach Madame de Venneville, ehe sie euren Willen vorher sehen konnte. Das kan nicht seyn, Madame, schrye mein Vater, und ihre Schwachheit ist um soviel tadelhaffter, weil sie ein Beweißthum ihres Ungehorsams gegen meinen ausdrücklichen Befehl ist. Gleichwohl muß ich sie rechtfertigen, Herr Graf, versetzte die Gräfin, denn sie liebet meinen Bruder schon über zwey Jahr her .... Und ihr wollet meine Tochter rechtfertigen,

Digitized by Google

Madame, fiel ihr mein Vater in die Rede? Doch nein! man will meiner Leichtgläubigkeit mißbrauchen, meine Tochter kan sich unmöglich so vergangen haben. Dieses Portrait, fuhr die Gräfin weiter fort, so ihr allhier sehet und welches sie meinem Bruder vor ihrer Abreise nach Bretagne schenckte, ist ein Unterpfand und Zeugnüß ihrer beyderseitigen Liebe. Als mein Vater dieses Portrait, fürnehmlich in der Capsul, die er strack kannte, daß sie meine gewesen war, erblickte, zweifelte er gar nicht mehr an allem und jeden, was ihm die Gräfin gesagt hatte. Er ereiferte sich auf das hefftigste und sprach noch allerley Dinge, deren verwirrter Fürtrag ein Zeichen der Verwirrung seines Gemüthes war. Die Gräfin suchte ihn zu begütigen, indem sie zu ihm sagte: Folget mir doch, Herr Graf, bedencket eure Ehre, bedencket eurer Tochter Ehre, die sonst nicht anders als unglücklich ist. Nehmet euch Zeit, die Sache bey euch selbst zu überlegen; vielleicht, wenn ihr eure Vernunfft zu Rahte ziehet, wird sich mehr Gütigkeit gegen Madame de Gondez bey euch finden und die Nothwendigkeit äusern, euch ihrem Glücke nicht zu widersetzen. Mein Vater konnte diese Fürstellungen ohne grossen Zorn, der ihm aus denen

Aus-

Digitized by Google

Augen leuchtete, nicht anhören, sondern begab sich von der Gräfin, ohne ihr ein Wort darauf zu antworten.

Nach seinem Abschiede nun machte sie ihre Glossen über das, was sie gethan hatte. War sie mit dem Disenteuil schlecht zu frieden, so war sie es mit meinem Vater noch weniger und am allerwenigsten mit sich selbst. Sie schmeckte gar nicht die ersten Annehmlichkeiten, so sie von ihrer Meineydigkeit gehofft hatte, denn der Graf war unglaubig und mein Vater unbeweglich gewesen, sie aber hatte sich sträflich und unfürsichtig aufgeführet, und konnte voraus sehen, daß sie dadurch nichts glücklicher seyn würde. Mit einem Worte, es reuete sie, wie ich glaube, und zwar nicht sowohl aus Antriebe der Tugend als ihres Nutzens und Ehrgeitzes wegen.

Mein Vater fuhr stracks von ihr nach Hause, und es war mein Glücke, daß er mich nicht antraf; Disenteuil hingegen kahm eben in dem zu ihm und weil er ihn so übel aufgeräumt fand, fragte er nach der Ursache. Ach! mein lieber Graf, rief mein Vater, wie bin ich zu beklagen! Man hat mir die Augen wegen der Aufführung einer Person, die mir lieb ist, allzuviel geöffnet, und was ich vernommen, nöthiget mich, von der

Digitized by Google

äuſerſten Hochachtung zu der tiefſten Geringſchätzung auf einmahl herab zu fallen. Wie ſchwer kömmt mir es an, meinem Vorurtheile ſo gähling zu entſagen, zumahl ich mich niemahls darauf gefaſſt gemacht habe! Woher rührt das, fragte Diſenteuil, ſaget mir ſolches ja, Herr Graf, denn ich habe Urſachen dieſe Frage an euch zu thun? Ich komme eben jetzt von der Gräfin von Venneville, antwortete mein Vater. Gut dann, Herr Graf, verſetzte Diſenteuil, ich brauche nun ferner keiner Auslegung. Verlieret nur ja nichts von der Hochachtung, ſo ihr jederzeit für eure Ehrenwürdige Tochter getragen habt, daß ich will ſie rechtfertigen, bevor ihr mir einmahl die Umſtände meldet, die euch in Harniſch gebracht haben.

Ich bin ſo unglücklich, fuhr er fort, die unſchuldige Urſache des teufliſchen Streiches von Madame de Venneville zu ſeyn. Meine Liebe zur Madame de Gondez und eure Einſtimmung in ſelbige, welche ſie erfahren, hat ihr Gemüthe, welches ich, ohne daran zu gedencken, gegen mich empfindlich gemacht, in dergleichen Raſerey geſetzet. So liebet euch die Gräfin von Venneville, fragte mein Vater mit Verwunderung? Ich habe Urſache, ſolches zu glauben, antwortete Diſenteuil, und es iſt keine

Selbſt-

Digitized by Google

Selbst-Liebe, so mich es überredet. Ich habe es auch fast vorher gesehen, fuhr er fort, daß eine solche Liebe, welche mein Unstern herfür gebracht, Würckungen nach sich ziehen würde, die für mich unglücklich seyn, und wider Madame de Gondez ausfallen möchten. In der Absicht, mir alle Hochachtung gegen sie zu benehmen, und mich von meiner zu ihr tragenden Liebe abzuschröcken, hat man diesen Morgen Reden gegen mich geführet, welche ich vollends auszuhören nicht würde gewürdiget haben, wenn ich nicht hätte absehen wollen, wie weit sich die Boßheit der Madame de Venneville vergehen werde; Und sonder Zweifel hat dieses arglistige Weib gegen euch aus eben diesem Tone geredet, um euch zu etwas zu zwingen, das euch sonst nicht in Sinn gekommen seyn würde, und wodurch ich ihrer Meynung nach bewogen werden sollte, von ihren Stricken mich fangen zu lassen. Dieses geheime Verständnüß, so sie schon länger als zwey Jahr zwischen Madame de Gondez und dem Chevalier de Fanime unterhalten zu seyn fürgiebt, ist ein Betrug und das Portrait die Folge davon. Der Chevalier besitzet solches zwar, allein ich weiß es und kan es beweisen, daß es Madame de Gondez dem Chevalier niemahls gegeben hat.

Digitized by Google

Erinnert euch, Herr Graf, daß sie sich einige Zeit vor ihrer Abreise nach Bretagne abmahlen ließ, und bey dieser Gelegenheit hat der Chevalier durch eine dritte Person, so sich in des Mahlers Argiliere Hauß etwan ein Gewerbe gemacht, eine Copey davon nehmen lassen. Allein, es ist solches in der Capsul befindlich, die meiner Tochter zugehöret hat, warff mein Vater ein, wie ist dann die in des Chevaliers Hände gekommen? Durch seine Schwester, versetzte Disenteuil, welcher Madame de Gondez selbige bald hernach, wie ich weiß, geschencket hat. Ich muß bekennen, Herr Graf, fuhr Disenteuil fort, daß das Antheil, so ich beständig an Madame de Gondez genommen, mir die Liebe des Chevaliers de Fanime von ihrer Geburth an hat kennen lernen, gleichwohl hat alle diese Kenntnüß nebst dem Vortheile, fast immerfort um und bey ihr zu seyn, mir nicht den geringsten Argwohn wegen ihrer Aufführung gegeben. Hätte sie den Chevalier geliebt, würde sie ja nicht meinem Vetter, ihrem Gemahle so sehr angelegen haben, mit ihr nach Bretagne zu reisen, vielweniger fast wider seinen Willen fast ein gantzes Jahr allda geblieben seyn. Ihr könnet es sicher glauben, auch die allerstrengste Tugend hat eurer Frau Tochter nichts fürzuwerfen,

Digitized by Google

sen, und sie ist in Beobachtung ihrer Pflicht allzeit unanstößig gewesen. Endlich, Herr Graf, setzte Disenteuil hinzu, als er sahe, daß mein Vater noch nicht völlig überzeugt schien, wollet ihr noch ein gewisseres Zeugnüß haben, euch vollends aus allem Zweifel zu setzen, so leset diesen Brief, womit er ihm denjenigen überreichte, welchen der Chevalier bey seiner Abreise von Rennes an mich geschrieben, und den mir Disenteuil aus einem unvorsichtiger Weise von mir offen gelassenen Kästgen entführet hatte. Er erzehlte meinem Vater darauf die Reise des Chevaliers nach Bretagne und mit was Uebereilung er sich von Gondez wieder wegbegeben hätte. Ihr gebet mir das Leben wieder, mein lieber Graf, brach hierauf mein Vater aus, gleichwohl, fuhr er fort, hat mir die Gräfin alles in meiner Tochter Nahmen fürgetragen; Und ich hingegen bin versichert, versetzte Disenteuil, daß sie nicht das Geringste davon weiß. Allein, sprach mein Vater hinwiederum, wenn dieses Kunststücke gar keinen Grund hätte, was würde sich Madame de Venneville davon haben versprechen können, da sie doch wohl dencken müssen, daß man sich näher erkundigen möchte. Ich will selbst nicht in Abrede seyn, antwortete Disenteuil, daß weil der Chevalier de Fani-

me

Digitized by Google

me die Madame de Gondez über die zwey Jahr liebet, sothane so beständig behauptete Neigung vielleicht eine Würckung in ihrem Hertzen seit ihrer Wittwenschafft gethan haben mag; Ueber diese Gräntzen aber, Herr Graf, muß sich euer Argwohn nicht erstrecken, bis euch Madame de Gondez selbst mehr Licht geben wird, denn ihre Aufrichtigkeit wird euch von der Wahrheit nichts verhalten. Kurtz: Disenteuil rechtfertigte mich mit solchem Nachdrucke, daß meinem Vater der Verdacht fast gäntzlich und zum wenigsten der, so ihn wider mich am meisten erbittert hatte, benommen ward. Ja er that noch mehr, indem er meinen Vater beschwur, daß wenn ich ihm zugestünde, wie ich Liebe zu dem Chevalier trüge, so möchte er mich ja nicht zwingen, denn ob er es zwar für sein höchstes Glücke schätzte, mich heyrathen zu können, wenn mein Hertz kein Hindernüß in Weg legte, so ersuchte er ihn hingegen doch, an ihn weiter nicht zu gedencken, wenn meine Neigung mich anderwerts hinzöge.

So bald ich nach Hause gekommen war, fand sich mein Vater bey mir ein, und hielt mir gantz freundlich für, wie er vernommen hätte, daß ich dem Chevalier de Fanime auf eine ausnehmende Art geneigt wäre. Gestehet mir es aufrichtig, meine Tochter, setzte er hinzu, und ver-

Digitized by Google

verheelet mir nichts! Wie? ich sollte lieben, rieff ich mit einiger Hefftigkeit? Ja, ihr liebet, antwortete er, und ihr liebet den Chevalier de Fanime. Machet mir davon keine Geheimnüß, antwortet mir ohne Verstellung; Ich will euch gar nicht zwingen, den Disenteuil zu heyrathen, ob er wohl eure Hochachtung, ja selbst Liebe so wohl verdienet, daß ihr kein Bedencken deswegen zu tragen hättet. Ich habe von euch niemahls gelernet, versetzte ich, die Wahrheit zu verleugnen, daher will ich lieber Gefahr lauffen, euch mißfällig zu seyn, indem ich euch meine Gedancken offenbahre, als euch in dem geringsten Stücke hintergehen. Ja, mein Herr Vater, [redacted] liebe den Chevalier de Fanime, gleichwohl soll meine Liebe allemahl das Opfer eurer Befehle seyn, wofern ihr daran keinen Gefallen traget, nur erkühne ich mich zu hoffen, daß ihr mich gantz und gar frey zu bleiben vergönnen werdet, wo ihr meine geschehene Wahl nicht für gut haltet. Habe ich aber nicht Ursache, erwiederte mein Vater, mich über euch zu beklagen, daß ihr so wenig einer Neigung widerstanden, die mich nun zwingen wird, dem allerhonnetteſten Menschen von der Welt und den ich recht inniglich liebe, mein gegebenes Wort zu brechen? Bedencket ihr nicht den Verdruß, meine Tochter, den ihr mir durch diese

Rei-

Digitized by Google

Neigung erwecket, welche ..... Hier ist meine Hand, fiel ich ihm in die Rede, daß mich meine Liebe zu keinem Ungehorsam verleiten soll. Ich will den Grafen Disenteuil heyrathen, wenn ihr es verlanget, und ich will euch nicht beschämen, indem ich das geringste an Beobachtung meiner Pflicht unterliesse; Aber was stehet mir dadurch für ein Schicksahl bevor! Ihr machet mich zu der allerunglücklichsten Frau, indem ihr mich mit dem Hochschätzungswürdigsten Menschen unter allen, so ich kenne, verbindet, bey welchem ich mir gleichwohl alle Augenblicke fürzuwerffen haben würde, daß ich ihn nicht so liebte, als er verdiene. Ich will noch mehr thun, mein Vater, ich will ihm sein vermeyntes Vergnügen nicht verbittern, indem ich ihm die Beschaffenheit meines Gemüthes zu erkennen gäbe, und ihn dadurch zum Mitleiden gegen mich bewegte, allein es wird ein grosses Glücke für mich seyn, wenn es ihm meine Niedergeschlagenheit und Betrübnüß nicht ausser dem entdecket.

Als wir noch zusammen sprachen, kahm mein Bruder darzu. Kommet, mein Sohn, rieff ihm mein Vater zu, kommet nur und vernehmet, wie weit die Falschheit der Madame de Venneville gegangen ist. Sie ist das meineydig-

Digitized by Google

eydigste Weib unter allen, sie teuschet eure Liebe, sie teuschet die Freundschafft eurer Schwester, und wenn mich nicht Disenteuil aus einem Irrthum, worin ich durch sie verfallen war, gerissen hätte, würde ich mich noch mit der betrübten Meynung plagen, daß meine Tochter nicht der geringsten Achtung würdig sey. Wie? schrye ich, hat Madame de Venneville mich bey euch schwartz machen wollen? Ja freylich, antwortete mein Vater, sie hat euch bey mir und dem Disenteuil um eure Ehre zu bringen gesucht, dieser aber ist es, welcher mir den Irrthum benommen und wegen der Unschuld eurer Aufführung die Augen aufgethan hat, welche die Gräfin durch die entsetzlichste Verläumdung zu beschmitzen bemüht gewesen ist. Darauf erzehlte er uns den Streich dieser arglistigen Dame mit allen Umständen und was sie ihn und den Grafen hätte überreden wollen. Wer muß aber der Madame de Venneville, warff ich ein, von der Liebe des Grafens und euren Absichten, mein Vater, Nachricht gegeben haben. Das bin ich, antwortete mein Bruder voll Schmertz und Erbitterung, ja ich bin es, dessen Unfürsichtigkeit oder vielmehr Schwachheit euch, meine Schwester, in die Gefahr gesetzt hat, die Hochachtung unsers Vaters zu ver-

Digitized by Google

verliehren. Ihr seyd genung dafür gestrafft, versetzte ich, indem euch dadurch die Gräfin entlarvet wird, gegen welche ihr in Liebe so vertieffet waret. Ich gestehe es, fuhr ich fort, es hat mir an zulänglicher Erfahrung gefehlet, eine so gefährliche Eigenschafft zu unterscheiden. Weil ihr dann beyde gewitziget seyd, fügte mein Vater hinzu, so richtet euch bey eurer künfftigen Aufführung darnach und begehet nichts, darüber ich mich zu beklagen hätte. Ich will euren Befehl nicht erst erwarten, mein Vater, erwiederte mein Bruder, daß ich die Gräfin von Venneville meiden soll, denn der Ehrgeitz und Wohlstand haben nun bereits meine zu ihr getragene Liebe erstücket, mit einem Worte, ich verspreche sie niemahls wieder zu sehen, und ich bin dieses Gelübde meiner Schwester, ja mir selber schuldig. Seyd eures Versprechens eingedenck, mein Sohn, beschloß mein Vater, was euch anbetrifft, meine Tochter, so sage ich weiter nichts; Der Ueberrest der Freundschafft, die bloß der tägliche Umgang bey euch gegen sie unterhalten hat, wird eurer Vernunfft ohnschwer nachgeben. Betrübtes Gespräche, welches mir nur eine allzuweitläufftige Materie zu denen schmertzlichsten Betrachtungen an die Hand reichte!

So

Sobald mein Vater von mir weg war, befahl er seinem Schweitzer, den Chevalier, niemahls mehr vor mich zu lassen, es sey dann, daß er ihn oder meinen Bruder vorher darum begrüssete. Das Verfahren der Madame de Venneville trennete nothwendig auf einmahl meine zwischen ihr und mir gepflogene Freundschaft. Der eintzige Trost, den ich mir in meinen Gedancken geben konnte, dabey nur war, daß ich von dem Chevalier dachte, er würde an der Untreue seiner Schwester kein Antheil haben; Die Kenntnüß, so ich von seinen Eigenschafften und er von denen meinigen hatte, ließ mich solches glauben. Ich hätte ihn gerne gesprochen, ich wuste aber nicht wo. Endlich fiel mir ein, daß Mademoiselle de Jussy ihre Frau Mutter, welche kürtzlich gestorben war, mir vor ihrem Tode ihr Haus zu meiner Bequehmlichkeit freygegeben hatte, daher ergriff ich den Anschlag, ihm folgendes zuzuschreiben:

Die Wohnung meines Vaters ist euch verbothen und ich selbst verbiethe mir eurer Schwester ihre auf ewig. Vielleicht ist dieses ein Räzel für euch, zum wenigsten wünsche ich, daß es eines seyn mag. Findet euch diesen Vormittag um zehn Uhr zu Thuilleries auf dem Walle derer

Digitized by Google

Capuciner ein, wohin ihr durch die Reitbahne kommen könnet! Ich werde den Schmertz haben, euch Dinge zu entdecken / die euch auf das empfindlichste betrüben müssen. Adieu inzwischen, Chevalier! Die Beständigkeit allein kan die unglückseeligen Hindernüsse, so sich uns in Weg legen, und vielleicht erst angehen, überwinden.

Der Chevalier verfügte sich mit einer Unruhe, die leicht zu begreiffen ist, nach Thuilleries und ich ging mit der Souville dahin. Er näherte sich mir mit bestürztem Gesichte und redete mich also an: Wie, Madame? Das Haus des Herrn Grafens von Brionsel ist mir verbothen, warum werde ich so gestraffet, und was hat meine Schwester verbrochen, daß sie in mein Unglück mit verwickelt wird? Sie eben ist es, antwortete ich, welche die Sachen in solchen Stand gesetzet hat, als sie nun sind, ihre Meineydigkeit in Ansehung meiner . . . Meine Schwester, rieff der Chevalier, mir in das Wort fallend? Ach! Madame, seyd ihr auch recht berichtet? Höret mich vorher, versetzte ich, ehe ihr in Verwunderung gerathet! Worauf ich ihm denn die Liebe der Gräfin zu dem Disenteuil, die Würckungen dieser Liebe und alles, was gestern fürgegangen war, erzehlte.

Rechtfertiget euch numehro, fuhr ich fort, ja

Digitized by Google

ja rechtfertiget euch, warum ihr mein Portrait derſelben zu ſo ſchändl. Abſichten überlaſſen habet. Ach! Madame, ſchrye er, habet Mitleiden mit mir und überſchüttet mich nicht mit Verweiſen, daß ich ſo viel Vertrauen zu einer Schweſter getragen habe, die ich deſſen würdig ſchätzte und welches mir eure zu ihr tragende Freundſchafft bekräfftigen muſte. Wie? meine Schweſter, ſprach er weiter, opfert eure, meine und ihre eigne Ehre auf, bloß um ihren Begierden Genüge zu leiſten? Fürwahr, dafür kan ſie die allerſchimpflichſte Verachtung nicht ſattſam ſtraffen, ja ich will ihr nicht mehr unter Augen kommen. Ich verbiethe euch, antwortete ich, daß ihr daraus ein Lärmen machet, welches doch nur wider mich ausfallen würde, laſſet ihr dieſe Ausſchweiffung nicht entgelten, womit ſie ſich ſelbſt am meiſten geſtrafft hat! denn, ſagte ich ferner, es iſt hier nicht mehr die Frage von dem Uebel, ſo ſie uns angethan hat, ſondern man muß auf Mittel dargegen bedacht ſeyn. Ich weiß nicht, wie ich euch künftig ohne Hindanſetzung meiner Schuldigkeit und Ehre mehr ſprechen ſoll. Der Mademoiſelle de Jully ihr Haus iſt noch der einzige Ort, wo ich mir dieſe Freyheit nehmen kan, gleichwohl läßt es ſich auch unter etlichen

Digitized by Google

Tagen noch nicht thun, weil ihre Frau Mutter allererſt, wie ich höre, geſtorben iſt, alſo daß ich euch nicht eher werde wiederſehen können, bis dieſe liebe Fräulein im Stande ſeyn wird, unſre Viſiten anzunehmen. Wie bin ich doch zu bejammern, erwiederte der Chevalier auf das zärtlichſte! Meine Schweſter iſt in Anſehung eurer und meiner treulos; der Herr Graf von Brionſel iſt wieder mich aufgebracht und hält mich vielleicht eben ſo wenig für aufrichtig als meine ehrvergeſſene Schweſter, ja was noch mehr, Madame, iſt muß numehro von euch ſelbſt meinen Nebenbuhler erfahren; Was aber für einen? Ach! einen Menſchen, der nicht nur wegen ſeiner Verdienſte zu fürchten iſt, ſondern welchen zu heyrathen euch auch ein ehrgeitziger und hartgeſinnter Vater befiehlet. Ueber dieſes werde ich euch nur ſelten und verſtohlner Weiſe zu ſehen bekommen, da hingegen mein ſo gefährlicher Nebenbuhler täglich um und bey euch ſeyn wird; euer Hertz iſt das einzige, ſo noch für mich iſt. Und dieſes iſt genung, ſprach ich ihm zu, euch aufzurichten. Ach! verſetzte der Chevaliet, ich fürchte mich nur zu ſehr für die Autorität des Herrn Grafens von Brionſel und wegen eurer Ehrerbiethigkeit gegen ihn. Ich bin zwar nicht gewohnt, antwor-

tete

Digitized by Google

tete ich, meinem Vater ungehorsam zu seyn, in diesem Stücke aber versprech ich euch, ihm Obstatt zu halten. Zum wenigsten soll er mich so lange in ledigem Stande lassen, bis ich mich euch völlig übergeben kan. Schätzet mich so werth, daß ihr diese meine Worte nicht in Zweifel ziehet. Der Chevalier war so voller Schmertzen, daß seine Reden gar nicht zusammen hingen und die meinigen zeigten auch die Verwirrung an, worinnen mein Gemüthe war. Endlich verließ ich ihn mit der Versicherung, daß nimmermehr etwas meinen Fürsatz unterbrechen sollte. Vorher bath er mich noch, daß ihm erlaubt seyn möchte, an mich zu schreiben. Und ich will noch mehr thun, antwortete ich, indem ich eure Briefe zu beantworten verspreche, denn wir würden an uns selbst eine Grausamkeit begehen, wenn wir uns in unserm Unglücke dieses Trostes berauben wollten.

Von Thuilleries begab ich mich zur Mademoiselle de Jully, um ihr mein Mitleiden bey dem ihr zugestossenen Trauer-Falle abzustatten. Ich fand sie über den Verlust ihrer Mutter so trostloß, daß ich mich verpflichtet hielt, sie nicht allein zu lassen, sondern mit mir nach Hause zu nehmen. Mein Vater empfing sie mit einer desto aufrichtigern Freundlich-

Digitized by Google

keit, je mehr daß er sie wahrhafftig hoch schätzte. Denn er hatte sie allezeit sehr geliebet und wohl hundert mahl gewünschet, daß mein Bruder seine Neigung auf sie werffen möchte.

Nach der Mittags-Mahlzeit ließ ich Mademoiselle de Jussy bey meinem Vater in seinem Zimmer, und ich begab mich in das meinige. Kaum war ich dahin gekommen, so meldete man den Disenteuil bey mir an. Wird eure Bescheidenheit wohl vertragen können, sprach ich ihn stracks bey seiner Ankunfft an, euch meine Danckbarkeit bezeigen zu dürffen, daß ihr meinem Vater diejenigen Wahrheiten entdecket habet, wodurch ich seinem Unwillen entgangen und in seiner Achtung gegen mich erhalten worden bin. Denn ihr seyd es dißmahl allein, dem ich dafür verbunden leben muß. Ihr braucht dafür niemanden verbunden zu seyn, Madame, antwortete Disenteuil gantz bescheidentlich, als eurer eignen unschuldigen Aufführung und es war meine Schuldigkeit, dem Herrn von Brionsel mein Zeugnüß davon abzustatten. Und in der That, wer sonst als ich, kan mit mehrerer Gewißheit euch Gerechtigkeit wiederfahren lassen und auch folglich besser nach euren Verdiensten hochachten? Was für ein glückseeliger Mensch wäre ich, wenn ich mich

Digitized by Google

mich bloß an dieſer guten Meynung von euch begnügt hätte! Gerathet nicht in Unwillen, Madame, wenn ich mein angelobtes Stillſchweigen in ſo weit jetzo breche, daß ich auch beym Abſchiednehmen zugleich bekenne, wie ich mehr als jemahls von der hefftigen Liebes-Neigung, ſo ihr mir eingeflößt habt, gerühret, von hier reiſe. Ich will voritzo, erwiederte ich, gar nicht der Hochachtung, ſo ich zu euch trage, gedencken, da ſolches eine Meynung iſt, die ich mit der gantzen Welt, ſo euch kennet, theile; Können euch aber die Bewegungs-Gründe der allerauffrichtigſten Freundſchafft und einer unverfälſchten Erkenntlichkeit von eurer Reiſe nicht zurück halten? Warum wollet ihr mir den Verdruß anthun, euch ſo gähling zu einer Zeit von hier gehen zu ſehen, da ich eurer Großmuth am meiſten verbunden bin? Ihr würdet ſolcher ſchlecht verbunden ſeyn, verſetzte Diſenteuil, wenn ich zu Paris bliebe, denn die groſſe Zuneigung, ſo der Herr von Brionſel gegen mich trägt, würde euch allezeit ein Hinderniß von demjenigen zu ſeyn düncken, was ihr vielleicht für euer Glücke achtet. Nein, Madame, ich will ſolchem nicht im Wege ſeyn, ſondern indem ich mich entferne, ſuche ich eure Gunſt mir beyzubehalten und euch als völlige

Digitized by Google

Meisterin eures Willens und Glückes zu hinterlassen. Der Herr von Brionsel ist von meinen Absichten schon unterrichtet und er weiß, daß ich die Helffte meines Lebens um eure Besitzung geben würde, aber er weiß auch, daß ich euch von niemanden als von euch selbst erhalten will. Mit einem Worte, ich habe ihn gebethen, daß er euch in der Wahl eines Gemahls keinen fernern Zwang anthun möchte. Wie ungerecht bin ich doch und wie unglücklich seyd ihr, rief ich hierauf voller Erstaunen gegen ihn aus! Ach ja! Madame, rief Disenteuil dargegen, sich mir zugleich zu Füssen werffend, mein Schicksahl ist gewiß Erbarmenswürdig. Ich bethe euch an und soll euch verliehren, ein anderer soll euch besitzen, was ist das für eine Marter für mich, wenn ich nur daran gedencke! Er konnte bey dieser Begegnüß seine Empfindlichkeit so wenig bezwingen, daß er meine Hände, die er mit denen seinigen fest geschlossen hielt, mit heissen Thränen bewegte, und ich muß gestehen, daß ich so viel Härtigkeit nicht hatte, mich von ihm loßzureissen, sondern ich sagte nur so viel zu ihm: Was thut ihr, mein lieber Herr Graf, worzu nutzt euch alle eure Vernunfft? Bedienet euch derselben lieber wider mich, denn ich bin eurer so zärtlichen Neigung nicht werth.

Hier-

Digitized by Google

Hierauf schwieg er eine gute Weile stille, seine Augen fest an die meinen geheffter haltend, endlich aber stand er gähling mit diesen Worten auf: Adieu dann, Madame, ich reise von hier nach Bretagne, nicht um euch zu vergessen, sondern mich eurenthalben den Ueberrest meines Lebens zu betrüben; Ich will euch mit meiner Gegenwart nicht mehr beschwerlich fallen, denn ich bin euch diese mir anzuthuende Gewalt schuldig. Es ist geschehen, fuhr er fort, ich muß euch verlassen, kan ich, o gerechter Himmel auch wohl daran gedencken! Adieu, Madame, rief er nochmahls, mich auf das zärtlichste umarmend, ich wünsche nur, daß ihr so glückseelig seyn möget, als ich zu beklagen seyn werde! Darauf verließ er mich, ohne mir Zeit zu geben, ihm antworten zu können; Ich empfand aber dabey ein wahrhafftes Betrübnüß über den kläglichen Zustand, worinnen ich den Disenreuil sahe, denn meine Freundschafft gegen ihn war viel zu starck und ich ihm allzuviel Danck schuldig, als daß ich mit seinem ungemeinen Schmertzen nicht ein aufrichtiges Mitleiden hätte tragen sollen.

So seltene und tugendhaffte Eigenschafften, eine so unverstellte Aufführung, so offt wiederhohlte und allzeit großmüthige Bezeigungen

Digitized by Google

werden euch, Meine Printzeßin, auſſer Zweifel auf des Diſenteuils Seite ziehen, und ich ſehe gleichſam, wie übel ihr dargegen mit mir zu frieden ſeyn werdet; verſchiebet aber euer Urtheil noch ein wenig. Inzwiſchen will ich doch bekennen, daß ich bey dieſer Gelegenheit in mir eine heimliche Beſchämung wegen des Vorzugs empfand, welchen ich dem Chevalier über den Diſenteuil gegeben hatte. Ich hätte mich lieber dem erſtern wieder genommen, um mich dem andern zu geben, und ungeachtet meiner Zuneigung zu jenem betrachtete ich gleichwohl dieſes ſein Unglück als eine Würckung eines für meine Unterſcheidungs-Kräffte gantz ſchimpflichen Eigenſinns, denn ich konnte dem Diſenteuil innerlich bey mir ſelbſt den Rang eines wahren Verdienſtes nicht aberkennen, welches doch ſonſt gantz allein die Schwachheit des Frauenzimmers, wenn es ſich verleiten läſſet, rechtfertigen mag; Allein mein Hertz, welches mich mit der Hoffnung, den Chevalier noch zu bekommen, immer ſchmeichelte, und worein ſich die Liebe gegen ihn ſchon zu tief eingewurtzelt hatte, war ſtärcker als meine Vernunfft, alſo daß ſie mich nur vergebens ſchaamroth machte.

Ich ſchlug mich eben mit dieſen Gedancken, als mein Vater zu mir in das Zimmer trat.

Was

Digitized by Google

Was fehlt euch, meine Tochter, war seine Anrede, daß ihr so verstöhrt aussehet? Verursacht euch wohl Disenteuil, der eben jetzo von euch kahm, diese Unordnung? Ja, gnädiger Herr Vater, antwortete ich, ich kan es nicht leugnen, daß mir seine Abreise, die er mir ankündigte, und sein genommener Abschied sehr nahe gehet. Die Ursache, so ihn dazu bewogen, ist etwas so Großmüthiges, daß ich mir es selbst für übel halte, nicht so viel über mich zu vermögen, ihn davon abzuhalten. Ich wünschte, versetzte mein Vater, daß ihr diesen selbsteigenen Fürwurff nicht nöthig hättet, und gebe es der Himmel, daß ihr den Disenteuil nicht einmahl nur allzureuig vermissen möget! Bedencket es wohl, meine Tochter, ein solcher Mann, wie er, ist selten anzutreffen. Weil Mademoiselle de Jussy eben indem darzu kahm, so ward dieses mich hefftig verwirrende Gespräche unterbrochen, ich brachte aber das Uebrige des Tages und fast die gantze Nacht mit Ueberlegungen wegen des Disenteuils Abreise zu. Die Edelmüthigkeit seines Verfahrens rührte mich dermassen, daß ich ihm seines Schmertzens zu entheben gedachte, wenn ich den Chevalier je eher je besser heyrathete, weil jener alsdenn, da die Sache nicht mehr zu ändern wäre, sich vielleicht eher zu frie-

den

Digitized by Google

den geben würde; Ich zitterte aber, indem ich dieses dachte, zugleich für Furcht, es möchte mein Vater unerbittlich dabey verharren.

Tages darauf brachte mir Souville einen Brief von dem Chevalier, kaum aber hatte ich ihn ausgelesen, als mein Vater wieder zu mir kahm. Nun, meine Tochter, sprach er, Disenteuil ist fort; Seine Großmuth befreyet euch von seiner Aufwartung und von meiner Ungestümheit, weil er mich gebethen hat, bey euch nicht mehr für ihn zu sprechen. Die beständig behauptete Aufführung des Grafens von Disenteuil, antwortete ich, hat mir alles, was er auch Großmüthiges verrichten mag, so gewohnt gemacht, daß ich mich nichts mehr befremden lasse.

Etliche Tage nachher hielt mein Vater folgendes Gespräche mit mir: Ich habe mich schon, hub er an, gegen euch herausgelassen, daß ich euch nicht zwingen will, den Disenteuil zu heyrathen, und ich opfere euch hiermit mein sehnliches Verlangen auf, das ich, einen so hoch schätzbahren Cavalier mit unserm Hause zu verbinden, hatte; zur Erkenntlichkeit begehre ich von euch ein Gegenopfer, welches euch vielleicht schwer ankommen wird, jedoch meine Hochachtung gegen den Disenteuil, meine Fürsichtigkeit

Digitized by Google

tigkeit und meine Liebe zu euch erfordern es. Dencket nur selbſt nach, was für einen Mann ihr in die Schantze ſchlaget! habt ihr wohl reiflich überleget, meine Tochter, wer derjenige ſey, welchen ihr ihm fürziehet? Diſenteuil beſitzet alle Qualitäten, welche einen vollkommenen Menſchen ausmachen; Bey dieſen Qualitäten hat er eine hohe Geburth und mehr denn hundert tauſend Livres jährlicher Einkünffte. Der Chevalier de Fanime iſt zwar auch von gutem Hauſe, ich geſtehe es, aber ſein Vermögen iſt ſehr mäſſig, und was euch auch an ihm beſonders gefallen mag, ſo werdet ihr mir doch nicht widerſprechen können, daß er dem Diſenteuil an Verdienſten bey weiten nachgehe. Gleichwohl, meine Tochter, will ich mich eurem Willen nicht widerſetzen, wenn ihr meynet, daß der Chevalier de Fanime eurer werth ſey, und dafern ihr bey dieſem euren Fürſatze annoch verharret, wenn ihr mit mir ein Jahr zu Mondelis werdet zugebracht haben: Sehet, dieſes iſt das Opfer, ſo ich von euch begehre und wormit meine Einwilligung in die Heyrath mit ihm verknüpfft iſt. Ihr habet nicht nöthig, gnädiger Herr Vater, antwortete ich, euren Befehlen eine Belohnung von ſolchem Werthe anzuhängen, um von mir den Gehorſam zu erhal-

Digitized by Google

halten, es ist genung, wenn ihr nur befehlet; Meine Ehrerbiethigkeit und Ergebenheit gegen euch halten mich allzeit zu folgen bereit, ohne im geringsten zu murren, was ihr auch für Proben, um euer Gunst würdig zu heissen, von mir verlanget. Ihr wollet, daß ich mit nach Mondelis gehen soll, wohlan! ich bin willig und bereit darzu; Bezeichnet mir nur den Tag unsrer Abreise, so will ich mich fertig halten, euch zu folgen, ja, setzte ich hinzu, geliebter Herr Vater, ihr seyd und sollt allezeit Meister über meine Aufführung seyn. Wie wohl bin ich mit euch zu frieden, meine Tochter, versetzte mein Vater, mir um den Hals fallend! Wollte der Himmel, daß ihr jederzeit so glücklich wäret, als ihr es zu seyn verdienet, und für was für einen glückseeligen Vater achte ich mich, bey euch so viel Tugend anzutreffen. Darauf eröffnete er mir, daß mein Bruder auch nach Mondelis kommen und wir innerhalb acht Tagen abreisen würden. Ich fragte ihn anbey, ob ihm wohl gefällig wäre, daß ich Mademoiselle de Jully überredete, mir auch dahin Gesellschafft zu leisten und ihre Trauer-Zeit daselbst hinzubringen? Ach ja, antwortete er, Mademoiselle de Jully verdienet eure Freundschafft sehr wohl, wehlet euch allemahl Freundinnen von

dieser

Digitized by Google

dieſer Art, ſo wird es euch nie gereuen. Bemühet euch demnach, ſie zu dieſer Reiſe zu bewegen, denn es ſoll mich ſehr erfreuen, daß euch durch ſie der Aufenthalt zu Mondelis deſto angenehmer fallen wird.

Dieſes Fräulein nahm mit Vergnügen den Fürtrag an, eine geraume Zeit bey mir zu Mondelis zu verharren; denn ſowohl die Freundſchafft, ſo ſie zu mir trug, als das Verlangen, ſich der Unruhe, worein ſie durch das Abſterben ihrer Mutter geſetzt war, zu entſchütten, brachten mir ihre Einwilligung zu wege. Und es war mir dieſe ihre Gefälligkeit ungemein lieb; denn ich verhoffte, durch ihre Geſellſchafft mir die Abweſenheit des Chevaliers zu verſüſſen, welche zu ertragen mir gar ſauer anzukommen ſchien. Selbiger ſchrieb mir alle Tage und ich nahm mir die ſüſſe Freyheit, ihm fleißig zu antworten. Ich berichtete ihm die Abreiſe des Diſenteuils und konnte mich nicht enthalten, das edelmüthige Bezeigen dieſes Nebenbuhlers gegen ihn zu rühmen, denn ich war in der That dadurch gerühret, und es nahm keine Eitelkeit Theil an der Erzehlung, ſo ich ihm davon machte. Inzwiſchen glaube ich, daß ihm dieſe Erzehlung mehr Unruhe, als die Entfernung des Diſenteuils Vergnügen erweckte, denn ich konn-

Digitized by Google

konnte solches aus seinen Briefen abnehmen. Meine Ehrerbiethigkeit gegen meinen Vater, meine Furchtsamkeit, mich im geringsten nicht bloß zu geben, um ihn sprechen zu wollen, und die Verdienste des Disenteuils, welche er selbst zugestand, alles dieses machte ihn sehr zaghafft, und diese zärtliche Zaghafftigkeit ergötzte mich ungemein. Den Abend aber vor meiner Abreise, davon er noch nichts wuste, konnte ich mich nicht unterbrechen, ihn zu sehen, sondern ließ ihm wissen, daß er sich bey Mademoiselle de Jully einfinden möchte.

Ich hatte dieses liebenswürdige Fräulein gebethen, dem Chevalier den für ihn sehr harten Punct wegen meiner Abreise vorher beyzubringen. Als ich nun an bestimmten Orth kahm, sprach er mit der äußersten Niedergeschlagenheit und Betrübnüß zu mir: So geschicht es dann, Madame, um mir adieu zu sagen, daß eure Gütigkeit euch hieher geführet? Ich verliehre euch und verliehre euch schon morgen. Es ist zwar an dem, antwortete ich, daß ich verreise, darum aber verliehrt ihr mich nicht, denn ich hoffe, es soll uns ein glückliches Wiedersehen alles Leiden der Abwesenheit vergessend machen, und mein Vater hat so freundlich mit mir gesprochen, daß ich mir des Besten von ihm ver-

sehen

ſehen darf. Ach! Madame, rief der Chevalier, wie erſchröcket mich die Verſchlagenheit des Herrn von Brionſel! Seine Liebe zu dem Diſenteuil, was ſage ich? ſein Ehrgeitz wird ihm ſchwerlich geſtatten, ſeine erſtgefaſſten Abſichten fahren zu laſſen. Diſenteuil, verſetzte ich, gedenckt nicht mehr an mich. Ihr könnt ſolches wünſchen, erwiederte der Chevalier, aber wollet ihr es wohl glauben? Nein, nein! Diſenteuil machet noch Rechnung auf die Zeit und die verſchmitzten Anſchläge eures Herrn Vaters. Dieſer reiſſet euch aus Paris weg, und das heiſſt ſchon ein vieles über mich gewonnen; Eure Unterwerffung verſichert ihm das Uebrige, und wo ich ſagen darff, mich überläſſet er der allerempfindlichſten Unruhe zum Raube. Ja, Madame, ſetzte er hinzu, ich verliehre euch, es iſt mit mir gethan, ich fühle es und der tödtliche Schmertz, der mich überfället, iſt deſſen eine ſichre Vorbedeutung. Behaltet nur allezeit eine ſolche Aufführung, redete ich ihm zu, daß man euch nichts fürzuwerffen haben mag, ſo ſtehe ich euch für die Erfüllung unſers gewünſchten Glückes. Ich kenne meinen Vater und ich weiß, auf was Art er mit mir geſprochen hat, kurtz, ich verlaſſe euch mit einer gewiſſen Zufriedenheit, die euch eine gleiche mittheilen muß,

Digitized by Google

und ich fordere solche von euch. Wie? Madame, warf der Chevalier voller Betrübnüß ein, ich soll euch ein gantzes Jahr nicht sehen und ihr verlanget, daß ich diesen grausamen Streich mit Gelassenheit aufnehmen soll? Nein, Madame, meine Zärtlichkeit ist viel zu hefftig, als daß sie mir so viel Vernunfft übrig lassen sollte. Ach! fuhr er fort, ich möchte mich fast über euch beklagen und euch fürhalten, daß wenn euer Hertz ..... Ich liebe euch, Chevalier, fiel ich ihm in die Rede, und ich liebe euch so sehr, daß ich sonst kein Glücke mehr kenne, als dasjenige, mich mit euch vereiniget zu wissen. Glaubet daher, wenn ich dabey gantz unüberwindliche Schwürigkeiten vorher sähe, daß ich mich vielleicht weit untröstlicher gebehrden würde, als ihr es jetzo thut. Ach! Madame, antwortete der Chevalier, je mehr ihr meinen Schmertz, den mir die Furcht euch zu verliehren machet, zu lindern suchet, je mehr werde ich davon eingenommen. Ist es möglich, schrye er, daß ich zu einer gleichen Zeit auf einmahl so glückseelig und auch so unglückseelig seyn kan? Aber, Madame, fuhr er fort, ihr gedencket gar nichts von Mitteln, welche mir eure Abwesenheit erträglich machen können. Werde ich euch wohl schreiben dürffen, und wollet ihr mich nicht

durch

Digitized by Google

durch eure Antworten trösten? Ja wollet ihr mir wohl erlauben, etwas zu wagen, um euch dann und wann zu Mondelis zu sprechen? Nein, versetzte ich, nehmet euch ja in acht, dahin zu kommen, denn ich würde euch nur mit allzuviel Unruhe allda sehen, und es möchte uns solches alle beyde unglücklich machen. Wie? Madame, erwiederte er auf das zärtlichste, so soll ich denn ein Jahr ohne euch zu sehen hinbringen? Ja, war meine Antwort, dieses ist ein Opfer, welches wir unsrer Zärtlichkeit liefern müssen und dieselbe fordert Klugheit und Beständigkeit von uns. Inzwischen sollen meine Briefe, so offt ich nur kan, euch den Schmertz erleichtern, den euch meine Entfernung verursachen möchte, und die eurigen werden mir Kräffte verleihen, dasjenige zu erwarten, was ich von der Zeit hoffe. Dieselben könnet ihr nur durch die Souville bestellen, meine aber sollen euch durch ihren Bruder, den mein Vater zu Paris zurückläßt, eingehändiget werden.

Wir brachten das Uebrige des Abends auf eine solche Weise hin, als man es sich von zwo Personen einbilden kan, die einander lieben, die sich auf lange Zeit trennen sollen, die da fürchten und hoffen. Alle diese unterschiednen Bewegungen aber lieffen auf die Versicherung

Digitized by Google

hinaus, einander ewig treu zu verbleiben, und sich durch nichts auf der Welt, was sich unserm Glücke widersetzen möchte, abwendig machen zu lassen.

Den folgenden Morgen ging unsre Reise nach Mondelis fort. Meinem Vater leuchtete dabey das Vergnügen zu den Augen raus, und zwar um so viel mehr, weil er die meinigen ganz aufgeklährt zu sehn vermeynte. Es war auch in der That so, daß ich mich mit ziemlicher Zufriedenheit auf den Weg begab; denn das Wort, so mir mein Vater gegeben hatte, und die Hefftigkeit der Liebe, so ich in dem Hertzen des Chevaliers vermuthete, liessen mich mit Standhafftigkeit eine Sache ertragen, die von mir nicht füglich zu ändern war, und ich noch darzu als etwas sehr nützliches für meine Absichten ansahe.

Wir langten glücklich zu Mondelis an. Mademoiselle de Jussy erstaunte über das anmuthige Lager dieses Schlosses, welches von der Loire umflossen wird. Sie bewunderte nicht weniger die Pracht derer Gebäude, die schönen Gärten und Springwasser. Gewiß verdunckelt auch die Kunst gar nicht an diesem Orte die Schönheit der Natur, sondern sie scheinen gleich-

Digitized by Google

gleichsam beyderseits allhier ihren Aufenthalt genommen zu haben.

Der Chevalier erfüllte mein Verlangen bald, denn ich war kaum zu Mondelis angekommen, als ich schon einen Brief von ihm empfing. Dessen Durchlesung erweckte mir ein inniglich es Vergnügen, indem ich die Zärtlichkeit seines Schmertzens so lebhafft darinnen ausgedrücket fand, daß ich mir selber Glück wünschte, eine so empfindliche Leidenschafft einem Menschen eingeflösset zu haben, gegen den ich allerdings eine so wahrhaffte und starcke Neigung trug, daß ich mir leichtlich getraute, durch meine Gedult und Standhafftigkeit alle sich noch etwan in Weg legende Hindernüsse vollends zu überstehen. Alle seine Briefe, so auf diesen ersten folgten, waren von eben dergleichen Schreibart; ich gab ihm aber durch die meinigen Nahrung und Materie darzu, denn die ungeheuchelte Eröffnung meiner Gedancken konnte ihm nicht mißfallen. Dieser angenehme Brief-Wechsel brachte auch eine solche Stille in mein Gemüthe, daß es sich aus allem meinen Thun blicken ließ, und war ich schon ohne Unterlaß in Gedancken mit dem Chevalier beschäfftiget, so war ich es doch ohne Tiefsinnigkeit und fast gantz und gar ohne Unruhe.

Digitized by Google

Mein Vater schaffte uns fast täglich neue Ergötzlichkeiten, und seiner angebohrnen Lustigkeit und sonst einnehmenden Art nach war er der Jüngste unter dem Hauffen. Er bemühete sich auf gleiche Weise, meinem Bruder seine Liebe zur Gräfin von Venneville aus dem Sinne zu bringen, mich der meinigen vergessend zu machen, und Mademoiselle de Jussy die Zeit zu verkürtzen. Seine Freundschafft gegen sie vermehrte sich bey ihm nach dem Maasse, als er die Fürtrefflichkeit und Anmuth ihrer Eigenschafften mehr und mehr kennen lernte. Ich beobachtete zugleich, daß sich auch mein Bruder allmählig in ihr Gemüthe schickte: Denn er fing nicht allein an, gerne um sie zu seyn, sondern er suchte sie schon mit einer Art, daran die Höfflichkeit und der Wohlstand das wenigste Theil hatten, ja ihre Gesellschafft erweckte ihm ein solches Vergnügen, das endlich sein Hertz an dieses Liebenswürdige Fräulein fesselte. Sie scherzte öffters mit ihm darüber, daß er nicht mehr ein so verdrüßliches und melancholisches Wesen an sich hätte, und er verantwortete sich anfänglich dargegen nur als ein Weltmann, er verzog aber nicht lange, aus einem ernsthafften Tone zu sprechen. Als es mein Vater auch inne ward, daß der Aufenthalt zu Mondelis meinem

meinem Bruder so wohl gefiel, so erfreute er sich darüber um desto hertzlicher, weil er solches für eine Probe aufnahm, daß die Abwesenheit von seiner vorigen Geliebten und die Gegenwart von Mademoiselle de Jully ihre Würckung zu thun anfingen.

Eines Tages, als ich mit ihm allein spatzieren ging, sagte er zu mir: Wo ich mich nicht irre, meine Tochter, so vergifft mein Sohn Madame de Venneville bey Mademoiselle de Jully. Das ist sie wohl vermögend zu Wege zu bringen, antwortete ich, und ich glaube, ihr werdet meinem Bruder dergleichen Unbeständigkeit leichtlich zu Gute halten. Im rechten Ernste, versetzte mein Vater, saget mir, was düncket euch davon? Sie sind alle beyde Liebenswürdig, erwiederte ich, sie sehen einander alle Augenblicke und also kan man wohl ohne Zauberey vorher sehen, was daraus entstehen möchte. Und was soll denn draus entstehen, fragte mein Vater? Daß mein Bruder Mademoiselle de Jully lieben wird, antwortete ich. Er vermuthet sich solches zwar selbst noch nicht, aber desto besser ist es; Wir wollen thun, als ob wir es auch nicht merckten, und sein Hertz ferner walten lassen, welches ihn schon von der Höflichkeit zur Bedienung geführet hat, und ihn zeitig

Digitized by Google

gnung von der Bedienung zur Liebe, ja endlich von der Liebe dahin bringen wird, wohin wir ihn haben wollen. Ja, geliebter Herr Vater, fügte ich hinzu, ich gebe euch mein Wort, sie werden einander lieben. Ihr erzehlt mir artige Sachen, versetzte mein Vater lächlend, aber ihr saget mir keine sonderliche Beweiß-Gründe davon. So vernehmet dann diesen gantz fürtrefflichen, fuhr ich fort: Mein Bruder ist des Liebens schon gewohnt, und folglich gantz ungeduldig, daß sein Hertz davon leer seyn soll, nachdem ihm die Vernunfft das unanständige Verfahren von Madame de Venneville gezeiget hat. Mademoiselle de Jully sucht sich meinem Bruder gefällig zu machen, ob schon gar nichts gezwungenes dabey ist, sie schätzet ihn hoch, sie sieht ihn frey und ungebunden, und hat sie schon niemahls geliebt, so hat sie doch ein Hertz, das lieben kan, ja sie wird sich eben so wohl, als noch voritzo mein Bruder, betrügen, denn hört sie ihn anfänglich nur, um mit ihm die Zeit zu kürtzen, zu spielen und zu schertzen, so wird sie ihn gewiß endlich im Ernste lieben. Ich muß es gestehen, sagte hierauf mein Vater mit einer schertzhafften Stimme, daß die Weiber eine sehr feine Meynung von allem demjenigen haben, was man Liebe nennet, und ich befinde, daß

Digitized by Google

daß ihr davon für eine Frau von eurem Alter und Verstande eine ziemliche Wissenschafft besitzet. Ja freylich! antwortete ich mit gleichmäßigen Schertze, wenn ich nicht Alter und Verstand hätte, so würde ich so viel nicht wissen, denn man muß ja Weile und Geschicklichkeit haben, solchen Dingen nachzusinnen.

Ich merckte nachgehends, daß mein Bruder gegen Mademoiselle de Jully hitziger ward und das Andencken von Madame de Venneville je mehr erkaltete, je mehr er dieses Fräulein für Liebenswürdig befand. Er predigte ihr täglich allerhand zärtliche Sachen für und zwar auf eine solche Weise, daß man wohl mercken konnte, wie er es wahrhafftig meyne. Sie zwar trieb ohne Unterlaß ihren Schertz darüber, jedoch gleich wie ihr ihre Einsicht schon zu erkennen gab, daß es bey ihm keine Kurtzweil sey, also zeigte sie auch bey ihrem lustigen Wesen, daß sie ihn gar wohl leiden möchte. Mit einem Worte, mein Bruder ward endlich bey sich selbst inne, daß er würcklich liebe. Die Ueberzeugung, so er wegen ihrer Verdienste erhalten, machte ihn über seine Wahl gantz vergnügt, aber wegen ihrer natürlichen Gleichgültigkeit nur ward er ungemein beunruhiget. Er vertraute mir seine verliebte Sorgfalt und

Digitized by Google

mich ergötzte seine Neigung um desto mehr, weil sie nach meinem Wunsche ausfiel. Ich versprach ihm daher, daß ich mein Bestes thun wollte, um ihm sein Glücke befördern zu helfen. Aber ach! sagte er, was werdet ihr für Mühe haben, sie zu überreden, daß ich sie liebe! In der That, antwortete ich, sollte auch dieses eure Arbeit seyn, jedoch warum wollt ihr eben verzagen, sie dessen überzeugen zu können? Ja, versetzte er, warum glaubet sie kein Wort von aller der Zärtlichkeit, so ich ihr zu erkennen gebe, denn alle unsre Gespräche endigen sich mit einem spitzigen Schertze, davon Madame de Venneville der Gegenstand ist? Desto besser, erwiederte ich, denn daraus kan man sehen, daß diese Dame der Mademoiselle de Jully Unruhe machet, und was die Ungläubigkeit, darüber ihr euch beklaget, anlangt, so bedeutet solche bey ihr schon ein Verlangen, geliebt zu werden, ja wisset, lieber Herr Bruder, daß eine jede Frau, die keine Coquette ist, so bald zu lieben bereit sey, als sie geliebt zu werden begehret.

Ihr würdet es mir vielleicht schlechten Danck wissen, meine Printzeßin, wenn ich mich bey dem Wachsthum, so die Liebe in meines Bruders und der Mademoiselle de Jully Hertzen genommen, allzulange aufhielte. Denn

ihr

Digitized by Google

ihr verlanget sonder Zweifel, daß ich euch wieder auf mich als eurem Haupt-Gegenstand zurück führe, welches ich auch stracks thun will, nur muß ich noch so viel sagen, daß mein Bruder endlich die Liebe dieses angenehmen Fräuleins gewan und mein Vater der sie gantz ungemein hoch schätzte, das Jawort von ihr erhielt, daß sie seinen Sohn nach unsrer Zurückkunfft nach Paris, alsdenn ihre Trauer zu Ende ginge, heyrathen wollte.

Um nun wieder auf meine Geschichte zu kommen, so schrieb mir der Chevalier täglich mit gleicher Zärtlichkeit: Seine Briefe waren mit der ungeduldigsten Sehnsucht, mich einmahl zu sehen, und wenn es nur auf einen Augenblick seyn sollte, angefüllet. Er murrete wider meine Unbarmhertzigkeit, die ihm verbothe, zu dem Ende das mindeste zu wagen, und ich ergötzte mich an der Gewalt, so ich über ihn zu haben meynte, da er meinen Befehlen so unterwürffig nachlebte; Kurtz: Ich war auf seine Rechnung in der tiefsten Sicherheit, welches aus der wenigen Erfahrung herrührte, so ich von dem gemeinen Weltlauffe hatte.

Inzwischen daß wir uns drey Monathe zu Mondelis aufgehalten, hatte ich mit der Marquisin von Menzon Freundschafft gemacht, wel-

Digitized by Google

welche eine liebenswürdige und sehr kluge Dame war. Das Landguth, worauf sie einen guten Theil des Jahres hinzubringen pflegte, war nicht weiter als zwo Meilen von meines Vaters seinen entlegen, daher wir uns öffters Visiten gaben. Eines Tages, als sie zu Mondelis war und wir allein zusammen Spazieren gingen, traff es sich ungefähr, daß ich unter unserm Gespräche den Chevalier de Fanime nannte: Da sagte sie nun, daß sie ihn sehr wohl kennte und zwar durch Gelegenheit einer ihrer Freundinnen, in die er hefftig verliebt gewesen wäre. Ich fragte sie darauf mit einer Bewegung, die ich zu verbergen alle Noth hatte, ob es schon vorlängst geschehen sey? Es sind nun etwan sechs Monathe, antwortete sie, daß er sie nicht mehr gesehen, sie haben aber einander schon länger als ein Jahr geliebt. Meine Gemüths-Bewegung vermehrte sich daher nebst meiner Neugierigkeit, und ich ersuchte sie, mich gantz einfältig stellend, mir diese Liebes-Begebenheit zum Zeitvertreibe doch zu erzehlen, anbey fügte ich schertzend hinzu, (aber der Himmel weiß es, wie schwer mir dieser Schertz ankahm,) das Landleben gäbe einem gewisser massen die Freyheit, ein wenig von seinem Nächsten reden zu dürffen. Sie war auch alsobald bereit, mir die-

se

Digitized by Google

se Galanterie des Chevaliers zu erzehlen, jedoch mit der Bedingung, daß sie den Nahmen ihrer Freundin nicht zugleich nennen müste, und man vernehme nur aus folgenden, mit was für tödtlichen Pfeilen sie mir das Hertz durchbohrte:

Auf den Monath May, fing sie an, werden es zwey Jahr seyn, daß, als ich nebst dieser meiner Freundin über den Wall fuhr, die Achse an meiner Carosse zerbrach. Wir musten da zu unserm grossen Verdrusse halten bleiben, als eben der Chevalier de Fanime, welchen ich wohl eher in Gesellschafft gesehen hatte, vorbey fuhr. Als er den uns begegneten Zufall sahe, hielt er stille und both mir seine Carosse mit einer so höflichen Manier an, daß ich solche annehmen muste. Ich fuhr aber sogleich nach Hause und der Chevalier begleitete mich bis in mein Cabinet. Beym Abschiede bath er sich die Erlaubnüs aus, mir künftighin ferner seine Aufwartung machen zu dürffen, welches ich ihm um so viel eher verwilligte, je liebenswürdiger er ist. Meine Freundin hatte gleiche Meynung von ihm, und wie sie sehr lustig und voller Anmuth und Lebhafftigkeit ist, also merckte ich wohl, daß ihr der Chevalier mit einem Verlangen, sie genauer kennen zu lernen, in die Augen sahe. Mit einem Worte, sie kahmen hernach öfterer zu-

sam-

Digitized by Google

sammen und liebten einander. Der Mann meiner Freundin, ein eifersüchtiger und hitziger Kopff, der seine Frau halb rasend liebte, ward bald über den Chevalier argdencklich und verboth ihr, Visiten von ihm anzunehmen. Dieses Verboth erhitzte aber ihre neugebohrne Neigung nur desto mehr. Ich hätte es ihr nicht zugetrauet, daß sie so verschmitzt wäre, denn sie ließ sich gegen mich von ihres Mannes Eifersucht nicht das geringste mercken, um dadurch die Freyheit zu behalten, bey mir mit ihm zusammen kommen zu können. Er ist in Gesellschafft angenehm, sie leb- und schertzhafft, daher empfing ich sie beyde allemahl mit Vergnügen, ob ich schon ihr Verständnüß obenhin muthmassete. Um diese Zeit fiel dem Chevalier eine Reise nach Bretagne für, daher er mich um die Vergünstigung bath, von dar aus an mich schreiben zu dürffen, welches ich ihm ohne Bedencken erlaubte; zugleich ersuchte er meine Freundin um eben diese Gunst, welche sie ihm zwar auch verwilligte, jedoch mit mehrerer Behuthsamkeit als ich und mit der Bedingung, sagte sie, wenn Madame de Menzon eure Briefe an mich durch Einschluß in die ihrigen kommen lassen will, welches ich mir denn gleichfalls gefallen ließ. Habet ihr aber, fiel

ich

Digitized by Google

ich hier ein, diese Briefe so werth geschätzet, sie aufzuheben? Ja, antwortete sie, und ich will sie auch zeigen, wo ihr sie zu lesen Lust habet, denn sie sind sehr artig gesetzet. Ich werde euch eures Versprechens erinnern, versetzte ich, und mir eine Freude machen, zu sehen, ob der Chevalier de Fanime auch so gut schreibt als er spricht. Fahret aber in eurer Geschichte fort, denn ich nehme schon zum voraus Antheil an eurer Freundin Zufällen.

Die Reise des Chevaliers war sehr kurtz, verfolgte die Marquisin, er kahm so verliebt wieder, als er weggegangen war, und ihr beyderseitiges Verständnüß wurde fortgesetzet; Als ich aber erfuhr, daß sie in dem Hause eines Weibes, so vordem bey meiner Freundin gedienet hatte, verstohlen zusammen kahmen, hielt ich für nöthig, den Chevalier zu ersuchen, daß er mich künfftig mit seinen Visiten verschonen möchte, und ich habe ihn nach der Zeit wenig mehr gesehen. Der Mann kahm bald hinter die Streiche seiner Frauen, und erfuhr davon so viel, daß es genung war, ihn rasend zu machen; Er fluchte, schalt, drohte, es halff aber alles nichts. Die Schwürigkeiten wurden gröſſer, desto mehr aber nahmen sie sich in acht, und bekahmen einander doch zu sprechen. Der Eifersüch-

Digitized by Google

süchtige, ob er schon sonst ein hitziger Kopf war, besaß doch eine Gattung von Weisheit, womit er sich bey der Welt ein Ansehen zu machen suchte, und solches veranlasste die beyden Verliebten zu desto grösserer Dreistigkeit, weil sie glaubten, er würde sich darum nicht leichtlich gegen sie womit übereilen, noch sich dadurch selbst zu Schanden machen. In solchem Stande blieben die Sachen länger als ein Jahr, als der Chevalier de Fanime des Nachts von drey Kerls überfallen ward. Ihr werdet die Umstände von dieser Begebenheit sonder Zweifel wissen, weil es der Graf von Disenteuil gewesen, dessen Beystande jener das Leben zu dancken gehabt. Der Chevalier kahm eben aus dem Hause obgedachten Weibes, allwo er mit meiner Freundin zu Abend gespeiset hatte. Ich habe niemahls daran gezweifelt, daß es nicht ihr Mann gewesen seyn sollte, welchen die Eifersucht und Rachgier angetrieben, dem Chevalier einen schlimmen Streich zu spielen. Der Chevalier selbst war dessen genugsam überzeuget, denn des Mannes Gemüths-Eigenschafft und etliche Worte, womit Fanime beym Ueberfalle angeredet worden, unterrichteten ihn schon, von wem und warum es geschähe. Als solcher vollkommen von seinen Wunden ausser

Gefahr

Gefahr war, führte der eiferſüchtige und raſendvolle Mann ſeine Frau in aller Eil auf ſeine Landgüther, woſelbſt er ihr vermuthlich eine harte Buſſe wegen gebrochener ehelichen Treue wird auferleget haben.

Währender Erzehlung der Madame de Menzon hatte ich die Weile, von der äuſerſten Verwirrung, darein ich gerathen war, mich dem äuſerlichen Anſehen nach zu erhohlen. Ich bedanckte mich für ihre Höflichkeit und beklagte ihre Freundin, ſagend, wie die Strafe, ſo ſie für ihren Fehler ausſtehen müſte, mich vergeſſend mache, daß ſie ſtrafbar ſey. Ich that hernach ein und andre Fragen an ſie und ſonderlich ſuchte ich, wiewohl vergebens, den Nahmen dieſer ihrer Freundin von ihr herauszulocken.

Die Marquiſin wollte noch deſſelbigen Tages wieder nach Hauſe fahren und ich nöthigte ſie auch nicht ſonderlich, zu bleiben, denn die Briefe, deren ſie gegen mich Erwehnung gethan, verurſachten in mir ein hefftiges Verlangen, ſie bald an dem Orte zu wiſſen, wo ſie mir ſolche zeigen könnte. Ich will hier nichts von der grauſamen Unruhe gedencken, womit ich die Nacht darauf zubrachte, denn ich ſchäme mich ſelbſt bey deren Erinnerung; ſondern ich will euch, meine Printzeßin, alſobald in das

Digitized by Google

Cabinet der Marquisin führen, um eurer Curiosität ein Gnüge zu leisten.

Ich fuhr nehmlich den folgenden Tag zu ihr hinüber. Anfänglich zwang ich mich, von unserm vorigen Tages gehaltenen Gespräche nichts zu erwehnen; nach einigem General-Wort-Wechsel aber, der sehr kurtz war, doch mir viel zu lang fiel, erinnerte ich sie ihres Versprechens, wiewol, so viel möglich, auf eine solche Art, als ob mir nichts daran gelegen wäre. Mit einem Worte, ich erblickte die traurigen Kennzeichen von der Treulosigkeit des Chevaliers. Seine Hand, die Zeit, der Ort und alles ließ mir eine Wahrheit sehen, daran ich lieber gezweifelt hätte. Der letzte Brief war eben desselben Tages geschrieben als derjenige, den er mir nach Gondez schickte, und ich steckte ihn mit Behendigkeit in meine Tasche, ohne daß es die Marquisin gewahr ward. Leset ihn hier, meine Printzeßin, wie er von Wort zu Wort lautet:

Ihr hattet es mir wohl vorher gesagt, Madame, daß mich die Höflichkeit reuen würde, den Herrn Hertzog von .... und dessen Gemahlin nach Bretagne begleitet zu haben; Jedoch ich habe zum Glücke eine scheinbahre Ursache erfunden, mich von ihnen loßzumachen; und ich reise mor-

Digitized by Google

morgen von hier ab. Ich verlasse eine zwar edle, aber sehr verdrießliche Gesellschafft. Was für ein Leben ist das für einen Menschen von meiner Art, sich mit vielen Complimenten zu belästigen, grosse Spiele zu spielen, viel Wein zu trincken, welches alles Dinge sind, so ich hasse. Ich wollte mich von der Männer-Compagnie entfernen, welche immer beysammen sind, und suchte das hiesige Frauenzimmer, so man meistens in der Einsamkeit antrifft; Ich fand auch welche, die Schönheit hatten, allein das war es auch alles. Ob sie gleich nicht alle Bretannierinnen sind, so ist doch die Lufft hier so ansteckend, daß eine, die mir zu Paris voller Reitzungen geschienen, allhier zum wenigsten die Helffte davon verlohren hat. Ich begebe mich demnach von hier mit der Sehnsucht, euch bald wieder zu sehen, und mich in Gesellschafft eurer und unsrer liebenswürdigen Ungleichen zu ergötzen. Könnte sie sich in etwas dieses geringen Fehlers entschlagen, wie vollkommen würde sie erst seyn! Lasset ihr aber diesen Beschluß meines Briefes nicht lesen, denn sie möchte hernach vielleicht ein ernsthafftes Wesen an sich nehmen, welches mich bey unsrer Zusammenkunfft verwirrt machen würde. Lebet wohl, Madame, ich hoffe bald so geschwinde als gegenwärtiger mein Brief bey euch zu seyn.

Allhier nun, meine Printzessin, seyd ihr Zweifelsohne um meinem Zustand bekümmert: Ich sehe in Gedancken, wie verhaßt

Digitized by Google

euch der Chevalier wird und wie ihr zu vernehmen meynet, ich würde über eine Schwachheit triumphiret haben, welche mich von einer ansehnlichen und durch einen verliebten, liebenswürdigen und getreuen Menschen angetragenen Parthey abgehalten, über eine Schwachheit, welche mich gegen den Willen eines Ehrerbiethigkeit-würdigen Vaters aufrührisch gemacht, ja über eine Schwachheit, welche mir kein anders Verlangen einflößte, als mich einem Menschen zu geben, dessen Glücke, so mässig war, ich wieder herstellen wollte, indem ich ihn von dem meinigen, welches wichtig war, zum Herrn machte:

Allein ich muß zu meiner eignen Schande bekennen, daß, nachdem bey mir die Hefftigkeit der ersten Bewegung vorüber war, mein Zorn sich auch zu legen anfing und meine Gedancken, die ich von der Vernunfft herzukommen meynte und doch pure Würckungen eines mich allzugewaltsam beherrschenden Affects waren, den Chevalier zu entschuldigen anfingen. Was wuste er damahls von meiner gegen ihn tragenden Zärtlichkeit, sagte ich zu meiner getreuen Souville?

Hat ihn die Strenge meines Bezeigens nicht nöthigen können, sich einen Zeitvertreib zu suchen?

Digitized by Google

chen? Hat er denen einnehmenden und verführenden Manieren einer liebenswürdigen Person eben gantz widerstehen können? Und findet sich wohl diese Reinigkeit und Beständigkeit, welche die Ehre derer Weiber bey einer unglückseeligen Liebe ausmachet, auch bey denen Männern? Nein, sie ist bey ihnen niemahls anzutreffen, und man muß solche nicht einmahl verlangen: Wie groß war doch diesmahl meine Verblendung, indem ich vergaß, daß noch ein Disenteuil in der Welt wäre! Ja, ja, meine liebe Souville, fuhr ich fort, er hat diese Dame bedienet, es ist wahr; allein verbiethet mir meine Pflicht, die mir damahls ihm Gehöre zu geben verboth, nicht auch jetzo, aus dieser seiner Galanterie ein Verbrechen zu machen? Gleichwohl wenn er nach der Zeit diese Dame zu lieben fortgefahren hätte, wenn er noch würcklich jetzo eine andre liebte, wie wäre ich doch zu beklagen! Gewiß, Souville, auf diese Art müste mich der Chevalier niemahls rechtschaffen geliebt, sondern ihn bloß der Ehrgeitz mich zu verführen angereitzet haben. Jedoch nein, ich kan ihn unmöglich so sehr verachten, um solches zu glauben. Gleichwohl kömmt die Ruhe meines Lebens darauf an, sein Hertz zu kennen: je mehr ich ihn liebe, je unglückseeliger

Digitized by Google

kan er mich machen. Ach! was sollte ich thun, wenn in seinem Hertzen dieses Unkraut der Leitsinnigkeit, wie ich befürchte, eingewurtzelt wäre! Aber, meine liebe Souville, beschloß ich, du schweigst stille, hast du denn nichts zum besten des Chevaliers fürzubringen? Rede frey heraus, was du denckest! Wohl denn, Madame, antwortete sie, ich will aufrichtig sprechen, ihr gebt mir darzu die Erlaubnüß und die ehrerbiethige und zärtliche Ergebenheit, so ich zu euch trage, verbeut mir ohnedem stille zu schweigen:

Der Chevalier, sagte sie, ist auf gleiche Weise straffbahr, ihr möget ihm damahls gestanden haben oder nicht, daß ihr ihn liebet, denn er betrog euch schon dadurch, daß er so verwegen war, euch zu sagen, daß er euch anbethe, da er mit einer andern in der Liebe lag. Ich fürchte nur allzusehr, Madame, es möchte sein von Wollust besessenes Hertz das eurige zu einem Opfer eurer Zärtlichkeit machen. Ach! meine liebe Souville, rief ich, wie betrübst du mich! Es hilfft nichts, Madame, versetzte sie, meine Liebe zu euch (vergebet diese Redensart der Sorgfalt, so ich in eurer Kindheit und zu eurer Auferziehung getragen habe,) befiehlt mir, daß ich euch die Gefahr, worinne ihr seyd, anzeigen muß.

Digitized by Google

muß. Ich erzittere, um solches zu sagen, nichts destoweniger glaube ich, daß der Chevalier wenig Gewissen gegen das Frauenzimmer habe und daß er es für keine Verletzung der Ehre halte, wenn er einer etwas überreden will, das ihm nicht von Hertzen geht, fürnehmlich, wenn er siehet, daß ein grosses Stücke die Belohnung seiner Falschheit werden kan. Mit einem Worte, Madame, es gehört viel dazu, seine Aufführung in Ansehung eurer für unschuldig zu halten. Wie? lässet euch eure Schwachheit in seinem Briefe den Streich nicht erkennen, der euch eintzig und allein angehet? Seyd ihr dadurch nicht beleidiget, wollet ihr die Augen über den Character des Chevaliers nicht aufthun und könnet ihr bey so gestalten Sachen glauben, daß er euch jemahls rechtschaffen geliebet habe? Nein, keinesweges! Was habe ich dir gethan, meine liebe Souville, erwiederte ich mit Schmertzen überhäuffet, daß du mir auf einmahl das Hertz so grausam durchbohren willst? O Himmel, was giebst du mir für eine schlimme Folge zu befürchten! Hierauf war ich eine Weile gantz stille, ohne ein Wort zu sprechen, endlich aber, als ich ein wenig wieder zu mir selber kahm, brach ich also gegen die Souville aus: Wohlan! ich will unter ein- und

Digitized by Google

andern scheinbahrem Fürwande seltener an den Chevalier schreiben, und ihm von dem, was ich erfahren, nicht das Geringste eröffnen: Ich will aber so genau auf ihn Achtung geben lassen, daß er nicht einen einzigen Schritt thun soll, den ich nicht erführe. Finde ich ihm seit der Zeit, als er meine Gegenliebe weiß, nichts fürzuwerffen, so will ich diese Sache für eine blosse Galanterie ansehen, und, wo es mir möglich ist, gar vergessen. Es ward demnach dem Bruder der Souville, der zu Paris zurück geblieben war, aufgetragen, auf alle Gänge des Chevaliers Achtung zu geben, mir täglich alle Kleinigkeiten von seiner Aufführung zu berichten und weder Fleiß noch Geld zu spahren, um hinter die Wahrheit zu kommen, denn es konnte mir keine derer jenigen, so den Chevalier anbetrafen, gleichgültig seyn.

Auf diese Weise nun ward ich ein Raub des Mißtrauens und der Unruhe als Vorläuffer der Eifersucht; Die Zuversicht zu des Chevaliers Treue, die mich so vergnügt gemacht hatte, fing an zu verschwinden, tausend verwirrte Regungen von Furcht und Ungewißheit kahmen dazu, die Hochachtung, so ich zu ihn trug, war nicht mehr beständig. ich wollte und wollte auch nicht. Es mahle sich jemand, wo es möglich

Digitized by Google

lich ist, den Zustand einer dermassen bestürmten Seele für!

Folglich war es etwas Schweres, daß die Briefe, so ich an den Chevalier schrieb, nicht nach der Beschaffenheit, worinnen ich stack, gerochen haben sollten. Er verzog auch nicht lange, sich darüber zu beklagen, und mein Hertz, welche ihn allzugerne unschuldig gewust hätte, betrog mich so sehr, daß es mich überreden wollte, seine Briefe wären voll aller der Unruhe, welcher die allerlebhaffteste und aufrichtigste Liebe erwecken kan. Ich beging noch darzu die Schwachheit, ihn zu versichern, daß mich ihm nichts auf der Welt entreissen sollte, wenn nur seine Aufführung und die Redlichkeit seines Hertzens mit der meinigen übereinstimmte, dann solches gab ihm ja Warnung genung, desto behuthsamer zu gehen.

Einen gantzen Monath über berichtete mir der Bruder der Souville täglich nichts anders, als daß der Chevalier fast gar nicht aus seinem Quartier kähme, er hätte kein verdächtiges Hauß, das er etwan für andern zu besuchen pflegte, er brächte seine Zeit bloß mit Madame de Venneville, seiner Schwester, zu, und dieselbe hätte wenig Gesellschafft um sich. Dieses Tage-Register von der Aufführung eines

Digitized by Google

Menschens, der mir beständig im Sinne lag, schmeichelte mich und hieß mich glauben, daß er in Ansehung meiner niemahls straf-fällig würde geworden seyn, wenn er meiner Liebe versichert gewesen wäre.

Ich genoß aber dieses süssen Irrthums nicht lange; dann ich empfing von der Souville Bruder einen Brief, welcher mir die Hoffnung gänzlich entriß, so ich den Chevalier unschuldig zu befinden gehabt hatte. Ich vernahm daraus, daß er mit der Marquisin von Jaillac im Verständnüsse lebte, die er bey seiner Schwester, der Gräfin von Venneville, täglich auf eine sehr geheime Manier zu sprechen bekahm. Man höre aber, wie dieser verschlagne Bursche diesen Streich entdeckte:

Das eingezogne und immer gleichförmige Leben des Chevaliers, welches so wenig mit seinen sonst gewohnten überein zu treffen schien, erweckte bey meinem getreuen Aufseher den Argwohn eines geheimen Streiches. Madame de Jaillac stand mit Madame de Venneville in der genausten Vertraulichkeit und brachte ganze Tage mit dem Chevalier bey ihr zu. Solches schien jenem verdächtig. Daher erstreckte er seinen aufhabenden Befehl, so nur den Fanime anging, bis auf die Aufführung

Digitized by Google

rung der Madame de Jaillac, welche gleichwohl fast gar keine Visiten, und selbst des Chevaliers seine nicht gestattete. Dieser letzte Umstand benahm gleichwohl meinem Getreuen den Argwohn nicht, sondern er untersuchte alles genauer, ohne mir zwar bis dahin, wie gedacht, die geringste Nachricht zu geben, aus Furcht, er möchte mich etwan zur Unzeit in Unruhe setzen.

Inzwischen stand er in grosser Freundschafft, und, wie ich glaube, auch in der Liebe einer Kammer-Jungfer von Madame de Venneville; Dieses Mädgen behielt er mit solcher Geschicklichkeit auf seiner Seite, daß sie ihm vertraute, wie der Chevalier länger als vier Monathe Madame de Jaillac und sie ihn hinwiederum liebe. Er wollte aber mehr wissen, um mir sichern Bericht abzustatten: Daher schwieg er anfangs stille und gewann mit der Zeit mehr und mehr die Vertraulichkeit dieser Person, daß sie ihm endlich entdeckte, wie seit zween Monathen her der Chevalier fast alle Nächte aus seinem Quartier gienge und nicht eher als des Morgens zurücke kähme, und sie zweifle nicht, daß dessen Ein- und Ausgänge nicht bey der Marquisin von Jaillac seyn sollten. Das hieß dem Bruder der Souville genung gesagt

und

Digitized by Google

und er ſuchte nichts mehr als den Chevalier ſelbſt zu belauern. Er that es noch dieſelbige Nacht und ſahe meinen Ungetreuen durch eine Hinter-Thüre bey der Marquiſin hinein- und zurück gehen. Alsdann trug er ferner kein Bedencken, mir die grauſamſte Erzehlung davon zu überſchreiben. Sein Eifer ging noch weiter, denn, wie ich glaube, gedachte er mich zu rächen, indem er dem Marquis de Jaillac die Bekandtſchafft ſeiner Gemahlin mit dem Chevalier berichtete und keinen Umſtand, um ihn deſto mehr in Harniſch zu jagen, vergaß. Monſieur de Jaillac iſt ohnedem einer derer jächzornigſten Menſchen, und ob er ſchon viel Verſtand beſitzet, ſo iſt doch ſeine hitzige Natur fähig, ihn die entſetzlichſten Ausſchweiffungen begehend zu machen, wie ich bald in der Folge erzehlen will.

Dasjenige, was ich von Madame de Menzon erfahren, und die vernünfftigen Ueberlegungen, welche mir die Souville alle Stunden wider dieſen Undanckbahren zu Gemüthe führte, hätten mich auf einen ſothanen Donnerſchlag gefaßt machen ſollen; Gleichwohl betäubte dieſer ob ſchon vermuthete Schlag meine Vernunfft dermaſſen, daß ſie mir nicht den geringſten Beyſtand leiſtete, um meinen Schmer-

Digitized by Google

tzen Gräntzen zu setzen. Selbiger war so hefftig, daß er mir die Kräffte mich zu beklagen benahm. Je mehr ich dem Chevalier zu Liebe gethan hatte, je straffbahrer hätte ich ihn achten sollen; Allein die Nothwendigkeit, ihm gäntzlich zu entsagen, durchbohrte mir das Hertz mit tausend spitzigen Pfeilen. Ich erkannte, daß mein gutes Gemüthe und meine Zärtlichkeit mit der allerschändlichsten Undanckbahrkeit vergolten waren; Was für eine Gottlosigkeit ist das, sagte ich bey mir selbst, was habe ich nun davon, daß ich mit meiner Gunst so freygebig gewesen bin! Allein die Liebe sprach diesem Meyneidigen immer das Wort.

Ich brachte etliche Tage hin, ohne bey mir selbst eines festes Entschlusses einig zu werden, und ich erzitterte bey einer jeden Art dessen, so ich nehmen wollte. Die kluge Souville hielt bey dem Zustande, darinnen sie mich wuste, auch nicht für rathsam, die von dem Chevalier einlauffende Briefe mir einzuliefern, denn sie besorgte, meine Betrübnüß damit nur zu vermehren und meinen Willen noch unschlüssiger zu machen. Das Stillschweigen dieses Menschens schmertzte mich und ich war darüber so empfindlich, als wenn ich ihm sonst nichts als die-

Digitized by Google

dieſen Fehler fürzurücken hätte. Bey dieſen unanſtändigen Zufällen meiner Schwachheit vergaß ich gantz und gar, daß er meiner Gunſt im höchſten Grad unwürdig ſey. Zwantzig mahl ergriff ich die Feder um dieſen Unwürdigen zu ſchreiben, und zwantzig mahl legte ich ſie wieder hin, denn die in meiner Seele waltende Unordnung geſtattete mir nicht die Freyheit, zu überlegen, was ich ihm ſchreiben ſollte. Gleichwohl war es unvermeidlich, einen Schluß zu faſſen, aber wie ſchwer war es, ſolches zu thun, und wie viel ſchwerer noch, dabey zu beharren!

Um eben dieſe Zeit erhielt ich von dem guten ehrlichen Calemane einen Brief, welcher alſo lautete:

Ich bin nicht wenig verwirrt/ Madame, da ich mir die Ehre nehmen ſoll / an euch zu ſchreiben. Denn ich muß mich über eine Perſon beklagen / die ihr ſo hoch ſchätzet und mit einer zärtlichen Freundſchafft beehret. Werdet ihr wohl glauben / daß ſolches der Herr dieſes Schloſſes ſey/von dar aus ich gegenwärtiges an euch ſtelle? Das iſt nicht mehr der Geiſtreiche/ Liebenswürdige/ in Geſellſchafft unveränderlich angenehme Herr/der von allen denenjenigen/ ſo ihn zu kennen das Glücke hatten / geliebt zu werden verdiente. Nein / der gantze Diſenteuil iſt unſichtbahr gewor-

Digitized by Google

worden. Wen aber meynet ihr wohl / der seine Stelle eingenommen hat? Das ist ein trauriger / zerstreuter Träumer / der an dem heissesten Mittage / oder wenn es regnet / in tieffen Gedancken herumspatzieret / der nicht wieder heimkömmt / als um sich in sein Cabinet zu vergraben und Bücher aufzuschlagen / die er nicht einmahl lieset / ja der für mir läufft und den ich nicht so gut / als ein Mönch seinen Cameraden auf dem Chore oder Speise-Saale / zu sehen bekomme. Eine so erstaunende Veränderung hieß mich zuerst eine Kranckheit muthmassen / allein ich habe mich in dieser Meynung betrogen: Disenteuil ist noch gesund / aber er fährt fort / dergleichen wunderliche Lebensart zu führen. Ob ich nun zwar seiner leiblichen Gesundheit wegen ausser Sorgen bin / so fürchte ich doch nur desto mehr / daß sein Gemüthe unfehlbahr kranck seyn müsse. Ich untersuche die Gattung der Kranckheit und so viel ich in solchen Fällen Verstand zu besitzen meynte / so befinde ich mich doch dismahl sehr albern. Gleichwohl geht er mich so hoch an / daß ich mich deswegen Raths erholen muß / und das seyd ihr / Madame, die ich darum ersuche. Könntet ihr den Grafen so nahe als ich sehen / würde euch die Erkenntnüß seines Uebels nicht fehlen / weil euch aber in die hundert Meilen von ihm absondern / so muß ich euch wenigstens die ordentlichen Zufälle / so ihm zustossen / berichten. Wo ihr deren Ursache ergründet / so seyd so gnädig und überschreibet mir / was ich brauchen soll / um einen Mitleidenswürdigen

Digitized by Google

digen Patienten zu heilen oder zu stärcken. Wann ich ihm nehmlich zum Exempel sage / er sey ja reich und geehrt genug / und die gantze Welt sey mit ihm zu frieden / daher ich gerne wissen möchte / warum er es selbst mit sich nicht sey / so ist ein Seufzer oder ein gezwungenes Lachen die gantze Antwort. Ich ärgere mich und stelle ihm für / daß ich ihn an nichts mehr als an einigen Zügen seines Gesichts noch kennte / welche ihn nach meinem Erachten von andern Menschen noch unterschieden; Ich versichere ihn / daß wenn er allzeit so wie jetzo gewesen wäre / ich mich mein Lebtage nicht mit ihm eingelassen haben wollte; Ich setze die Bedrohung hinzu / wo er nicht anders würde / so wollte ich mich von ihm wegmachen / und nicht etwan nach Vannes, welches ihm viel zu nahe läge / sondern an einen andern Ort / den ich voritzo selbst noch nicht weiß / und den er / wann ich mir einen ausgesucht / niemahls erfahren sollte. Darauf antwortet er mir zwar: Ihr werdet solches nicht thun / mein lieber Calemane, denn ihr seyd mein allzuguter Freund: Ich versetze aber stracks wieder / daß ich es nicht mehr sey / und daß die Freundschafft nicht bestehe / wenn man einander das Innerste seines Hertzens allzulange verhalte. Dieser letzte Einwurf scheint ihn zu rühren / er umarmet mich und spricht mehr als einmahl / daß er mir ausbeichten wolle. Ihr sollt alles wissen / rufft er / mein lieber Calemane, und mehr als ich selbst wissen will. Sobald er dieses gesagt / verläßt er mich / ohne meine Antwort

wort zu erwarten/läufft und verſteckt ſich in einen abgeſonderten Ort ſeines Gartens / von dem er/ wie ich glaube / nicht einmahl die Gänge wiß/ und kömmt dem Anſehen nach viel geruhiger zu rücke: Alsdenn ſpricht er mit mir von gleichgültigen Sachen: Wenn ich zuweilen von dem Herrn Brionſel, bald wieder von euch ſpreche/ ſo läſſt er mich eine Zeitlang reden/ kehret aber das Geſpräche bald auf eine andre Materie/und bezeiget mir ſeinen Verdruß darüber / daß der Friede von Europa allzufeſt beſtätigt ſey / als daß man ſobald wieder einen Krieg vermuthen könne. Ich ſcherze dabey wegen ſeiner unnöthigen Ehrbegierde mit ihm und er erröthet darüber. Nachgehends verkreucht er ſich in ſein Cabinet / wohin er mir gleichwohl den freyen Zutritt verſtattet. Ich folge ihm zuweilen und finde/ daß er das wieder entzwey reiſſet/ was er zu ſchreiben angefangen hat. Die Luſtbarkeit der Jagd vergnügt ihn nicht mehr / und was das Kurtzweiligſte dabey iſt / ſo ſchilt er mich / daß ich ſeine Jägerey nicht in Uebung halte / mich/ der ich der elendeſte Jäger bin und kaum einen Baum im Walde kenne. Kurtz: Er verabſäumt alle ſeine Affairen/er/welcher ſonſt jederzeit der allerordentlichſte Menſch von der Welt geweſen iſt/ und man muß recht lachen/wenn er mir dieſe Affairen aufträget/der ich kaum eine Rechnung von hundert Thalern zuſammen zu bringen geſchickt bin. Sehet / Madame, ſo viel habe ich euch zur Nachricht melden ſollen/

berich-

Digitized by Google

berichtet mir nur in Antwort dieſes eure Meynung davon/und würdiget mich eurer Befehle.

Indem ich dieſen Brief empfing, war ich von meiner unglückſeeligen Leidenſchafft dermaſſen eingenommen, daß ich meynte, ich läſe einen neuen Roman von etwan einem Unglücklich-Verliebten, der wie ich ein Schlachtopfer der Undanckbarkeit und Untreue geweſen wäre. Nicht eher, als biß ich dieſen Brief das andremahl geleſen, ward ich gewahr, daß Diſenteuil dieſer Unglückſeelige ſey, und daß ſich Calemane einer ſo beſondern als ſeinen Art bedienet habe, mir das traurige Leben, ſo der Graf zu Gondez führte, zu eröffnen. Ich empfand zwar in meinem Gemüthe, wie ſehr Diſenteuil zu beklagen ſey, ich empfand aber zugleich, daß er es weniger als ich ſey, weil er nicht hintergangen worden. Diſenteuil iſt gerochen, ſagte ich bey mir ſelbſt, der Chevalier iſt meiner Gunſt nicht werth. Erröthe, du Unglückſeelige, über deine ſchimpfliche Wahl, vergiß einen Undanckbahren, ja einen Meyneidigen, und bekümmre dich nicht über das Schickſahl des Diſenteuils; dann die Verachtung, ſo er dir ſchuldig iſt, wird ihm leichtlich eine Neigung, die du niemahls verdienet haſt, aus ſeinem Hertzen bannen.

Wäh-

Digitized by Google

Während der Zeit, daß dieses alles fürging, hielt sich mein Bruder wegen Affairen, so Mademoiselle de Jussy betraffen, zu Paris auf. Diese redliche Freundin, welche nicht anders meynte, als daß ich mit dem Chevalier wohl zu frieden wäre, konnte die Ursachen der ungemeinen Traurigkeit, worein sie mich vertieft sahe, gar nicht begreiffen. Weil ihr solches nun sehr nahe ging, so suchte sie mich durch allerhand Zeitvertreib aufgeräumt zu machen. Mit diesem meinem Zustande verflossen acht Tage, als ich den Spuville Bruder zu mir in mein Gemach eintreten sahe. Ich zweifelte bey Erblickung seiner gar nicht, daß er nicht, mir eine Todes-Post anzukündigen, kähme. Was machst du hier, sagte ich ganz bestürzt zu ihm, hast du wieder eine Zeitung von neuer Verrätherey? Das wohl eben nicht, antwortete er, sondern ich habe euch nur zu hinterbringen, daß ihr gerochen seyd. Gerochen? rief ich, wie? Ist der Chevalier vielleicht ermordet? So weit ist es noch nicht gekommen, antwortete er, sondern seine Hertzhafftigkeit und Geschicklichkeit haben ihn aus dem schlimmen Handel gerettet, den ihm der Herr von Jaillac spielen wollen, wie ihr jetzo vernehmen sollet:

Vor nunmehro drey Tagen, eine Stunde

Digitized by Google

nach Mitternacht, begab sich der Chevalier seiner Gewohnheit nach wieder zu Madame de Jaillac durch eine Hinter-Thüre, welche zu Ende des Gartens ist. Kaum war er hineingetreten, als er drey Personen hinter einem Geländer hervor- und mit dem Degen in der Faust auf sich zukommen sahe. Der Herr von Jaillac war einer von diesen dreyen. Der Chevalier schickte sich zur Gegenwehre, und weil er Pistohlen im Gurte stecken hatte, so zog er die eine auf den Marquis los, welchen er stracks kannte, er verfehlte ihn aber. Madame de Jaillac, deren Schlaff-Zimmer unfern davon war, als sie den Schuß gehöret, beging die Unbedachtsamkeit, in den Garten herunter zu kommen, und als sie den Chevalier sich allein wieder ihrer dreye wehren sahe, konnte sie sich nicht halten, sondern erhub über die Gefahr, darinnen sie ihren Liebhaber fand, ein grosses Geschrey, und mengte sich als ein unsinniges Weib in das Gefechte, ohne zu bedencken, daß einer von denen dreyen ihr Mañ war. Von denen andern zweyen hatte der Chevalier einen verwundet und zum Glücke öffnete der Marquisin vertraute Kammer-Frau, welche auch herbey gelauffen, aber von besserer Ueberlegung war, die Garten-Thüre, daß er Gelegenheit fand, sich hinaus zu flüchten.

Digitized by Google

ten. Ueber das Geschrey, so Madame de Jaillac erhoben, den Pistol-Schuß und das Degen-Geklirre war die Scharwache dazu gekommen und laurete an dieser Thüre, daher sie den Chevalier, der mit blossen Degen in der Hand heraus sprang, verfolgte und endlich ertappete. Da mochte er nun sagen, wie er wollte, daß er kein Mörder noch Dieb wäre, so wollte sie ihn doch nicht loß lassen. Endlich, als er sich in dieser äuserstien Noth sahe, sagte er zu dem Officier, er möchte ihn zu dem Präsidenten von .... führen. Das Ordens-Creutz, so der Chevalier an der Brust trug, gab diesem Fürtrage vollends den Nachdruck, also daß ihn die Wache an den verlangten Ort brachte und auf des Präsidenten gegebnes Wort bey ihm ließ. So ist der Chevalier nicht verwundet worden, sprach ich hierauf? Er hat gewiß von Glücke zu sagen, daß er so einem gefährlichen Handel noch entgangen ist Warum besitzt er doch nicht so viel Redlichkeit als Tapferkeit! Wie ist aber die Sache vollends abgelauffen, fragte ich ferner? Sie ist den Augenblick kund worden, Madame, antwortete der Souville Bruder. Gantz Paris weiß es und träget sich damit als mit einer neuen Zeitung. Der von Jaillac selbst hat kein Geheimnüß davon

Digitized by Google

gemacht, sondern seine Frau also gleich in ein Closter nach Gasconien, wie man sagt, geschicket. Seine Bedienten, des Präsidentens seine, die Nachtwache und ein jeder hat diese Begebenheit so ausgebracht, daß man solche in allen öffentlichen Gesellschafften zu einer lustigen Materie des Gespräches brauchet.

Mademoiselle de Jully empfing eben desselben Tages auch einen Brief von meinem Bruder, der ihr alle Umstände dieser Geschichte überschrieb und zugleich meldete, wie er für nöthig achte, daß man mir Nachricht davon gäbe. Allein diese zärtliche Freundin konnte es nicht so bald über das Hertz bringen, sondern ging vorher zu meinem Vattr und zeigte ihm ihren erhaltenen Brief. Seine erste Bewegung darüber war der Unwillen, zu erfahren, wie sehr ich betrogen sey; Es folgte solcher bald aber eine stärckere, denn es war ihm eine innigliche Freude, daß sich der Chevalier meiner unwürdig gemacht hatte. Er zweifelte zwar nicht, daß meine Liebe zu ihm nicht hefftig seyn sollte, als ein Mann aber, der bey erlittenem Unrechte sehr empfindlich war, gedachte er wiederum, daß sie der Verachtung bald Platz machen würde. Er ersuchte darum Mademoiselle de Jully, mir diesen Brief lesen zu lassen, und

Digitized by Google

und ob sie zwar lange nicht an diese verdrießliche Commißion wollte, so forderte es mein Vater doch so inständig von ihr, daß sie es ihm nicht abschlagen konnte.

Sie kahm also in mein Zimmer, den Brief in der Hand haltende. Ich zittre und bebe, meine liebe Gräfin, euch eine traurige Zeitung zu bringen, die gleichwohl der Herr von Brionsel euch mitgetheilt wissen will. Er ist darüber höchst empfindlich und kan leicht dencken, daß ihr es noch mehr seyn werdet; er will aber davon keinen Zeugen abgeben, und weil er dafür hält, euer Schmertz dürffe sich in Gegenwart meiner weniger zwingen, so hat er mich genöthiget, euch dasjenige zu eröffnen, welches ich wünschte, daß ihr Zeit eures Lebens nicht wissen möchtet. Ist das etwan ein Brief von meinem Bruder, fragte ich sie gantz kaltsinnig? Leider! ja, antwortete sie, und fiel mir zugleich, die Augen voll Thränen habend, um den Halß; leset ihn selbst, sprach sie weiter, denn es fällt mir allzuschwer, euch den Innhalt zu erzehlen. Ach! ich weiß es schon, antwortete ich, ich bin bereits von allem unterrichtet, und mein Vater soll mit der Aufführung, so ich dabey bezeigen werde, zufrieden seyn. Mademoiselle de Jussy mochte etwan eine gute Stunde bey mir im

Digitized by Google

Zimmer geweſen ſeyn, als mein Vater auch hinein kuhm. Die Geneigtheit, redete ich ihn alſobald an, womit ihr meinen Verdruß aufnehmet, darin mich ein ſchimpflicher Irrthum für mich geſetzt hat, lindert gewiſſer maſſen den Schmertz, welchen ich über das Verfahren eines Menſchens zu empfinden nicht leugnen kan, der weder meine Gunſt, noch eure Einwilligung verdiente. Gnädiger Herr Vater, fuhr ich fort, ich gebe euch alſo euer Wort zurücke und gebe euch hingegen das meinige, daß ich nimmermehr was thun werde, ſo euch oder mir unanſtändig ſeyn könne. Ach! meine Tochter, antwortete er, mich in ſeine Armen ſchlieſſend, wie ſehr wäret ihr und ich zu beklagen geweſen, wenn ihr euch mit einem eurer Beſitzung ſo unwürdigen Menſchen verbunden hättet! Ich konnte mich bey dieſen Reden des Weinens nicht enthalten, daher mein Vater, als er mich ſo ſchmertzlich gerühret ſahe, ohne mir weiter was zu ſagen, aus dem Zimmer ging und nur ſo viel zur Mademoiſelle de Juſſy ſprach: Ich laſſe euch mit meiner Tochter allein. erinnert ſie fleißig, daß ſie ſich ihrer Vernunfft bedienen möge, um eine ihr ferner unanſtändige Regung vollends zu unterdrücken.

Dieſer Tag war recht darzu auserſehen, daß ich

Digitized by Google

ich keinen Augenblick ohne Schröcken seyn sollte. Souville kahm voller Bestürzung gelaufen, und meldete mir, daß der Chevalier in einem Winckel des Gartens versteckt hier wäre, und mich zu sprechen verlangte. Alles, was ich vorher erfahren, hatte mir zwar hundert unterschiedliche Bewegungen verursachet, über diesen letzten Anfall aber erzitterten mir alle Glieder. Ich konnte gar nicht begreiffen, wie der Chevalier, als ein so offenbahr Schuldiger, eine so unverschämte Stirne haben möge, mir unter die Augen zu kommen. Ich sahe, daß meine Ruhe, Ehre und die Liebe zu mir selbst erforderten, diesem Ungetreuen auf ewig zu entsagen; gleichwohl empfand ich, daß meine Neigung noch mit Vortheil meine Vernunfft bestritt, und daß allein die Zeit diese meine noch wanckende Vernunfft fest stehend machen würde. Doch wollte ich zum wenigsten ihrem erst eingegebenen Rathe folgen, den Chevalier nehmlich durchaus nicht zu sprechen. Nein, sagte ich zur Souville, ich mag ihn nicht sehen, er mag sich nur fortmachen, ich habe nichts mit ihm zu reden. Und was will er wohl? Er denckt vielleicht, ich weiß von nichts, oder er will meine Leichtglaubigkeit übereilen; Er schmeichelt sich, die Gewalt, so er über mich habe, wer-

Digitized by Google

de ihn Verzeihung eines Fehlers schaffen, den er zu beschönen dencket, meine Zärtlichkeit und seine Verschlagenheit bestärcken ihn, und machen ihn so dreuste, daß er sich nur persönlich zeigen will. Jedoch man muß ihm alle Ausflüchte, dieer zu haben meynet, benehmen. Geh, meine liebe Souville, sage ihm, daß ich ihn nicht sehen wolle, berichte ihn, daß ich alles Haarklein wisse, und versichre ihn, wo er es glauben will, daß es mir gar nicht schwer ankomme, ihn der Verachtung, wie es sein Bezeigen erfordert, aufzuopfern. Kurtz: Souville, mache, daß er fortkömmt, rette mich von der Gefahr, worein mich eine bemäntelte Reue stürtzen möchte, lauff und warte nicht, bis etwa meine Schwachheit über meinen jetztgefaßten Fürsatz triumphiren möchte. Souville bediente sich auch meiner ihr aufgetragenen Vollmacht so wohl, daß der Chevalier nach tausend vergeblichen Bitten seinen Weg wieder nach Paris nehmen muste.

Zween Tage hernach, als ich allein im Garten spatzieren ging, erblickte ich einen Laquay, der ein Paquet Briefe in der Hand hielt, und solches von der Post zu bringen schien. Ich ruffte und fragte ihn, ob er nicht einen an die Souville darunter hätte? Ja, antwortete er, und gab mir denselben zugleich. Ich nahm ihn

begie-

Digitized by Google

begierig an, und erkandte alsobald des Chevaliers Hand und Petschafft. In der ersten Hitze hätte ich ihn fast erbrochen, doch ich hielt geschwinde ein, und sagte bey mir selbst: Wie? Solt ich wohl lesen, was dieser Treubrüchige schreibet? Trage ich so wenig Sorge für meine Ehre, und will ich ihm selbst die Waffen wider mich in die Hände geben? Nein, ich mag ihn nicht lesen! Gleichwohl, fuhr ich gegen mich selbst fort, wann er sich nun auf eine überzeugende Weise rechtfertigte, daß ich ihn für unschuldig halten müste? Doch, ich Unglückseelige! was sage ich unschuldig? kan er solches wohl seyn, und will ich wohl eine Feindin meiner eigenen Ruhe werden, da ich mich zu überreden suche, daß er es sey? Was für Schimpf soll er mir wohl noch mehr anthun, um ihn aus meinem Hertzen verbannen zu können? Mit einem Worte: Ich wollte nicht, und wollte doch auch diesen Brief öffnen, indem daß eben mein Vater darzu kahm. Seine Ankunfft verlieh mir Kräffte, mich zu entschliessen: Sehet hier, sagte ich zu ihm, einen Brief von dem Chevalier de Fanime, nehmet mir ihn ab, gnädiger Herr Vater, ich mag den Innhalt nicht wissen. Leset ihr ihn und antwortet darauf, wie ihr es gut befinden werdet. Mein Vater ward über dieses mein

Ver-

Vertrauen zu ihm und meine Standhafftigkeit so vergnügt, daß er mich umarmte und ganz liebreich zu mir sagte: Ich habe nichts gegen euch zu erinnern, ihr führet euch von selbsten so weislich auf, daß man euch nicht lange zu rathen hat. Ich will dem Chevalier seinen Brief augenblicklich zurück schicken, und zwar auch uneröffnet, ich werde aber einen von mir beyfügen, daraus er erkennen solle, wie sehr ich mit euch zu frieden sey, und wie wenig er zu hoffen habe.

Ich will euch, meine Printzeßin, allhier die Ueberlegungen und den Kampf, so in mir selbst fürging, nicht beschreiben. Stellet euch selbst alle Affecten für, die ein Gemüthe in solchem Stande, als ich war, bestürmen können. Bildet euch ein, als ob ihr mich mit Schmertzen überhäufft und beständig geschäfftig, solchen zu verbergen, vor euch sähet. O schimpflicher Zustand für mich, da ich zumahl noch Mittel herfürsuchte, mir den Schmertz zu vertreiben! Ich legte mir nehmlich das Gesetze auf, den Nahmen des Chevaliers nicht einmahl zu nennen; ich verboth der Souville, seiner mehr zu erwehnen, ob sie schon nichts anders als Böses von ihm zu sagen hätte, ja ich befahl ihr, mir es zu verweisen, oder von mir zu gehen, wenn ich etwan

etwan selbst von ihm zu reden anfinge. Die Gefahr der Einsamkeit war mir auch nicht unbekandt, daher faßte ich den Fürsatz, niemahls allein zu seyn. Ach was waren doch das für wunderliche Unternehmungen!

Mein Bruder kahm wenig Tage darauf wieder. Sein gutes Hertz und seine Liebe zu mir machten, daß er den Grahm, worinnen er mich antraf, mit mir theilte. Er fragte mich, ob ich ihm das Uebel verziehe, so er mir durch seinen Brief angethan, er hätte es aber für nöthig gehalten. Ich zweifle, gab ich ihm zur Antwort, daß ihr mir jemahls aus einer Ursache, darüber ich mich beklagen könnte, Uebels zu thun fähig seyd. Darauf erzehlte ich ihm alles, was ich von dem Chevalier wuste, und auch die Manier, wodurch ich es erfahren hätte. Anbey bath ich ihn, er möchte seiner gegen mich nicht mehr gedencken und vergessen, in was für einem Grad er Verachtungswürdig wäre, fürnehmlich aber vergessen, daß ich eine so unanständige Wahl getroffen hätte.

Es verstrich ein Monath, daß ich die mir fürgesetzte Aufführung, wiewohl nicht ohne Zwang, behielt, endlich aber behauptete ich sie, als mein Vater eines Tages also zu mir sagte: Die Affairen der Mademoiselle de Jussy,

mei-

meine eignen, eures Bruders Heyrath, ja alle Umstände erfordern, meine Tochter, daß wir Mondelis verlassen. Ich gehe demnach wieder nach Paris und führe euch voller Vertrauen dahin zurücke, denn ich bin solches eurer Aufführung schuldig. Wie sehr, antwortete ich, vergnügen mich die Zeugnisse der Gnade und Hochachtung, so ihr mir gebet! Gleichwohl, gnädiger Herr Vater, unterstehe ich mich zu sagen, daß ich dessen werth bin, weil ich eure gute Meynung von mir niemahls fehlschlagen lassen werde. Ihr könnet mich ganz geruhig wieder mit nach Paris nehmen, denn ich werde daselbst keinen falschen Tritt mehr thun, sondern eure Tugend und Standhafftigkeit, die ich jederzeit bewundert habe und welcher ich nachahmen will, sollen euch dessen versichern.

Wir reiseten endlich nach einem sechsmonahtlichen Aufenthalte von Mondelis weg und ich kahm nach Paris mit einer Melancholey, zurücke, deren Grund zu untersuchen ich mich selber schämte. Die hefftige Begierde, mich zu überwinden, bewog mich, allerhand Zeitvertreib zu suchen. Die geendigte Zeit meiner Wittwen-Trauer gab mir darzu die Freyheit und meines Bruders bevorstehende Heyrath machte mir auch dann und wann was zu schaffen.

Der

Der Chevalier inzwischen hatte meine Zurückkunfft schon erfahren, als er alles äuserste versuchte, um Gelegenheit mich zu sprechen zu finden. Um ihm aber solche zu benehmen, so fuhr ich niemahls ohne Gesellschafft meines Vaters aus und derselbe that es mir zu Gefallen, daß er wie der jüngste Cavallier denen Opern, Comödien und Promenaden beywohnte. Nach unsrer Zurückkunfft von Mondelis hatte er seinem Schweitzer auch befohlen, alle an mich lautende Briefe, sie möchten herkommen wo sie wollten, ihm einzuhändigen.

Ich war nun sechs Wochen wieder in Paris als der Chevalier, von vergeblichen Suchen, mich zu sprechen, ermüdet und darzu Gelegenheit zu finden, verzweiffelnd, endlich den Schluß faßte, an mich zu schreiben. Mein Vater kahm alsobald darauf mit diesen Worten in mein Zimmer: Gehet, meine Tochter, hier ist ein Brief, der sonder Zweifel von dem Chevalier de Fanime kömmt, gefällts euch, so wollen wirs damit eben so machen als mit demjenigen, welchen ihr zu Mondelis empfinget? Ich erstaunte darüber und blieb eine Weile ohne Antwort, bald aber, wegen meiner Bestürzung beschämt, antwortete ich: Ja, gnädiger Herr Vater, man muß ihm solchen uneröffnet wie-

Digitized by Google

wieder zurück schicken. Indem fing Souville, welche mit in dem Zimmer war, auch also gegen mich zu reden an: Werdet ihr mir auch vergeben, gnädige Frau, was ich mich zu Mondelis zu thun unterstanden habe? sechs Briefe von dem Chevalier sind noch in meiner Verwahrung, die ich euch damahls einzuhändigen Bedencken trug, was wollet ihr damit thun? Man muß sie gegenwärtigen beyfügen, versetzte mein Vater. Also wurden sie alsobald in ein Paquet zusammen gelegt, ich machte die Aufschrifft und der Souville Bruder muste sie zu dem Chevalier hintragen. Da unterließ nun dieser nichts, um jenen Burschen zu bewegen, daß er ihm Gelegenheit, mich zu sprechen, verschaffen möchte, es war aber alle angewandte Mühe vergebens.

Endlich sahe mein Vater mit äuserstem Vergnügen den Tag erscheinen, da Mademoiselle de Jusly mit meinem Bruder getraut wurde. Sie waren also vereiniget, und mein Vater vergnügt. Den Hochzeit-Tag sagte er zu mir: Was noch an meiner Glückseeligkeit mangelt, das kömmt auf euch an, verstehet ihr mich, meine Tochter? Ich will offenhertzig mit euch reden, antwortete ich, weil es eure Gutheit so haben will. Ich erröthe zwar, indem

ich

ich es sagen soll, jedoch ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich den Chevalier de Fanime geliebt habe. Nun predige ich mir zwar selbst alle Tage in Gedancken für, wie sehr ich ihn verachten solle, und ich glaube auch, ich liebe ihn nicht mehr: Nichts destoweniger, gnädiger Herr Vater, so ist es doch allein die Zeit, welche mein Gemüthe vollends gesetzt, und mich so behertzt machen kan, jemanden mein Jawort zu geben. Der Graf von Disenteuil ist dessen würdig, und die Hochachtung, so ich zu ihm trage, lässet mich ihn, so zu sagen, als den einzigen, der es würdig ist, ansehen. Ich weiß, wie sehr ihr wünschet, daß ich es ihm gäbe, ja ich werde auch niemahls für einen andern als ihn eure Einwilligung suchen; Gleichwohl bitte ich euch um aller euer Väterlichen Liebe willen, lasset mich Meisterin von meinem Glücke bleiben, bis ich nicht mehr zweifeln dürffe, daß ich es von mir selbst sey, und solches ist gewiß kein Werck von einem Tage. Ihr seyd viel zu vernünftig, erwiederte mein Vater, als daß ich nicht alles einräumen sollte, was ihr von mir verlanget. Ich will nicht mehr von dem Disenteuil gegen euch sprechen, ich hoffe aber, eure ihm schuldige Erkenntlichkeit, eure Liebe zu mir, eure Vernunft, und vor allen sein Verdienst

Digitized by Google

und seine Tugend werden euch schlüßig machen, eine Vereinigung mit ihm zu treffen, die ich wünsche, weil ich euch liebe.

Ich bekenne euch inzwischen, meine Printzeßin, daß eben in dem, als ich gegen meinem Vater aus einem ihn dergestallt ergötzenden Tone sprach, der feste Schluß bey mir gefaßt war, niemahls wieder zu heyrathen, welches wohl ein unglückseeliger Ueberrest einer übel ausgelöschten Flamme bey mir heissen mochte. Ich hielt aber für nöthig, solches zur Zeit einem Vater, der mich und den ich hinwiederum zärtlich liebte, und der nichts mehr wünschte, als mich mit dem Dilenteuil verbunden zu sehen, noch nicht zu eröffnen.

Ich kan mich hierbey nicht enthalten, des Vergnügens zu gedencken, welches ich darüber empfinde, daß ich Mademoiselle de Jussy zur Schwägerin bekommen habe. Sie ist also nunmehro Gräffn von Mondelis und das Band unsrer Freundschafft ist dadurch auf ewig geknüpffet: Meine Liebe zu ihr konnte zwar vorher schon nicht gröſſer seyn, mein Bruder aber hat solche unauslöschlich gemacht. So befindet sich auch dieser mein Bruder, der mir so lieb ist, auf dem Gipfel des Vergnügens, denn er besitzet die aller liebens- und hochachtens-

wür-

würdigste Dame, die nur ein honnetter Cavalier sich wünschen kan; Er liebet sie vollkommen und sie ihn wieder, ja sie werden einander unendlich lieben: Aus der Abbildung, so ich von ihnen beyden bereits oben gegeben, kan man sich dessen versichern. Mein Vater hatte auch meinen Bruder angelegen, daß er bey ihm in Hause bleiben sollte, also wohnten wir alle beysamen.

Einmahl, als ich ganz allein war, ließ sich der Márquis de Jaillac bey mir anmelden. Solches befremdete mich über die massen, denn ich kannte ihn weiter nicht als dem Nahmen nach; Gleichwohl hielt ich es für eine Unhöflichkeit, ihn nicht vor mich zu lassen, man vernehme aber das sonderbahre Compliment, so er mir machte:

Eure Tugenden und Verdienste, Madame, haben euch eine allgemeine Hochachtung zu wege gebracht; Selbst diejenigen, so bloß die Ehre haben, euch von Person zu kennen, nehmen an dem, was euch betrifft, nicht geringen Antheil. Die Kühnheit, deren ich mich, euch aufzuwarten unterfange, ist dessen eine Probe. Die Umstände, so mit demjenigen verknüpfft sind, was ich euch zu sagen habe, sollten mich zwar erröthend machen, jedoch es ist nichts daran gelegen, wenn ich euch nur eine Gefälligkeit erweisen kan.

Digitized by Google

Diese Worte, welche für sonst jemand dunckel seyn konnten, waren es für mich viel zu wenig, als daß sie mir nicht einige Verwirrung hätten erregen sollen; Inzwischen danckte ich doch dem Marquis für seine gute Zuneigung, und ersuchte ihn, mir zu sagen, was er für nöthig hielte, mir zu wissen thun.

Madame de Jaillac, fuhr er fort, ist euch sonder Zweifel bekandt, und zwar durch einen Streich, der schändlich für sie, schimpfflich für mich und vielleicht empfindlich für euch gewesen ist. Ihre Geschichte hat viel zu viel Redens gemacht, als daß ich solche verhöhlen oder bemänteln sollte. Ich habe aber unter ihren Kleinodien ein Portrait gefunden, welches euch, Madame so ähnlich ist, daß ich es alsobald für das eurige erkannte; Es war in einem Brief eingewickelt, welchen ich nebst dem Portrait euch hiermit einliefern wollen, und woraus ihr ohne Zweifel ersehen werdet, von wem solches Madame de Jaillac überkommen habe. Ich nahm beydes von dem Marquis de Jaillac an, indem ich aber voller Erstaunen sowohl das Portrait als den Brief betrachtete, machte er mir eine tieffe Referentz, und ritte damit über Halß über Kopf zur Thüre hinaus, daß ich ihm kein einziges Wort mehr sagen konnte. Ich

durch-

Digitized by Google

durchlas darauf das unglückseelige Schreiben und befand folgenden Innhalts:

WAre ich eurer Zärtlichkeit nicht gewiß versichert / so würde ich mich über euren Eigensinn beschweren müssen. Warum seyd ihr so erpicht darauf / daß ich euch ein Portrait in die Hände liefern soll / welches mir nicht geschenckt worden / sondern das ich zwar mit Willen der abgeschilderten Person / jedoch bloß aus gewissen noch gar entfernten Absichten / die ihr selbst nicht mißbilliget / aufhebe? Ihr habet ja gar nicht an meiner Ergebenheit zu zweifeln Ursache. Ich sollte meynen / wenn ich euch eine Sache offenbahre / die ich lange Zeit geheim gehalten / daß ich euch eine zulängliche Probe von Aufrichtigkeit gegeben hätte / dargegen ihr um so viel erkenntlicher seyn sollte / je mehr sie eine vollkommene Vertraulichkeit meiner Seits anzeiget. Bey dieser Vorrede werdet ihr dencken / ich versage euch dieses verteufelte Portrait / welches euch dergleichen Grillen in Kopf setzet; Nein / da habt ihr es / jedoch mit der Bedingung / daß ihr mir es wieder gebt / wenn ich es brauche. Solches werdet ihr auch ohne Schwürigkeit thun können / denn ich suche damit nur mein Glücke zu machen / da ich euch hingegen Zeit Lebens ergeben bleiben werde. Bißher habe ich mit der Liebe nur meine Kurtzweil gehabt / ihr aber seyd es allein / welche mich zwinget / ihr im Ernste Opfer zu bringen. Es soll mich auch

Digitized by Google

solches niemahls reuen / wenn ihr mir nur stets so getreu / als ich euch / seyn werdet.

Hatte mir vorher die Untreue des Chevaliers einen überhäufften Schmertz verursachet, daraus ich die Hefftigkeit meiner Leidenschafft noch spühren konnte, so erweckte mir die Verrätherey dieses Undanckbahren den empfindlichsten Zorn. Nunmehr fiel auch bey mir vollends die Fürstellung eines honetten Cavalliers von ihm weg, die ich ungeachtet seiner unanständigen Aufführung, welche mit der meinigen so schlecht übereinkahm, bisher immer noch für ihn beybehalten hatte. Alle erbitterte Gedancken, so jemanden, den es angehet, bey einem solchen Briefe einkommen können, fanden sich in Menge bey mir. Ich erröthete über meine unglückseelige Uebereilung, und that mir die äuserste Gewalt an, die Unruhe meiner Seele durch eine verstellte Zufriedenheit für aller Welt zu verbergen.

Vierzehn Tage nach der Visite des Herrn von Jailiac ward ich von einem hefftigen Fieber befallen, welches mit allerhand gefährlichen Zufällen vergesellschafftet war, und mein Leben zweifelhafftig machte. Ich weiß nicht, ob diese Kranckheit einem natürlichem Zufalle oder dem Zwange zuzuschreiben war, den ich mir mit

gros-

Digitized by Google

groſſer Beſchwerlichkeit anthat, um mich äuſerlich vergnügt zu ſtellen. Mein Vater liebte mich viel zu ſehr, als daß er nicht hierüber auf das ſchmertzlichſte ſollte betrübt worden ſeyn, fürnehmlich da ich währenden täglichen Anfällen des Fiebers ohne Verſtand lag. Wenn ich wieder zu mir ſelbſt kahm, und ſolches ein wenig nachlieſs, wollte ich ihn tröſten, und betrübte ihn dadurch noch mehr. Mein Bruder und ſeine Gemahlin empfanden gleichfalls über meinen gefährlichen Zuſtand viel zu groſſen Schmertz, als daß ſie dieſes zärtlichen Vaters ſeinen hätten durch ihren Troſt lindern können. Meine Schwägerin lieſs ſich ſo gar ein Bette in meiner Kammer aufſchlagen, und ich ſahe keine andre Leute um mich, als die ſich in Thränen faſt badeten.

Der eilffte Tag meiner Kranckheit war der gefährlichſte. Die Ohnmachten, welche allemahl auf das ordentlich wiederkommende Fieber folgten, waren eine Art der Schlafſucht. Man lieſs mir am Fuſſe zur Ader, ohne daß ich es fühlte, und ſolches war noch die einzige Hülffe, ſo die Aertzte für dienlich hielten, ob ſie gleich ſelbſt wenig Hoffnung drauf ſetzten. Gleichwohl that dieſes Aderlaſſen die geſchwinde Würckung, daß ich meine Augen wieder aufthat, die

Digitized by Google

man schon durch den Tod verschlossen zu seyn glaubte. Der erste Gegenwurff, der mir zu Gesichte kahm, war der Graf von Disenteuil, welcher in Thränen schwimmend zur Seiten meines Bettes saß. So bald ich ihn sahe, reichte ich ihm die Hand und sagte: Seyd ihr es, mein lieber Graf, oder irre ich mich? Ja, Madame, ich bin es, antwortete er, mit einer von Kluchzen unterbrochnen Stimme, welche mich überzeugte, daß ich nicht träumte. So seyd ihr es dann, erwiederte ich? So viel fehlte noch, mir die letzte Probe eurer gegen mich tragenden Ergebenheit zu zeigen. Wie glücklich bin ich, daß ich euch noch, bevor ich sterbe, meine Erkenntlichkeit sehen lassen kan! Glaubet, meine Hochachtung für euch ist niemahls verstellt gewesen. Und wie sollte solches haben seyn können, wenn man eure Aufführung gegen mich betrachtet? die Erinnerung derselben soll mir bis an den letzten Augenblick meines Lebens kostbahr verbleiben. Kaum hatte ich so viel Kräffte, diese Worte herauszubringen; Disenteuil aber war von Schmertzen viel zu hefftig befallen, als daß er mir hätte antworten können, dann er zweifelte fast nicht mehr an der Gewißheit meines Todes. Daher küsste er mir nur mit Inbrunst die Hand, so ich ihm hingereicht hatte,

und

und hielt sie fest in die seinigen geschlossen. Inzwischen näherte sich mir mein Vater mit folgenden Worten:

Ja wohl, meine Tochter, hier seht ihr den Grafen von Disenteuil, welcher auf die ihm von mir gegebene Nachricht, daß ihr in solcher Lebens-Gefahr wäret, gleichsam hieher geflogen ist, und selbst ein Zeuge von eurem Zustande hat seyn wollen. Er ist eben so schmertzlich betrübt, als wir es immer seyn mögen. Denn er würde allemahl sein Leben drum geben, um euch die Gesundheit wieder zuschaffen. Das hiesse sie allzutheuer kaussen, versetzte ich gegen meinen Vater. Disenteuil, welchen die Empfindlichkeit seines Schmertzens bis hieher die Sprache benommen, fing endlich hierüber auszuruffen an: Ach, Madame, wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn ich durch Verlust meines Lebens euch das eurige verlängern könnte, wofern ihr nur dieses Opfer mit Gleichgültigkeit annehmen möchtet. Ich sahe darauf den Grafen mit einem verbindlichen Blicke an, zu ihm sagend: Seyd nicht zu ungerecht gegen euch selbst, Herr Graf, wenn ihr gegen mich so großmüthig seyn wollet!

Ich brachte die nach gelassener Ader folgende Nacht ziemlich ruhig zu; das Fieber, so ordentlich Mittags wiederkahm, blieb den folgenden

Digitized by Google

Tag auſſen, und gegen den Abend ſahe ich bey allen denen Meinigen die Geſichter ſich aufklähren. Der erſte darunter, welcher mich anredete, war mein Vater. Wir haben, ſagte er, dir noch einen Courier vorzuführen, meine Tochter. Er hat ſo geſchwind nicht kommen können als der Graf, ſolches ärgert ihn, den Augenblick iſt er angelangt, und ob ſchon ſehr müde von der Reiſe, verlangt er doch die Ehre dich zu ſehen. Ach! Geliebter Herr Vater, antwortete ich, das iſt ſonder Zweifel der ehrliche Calemane. Herr Graf, ſagte ich zum Diſenteuil, der neben meinem Vater ſtand, nicht wahr, er iſt es? Ja, Madame, erwiederte derſelbe, er iſt es in eigner Perſon, ſehet, hier kömmt er mit eurer Erlaubniß herein. Kommt näher, liebſter Freund, rief ich auf den Calemane, wie wohl gefällt mir dieſes von euch! Die Freundſchaft, ſo ihr zu mir traget, und die Ergebenheit, ſo euch an den Grafen verknüpffet, laſſen euch Paris noch einmahl wieder ſehen, und nach meiner Wiedergeneſung hoffe ich, wir wollen euch wohl Luſt machen, in dieſer Stadt zu bleiben. Sprecht nicht zu viel, Madame, ſagte hierauf Calemane. Ich leſe ſchon alles aus euren Augen, was ihr mir ſagen wollet, ja ich leſe etwas in euren Augen, welches nicht mehr Fieberhafft ausſiehet,

Digitized by Google

und das mir eure Genesung ankündiget. In der That verminderte sich auch meine Kranckheit täglich, das Fieber ließ nach, und meine Jugend und gute Natur nebst einer wohl beobachteten Diät gaben mir bald meine Kräffte wieder.

Sobald ich im Stande war, frische Lufft zu schöpfen, führte mich mein Vater des Morgens einmahl nach Thuilleries. Mein Bruder, meine Schwägerin, der Graf und Calemane begleiteten mich. Wir nahmen unsern Spatzier-Weg nach der Wasser-Seite, und es muste sich fügen, daß uns der Chevalier de Fanime gerade entgegen gegangen kahm, welcher, da er nicht ausweichen, vielweniger mit Wohlstande umkehren konnte, mit einer tieffen Verbeugung, wiewohl ohne uns anzusehen, harte neben uns vorbey ging. Ich beobachtete in meines Vaters Gesichte einige Veränderung. Möget ihr wohl glauben, meine Tochter, sagte er zu mir, es könne mir diese unvermuthete Begegnung eine so geringe Gemühts-Bewegung verursachen, daß man sie nicht mercken sollte? Was mich anlanget, so hatte mir der Umstand mit dem Portrait den Chevalier so verächtlich gemacht, daß ich ihn ohne Furcht erblickte. Das war der erste Augenblick, worinnen ich seit acht

Mo-

Digitized by Google

Monathen her mit mir selbst vergnügt war. Ich gab meinem Vater davon eine Probe, indem ich ganz leise, daß es niemand als er vernehmen konnte, zu ihm sagte: Traget keine Sorge, geliebter Herr Vater, das Fieber soll mich nicht wieder kriegen. Die freye Art, womit ich diese Wort fürbrachte, darinnen ich meiner selbst spottete, klährte sein Gesichte voller Freuden auf. Das Disenteuils seines schien mir eine Weile bestürzt zu seyn, und Calemane musterte uns insgesamt mit scharfsichtigen Augen, welche mir aber gar keine Veränderung absagten.

Wir lebten eben im Anfange des Sommers. Ich merckte an meinem Vater, ob er es zwar nicht sagte, daß er Lust hatte, wieder nach Mondelis zu reisen. Ich hatte deren so viel als er: Paris ward mir verdrießlich, denn ich muste mich entweder stets zu Hause halten, oder gewärtig seyn, aller Orten dem Chevalier de Fanime aufzustossen. Sein Anblick verwirrte mich zwar gar nicht auf eine solche Weise, daß ich dabey noch diejenige Schwachheit empfunden hätte, deren Andencken ich bey mir selbst verfluchte, gleichwohl wenn ich ihn sahe, war ich nicht gäntzlich Herr über eine kleine Bewegung vom Zorne, welche mir verdrießlich, obschon

fruchtt-

fruchtloß für ihn, fiel, daher wollte ich die Gelegenheit darzu nach Möglichkeit vermeiden. Ich brachte also in Gegenwart des Grafens von Disenteuil und des Calemane diese Reise mit einer aufgeräumten Art gegen meinem Vater auf das Tapet, und er bezeigte sich darüber von Hertzen erfreuet.

Ich setzte auch nebst meines Bruders Gemahlin auf der Stelle den Tag unsrer Abreise feste. Calemane, sagte darauf der Graf von Disenteuil, so wollen wir dann eben denselben Tag wieder nach Bretagne reisen, denn ich glaube nicht, daß die Affairen, so du zu Paris hast, ein längeres Verweilen von dir erfordern. Wie ihr wieder nach Bretagne reisen, lieber Herr Graf, rief mein Vater? das ist meine Absicht gar nicht gewesen, daß wir uns trennen wollten, da ich den Fürschlag meiner Tochter annahm. Eben so wenig auch die meinige, Herr Graf, setzte ich hinzu, da ich solchen gethan habe. Calemane, welcher die Verwirrung merckte, worinnen sich Disenteuil befand, und dergleichen verbindliche Reden auf eine seiner so lange Zeit behaupteten Bescheidenheit gemässe Weise zu beantworten, nahm daher das Wort also für ihn: Ey! was ist es dann nun mehr? Weil es seyn muß, so lasst uns immer mit nach

Mon-

Digitized by Google

Mondelis reiſen! Man hat mich zwar noch nicht genöthiget, jedoch es wiſſen es unter uns ja alle miteinander, daß der Graf und ich nur eine Perſon ausmachen. Es iſt mir hertzlich lieb, mein werther Calemane, verſetzte mein Vater, daß ihr aus dieſem Tone redet, welcher mich verſichert, daß ihr mit Vergnügen nach Mondelis mitgehet wollet. Und ich ſchmeichle mir, fügte ich hinzu, daß es dem Herrn Grafen nicht verdrießlich fallen werde, gleichwie er uns ſicher nicht verdrießlich fallen wird.

Wir gelangten alſo nach Mondelis und Diſenteuil ſchien mir daſelbſt gantz vergnügt zu ſeyn. Das muntre und freye Weſen, ſo aus allem meinen Thun hervorleuchtete, munterte ihn mit auf; Er verwandte kein Auge von mir und nahm aller Gelegenheit wahr, ſich mir gefällig zu machen, ob er es gleich auf eine ſolche Weiſe that, daß es niemand mercken konnte, warum er es thäte, und ich ſelbſt vermochte kaum zu begreiffen, daß er ſo ſtarck Meiſter von ſich wäre, als er es zu ſeyn ſchien. Ein Liebhaber, welcher zu rechter Zeit zu ſchweigen weiß, verliehrt nichts, wenn nur anders der Gegenſtand ſeiner Liebe Hochachtung für ihn träget. Wenn dem Diſenteuil zuweilen gewiſſe Reden entfuhren, die ich allein verſtund, ſo gab

ich

Digitized by Google

ich ihm auf meine Weise wieder fein zu verstehen, daß er von mir verstanden sey, und ohne zu sorgen, daß ich etwan zu weit ginge, wollte ich ihm dieses geringe Vergnügen nicht versagen. Das Leben, so er zu Mondelis führte, war von demjenigen, das er nach des Calemane mir ehemahls überschriebenen Berichte zu Gondez geführet haben sollte, bey weiten unterschieden.

Einmahls als ich mich mit diesem gemeinschafftlichen Freude allein befand, gab er mir zu verstehen, er habe eine kleine Ursache, sich über mir zu beschweren. Wie so, fragte ich mit einiger Befremdung? Darum, Madame, antwortete er, daß ihr meinen Brief, den ich von Gondez an euch zu schreiben mir die Freyheit genommen, keiner Antwort gewürdiget habt, da er gleichwohl eine wichtige Sache anbetraf. Ihr seyd schalckhafft, Calemane, versetzte ich, und ihr habt mich nur beunruhigen wollen, denn es ist nicht möglich, daß euer Freund anitzo in einem solchen Zustande seyn könne, darinnen wir ihn mit Vergnügen sehen, wenn es damahls so schlecht mit ihm beschaffen gewesen wäre, als ihr es machtet. Weit gefehlt, daß ich Zusätze gemacht hätte, erwiederte Calemane, so habe ich vielmehr alles das mit Stillschweigen übergangen, was euch zu sehr hätte in Unruhe setzen mö-

Digitized by Google

mögen; Ich wollte aber nur eure Freundschafft ein wenig in Bewegung bringen, welches mir jedoch gefehlt hat. Ihr seyd mir allzu klug, mein lieber Calemane, sagte ich lächlend darauf zu ihm. Ich bin solches gar schlecht, antwortete er, weil ich es nicht einmahl dahin bringen kan, daß man mich verstehet. Aber, was wollt ihr noch jetzo so scharff mit mir rechten, versetzte ich? Was will man lange nach von einer Unpäßlichkeit viel Redens machen, davon man nicht die geringste Spuhr mehr siehet? Euer Freund ist jetzo ja lustig und niemahls habe ich ihn in Gesellschafft so angenehm gefunden. Vielleicht war es ebenfalls die Einsamkeit, mein lieber Calemane, welche euch solche Grillen in dem Kopfe setzte, weil ihr solcher nicht gewohnt waret. Eure Philosophie kan sich geirret und den Affect der Traurigkeit, womit ihr selbst angesteckt gewesen, bey andern zu finden gemeynt haben. Gut, Madame, erwiederte Calemane, ihr beschuldiget mich einer Gattung von Unsinnigkeit, um euch hieraus zu wickeln, allein vergebet mir, ich muß noch einen Einwurf machen: Unser Freund scheint sich zwar besser zu befinden, ich gestehe es, die Veränderung der Lufft kan darzu was beygetragen haben, aber er wird nicht ewig unter

Digitized by Google

unter dieser gesunden Himmels-Gegend bleiben. Wir müssen wieder nach Gondez und alsdann fürchte ich ein Recidiv, welches vielleicht ärger als die erste Kranckheit seyn möchte. O Calemane, fiel ich ihm in die Rede, ihr müsset nicht stracks ein übler Prophete werden wollen. Wenn ich nun aber wahr prophezeyhte, versetzte er. Als dann will ich auf eurem ersten Brief antworten, erwiederte ich, und auch auf denjenigen, den ihr mir wegen dieses neuen Zufalls überschreiben werdet, ich will euch meine aufrichtige Meynung melden: und wenn ich Mittel ausfinden kan, so dem Patienten nicht unangenehm fallen, euch solche getreulich anzeigen. Erinnert euch dessen, Madame, beschloß Calemane, erinnert euch dessen, sage ich noch einmahl. In diesem Augenblick trat Difenteuil in das Zimmer und machte durch seine Ankunfft dem Gespräche ein Ende, worauf ich kein Mißfallen getragen hatte.

Calemane war seit langen Jahren gewohnt früh aufzustehen und zu studieren, denn er zog solches der Jagd-Lust für. Er tractirte damahls eben die Historie, daher lagen wir ihm an, daß er uns fast alle Nachmittage nach der Mahlzeit von dem, was er früh gelesen, Rechenschafft geben muste. Und solches that er mit ungemei-

Digitized by Google

ner Zierlichkeit und einer angenehmen Kürtze. Er begnügte sich nicht bloß damit, uns grosse Thaten und wichtige Begebenheiten zu erzehlen, sondern er drang zugleich in das Cabinet derer Fürsten, er war bey allen ihren Berathschlagungen gegenwärtig, er errieth die geheimsten Ursachen, welche, ob sie zwar offters schlecht schienen, dennoch zu merckwürdigen Dingen Gelegenheit gegeben hatten. Sein lebhafftes Wesen, womit er das alles fürbrachte, verführte einen dermassen, daß man hätte dencken sollen, er wäre ein persöhnlicher Zeuge von Sachen gewesen, die sich vor viel Jahrhunderten zugetragen hatten, und seine vernünfftige Muthmassungen über die dunckelsten und schwersten Puncte überredeten einen, als wenn man lauter Wahrheiten hörte. Auf diese Weise waren wir des Calemane Studier-Gesellen, und zwar so, daß der Fleiß und die Arbeit auf ihm lag, die nützlichen und ergötzlichen Früchte davon aber uns durch ihn liebreich mitgetheilet wurden.

Sehet, meine Printzeßin, wie wir uns zu Mondelis die Zeit vertrieben. Der Putz des Frauenzimmers, die gemeinen Capitul von der Galanterie, die Durchhechelung eines andern seines Thuns waren niemahls die Materien unsrer

unsrer Gespräche. Inzwischen dencket nicht, daß ich dabey die Verdienste unter uns in gleiche Theile theilen will, nein, ich bin viel zu aufrichtig. Disenteuil war von hohem Verstande, und besaß er weniger Wissenschafft als Calemane, so war es, weil er eine gute Zeit seiner Jugend in Kriegs-Diensten verbracht hatte. Diese beyden Freunde nun waren gleichsam unsre Lehrmeister. Mein Bruder hatte einen guten natürlichen Verstand, seine Gemahlin desgleichen, und war dabey lustig. Ich, die ich von Natur ernsthafft bin, hörte viel und sprach wenig, und wenn wir von der Materie zu weit ausschweifften, so brachten uns unsre Lehrmeister auf eine angenehme Weise wieder zurücke. Was meinen Vater anlanget, so ging er fast täglich auf die Jagd, wann er aber bey unsern Gesprächen war, wobey er nichts verdarb, so sahe er am liebsten, wenn ich und meine Schwägerin einander Wiederpart hielten, welches Vergnügen er dann offters hatte.

Wir mochten nun ungefähr drey Monathe diesen angenehmen Aufenthalt genossen haben, als mir S. uville zu wissen that, es wären in einem eine Meile von Mondelis gelegenen Dorffe ungefähr zwölff Personen auf einen mit viel grossen Kasten und einer Menge Holtzwerck be-

Digitized by Google

ladenen Fahrzeuge angekommen; Calemane wäre etliche mahl am Ufer des Flusses gewesen, und hätte sich mit diesen Fremdlingen, die kein Mensch kannte, in geheim besprochen. Ich konnte anfänglich dieses Geheimnüß nicht ergründen, nachdem ich aber lange nachgesonnen, fiel mir bey, daß mein Geburths-Tag herbey nahete, und daß Difenteuil vielleicht so galant seyn wollte, mir dabey was zu Ehren aufzuführen. Ich verboth darum der Souville, was zu sagen, daß sie mir davon Nachricht gegeben hätte. Diese Höflichkeit des Grafens gefiel mir gantz wohl und ich erwartete in der Stille, was daraus werden würde.

Als endlich der Abend dieses Tages herbey gerückt war, ward ich inne, daß Calemane eine blau und silberne Queste an seinem Stocke und dergleichen Band im Degen hatte; Ich fragte aber nicht nach der Ursache dieses kleinen Ausputzes, ich vermuthete mir auch daraus nichts besonders. Um fünf Uhr brachte Calemane auf das Tapet, ob wir nicht, da es so schönes Wetter wäre, ein wenig auf den Wall, an dessen Gemäuer der vorbey flieſſende Strohm spielte, spazieren gehen wollten. Ueber diesen Antrag bekahm ich Ursache, etwas

was zu muthmassen. Weil gedachter Wall sich am Ende eines sehr weitläufftigen Gartens erhebet, so hatte man Zeit und Gelegenheit gehabt, ohne daß es jemand von denen Bedienten gewahr worden wäre, ein grosses Zelt darauf aufzuschlagen, welches von aussen prächtig ausgezieret und von innen mit Blau und Silber ausgeschlagen war. Die gantze Gesellschafft erstaunte über diese Zubereitung, und ich stellte mich ebenmäßig so. Madame de Mondelis fing an zu schreyen: Ach! wie glücklich sind wir! Unfehlbahr muß sich eine uns geneigte Zauberin hier befinden, die solche Pracht und Vergnüglichkeit an uns verschwendet. Acht kleine Knaben, recht artig als Sclaven gekleidet und Körbe tragend, traten in das Zelt und bestreuten den Boden mit Bluhmen. Sie hatten silberne Fessel und Halsbänder, und ihr Habit war grün. Ein Cupido, Fleischfarben bekleidet, ging vor ihnen her. Seine Köcher und Pfeile waren vergüldet. Er trug gleichergestallt einen Korb, der aber schöner geschmückt war, als derer andern ihre. Denselben überreichte er dem Calemane, welcher solchen darauf mir überbrachte. Ich empfing ihn mit einer lächlenden Mine und weil ich ein Papier erblickte, welches oben auf denen Bluhmen lag,

Digitized by Google

so dachte ich gleich, daß solches was zu bedeuten haben müsse; Ich nahm es daher und fand Verse darauf, welche ich selbst laut lase und die folgender massen lauteten:

Cupido, der sich jüngst dem süssen Schlaf entzogen
Und selbst an Wachsamkeit Auroren überwogen/
Begab sich so gar früh nach Florens Gärten-Pracht/
Daß er sie überfiel/ da sie kaum aufgemacht:
Die junge Göttin sich entsetzend ob dem Knaben/
Für dessen Büberey die Götter Furchten haben/
Schlug nicht die Augen auf und mit der Hand in Eil
Bedeckte sie der gantz entblössten Zier ein Theil;
Was hast denn du allhier/ Neugieriger/ zu machen/
Rieff sie ihm zittrend zu. Cupido gab mit Lachen
Zur Antwort: Fürchte dich für meine Waffen nicht/
Sey unverzagt und voll getroster Zuversicht!
Ich bin des Zephyrs Glück zu stöhren nicht gekommen
Und hab' ich in dein Reich dißmahl den Weg genommen/
Geschicht es lediglich um einen Bluhmen-Strauß/
Den bitt' ich mir von dir jetzt für die Iris aus;
Denn weil man diesen Tag ihr Jahres-Fest begehet/
So bist du/ Flora, nur/ in deren Macht es stehet/
Daß du ihr schönes Haupt mit Bluhmen-Kronen schmückst
Und drein den bunten Schmaltz der besten Farben stickst.
Wirst du/ o Göttin/ nun mein sehnliches Begehren
Mir/ wie es dir gebührt/ und sein geschwind gewähren/
So kannst du dich allzeit auch meiner Gunst versehn/
Denn/ bey der Venus schwör' ich dir/ es soll geschehn/

Noch

Noch heute wird den Danck mit tausend sanfften Küssen
Dein liebster Sephyr dir statt meiner reichen müssen.
Die Göttin wurde roth / der süssen Hoffnung Licht
Verheiterte dabey ihr trübes Angesicht/
Cupido, sprach sie/ ja/ du solst stracks nach Verlangen/
Den seinen Schmuck/ daß du vergnügst seyn wirst/ empfangen.
Gethan so wie gesagt! Sie flog mit Lust bemüht/
Brach tausend Blumen ab/ die eben aufgeblüht/
Belebte sie noch mehr mit ihrem heissen Blicke/
Und brachte sie darauf dem Liebes-Gott zurücke;
Der kleine Siegs-Held nun / der alles zwingen kan/
Trug sie mir/ Iris, euch zu reichen / wieder an/
Dann so ein Ehren-Amt gehörig zu bedienen/
Hat keiner sonst als ich ihm mehr geschickt geschienen/
Weil er den Zärtlichsten von seinen Sclaven nahm/
Sagt drum/ ob seine Wahl an rechten Mann nicht kahm?

Nach dessen Verlesung lobten wir alle miteinander den Calemane, welcher seine Person mit einer ernsthafften Stellung fortspielte; nur der Disenteuil schien mit denen Versen nicht recht zufrieden zu seyn, und da man ihn um die Ursache fragte, gab er zur Antwort, er wolle eben darüber keine weitläufftige Critische Anmerckungen machen, kurtz aber zu sagen, so hätte der Poet die Empfindlichkeit des Affects, wovon er sonder Zweiffel eingenommen wäre, allzumatt und nicht lebhafft genung ausgedrücket. Gut, Herr Graf, versetzte Calemane

mit einem gravitätischen Tone dargegen, so machet es dann besser, wo ihr könnet, ich will es gerne schlecht gemacht haben. Solch kleines Gezäncke unter diesen zween Freunden war uns eine rechte angenehme Lust, währender Zeit aber, daß solches fürging, zogen die verkleideten Sclaven die Wand nach der Seite des Flusses zu an dem Gezelte auf. Die Lehn-Wände des Walles waren gleichfalls mit blau und silbernen Stoffe behangen, und mit Polstern belegt. Dahin begaben wir uns sämtlich und erblickten von daraus gantz in der Ferne ein schwimmendes Schloß, welches wegen des Goldes und Silbers, davon es gläntzte, uns überaus schön in die Augen fiel. Ist es nicht wahr, was ich von einer Zauberin sagte, rieff hier Madame de Mondelis, und seht ihr nicht, da kömmt sie gar her, uns zu besuchen? Calemane, der mit dieser Halb-Göttin in gutem Verständnisse lebet, möchte uns wohl das Ceremoniel anweisen, womit man sie empfangen soll. Ihr habt nichts zu thun, als auffmercksam Achtung zu geben, antwortete Calemane, so wird die Zauberin wohl zu frieden seyn, ich bin gut dafür.

Inzwischen kahm das Schloß zwar näher, aber so langsam, daß es uns einige Ungedult verursachte. Calemane, welcher für alles wohl

geforgt

geſorgt hatte, langte darum ein Fernglaß hervor, wodurch man ſehr weit ſehen konnte. Vermittelſt dieſes Inſtrumentes, welches wir eines dem andern aus denen Händen riſſen, wurden wir inne, daß dieſes Schloß auf einer Gattung von einer Galeere mit viel ſilbernen Rudern ruhte. Das Gebäude war mit Mahlerey auf blauen Grund geziert, und auf deſſen Spitze ſtund ein ausgeſchnitzter Cupido, der das Geſichte zu uns herkehrte. Nach dem Maſſe, als es ſich uns näherte, erkannten wir, daß die Ruder-Burſche Camiſöler von weiſſen Satin mit blauen Schärtzen anhatten, ihre Ruder aber im geringſten nicht regten, und nur einer in dergleichen Liberey das Steuer regierte, damit er nicht aus dem Strohme kähme, womit die Galeere forttrieb. Man hatte die Zeit ſo accurat abgepaſſet, daß das Schloß uns ſchnurgrade gegen über nicht eher ſtille hielt als eine halbe Stunde vor Einbruch der Nacht. Die Botsleute warffen alsdenn zween Ancker aus, die uns von Silber zu ſeyn ſchienen, und wir konnten nun die Figuren und Sinnbilder mit ihren Ueberſchrifften, wovon ein Geheimnißvolle Liebe für den Erfinder bey uns gehalten wurde, gantz genau erkennen. Kurtz, die Nacht brach endlich ein: Den Augenblick ſtund das gantze

Digitized by Google

Schloß in Flammen, und das Feuerwerck ward so geschickt angezündet, daß nicht das Geringste fehlging. Das Spiegel klahre Wasser der Loire verdoppelte durch seinen Wiederschein gleichsam die häuffig in die Lufft steigenden Schwärmer und Racketen, am sonderbahrsten aber war dabey, daß das gantze Feuer, so eine gute halbe Stunde gedauert hatte, in einem Augenblicke auf einmahl auslöschte, und wir so gähling aus einer blitzenden Klahrheit in eine so dicke Finsterniß geriethen, daß wir hätten dencken mögen, die Galeere wäre gar mit einander zu Grunde gesuncken.

Doch diese Finsterniß wich gar bald einer Helle von der ungemeinen Menge der Wachslichter, so das Zelt, und denen vielen Laternen, so den gantzen Wall und die grosse Ebene, worauf wir nach dem Schlosse zurückgehen muſten, erleuchteten. Die Sclaven überreichten die köstlichsten Früchte, Confecturen, Weine und Getränckе in Gefässen von Porcellain und Chrystall. Mein Vater war insonderheit sehr vergnügt, da er mich so gutes Muthes sahe, weil er solches für eine Würckung einer auf keimenden Liebes-Empfindung hielt, wiewohl es nur von der Freyheit, so mein Hertz zu der Zeit genoß, herrührte. Denn bey einer solchen Gemüths-

Beschaf-

Beschaffenheit entzieht man sich keiner unschuldigen Lustbarkeit, sondern nimmt sie gerne mit. Ich kan zwar nicht leugnen, daß ich bey mir selber dem Disenteuil hochverbunden erachtete, allein die Bewunderung, welche mir seine so prächtig und sinnreich verkleidete Liebe erweckte, schmeichelte dabey meinem Ehrgeitze. Dieser dem Frauenvolcke angebohrne Affect, welchen mein unglückseeliges Liebes-Schicksahl in meiner Seele erstickt hatte, fing wieder aufzuleben an, und ich wiederstand ihm auch nicht, weil er mich in meiner innerlichen Ruhe befestigte, die ich für das höchste Guth schätzte.

Das Fest dauerte also bis in die spähte Nacht und ward endlich mit allem Vergnügen beschlossen. Den Calemane überschüttete man mit Danckſagungs-Complimenten, und ich insonderheit gab ihm zu erkennen, wie angenehm mir diese seine Bemühung gewesen sey. Madame de Mondelis aber sagte zu ihm, er möchte sich nur nicht mehr, weder über sein Glücke noch Alter, beschweren, wie er uns fürgeschwatzt hätte, denn aus diesem allen äuserte es sich genugsam, daß weder sein Beutel noch Geschmack erschöpfft wäre. Was den Beutel anbetrifft, erwiederte Calemane, so ist solches ein Werck von der Macht der Zauberin, den

Ge-

Digitized by Google

Geschmack aber anlangend, so muß ich zu meiner Schande bekennen, daß ich meinem eignen nicht getrauet, sondern solche Leute um Rath gefragt habe, die einen delicatern, als ich jemahls gehabt, besitzen, denn diese sind mir willig damit an die Hand gegangen, daher ich ihnen auch die Ehre der Ausführung überlasse und mich weiter nichts als den ersten Angeber nenne. Den letzten Punct, versetzte Madame de Mondelis, kan man euch schwerlich zugestehen. Und warum, Gnädige Frau, fragte Calemane? Lasset euch meine Schwester die Ursache davon sagen, antwortete sie, mich zugleich ansehend. Ich konnte mich nicht enthalten, darüber zu lachen, anbey aber zu sagen, wie ich eben nicht schuldig wäre, mich deutlich deswegen herauszulassen; Ich wüste wohl, an wem ich mich dißfalls zu halten hätte; ich wüste es aber nur für mich und würde keinem Menschen Theil davon geben. Unter solchen Gesprächen gelangten wir wieder nach dem Schlosse und begaben uns zur Ruhe.

Nach diesem Feste hielten wir uns noch vier zehn Tage zu Mondelis auf, während welcher Zeit Disenteuil seine Augen etwas freyer gegen mich aufzuschlagen anfing. Ich entzog mich auch solchen gar nicht, sondern hörte mit

ei-

Digitized by Google

einer verbindlichen Aufmercksamkeit alle seine feinen Ausdrückungen an, deren er sich bediente, um mich zu versichern, wie ehrerbiethig er mich anbethe, darunter er jedoch niemahls ein Wort von Liebe oder Zärtlichkeit miteinmischte.

Wir kamen darauf wieder nach Paris und da trat der Chevalier de Fanime abermahl auf den Schauplatz. Es fällt mir sehr verdrießlich, meine Printzessin / euch denselben von neuem zu zeigen, und ich will hoffen, daß ich euch viel zu lieb bin, als daß ihr ihm zum Besten nur das geringste dencken solltet; Nichts destoweniger bringt es die Nothwendigkeit mit sich, euch die fürnehmsten Zufälle meiner Geschichte zu erzehlen, ob schon gedachter Chevalier eine sehr unanständige Rolle dabey gespielet hat.

Kurtze Zeit nach meiner Rückkunfft von Mondelis breitete sich das Gerüchte durch gantz Paris aus, daß ich den Disenteuil heyrathen würde: Weil nun der Chevalier solches für gewiß hielt, so gab er alle Hoffnung verlohren, mich noch einmahl betrügen zu können. Denn er zweifelte gar nicht, daß nicht endlich die Liebe des Grafens meinen Widerstand sollte überwältiget haben, zumahl ich ohnedem bereits so viel Hochachtung gegen seine Verdienste getragen

Digitized by Google

gen hätte. Daher als er einst des Morgens meiner Schwiegerin in dem Louvre begegnete, sprach er als ein verzweifelnder Mensch wegen dieser von ihm für gewiß gehaltenen Zeitung mit ihr. Madame de Mondelis war auch so schalckhafft, daß sie es ihm nicht ausredete, sondern nur sagte, sie riethe ihm, daß er nicht weiter an mich dencken, sondern seine Schuldigkeit in acht nehmen möchte. Die will ich auch in acht nehmen, versetzte er gantz gähling und verließ sie, ohne weiter ein Wort zu reden. Als sie wieder nach Hause kahm, erzehlte sie mir diese Begegnüß, ich machte mir aber aus seiner so kurtz und auffahrend gegebnen Antwort keine arge Gedancken, weil ich glaubte, daß der Chevalier de Fanime zum wenigsten den Respect gegen mich nicht so gar bey Seite setzen würde.

Noch selbigen Tages ersuchte uns mein Vater, mit ihm nach Etoile zu fahren: Also fuhr ich, meine Schwägerin und der Graf in einem Wagen zusammen, und mein Vater, Calemane und mein Bruder folgten in einem andern. Als wir allda eine gute Zeit auf und nieder spaziert waren, stellte ich und meine Schwägerin unsern Begleitern frey, ob sie noch weiter gehen wollten, wir wären müde und wollten uns, ein wenig auszuruhen, niedersetzen. Also lieſſen

sie

Digitized by Google

sie uns alleine; kaum aber waren sie eine Viertelstunde von uns, als ich den Chevalier de Fanime mit seiner Schwester und andern Damen mehr die Allee herauf kommen sahe. Er erblickte mich nicht so bald, als er jene verließ und grade auf uns zuging; Wir stunden zwar auf, als er sich uns näherte, um ihm aus dem Wege zu gehen, allein er kam uns zu bald auf den Halß, daß wir nicht entweichen konnten. Ist mir es wohl erlaubt, Madame, redete er mich an, diese Gelegenheit zu ergreiffen? Es ist wieder schon allzulange Zeit, daß ich solche mit äusserster Ungeduld vergeblich gesucht habe, also kan ich sie nicht aus Händen gehen lassen, da ich sie endlich finde. Ich kan mir selbst diesen ob zwar betrübten Trost nicht abschlagen, daß ich mich über die Grausamkeit beklage, womit ihr mir bisher begegnet habet. Nein gewiß, Madame, ich habe niemahls soviel verbrochen, um eine so langwierige Straffe zu verdienen.

Ihr werdet mich entschuldigt halten, Monsieur, sprach ich dargegen, wenn ich auf diese Rede nicht antworte. Eine Schwachheit, so mir noch von einer ausgestandenen Krankheit her zuhängt, läßt mich den Verstand davon nicht begreiffen. Ich habe gantz und gar mein Gedächtniß verlohren, und ich weiß nicht

das

Digitized by Google

das geringste mehr von allem, was mir vor dieser Kranckheit begegnet ist. Der Chevalier, über diese Antwort erbittert, versetzte: So habt ihr zum wenigsten nicht vergessen, daß euch Disenteuil liebt, und zwar seit langer Zeit. Ja, das ist auch die einzige Sache, deren ich mich noch erinnere, erwiederte ich: Es mögen vielleicht Personen seyn, die durch diesen meinen Verlust etwas gewinnen, aber der Graf von Disenteuil würde dadurch allzuviel verlieren, wenn ich seine so bescheidene Aufführung vergessen hätte. So hat euch dieses dann dahin gebracht, warff er ein, eine Liebe zu belohnen, welche euch kostbahr geworden ist, weil ... Diese Neugier kleidet auch gar nicht wohl, Chevalier, gab ich zur Antwort, denn ich vertraue meine Heimlichkeiten nicht mehr solchen Leuten, deren aufrichtiges Hertz mir nicht bekandt ist. Der Graf von Disenteuil allein verdienet meine Vertraulichkeit, ich entdecke ihm frey meine Gedancken, und werde sie ihm ferner entdecken. Ich weiß auch, daß er damit zu frieden ist, und allzeit zu frieden seyn wird; Und das ist voritzo alles, was ich wünsche. So ist es dann wahr, schrye der Chevalier, daß ihr ... Wenn ihr etwas mehrers wissen wollet, fiel ich ihm in die Rede, so sehet da meinen

Vater

Vater kommen, der gerne die Gutheit haben wird, euch statt meiner zu antworten, Disenteuil und mein Bruder ist bey ihm, ihr könnet euch näher zu ihm machen. Mit dieser Abfertigung ließ ich ihn stehen, ohne weitere Antwort zu erwarten, und ich verließ ihn in einer Bewegung von Grimme, die ich ihm wohl aus denen Augen leuchten sahe.

Wir waren nicht vier Schritte von ihm ab, als Madame de Mondelis sich nicht länger zwingen konnte, sondern laut zu lachen anfing. Was lachet ihr, fragte ich sie? Was ich lache, gab sie zur Antwort? Fraget mich lieber, warum ich nicht erstickt bin, da ich mich bey dieser Begebenheit so ernsthafft stellen müssen. Was für eine Frau seyd ihr doch, wenn ihr böse seyn wollet. Indem kahm mein Vater mit seiner Gesellschafft wieder zu uns. Ist das der Chevalier de Fanime, der euch so zu lachen macht, fragte er meine Schwägerin? Ja, der ist es, antwortete sie, über den ich lachen muß. Alsdenn erzehlte sie ihm die schlimme Kurtzweil, die ich mit ihm fürgehabt hatte. Mein Vater billigte solches und Disenteuil blickte mich mit einer vergnügten Mine an.

Einige Tage hernach fuhr ich mit Madame de Mondelis des Morgens einmahl aus, um

Digitized by Google

uns etwas einzukauffen. Wir hatten den Calemane mitgenommen und uns eine Lust gemacht, uns des Raths eines Philosophi bey der Wahl unsers Aufputzes zu bedienen. Gegen Mittag um eilff Uhr kahmen wir wieder nach Hause, und fanden meinen Vater und den Grafen in dem Ercker eines Fensters stehen, wo sie sich miteinander unterredeten. Disenteuil sprach ganz leise, und mein Vater hörte ihm mit grosser Aufmercksamkeit zu, bis ich endlich vernahm, daß der leztern mit lauter Stimme in die Worte ausbrach: Es ist kein Augenblick Zeit zu versäumen, Herr Graf, sondern ihr müsst alsofort nach Bretagne gehen; Ich werde auf alles ein wachsames Auge haben, und ihr könnt euch auf die Fürsorge eines Mannes verlassen, der euch mit Augen eines Vaters betrachtet. Dieses Gespräche machte mich sehr bestürzt, daher trat ich ihnen näher, und fragte meinen Vater: Was sprecht ihr hier von Wegreisen und von Bretagne? Was ist dem Grafen begegnet? Unterrichtet mich dessen, ich bitte euch drum! Zweifelt wohl einer von euch beyden an der zärtlichen Freundschafft, so ich zu ihm trage? Ihr besitzet viel zu viel Verstand, Madame, antwortete Disenteuil, als daß euer Herr Vater oder ich etwas für euch geheim halten soll-

ten,

Digitized by Google

ten, und weder Madame de Mondelis, noch Calemane, (welche eben indem darzu kahmen,) mögen mir im geringsten verdächtig seyn. Höret demnach, was ich für einen Zufall gehabt habe.

Ich war diesen Morgen ausgefahren, eine Person zu besuchen, welche auf dem Platze de Vendome wohnet, und ich traf sie nicht zu Hause an. Weil mir aber ihr Pförtner meldete, daß sie binnen einer Stunde wiederkommen würde, so wollte ich sie erwarten, und um inzwischen die Zeit zu passiren, begab ich mich durch die Orangerie nach Thuilleries, meine Carosse vor dem Hause gedachter Person stehen lassend. Ich hatte meinen Spatzier-Weg über den Capuciner Wall genommen, und war solchen noch nicht dreymahl auf- und niedergegangen, als ich den Chevalier de Fanime auf mich zukommen sahe. Er näherte sich mir mit folgenden Worten: Wie er nicht geglaubet hätte, daß da ich ihm das Leben so großmüthig gerettet, ich solches unglückseelig machen würde, indem daß ich ihn aus der Gunst der Madame de Gondez gesetzet. Ich gab zur Antwort: Wie eine so niederträchtige That einem Cavallier meines gleichen nicht anstünde, und wenn er sich nur sonst in Ansehung gedachter

Digitized by Google

Dame nichts schuldig wüste, so könnte er noch sichre Rechnung auf alle diejenige Gunst bey ihr machen, worinnen sie, wie mich gedüncket, ihm für mir den Fürzug gegönnet hätte; das gesetzte Gemüthe dieser Dame, so die Ehre ihres Geschlechtes wäre, könnte ihn von der Wahrheit dieser meiner Worte überzeugen. O dergleichen kahle Ausflüchte, versetzte der Chevalier geben mir zu erkennen, daß mein Verdacht nur allzuwohl gegründet sey. Ohne Zweifel, fuhr er fort, habt ihr eine Begebenheit bey ihr auf das übelste ausgeleget, welche bloß darum straffbahr geschienen, weil man die wahren Umstände davon nicht weiß, oder mit Fleiß unterdrücket. Ich muß gestehen, fiel ich ihm in die Rede, daß es den Disenteuil höchlich befremdet, einer Betrügerey beschuldiget zu werden, noch was seltsamers aber von ihm ist; dergleichen anzügliche Reden mit Gelassenheit anzuhören. Gleichwohl mag die gantze Welt diese seine Mäßigung erfahren, so wird es ihm keinen Schimpff bringen, denn derselbe Disenteuil ist sonst schon genugsam bekandt. Wo er sich aber wenig aus dem machet, was ihr etwan Arges von ihm dencket, so machet er sich destomehr daraus, daß Madame de Gondez die Materie eines so hitzigen Gespräches seyn soll, welches

ches den guten Nahmen und die Tugend einer Person angreiffet, die ihr doch zu verehren schuldig seyd. Glaubt es mir, und lasst uns damit aufhören! Dann gewiß befiehlet uns solches die Hochachtung, welche wir alle beyde gegen eine Dame von solchem Stande und Verdienste tragen müssen. Eure Sitten-Lehre, erwiederte der Chevalier, ist weniger die Würckung eurer Klugheit, als der Gewißheit eures euch bey ihr bevorstehenden Glückes, und ohne zu überlegen, ob ich Recht oder Unrecht thue, will ich einen Undanck begehen, und mich bemühen, demjenigen das Leben zu nehmen, welchem ich das meinige zu dancken habe. Ein solches Unternehmen, antwortete ich ihm gantz kaltsinnig, lässt sich nicht ohne Gefahr ausführen; Folget mir aber, und mässiget eure Ausschweiffung eines Zornes, der einem galanten Cavallier sehr schlecht anstehet! Ich gehe von euch und beklage, daß ihr eure Vernunfft nicht besser gebrauchet. Mit Endigung dieser Worte verließ ich ihn, und spatzierte noch eine Zeitlang herum, ohne Acht zu haben, ob er mir nachfolgte oder nicht. Indem ich aber zum Thore der Orangerie wieder herausging, hörte ich jemand starck hinter mir hergelauffen kommen, und als ich mich umsahe, erblickte ich den Che-

valier, welcher mit entblößtem Degen und dem Zuruffe: Laßt es uns miteinander ausmachen; auf mich losßsprang. Die Manier, womit er mir zu Leibe ging, gestattete nicht, daß ich mich nur obenhin defendiret hätte, sondern er bekahm einen solchen Stoß von mir, daß ich ihn etliche Schritte zurückprallen und die Spitze seines Degens niedersincken, auch, dünckt mich, auf dem weissen Kleide, so er anhatte, Blut sich äussern sahe. Es kahmen darüber einige Leute herbey, welche ihm vermuthlich hülffliche Hand werden geleistet haben, wo er dessen nöthig gehabt; Ich aber retirirte mich glücklich, ohne verfolgt zu werden, und eilte mit geschwinden Schritten wieder nach meiner Carosse, worauf ich zu dem Herrn von Brionsel hieher gekommen bin, und ihm die wahren Umstände meines Zufalls erzehlt habe, um mich bey ihm Raths zu befragen, als welcher jederzeit die Regul meiner Aufführung seyn wird.

Diese Erzehlung nun machte mir fast das Blut in meinen Adern gefroren. Die gefährlichen Folgen, so dieses Gefechte dem Visenteuil bringen möchte, an dessen Wohlfahrt mir doch so unendlich viel gelegen war, ingleichen die Erinnerung des Urhebers dieser Ungelegenheit, überhäufften mich mit einer solchen Bestür-

Digitized by Google

stürtzung, daß ich nicht ein einziges Wort zu sprechen vermochte. Ach! Madame, rieff mir Disenteuil zu, woher kömmt dieses Stillschweigen? Haltet ihr mich wohl für schuldig und findet mein Feind Gnade bey euch? Ihr handelt ungerecht, antwortete ich, mein lieber Graf, wo ihr dencket, daß ich euch für schuldig halte. Nein! eure Tugend ist reine und mir allzuwohl bekandt. Die Bosheit des Chevaliers nur rührt mich und nicht sein Unglück. Ihr habt ja keine Ungeduld an mir vermercket, den Ausgang dieser traurigen Begebenheit bald zu vernehmen, als ihr sie erzehletet; Allein ob ihr euch schon aus diesem Handel so wohl gewickelt habt, als aus allen andern euch begegneten Zufällen, so muß ich mir doch selbst fürwerffen, daß ich Ursache dran bin, und ich liebe eure Hochachtung so sehr, daß ich nicht zu trösten seyn würde, wofern die Verwegenheit des Chevaliers solche etwan vermindern sollte. Hierauf ergriff er eine meiner Hände und küßte dieselbe mit äuserster Entzückung, ohne mir einige Antwort zu geben.

Um die Abreise des Grafens von Disenteuil desto weniger verdächtig zu machen, muste Calemane zurück bleiben, darum ihn jener ersuchte. Gleichwohl würde es diesem treuen Freun-

Digitized by Google

de schwer angekommen seyn, darein zu willigen, wenn es nicht dieses Zufalles wegen geschehen müssen und er nicht selbst hätte abwarten wollen, wie es noch ablauffen möchte. Also nahmen wir insgesammt mit thränenden Augen von dem Grafen Abschied und er trat augenblicklich seine Reise an.

Ich war darauf nicht wenig bekümmert, um die Natur meiner Gemüths-Regungen zu untersuchen. Denn ich fühlte einen wahrhafften Schmertz über die Abwesenheit des Dilenteuils, ohne daran zu gedencken, daß solcher von einer zärtlichern Sache als der blossen Freundschafft herrühren könne. Ich hatte ihm auch beym Abschiede meine Weichmüthigkeit nicht verhalten, welches ihm dann seine Entfernung etwas erträglicher und die Hoffnung machte, daß mein geschöpffter Unwillen allein auf den Chevalier ausfallen würde.

Wir erfuhren bald, daß selbiger gefährlich bleßirt sey und daß seine Familie eine Klage wider einen Unbekandten, der ihn überfallen, angestellet habe. Die Rede, so davon in der Stadt ging, fiel nicht auf den Dilenteuil, denn seine bekandte Klugheit entfernte ihn vor allem Verdachte, hingegen kannte man die Thorheit des Chevaliers nicht so vollkommen, daß man

hätte

hätte meynen sollen, er würde jenen zu einer Schlägerey genöthiget haben. Inzwischen wollte doch das Parlament die Affaire genau untersucht wissen. Die Unterrichter begaben sich zu dem Chevalier, um ihn darüber zu befragen, und selbiger sagte mit einer wahrscheinlichen Stellung aus, daß ihn ein Mensch, den er nicht kenne, unversehens mit dem Ellebogen in die Seite gestossen und sogleich zum Degen gegriffen habe. Er befand sich Zeit dieses Verhöres eben sehr schlim, also daß man seinen Worten um so viel mehr glaubte. Die Zeugen hatten auch weiter nichts als von hinten zu einen Menschen gesehen, der sich eilig davon gemacht, und die Nothwendigkeit ihres Beystandes, so sie dem Verwundeten leisten müssen, hatte ihnen nicht gestattet, den Thäter des Stiches zu verfolgen.

Bey so gestallten Sachen reute es meinen Vater, daß er den Grafen so gähling wegreisen lassen, zumahl da wir hernach erfuhren, daß der Chevalier ausser Gefahr sey und bey seiner Aussage beharre. Die fernere Gerichtliche Untersuchung blieb nach, ja es kahm gar so weit, daß man fest glaubte, es wäre diese Schlägerey etwa abermahls eine Folge von einer unbehuthsamen Galanterie des Chevaliers, denn

Digitized by Google

es ward ihm leider! der Titul eines Menschens von gutem Glücke bey Frauenzimmer insgemein beygeleget.

Was wir auch sonst für Vergnügen an des Calemans Gegenwart hatten, so konnten wir seinem Verlangen, dem Grafen nachzureisen und ihm von allem, was fürgegangen, Nachricht zu geben, nicht zu zuwider seyn. Meines Ortes sahe ich ihn auch ohne Mißvergnügen von uns scheiden, weil ich ihn dem Disenteuil zur Gesellschafft in seiner Einsamkeit gerne gönnte.

Wenig Tage nach des Calemans Abschiede muste mein Vater nach Rouen reisen, und mein Bruder begleitete ihn. Während ihrer Abwesenheit, die nicht länger als acht Tage daurete, hatte ein Stall-Knecht durch Unfürsichtigkeit, davon man die Umstände nicht zu sagen weiß, Feuer in die Pferd-Ställe gebracht, so im Hinter-Hofe unsers Hauses waren. Mit anbrechendem Tage ward man den Brand inne, und es war kein Mittel, die Ställe zu retten. Das Feuer hatte schon den einen Flügel von dem Vorder-Hofe ergriffen, die Glocken und Trommeln machten Lärmen, und das ganze Haus war mit neugierigen oder beschäfftigtem Volcke angefüllet. Zween Tage vorher hat-

te

te ich mir beym Aufstehen aus dem Bette den einen Schenckel verrencket, und wegen dieses Zufalls war ich nicht im Stande, von der Stelle zu gehen; hingegen Madame de Mondelis machte mit ungemeiner Hertzhafftigkeit zu Löschung des Feuers alle Anstallt und die bestürtzten Bedienten waren mit Räumen und hin und wieder lauffen beschäfftiget. Meine getreue Souville hatte mir eben mein Schmuck-Kästgen, worinnen alle meine Juweelen befindlich waren, vor das Bette gebracht, als ich den Chevalier de Fanime in meine Kammer treten sahe, welcher bey dieser Verwirrung seiner Schantze wahrgenommen, und sonder erkandt oder zurückgewiesen zu werden, bis in mein Schlaf-Zimmer zu gelangen, Gelegenheit gefunden hatte. Seine Tollkühnheit bewog mich nicht wenig zum Zorne, indem ich ihm aber solchen zu verstehen geben wollte, warff er sich vor mich auf die Knye nieder, und redete mich also an: Keine andre Ursache als die Sorge für euer Leben führt mich hieher, wo ich den mir so kostbahren Augenblick treffe, euch ohne Zeugen zu sprechen; Allein wie mag ich wohl in so einer kurtzen Zeit und bey so äuserster Gefahr, die ihr lauffet, mich bey euch rechtfertigen? Seyd meinetwegen unbesorgt, gab ich ihm zur Antwort,

das

das Feuer wird schon aufhören, und ich laufe keine Gefahr, selbst ungeachtet ich euch vor mir sehe; Mit was für Rechte aber unterfteht ihr euch, in das Haus meines Vaters einzudringen, ja und noch mehr, dürfft ihr euch wohl erkühnen, mir vor die Augen zu kommen? Ich sage dieses nicht in Ansehung eurer gegen mich selbst bezeigten Aufführung, denn solches habe ich vergessen; allein glaubet ihr wohl, daß ich euch jemahls die Beleidigung vergesse werde, da ihr euch nicht entblödet habt, eine Person mörderlich zu überfallen, die ich über alles hoch schätze? Nun so höre ich dann itzo mein gantzes Verbrechen, versetzte er, ein Augenblick eurer Aufmercksamkeit wird das Uebrige rechtfertigen, schlaget mir solchen nicht ab und geschähe es auch aus purer Großmüthigkeit. Ich lasse es geschehen, entwiederte ich. O Himmel, schrye er mit einer entzückten Stellung, wie glückseelig bin ich doch, daß ich euch einmahl geneigt finde, mir Gehör zu geben! Und ja, Madame . . . Wartet noch, fiel ich ihm in die Rede, ich kan euch nicht eher anhören, bis ihr mir vorher mein Portrait gewiesen habet; Fürchtet nichts, zeiget es mir, ich will euch alsdenn geduldig hören. Ich sehe es schon, ihr werdet bestürtzt, fuhr ich fort

und

Digitized by Google

und schloß zugleich mein Schmuck-Kästgen auf, so ich auf dem Bette vor mir hatte, wohlan dann! so will ich es euch weisen. Hier sehet ihr es. Der Herr von Faillac hat so viel Hochachtung für mich getragen, daß er mir solches nebst eurem Briefe, der dieses Opfer begleitet hat, einhändigen wollen. Ihr schweiget? Warum verantwortet ihr euch nicht? Redet doch, oder das ich besser sage, geht mir nur aus dem Gesichte! Ueber diesen harten Streich, den ich dem Chevalier anbrachte, gerieth er dermassen ausser sich, daß er kein einziges Wort dargegen aufzubringen vermochte. In demselbigen Augenblicke trat auch Madame de Mondelis in das Zimmer, um mich zu benachrichtigen, daß es mit dem Feuer weiter keine Gefahr hätte, der Chevalier aber machte sich, ohne weiter was zu mir zu sprechen, davon. Sehe ich recht oder nicht, hub meine Schwägerin gegen mich an, war das nicht der Chevalier de Fanime, der da zur Thüre hinaus ging? Freylich war er es, antwortete ich, und ich hoffe ihn nun ein für allemahl los geworden zu seyn; Ja es mag alle Tage, das der Himmel verhüthe! wieder Feuer in unserm Hause kommen, so bin ich gut dafür, er wird sich nie wieder sehen lassen. Vierzehn Tage nach diesen

Digitized by Google

sen Begebenheit erfuhr ich, daß der Chevalier nach Maltha übergeschifft wäre, und diese seine Entfernung war mir so angenehm als unglücklich für ihn. Denn kaum als er daselbst angelanget, so hatte er sich auf ein Kriegs-Schiff begeben, welches zum Auslauffen fertig lag. Dieses Schiff begegnete auf seiner Reise zwey Capern von Algier, welche es angriff und sich davon nach einem hartnäckigen Widerstande Meister machte. Bey diesem Gefechte bekahm der Chevalier viele Wunden, und muste darauf seinen Geist aufgeben.

Zween Monathe darauf, daß sich Disenteuil in Bretagne aufgehalten hatte, wurden allda die Landtäge eröffnet. Weil er nun dabey etwas zu viel Hitze spühren lassen, die Privilegien einer Provintz zu vertheidigen, in welcher er in grossem Ansehen war, so geschah es, daß man ihn als einen gefährlichen Mann wider das Interesse der Regierung betrachtete. Man gab seinen sonst im Grunde unschuldigen Reden, ob sie wohl vielleicht etwas zu frey mochten gewesen seyn, die schlimmste Auslegung und es kahm bald Befehl, ihn in Arrest zu nehmen, welches auch erfolgte, er nach Belle Isle gebracht und daselbst scharff verwahrt wurde. Calemane überschrieb mir sothanes

seis

sein Unglück und ich vernahm diese Zeitung mit unaussprechlichem Leidwesen. Ich sahe mich selbst als das giftige Werckzeug an, dessen sich das Verhängnüß bediente, den Disenteuil unaufhörlich unbeglückt zu machen. Ausser dieser fatalen Schlägerey, die meinetwegen hergekommen, wäre er nicht nach Gondez gereiset, sagte ich zu mir selber. Ja ich sagte auch zu meinem Vater, wie ich mich schuldig hielte, alles Nöthige und Mögliche vorzukehren, um die Befreyung des Grafens auszuwürcken; Der Titul, den ich führte, berechtigte mich nicht nur darzu, sondern geböthe mir es sogar, weil ich die Wittwe des Hauptes von dieser fürnehmen Familie wäre, davon ich noch den Nahmen trüge, und unter diesem Nahmen wollte ich unserm großmüthigen Könige einen Fußfall thun, dessen Zorn der ihm angebohrnen Gnade leichtlich Platz machen würde. Mein Vater billigte mein Fürhaben und ich verschob keinen Augenblick, alle ersinnliche Sorgfalt anzuwenden, welche zu Erhaltung einer mir so kostbahren Freyheit etwas beytragen konnte.

Es verstrichen mehr als acht Monathe, daß ich den König fast täglich um Gnade für den Grafen anflehte, bis ich endlich so viel erhielt, daß er zwar der Gefangenschafft erlassen, hingegen

gen aber in die Provintz Berry nach seiner Grafschafft Disenteuil verbannet wurde. Ich schrieb deshalber an ihn einen Brief, den mir die Erkenntlichkeit und zärtlichste Neigung, so ihm bey dieser Gelegenheit das Hertz sprachen, in die Feder dictirten. Urtheilet, meine Printzeßin, ob Disenteuil bey Erhaltung solcher Zeugnüsse meiner Freundschafft und der so eifrig angewendeten Bemühung ihm zum Besten, die ihm mein Vater berichtete, nicht auf das empfindlichste müsse gerühret worden seyn. Er antwortete mir auch in einem so zärtlichen Hertzrührenden Danckſagungs-Schreiben, daß ich meinen Eifer sich verdoppeln fühlte, ihn gleichfalls von der ihm auferlegten Verbannung loßzuhelffen. Seine Freunde und Anverwandten aber riethen mir, ich möchte lieber noch eine Zeit hingehen lassen, ehe ich mir weiter Mühe gäbe. Inzwischen vermehrte sich das Antheil, so ich an seinem Unglück nahm, täglich stärcker, und mein Hertz war seinethalben in steter Bewegung. Ich hielt mir selbst alle Ueberzeugungs-Gründe für, welche für einen so hochachtungs-würdigen und dabey so unglücklichen Menschen redeten, und ich gedachte mit Aufmerckſamkeit an seine bescheidene und stets beſtändige Liebe, an den letzten Willen meines seeligen Gemahls, wie

Digitized by Google

wie auch an meines Vaters seinen. Mit einem Worte, ich erkannte, daß ich unrecht gethan hätte, mein Eigensinn ward mir verhasst und die Liebe that sich unter dem Nahmen der Danckbarkeit und Großmuth in meinem Hertzen herfür.

Von allen diesen Betrachtungen nun gedrungen, konnte ich mich länger nicht entbrechen, zu meinem Vater zu gehen und ihn folgender massen anzureden: Niemand sonst als ich bin es, gnädiger Herr Vater, so an dem Unglück des Grafens von Disenteuil Schuld hat: Meinetwegen hat er die Händel mit dem Chevalier de Fanime bekommen, ausser solchen wäre er nicht nach Bretagne gegangen, und hätte folglich die lange und harte Gefangenschafft nicht ausstehen müssen, daraus er zwar endlich loß ist, dargegen aber im Exilio leben muß. Folglich gebühret es mir, ihn darinnen zu tröſten, und bloß meine Hand kan es ihm versüssen, welche ich euch hiermit an statt seiner gegeben haben will. Ich thue dadurch auf einmahl meiner Pflicht der Danckbarkeit und dem sehnlichen Verlangen eine Gnüge, welches ihr länger als drey Jahre her, als ich Wittwe bin, getragen habt, mich mit einem so Belohnungswürdigen Cavallier verbunden zu sehen. Ach!

Digitized by Google

meine liebste Tochter, brach mein Vater hierauf aus, in welchen äuserſten Grad von Vergnügen ſetzet ihr mich! Was iſt es mir für eine Freude, daß ich endlich ſehe, wie ihr dem Verdienſte Recht wiederfahren laſſet! Wie? Diſenteuil rühret euch in ſeiner Verbannung, und erhält eure Hand bey ſolchen Umſtänden, darinnen ich euch darum anzuſprechen mir ſchwerlich getrauet hätte? Ich will noch mehr thun, antwortete ich, denn es kommt nur noch auf euch an, daß ihr mich nach Berry führet, ſo will ich ſie ihm ſelbſt geben. Um ihm ſein Unglück zu lindern, will ich es mit ihm theilen, ja ich ſchmeichle mir, es ihm gar vergeſſend zu machen = = Wohlan! Es iſt beſchloſſen, mein Hertz erkläret ſich für ihn und ich empfinde zum voraus, daß wir einander glücklich machen werden. Wie wird Diſenteuil, verſetzte mein Vater, für Vergnügen nicht aus ſich ſelbſt gerathen, ja ich ſehe es deutlich im Geiſte, was für unbeſchreibliche Freude er bey Vernehmung dieſer frohen Poſt empfinden wird. Denn wie kan es ihm anders als höchſt angenehm ſeyn, euch zu einer Zeit in Beſitz zu überkommen, da ihn das Unglück verfolget? Eben dieſes Unglück, erwiederte ich, wobey ein ſo fürtreffliches Verdienſt und eine ſo wenig gemeine

Tu-

Digitized by Google

Tugend ſtehet, iſt es, ſo mich beweget, ihm das Jaworт zu geben. Allein, wertheſter Herr Vater, ich bitte mir noch eine Probe eurer zärtlichen Liebe gegen mich und eurer Freundſchafft gegen den Grafen von euch aus. Thut mir nehmlich die Gnade, reiſet mit meinem Bruder zu dieſem meinen Geliebten nach dem Orte ſeiner Verbannung und kündiget ihm an, daß ich euch folge, um mein Schickſahl mit dem ſeinigen zu vereinbahren! Ich und meine Schwägerin, welche mich hoffentlich gerne begleiten wird, wollen alsdenn nachkommen. Ja, reiſet, mein Vater, denn es geziehmet mir und meiner Familie, ihn in dem Unglücke zu tröſten, welches ich ihm verurſache und das ich mir hernach nicht mehr fürzuwerffen haben werde, wenn unſre Glückſeeligkeit daraus entſtanden ſeyn wird. Mein Vater konnte hierauf kein Wort ſprechen, ſo ſehr war er von Freuden eingenommen, und er hielt mich eine gute Zeit mit ſeinen Armen umſchloſſen, bis er endlich mit Thränen in den Augen ausruffte: Ach! meine Tochter, wie vergnügt bin ich und wie glückſeelig iſt Diſenteuil!

Nach Endigung dieſes Geſpräches mit meinem Vater begab ich mich zur Madame de Mondelis in ihr Zimmer. Die Freude leuch-

Digitized by Google

tete mir dergestallt aus dem Gesichte, daß sie bey Erblickung meiner alsobald fragte: Was bringet ihr für eine gute Zeitung, habet ihr etwan die Zurückruffung des Grafens erhalten? Nein, antwortete ich, sondern er hat mein Hertz erhalten, ich liebe ihn, ich habe solches eben jetzt meinem Vater eröffnet, und nun, liebste Schwester, komme ich, euch es gleichfalls zu entdecken. Die Freundschafft, so ihr zu dem Grafen und die Liebe, so ihr zu mir traget, verpflichten euch, mich zu ihm nach Berry zu begleiten. Reiset demnach mit, um ein Zeuginn zu seyn, wie ich die Liebe des Würdigsten unter allen Manns-Personen durch völlige Ueberlieferung meiner vergelten will. O ja doch, versetzte sie, lasst uns reisen, und lasst uns auch bald reisen, denn ich sehe wohl, daß euch etwas Stärckeres als die Danckbarkeit darzu antreibt. Freylich hat die Danckbarkeit, erwiederte ich, daran das wenigste Antheil; Glaubet aber nicht, ob sey es heute der erste Tag, da ich den Grafen liebe. Ich merckte es schon in meiner Kranckheit, wie lieb er mir wäre, seine Aufführung zu Mondelis rührte mich, die Umstände, daß er sich wider seinen Willen mit einem Unartigen schlagen müssen, daß er dadurch sich zu entfernen genöthiget und darzu

noch

Digitized by Google

noch um meinetwillen unbeglückt geworden, alles dieses hat mich nach und nach unvermerckt zu dem Entschlusse gebracht, den ihr mich nunmehro nehmen sehet. Was für ein Vergnügen werde ich haben, ihm zu bekennen, daß ich ihn liebe, da ich dessen schon so viel empfinde, indem ich euch solches nur erzehle. In Warheit, liebste Schwester, rieff Madame de Mondelis, wie stehet eine edle und glückseelige Liebe doch so schön und wie zieret sie diejenigen, so sie führen! Aber sagt mir doch, steht mir die Liebe, so ich zu eurem Bruder trage, denn auch so artig? Ihr antwortet nichts, weil ihr es vielleicht nicht dafür haltet, daher kan ich, ungeachtet meiner gegen euch hegenden Freundschafft, nicht umhin, neidisch auf euch zu seyn, wenn die Liebe nur bloß an euch Wunderwercke beweisen will. Wie schalckhafft seyd ihr doch, liebste Schwester, beschloß ich, sie umarmend, aber wie liebenswürdig und angenehm seyd ihr auch dabey!

Zween Tage darauf nahmen mein Vater und Bruder die Extra-Post, und machten sich nach Berry auf die Reise. Es war mitten im Winter, und ungeachtet der rauhen Witterung hatte doch Madame de Mondelis so viel Lust,

Digitized by Google

mich zu begleiten, und mir dadurch abermahls eine Probe ihrer Freundschafft zu geben, daß sie zu meinem Vater bey seiner Abreise sagte: Reiset glücklich, mein Herr, meine Schwägerin und ich haben so viel Verlangen, euch zu folgen, daß eure und unsre Ankunfft an Ort und Stelle nicht weit von einander seyn soll. Mein Vater hatte dem Grafen vorher davon nichts zu wissen gethan, sondern wollte die Freude haben, ihn zu überfallen. Denn er liebte ihn so zärtlich, selbst da auch, als er keine Hoffnung sahe, ihn zum Schwieger-Sohne zu bekommen, daß mein Bruder, wenn er mit dem Grafen nicht in so gar genauer Freundschafft gestanden, Ursache gehabt hätte, über diese ausserordentliche Zuneigung meines Vaters eifersüchtig zu seyn.

Also begaben meine Schwägerin und ich uns auf den Weg, und die Souville saß mit bey uns in dem Wagen. Endlich, gnädige Frau, sagte da diese treue Dienerin zu mir, ist euer Unglück vorbey, und ihr reiset nach dem Sammel-Platze eurer Glückseeligkeit. So bist du denn auch ein Bißgen erfreut, meine liebe Souville, antwortete ich ihr? Ja freylich, versetzte sie, und zwar so sehr, daß meine Freude keiner andern als eurer eignen und des Herrn Grafens seiner, wenn er es erfahren wird, nachgiebet. Der

Him-

Himmel hat auch eines für das andre geschaffen, und wenn sich eurem Vergnügen Hindernüsse in den Weg geleget, so habe ich zwar geseufftzet, jedoch niemahls an einem guten Ausgange verzaget. So bist du dann erfreut, sagte ich noch einmahl zu ihr? Gut dann, ich bin solches auch, und verlange ferner nichts. Madame de Mondelis wünschte mir auf tausenderley Weise Glücke zu dem erhaltenen Liebes-Triumphe des Disenteuils. Ich hörte sie mit Vergnügen an, und antwortete ihr nur so viel: Ach! meine liebe Schwester, erinnert mich ja nicht daran, daß ich ihn ehedem nicht geliebet habe, ich kan es selbst kaum glauben; Indessen weiß ich wohl, wie hoch ich ihn jederzeit geachtet, ob wohl die von der Hochachtung erzeugte Liebe mein Hertz allererst da recht vollkommen eingenommen hat, da ich es meinem Vater und euch bekannte.

Dieser mein Vater nun traff bey seiner Ankunfft den Disenteuil nicht zu Hause an, sondern selbiger war mit dem Calomane auf die Jagd geritten, als welcher getreue Freund jenen in seinem Exilio und bey solchen Umständen, da die Einsamkeit den Kummer eher vermehren als vertreiben konnte, nicht hatte verlassen wollen. Disenteuil nahm auch dieses Zeichen ei-

ner so verbindlichen Freundschafft mit so viel Vergnügen auf, als er dessen bey seinem Zustande zu empfinden fähig war; Denn sein mit Bekümmernüssen angefülltes Hertz hatte nöhtig, sich einigermassen auszuschütten, under war viel zu weise, solches gegen jemand anders zu thun, als einen solchen Mann, der sothane seine Vertraulichkeit längstens verdiente. Mein Vater befahl, daß man dem Grafen keine Nachricht von seinem Daseyn bringen sollte, der Abend rückte herbey, und als Dilenteuil und Calemane endlich zurückkahmen, sahen sie sich zwo Personen auf dem Wege entgegen treten, hätten aber wohl nimmermehr gedacht, daß solches der Herr von Brionsel nebst seinem Sohne wäre. So bald sie nur Dilenteuil erkannte, schrye er: Hilff Himmel! Sind das die Herren Grafen von Brionsel und Mondelis? Darauf sprang er vom Pferde und sagte, sie umarmend: Was für ein Schicksahl führt euch immermehr in diese Einöde? Ihr sollt es bald erfahren, antwortete mein Vater mit einer ziemlich kaltsinnigen Stellung, die ihm Mühe kostete, nicht daraus zu gerathen. Die Bemühungen meiner Tochter, fuhr er fort, Herr Graf, um eure Unschuld an den Tag zu bringen, sind euch nicht unbekandt. Ob wohl alle und

jede,

Digitized by Google

jede, so die Ehre euch zu kennen haben, und Mitleid mit eurem Unglücke tragen, euch zum Besten ihr Möglichstes angewendet, so hat doch die Gräfin von Gondez allein mehr für euch gethan, als jene insgesammt, welches ein Vorrecht ist, so man ihr nicht aberkennen mag. Nachdem sie euch nun ihren Eifer dermassen bezeiget hat, so hofft sie, ihr werdet ihr den euriger auch genieſſen lassen, womit sie bisher von euch geschmeichelt worden. Glaubet ihr es wohl, sie fordert für ihre Mühwaltung eine Belohnung von euch, und ich, als ihr Vater, komme hieher, um von euch selbst zu vernehmen, ob ihr erkenntlich oder undanckbahr seyd? Was ist wohl auf der Welt, rieff Disenteuil aus, so ich Madame de Gondez nicht zu Liebe thun wollte? Fordert frey, mein Herr! Ihr sollt euch mit ihr trauen lassen, antwortete mein Vater, mein lieber Herr Graf, und veränderte zugleich seine ernsthaffte Mine in die allerfreundlichste. Wie? Ich mich mit ihr trauen lassen, versetzte Disenteuil mit einer bestürtzten und unterbrochenen Stimme? Ja, ja, ihr sollt das thun, und sonder diese Vergeltung für ihre Sorgfalt, die ihr mehr ihrer stets gegen euch getragenen Hochachtung, als eurem Stande zu dancken habt, will sie nicht vergnügt seyn.

Digitized by Google

Hierüber brachen dem Disenteuil die Thränen häuffig aus denen Augen, mein Vater und Bruder konnten sich deren nicht enthalten und der Philosophus, Calemane, so gar fing als ein Kind zu weinen an. Diese vier Personen umarmten sich wohl hundert mahl, ohne ein Wort zu sprechen, denn solches stumme Schauspiel war für sie mehr als zu beredt und ohne Beyhülffe der Rede fanden sie, die einander so wohl kannten und hochachteten, dabey ein zulängliches Mittel, einander ihre Hertzens-Meynung zu eröffnen. Nach diesen abgelegten Zeichen einer unbeschreiblichen Freude nahm mein Vater zuerst wieder das Wort und sagte: Mässiget ein wenig den Affect, mein lieber Herr Graf, den ich mit Vergnügen an euch erblicke, denn ich kündige euch eine Zeit an, da eure Entzückung weit stärcker als die jetzige seyn wird, und davon ich gleichfalls innerhalb wenig Tagen ein Zeuge wie heute seyn will! Und was könnet ihr mir mehr Erfreuliches verkündigen, antwortete der Graf? Die Ankunfft meiner Tochter, erwiederte mein Vater. Denn in Hoffnung guter Verrichtung von mir ist dieselbe mit Madame de Mondelis von Paris abgereiset, sie folgen mir graden Weges hieher nach Disenteuil und werden durch-

durchaus nicht wiederum kehren, es sey dann, daß ich ihnen einen Bothen mit der Nachricht entgegen schicke, wie ich euch nicht geneigt gefunden hätte, sie wohl zu empfangen. Ich glaube aber nicht, daß ich solches nöthig haben werde, und mein Stillschweigen wird sie auch nicht beunruhigen, denn unsrer genommenen Abrede nach soll dieses das Zeichen heissen, daß hier alles nach ihrer beyder Verlangen abgelauffen sey. Ich sage, nach ihrer beyder Verlangen, denn, mein lieber Graf, Madame de Mondelis, wie ich weiß, freuet sich fast eben so begierig euch wieder zu sehen, als meine Tochter. Wie? versetzte der Graf, Madame de Gondez kömmt selbst und suchet mich? Das kan ich fast nicht glauben. Hat sie meine Zärtlichkeit endlich gerühret? O wie groß ist doch mein Glücke! Ach! meine Gefangenschafft und Verbannung haben mich deswegen am meisten betäubet, weil ich dadurch des Vergnügens, sie zu sehen, beraubet worden, ob ich wohl ausser Hoffnung war, ihr Hertz zu gewinnen: Und nun will sie mir solches anbiethen, ja sich selbst mir zu eigen übergeben? Ja gar zu einer Zeit, da die Umstände meine Glückseeligkeit desto gröſſer machen? Meine Unglücks-Fälle haben ihre Großmüthigkeit wirckend

lend gemacht und da dieſe rare und theure Tugend nichts mehr an mir zu thun übrig gefunden, hat Madame de Gondez über meine Aufführung die Augen geöffnet und ſchätzet ſolche einer Belohnung werth, die mich zu dem Glückſeeligſten unter allen Manns-Perſonen machen muß. Auf dieſes Geſpräche gingen die Umarmungen von neuen an. Mein Vater liebte den Diſenteuil viel zu ſehr, als daß es ihn nicht ergötzt haben ſollte, dieſen für Freuden ganz auſſer ſich zu ſehen, und mein Bruder und Calemane nahmen von jener beyder Vergnügen ihr Antheil.

Wenig Tage darauf bey ſpäthem Abend ward dem Diſenteuil angeſagt, daß ein Kammer-Diener von Madame de Mondelis da wäre, der ihn allein ſprechen wollte. Dieſe Heimlichkeit ſetzte ihn in nicht geringes Schröcken, weil er beſorgte, es möchte uns unterwegens was Uebles begegnet ſeyn, und daß daher meine Schwägerin ſich bey ihm meldete, damit er es ferner meinen Vater und Bruder mit guter Manier hinterbringen ſollte. Er erbrach folglich mit Zittern und Beben den Brief, welchen dieſer Abgeordnete ihm überreichte, und fand ſolchen nachſtehenden Innhalts:

Ihr

Ihr möchtet euch vielleicht über mich beschweren/ werther Herr Graf/ wenn ich dem Herrn von Brionsel oder meinem Manne/ und nicht euch die erste Nachricht gäbe/ daß wir morgendes Tages bey euch anlangen werden. Madame de Gondez weiß auch nichts davon/ daß ich dieses an euch abgehen lasse/ denn sie möchte mir es sonst verwehret haben/ nach unsrer Ankunfft aber wird sie mein Unternehmen nicht mißbilligen. Die Sehnsucht voller Hoffnung/ darein ich euch setze/ wird euch die heutige Nacht nicht unangenehm machen/ wenn ihr auch nicht ein Auge mit Schlafen zuthätet/ weil sie euch etwas so Süsses vorher verkündiget/ dessen blosse Fürbildung nicht wenig ergötzen muß. Man wird der Madame de Mondelis nicht verargen/ wenn sie sich solcher Redensarten bedienet/ die der Mademoiselle de Jussy nicht angestanden hätten/ also werdet ihr auch keine Glossen darüber machen/ mein lieber Herr Graf. Jedoch ich bin wohl eine Thörin/ daß ich mir solches erst ausbedinge/ denn gewiß seyd ihr anitzo mit gantz andern Sachen beschäfftiget und nothwendig werden eure Sinnen und Gedancken sonst nichts Platz gönnen als denen Annehmlichkeiten/ welche eure Zärtlichkeit zu geniessen vorlängst verdienet hat.

Nach Durchlesung dieses Briefes erhohlte sich der Graf von dem Schröcken, so ihm dessen Empfang verursacht hatte, und befahl einem seiner

seiner Leute, daß er der Madame de Mondelis Diener wohl bewirthen, und ihn sonst keinem Menschen sehen lassen möchte.

Des Morgens darauf ersuchte Disenteuil meinen Vater und Bruder, mit ihm einen Wasserfall zu besehen, so von dem Wege, den wir herkommen musten, nicht weit abgelegen, und wie er zu ihnen sagte, die eintzige sehenswürdige Sache in diesem elenden Lande war. Sie stiegen zu Pferde und gelangten an den Fuß eines sehr hohen und gähen Felsens. Von diesem Felsen stürtzte mit starckem Geräusche eine grosse Menge Wasser herab, das einen ungefähr hundert Schritte von solchem Falle befindlichen Eisen-Hammer gehend machte. Als der Graf im besten Reden war, um die Besonderheiten dieses Werckes der Natur seinen Begleitern zu beschreiben, kahm einer von seinen Leuten herbeygesprengt, und raunte ihm etwas Heimliches ins Ohr. Auf solches kehrte sich der Graf um, ohne ein Wort mehr zu sagen, und jagte mit hängendem Zügel nach der Land-Strasse zu, und der Bediente, so mit ihm gesprochen, eilte hinter ihm her. Mein Vater, Mondelis und Calemane blieben über diese gählinge Entfernung bestürtzt, und fingen endlich an, ihm nachzugaloppiren, sie hatten ihn

aber

Digitized by Google

aber schon aus dem Gesichte verlohren, und hielten daher an einem Kreutz-Wege stille, nicht wissende, wo sie weiter hin- und noch weniger, was sie gedencken sollten.

Wir waren etwan noch fünff kleine Meilen von denenjenigen Personen, die wir zu sehen so sehnlich wünschten, mit unsrer Reise entfernet, als ich gantz tiefsinnig zu werden anfing. Madame de Mondelis, so mich die gantze Zeit her so munter gesehen hatte, fragte mich daher um die Ursache dieser plötzlichen Veränderung. Ach! antwortete ich ihr mit Seufzen, je näher ich dem Disenteuil komme, je mehr werffe ich mir selbst meinem Eigensinn für, der ihn so lange Zeit unglücklich gemacht hat. Ist die Zärtlichkeit, so ich nunmehr gegen ihn empfinde, nicht vielleicht zu späthe? Saget es mir es doch, meine liebe Schwester, und verhaltet mir nichts! Bißher hat nur meine natürliche Schuldigkeit Rechnung von meiner Aufführung gefordert, und ich habe sie ihr, ohne mich zu schämen, abgestattet; Aber ach! da die Liebe, so ich fühle, dergleichen von mir fordert, so fällt es mir viel zu schwer, sie zu befriedigen. Wie werde ich mich über mein ihm erwiesenes Unrecht mit ihm vertragen können? Der allerempfindlichste Schmertz nimmt mich ein, da die höchsten Freu-

den-

Digitized by Google

den-Regungen mich allein beschäfftigen sollten. Diese Regungen, meine liebe Gräfin, versetzte meine Schwägerin, entzücke mich: Eine Person, so sie empfindet, verdienet eine doppelte Loßsprechung ihres kleinen Irrthums, ich verspreche euch solche, ja ich verspreche sie euch im Nahmen des Grafen. Ich muß hierbey gestehen, daß dieser trostreiche Zuspruch von Madame de Mondelis die gehörige Würckung bey mir that, und sie fuhr noch fort, mich in meiner Traurigkeit vollends aufzurichten, als ich den Grafen an dem Schlage unsrer Carosse halten sahe. Wir hielten stille und sobald er vom Pferde gesprungen, wollten wir auch aussteigen; Er ließ es aber nicht geschehen und Madame de Mondelis rieff ihm zu: Setzet euch dann zu uns in den Wagen, es ist noch Platz für euch verhanden.

Wenn ich allhier die Redensarten beschreiben sollte, deren sich der Graf bediente, um seine Zärtlichkeit, Freude und alle unterschiedene Bewegungen seiner Seele auszudrücken, so würde es mir gantz unmöglich fallen. Ich hörte ihm mit äuserstem Vergnügen zu, wie er so voller Verwirrung sprach: Er fing etwas zu sagen an und führte es nicht aus, gleichwohl verstund ich ihn mehr als zu gut, denn mein

Hertz

Herz war sein getreuer Dollmetscher, der nicht eine Sylbe verfehlte. Ich stieß ihm euch nicht in die Rede, sondern begnügte mich bloß, ihn anzusehen. Hätte ich zuerst so wohl als er sprechen müssen, so glaube ich, meine Worte wären eben so verdirrt heraus gekommen als die seinigen. Endlich, nachdem ich mich von der Gemüths-Bewegung, die mir ein so lieber Anblick erweckte, ein wenig erhohlet hatte, brach ich das Stillschweigen. Ja, meinallerliebster Graf, sagte ich zu ihm, ja ich bin es, die, nachdem sie euch ihr Herz gegeben, hieher kömmt, euch auch ihre Hand zu geben, welche ich ihm zugleich überreichte und die er voller Entzückung küsste. Mich mit euch zu verbinden, ist der einzige Gegenwurff meines Verlangens und eure Zärtlichkeit ist Bürge für mein Glücke. Wie groß ist hingegen meines, schrye Disenteuil! Euch zu besitzen, und von euch geliebt zu werden, ach! Madame, welcher Sterblicher kan so glückseelig seyn als ich? Ich dachte, sprach Madame de Mondelis darzwischen, daß ihr mich auch ein bißgen lieb hättet, aber auf diese Art sollten wir wohl ein grosses Stück Weges zurück legen, ehe ihr, eines wie das andre, mich nur einmahl einsähet, ge-

schweige ansprächet. Es ist doch gleichwohl Zeit, daß ich meine Freude, so ich über eure Glückseligkeit empfinde, auch an Tag lege. Ich muß bekennen, fuhr sie fort, niemahls hat die Liebe wohl zwey einander so würdige Hertzen verknüpffet und schwerlich hat jemahls Hymen eine solche Wahl getroffen, die ihm so viel Ehre brächte. Der Graf und ich waren von der Freundschafft der Madame de Mondelis so starck überzeuget, daß wir, ohne ihre Beschwerung uns irren zu lassen, ihr nicht einmahl Antwort gaben, ungeachtet sie sich so verbindlich gegen uns heraus ließ. Wie artig gefällt mir doch eure Unhöflichkeit, rief sie uns zu, ich kan mich nicht genung daran ergötzen! Ich will inzwischen doch nicht gar stumm da sitzen, ihr mögt auf mich hören oder nicht, denn wir wollen alle zusammen thun, was einem jedweden zukömmt.

Indem sie noch also scherzte, langte mein Vater, welcher nach langen vergeblichen Warten an dem Kreutz-Wege von denen beyden andern weggeritten war, bey uns an. Er erblickte den Disenteuil in unsrer Carosse und wir wollten stille halten, er rieff uns aber zu: Fahret nur immer fort, meine Kinder, ich bin zufrie-

Digitized by Google

zufrieden, daß ich den Grafen auf eine so beliebte Art wieder finde. Wir fragten den Dilenteuil, was mein Vater damit sagen wollte, und erfuhren darauf von ihm die Umstände, wie er bey dem Wasserfalle von denen andern sich so eilig weggemacht hätte; Anbey bedanckte er sich gegen Madame de Mondelis für die ihm so geneigt gegebne Nachricht, davon sie mir nichts hatte wissen lassen.

Als wir noch eine gute Strecke weiter gefahren waren, stiessen uns auch Calemane und mein Bruder auf, so uns gleichergestallt, wie leicht zu erachten, auf das freundlichste empfingen, und endlich erreichten wir das Schloß Dilenteuil. Nachdem wir nun da in ein weitläufftiges und ziemlich schlecht beschaffnes Zimmer geführt worden, wollte sich der Graf entschuldigen und bezeigen, wie leid es ihm thäte, daß er uns in einem so wüsten Lande, in einem so altväterischen Gebäude, mit einem Worte, in einem uns so wenig anständigen Quartiere empfangen müste. Ich antwortete aber alsobald: Dieses Compliment, mein liebster Graf, müsst ihr bloß an Madame de Mondelis machen, denn mich geht es nicht an, und wo ihr nur seyd, scheinet mir alles schön und wird mir

Digitized by Google

jederzeit schön scheinen. Der Graf ward über diese ihm so ungewohnte Sprache von mir dermassen erstaunt, daß er nicht so viel Macht, mir zu antworten, übrig behielt; Ich aber ließ mich solches nicht irren, sondern fuhr fort, ihm das Innerste meines Hertzens zu offenbahren, denn es war einmahl Zeit, daß ich ihn das süsse Vergnügen genieſſen ließ, glauben zu dürfen, wie hoch er geliebt sey.

Des folgenden Tages wollte meine Schwägerin herumspatzieren, und das gantze Schloß besehen; Der Graf aber widersetzte sich, und das nicht ohne Ursache. Allerley zu unterschiedenen Zeiten daran zusammen gesetzte Gebäude gleichten einem Cörper sonder die geringste ordentliche Gestallt. Diserteuil war ein Kind geweſen, als sein Vater und Mutter starb, und bey seinem Vetter, dem alten Grafen von Gondez, meinem seeligen Gemahle, auferzogen worden; Er selbst war Zeit Lebens nicht mehr als ein eintziges mahl nach Berry gekommen, und wenn es auf die Sorge eines Haus-Verwalters ankömmt, der seinen Herren nicht siehet, noch zu sehen vermuthet, und wünschet, so ist es weit gefehlt, daß die Gebäude in baulichen Wesen erhalten werden. Der Graf zwar,

als

als er allhier angelanget, hatte, weil er vielleicht nicht so bald wieder wegzukommen besorgte, fast alle Bauleute des ganzen Landes aufgetrieben, und in kurtzer Zeit sehr viel verbessern, auch von Gondez eine Menge Hausrath zuführen lassen, ja zum wenigsten das Schloß in solchen Stand gesetzet, daß man darinnen wohnen konnte, gleichwohl war es noch sehr unbequehmlich. Was noch am besten in diesem ungeheurem Gebäude ließ, war ein kleines Zimmer, so er sich in einem viereckichten Thurme hatte zurechte machen lassen. In diesem Zimmer fand ich mein Portrait, welches zu Gondez zurückgeblieben war. Dieses Portrait, sagte der Graf zu mir, muste noch der Trost in meiner Verbannung seyn, dessen Anblick versüssete meine Marter, und zwar zu einer Zeit, da ich am wenigsten dachte, daß meine Zärtlichkeit und Treue jemahls euer Hertz rühren würde. Ach! Gnädiger Herr Graf, fing hier Souville an, die uns begleitete, ich kan euch nicht verschweigen, was mir Madame de Gondez für einen Streich gespielt hat. Sie hatte ein kleines Portrait in Mignatur gemahlt, in einer schönen Dose, und als ich mich einmahl unterstund, sie um dieses Gemählde anzusprechen, gab sie

mir die Dose, zog aber vorher das Pergament, worauf es geschildert war, heraus, und denckt nur, um es zu zerreissen und ins Feuer zu werffen. Mit dem zeigte Souville die Dose: Vicenteuil warff die Augen darauf, und kannte sie gleich. Dabey sahe er mich mit einer vergnügten Mine an, und ich ward roth, gleichwohl ohne in Verwirrung zu gerathen; Zu der Souville aber sagte er: Wofern ich wüste, daß ich euren erlittenen Verlust damit ersetzen könnte, wenn ich euch mein Portrait gäbe, so der tolle Calemane vor meiner letzten Abreise von Paris verfertigen, und in diese Tabattiere hier einsetzen lassen, so wollte ich es gerne thun. Indem er ihr nun dieses Geschencke überreichte und Souville mit denen Worten: Ja gebet mir es nur, gnädiger Herr, ich werde es nur allzu willig annehmen, begierig zugriff, trat ich darzwischen, und bemächtigte mich hurtig der Dose, sagend: Ich gebe diese Freygebigkeit des Grafens nicht zu, so er mit meinem Guthe ausüben will. Ach! bin ich nicht unglücklich, schrye Souville dargegen! Billig hätte ich das Bildniß so wohl meiner Frauen als meines künfftigen Herrns haben sollen, und nun bekomme ich weder das eine noch das andere. Indem kahm

kahm Calemane auch darzu, welchem ich die Dose zeigte, zu ihm sprechend: Ihr habt hier eine artige Galanterie ausgesuchet. Ach! Madame, antwortete er, gebt sie mir ja wieder, denn der Graf hat sie mir listiger Weise geraubet. Sehet, mein lieber Calemane, versetzte ich, den Deckel davon öffend und auf das Portrait zeigend, sehet, ob ich sie mit gutem Gewissen euch wieder geben kan. O wie eigennützig seyd ihr seit kurtzer Zeit geworden, erwiederte Calemane, denn ihr wollt das Original und die Copey auf einmahl haben! Meinetwegen denn behaltet es, womit er sich zornig stellend, zum Zimmer hinaus ging, da er doch voller Freuden war, aus diesen und andern Umständen zu sehen, wie vollkommen nun meine Liebe mit des Grafens seiner übereinstimmte.

Noch selbigen Tages, da wir alle beysammen waren, redete uns mein Vater also an: Meine liebe Kinder, endlich sind wir um einer Sache willen, die ich auf der Welt am meisten gewünscht habe, bey einander; Allein eben diese unsre Zusammenkunft verschiebet noch unser gemeinschaftliches Glücke. Es ist daher mein Rath, daß Mondelis mit benöthigten Voll-

machts-Briefen nach Paris reisen, und die Besorgung dessen über sich nehmen möge. Aber, gnädiger Herr, nahm Calemane das Wort, sehet ihr nicht, wie dessen Frau Gemahlin zwar eure gute Absicht, doch nicht die Wahl des darzu ausersehenen Ministers billiget? Die ganze Versammlung allhier kennet meinen Eifer, ich bin zu dieser Commißion nicht ungeschickt, mein Fleiß und meine Sorgfalt können vielleicht den Verzug, so der Herr Graf und die Frau Gräfin von Gondez sonst leiden müssen, abkürtzen. Ich glaube wohl, sie haben alle Regungen der Liebe empfunden, ich glaube aber der Ungedult ihre haben sie noch nicht recht gefühlet. Gleichwohl sollen sie glücklich dabey fahren, denn die Ungedult von euch allerseits wird desto mehr versüsst werden, wenn ich bey meiner Rückkunfft die erwünschte Nachricht mitbringe. Meinem Vater gefiel dieser Vorschlag, der Graf unterstützte ihn und der so getreue Calemane reiste des folgenden Tages nach Paris.

Hierbey nun, meine Printzessin, vermuthe ich, daß ihr nicht allerdings mit mir zu frieden gewesen seyn werdet. Denn habt ihr meine Aufführ-

Aufführung bey euch selbst nicht gantz und gar getadelt, so hat euch zum wenigsten der Anfang davon mißfallen. Das Bezeigen des Disenteuils ist euch zweifels ohne beliebt, und des Chevaliers de Fanime seines verhaßt geworden, folglich muß euch auf mich verdrossen haben, daß ich diesen bey nahe gewehlet, und jenen so lange schmachten gelassen; Jedoch diese letzten Blätter, so ich euch zu lesen gegeben, werden euch hoffentlich auf geneigtere Gedancken gegen mich bringen. Denn sehet ihr nicht, daß nichts anders als des Disenteuils Verdienst mir endlich die Augen aufgethan, meine Schwachheiten allmählich überwunden, und mir solche Meynungen, die mir vorhero unbekandt geblieben, beygebracht habe.

Die Zeit über, als sich Calemane zu Paris befand, und da ich den Grafen, der sich von meinem Hertzen nun völlig Meister gemacht hatte, täglich ja stündlich sehen konnte, ja da ich nicht das geringste Hinderniß in unsrer Glückseeligkeit mehr vermuthen durffte, fürchtete ich mich sie zu verliehren. Und diese Furcht ohne Grund war die gewisseste Versicherung, daß ich den Disenteuil so sehr liebe als von ihm ge-

liebet sey / denn ohne solche vollkommene Ueberzeugung würde ich mich niemahls haben glücklich schätzen können.

Calemane blieb inzwischen bey nahe zween Monathe aus, sonder daß man ihm die geringste Nachläßigkeit hätte beymessen können; Endlich aber brach der so längst gewünschte Tag an, da ich den Disenteuil heyrathete, ohne meinen Nahmen zu verändern. Denn so gleich nach Absterben seines Vetters, meines Gemahls, ließ er sich als Aeltester von der Familie und Erbe aller seiner Güther Graf von Gondez titulliren, nichts destoweniger habe ich ihn bisher stets nur Disenteuil nennen wollen, um meiner Erzehlung keine Undeutlichkeit zu geben.

Acht Tage nach unserm Beylager, nahm mein Vater, dem der Graf, nachdem er nun sein Schwiegersohn hieß, noch lieber geworden war, von uns Abschied und reiste nach Hofe, um seine und meines Gemahls Freunde in Bewegung zu bringen und bey dem Könige die völlige Gnade und Freyheit des letztern auszuwürcken. Mein Bruder und seine Gemahlin blieben zwar noch einige Monathe bey uns; mein Va-

Vater aber, der zu Ausführung seiner Absichten, derentwegen er von uns gereiset, ihrer beyder nöthig hatte, forderte sie ab. Sie verliessen uns auch ohne Betrübnüß, weil sie uns zu Paris nützliche Dienste leisten und wir einander bald wieder sehen zu können hofften.

Gleichwohl, zog der Unschuld des Grafens von Gondez ungeachtet, und was für Mühe, keinen einzigen günstigen Augenblick zu verabsäumen, unsre ganze Familie auch anwendete, die Sache sich in die Länge. Mein Gemahl, aus zärtlicher Liebe zu mir, weil er besorgte, der Aufenthalt zu Disenteuil möchte mir verdrießlich fallen, fing an, sich mit Kummer und Ungeduld zu quälen und ich scherzte deswegen zuweilen mit ihm. Ich muß auch aufrichtig bekennen, daß zwo andre Personen, die einander weniger als wir uns geachtet hätten, ein solches Behältnüß in die Länge beschwerlich genung geworden seyn würde. Ob ich aber schon an meiner Gesundheit so gar einigen Anstoß gelitten, weil an diesem morastigen Orte die Lufft nicht zuträglich war, so dachte ich doch nicht einmahl mehr an die Rückkehr. Gleichwohl wünschte ich, daß mein Gemahl bey der Welt

wie-

Digitized by Google

wieder zum Vorschein kammen möchte, denn ich wuste wohl, daß von seinen Verdiensten alles Löbliche zu erwarten stünde, wenn er nur wieder Gelegenheit hätte, sie zu zeigen. Ja ich wünschte, ihn mit denen höchsten Würden bekleidet zu sehen, und das nicht aus eitlem Ehrgeize, sondern weil ich ihn darzu würdig hielt. Diese unterschiednen Gemüths-Regungen verheelte ich aus Zärtlichkeit für meinem Gemahle, weil ich ohne Grund besorgte, er möchte sonst denken, es erweckten die Pracht und Lustbarkeiten von Paris, als der schönsten Stadt in der Welt, in mir ein Verlangen, da ich doch wahrhafftig kein andres, als nur um ihm ferner zu gefallen, führte.

Endlich nach Verlauff von achtzehn Monathen nach meines Vaters Abreise brachte uns ein unverhoffter Courier von ihm den allerkürtzesten und nachdrücklichsten Brief, als jemahls geschrieben worden, und der also lautete:

Kommet, meine Kinder! Es ist alles nach eurem Wunsche ausgefallen. Lasset uns wieder zusammen kommen, um uns niemahls zu trennen!

Wie

Wir kahmen auch dem Verlangen meines Vaters so wohl nach, daß wir wenig Tage darauf zu Paris eintraffen. Wir wurden da mit Visiten und Complimenten überhäuffet. Es war etwas schweres, meinem Gemahl gehäffig zu seyn; Jedoch gesetzt, daß er einige Feinde und Neider hatte, so schämten sie sich doch solches öffentlich zu zeigen, oder sie waren ungemein fürsichtig, es zu verbergen, damit sie ihm desto sicherer schaden könnten.

Also ward dieser mein Gemahl bey Hofe nicht anders empfangen als eine Standes-Persohn, die man mit Vergnügen von ihren Land-Güthern zurück kommen siehet, und man spührte gegen ihn bey niemand dasjenige gezwungene und kaltsinnige Bezeigen, so sonst die gewöhnliche Folge eines erlittenen schweren Unglücks ist.

Schließlich, meine Printzeßin, muß ich euch hier nochmahls sagen, gleichwie ich es euch hundert mahl gesagt habe, ich sey die Glückseelichste unter allen Frauen auf der Welt. Denn ich bin von einem Mann geliebt, der eine allgemeine Hochachtung besitzet, und welchen ich anbethe,

Digitized by Google

bethe/ geliebt von einem Vater/ der ein Muſter aller rechtſchaffnen Väter heiſſen könnte/ geliebt von einem Bruder voller Verdienſte/ geliebt von einer Schwägerin/ die ich mir ſelbſt nicht beſſer hätte wehlen können/ und endlich geehrt durch die Freundſchafft einer ſo durchleuchtigen und fürtrefflichen Perſon als ihr ſeyd.

Ende des Andern Theiles.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01465 2518

A 728,064

Digitized by Google